2.2015 März/April

D € 7.50 A € 8.20 LUX € 8.20 CH 13.90 SFR

grand gtrs

Electrics ★ Acoustics ★ Vintage Collectors Magazine

SPECIALS

NAMM Show Report 2015

BOUTIQUE

FENDER Pine Cone Strat

KNAGGS Sheyenne

ELECTRICS

HARTUNG Junico Flametop

GIBSON Les Paul ´58 VOS Olive & Black Satin

DANOU GUITARS Galileo

TYYSTER Pelti

BASSART D CAT Fastback Custom „Stripes”

FENDER Thinline Walnut Neck CS

HÖFNER Thin President Florentine

ACOUSTICS

LARSON BROS. Prairie State OM Style

KOPO GUITARES Quessant Sorbus

NICK PAGE Blues Machine

AMPLIFIERS

MUSICMAN 112-RD & 212-HD

REDSTUFF Cerberus

REDPLATE RPHD 100 & Magica

RARE & VINTAGE

FENDER Stratocaster 1966

PATENOTTE Selmer/Maccaferri-Style

relish guitars SWITZERLAND

Ashy Jane

PAUL REED SMITH

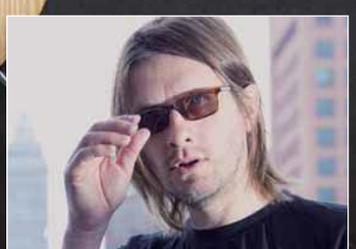
CUSTOM 24 – 30TH ANNIVERSARY

FENDER

VIBROLUX SILVERFACE 1974

BRETTGEFLÜSTER

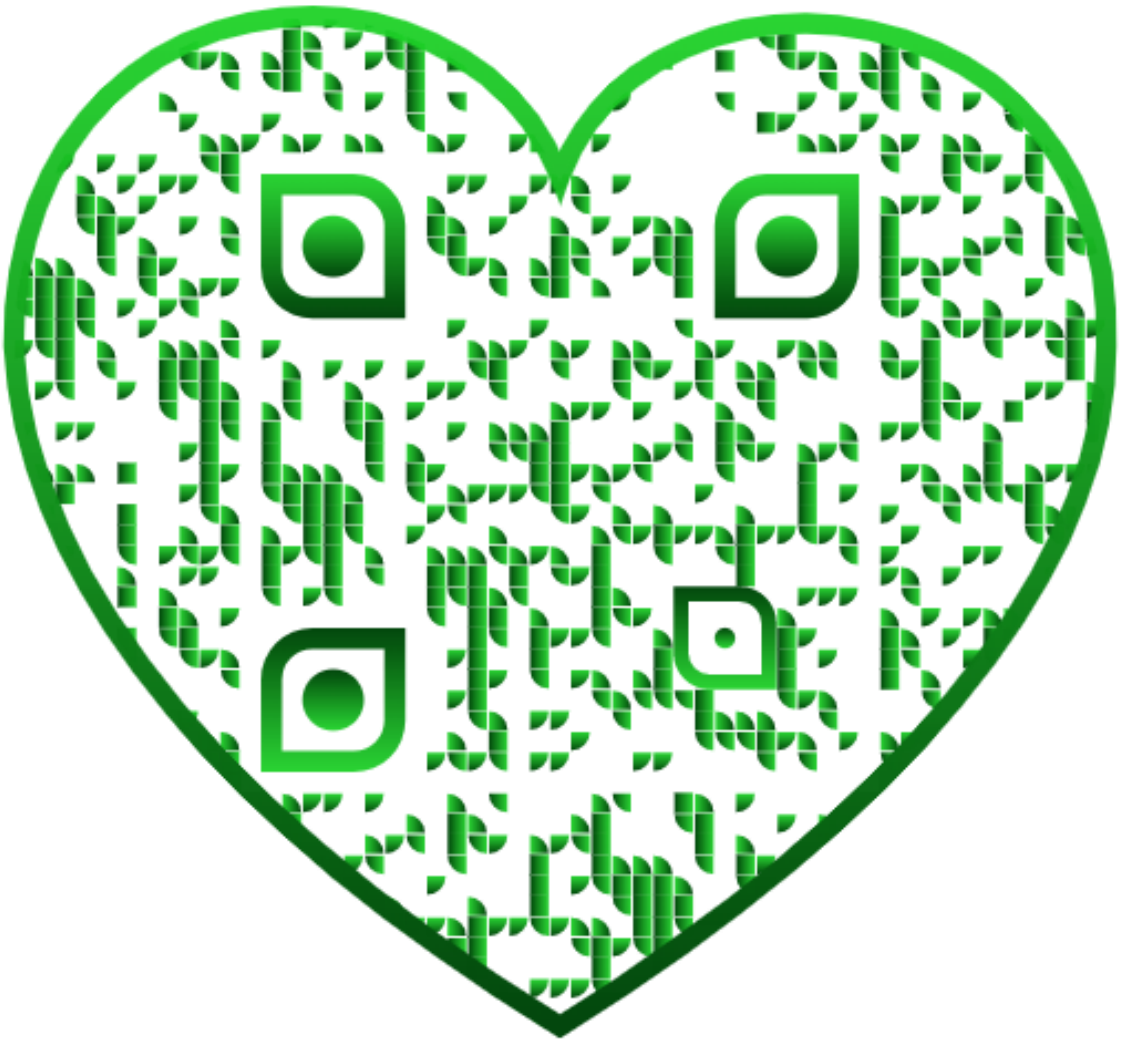
GIBSON L5 WES MONTGOMERY

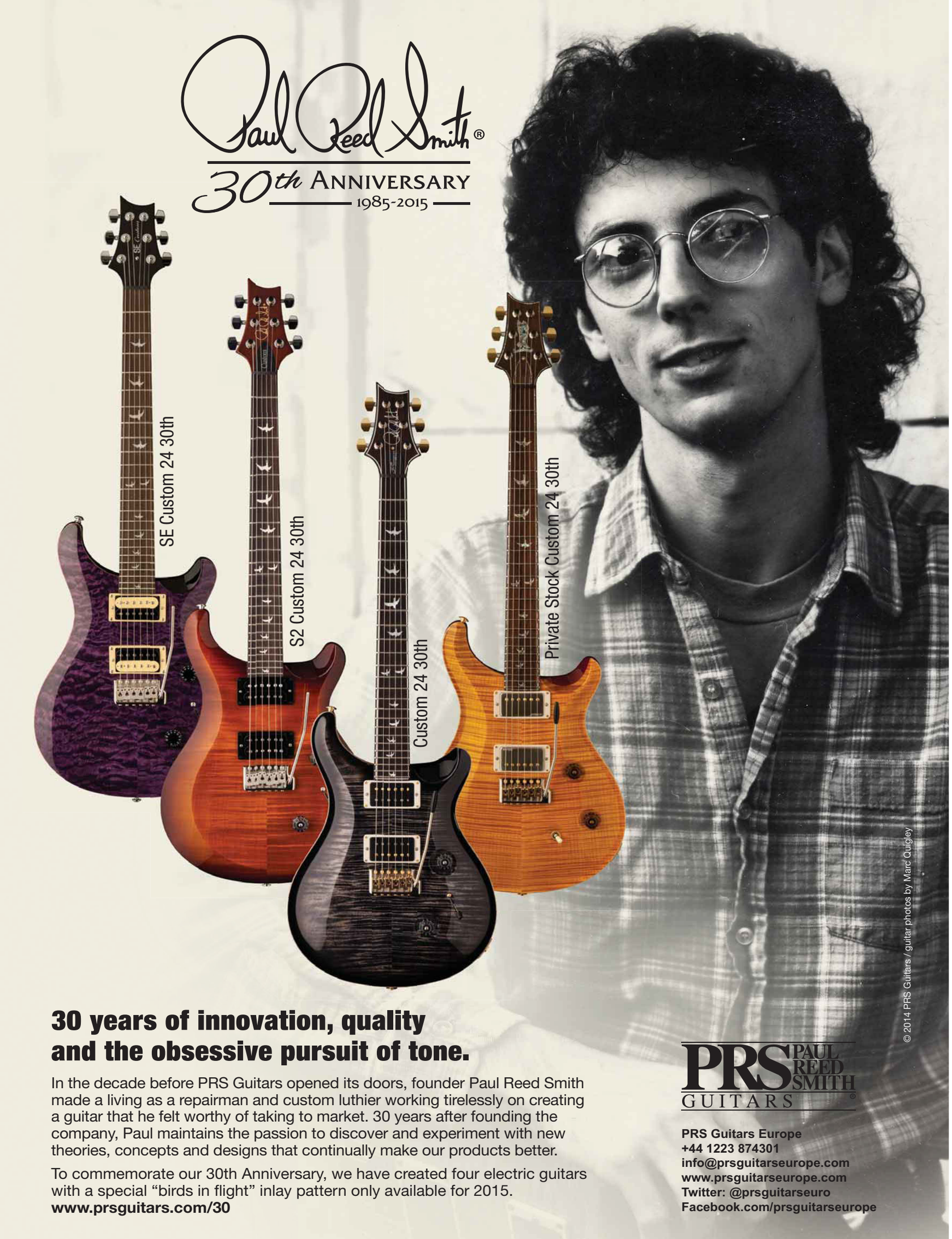


STEVEN WILSON

HAND.CANNOT.ERASE.

4 197370 307504 02





30 years of innovation, quality and the obsessive pursuit of tone.

In the decade before PRS Guitars opened its doors, founder Paul Reed Smith made a living as a repairman and custom luthier working tirelessly on creating a guitar that he felt worthy of taking to market. 30 years after founding the company, Paul maintains the passion to discover and experiment with new theories, concepts and designs that continually make our products better.

To commemorate our 30th Anniversary, we have created four electric guitars with a special “birds in flight” inlay pattern only available for 2015.
www.prsguitars.com/30

PRS PAUL REED SMITH GUITARS®

PRS Guitars Europe
+44 1223 874301
info@prsguitarseurope.com
www.prsguitarseurope.com
Twitter: @prsguitarseuro
Facebook.com/prsguitarseurope

© 2014 PRS Guitars / guitar photos by Marc Quigley

Hightech Trends & Jubiläen

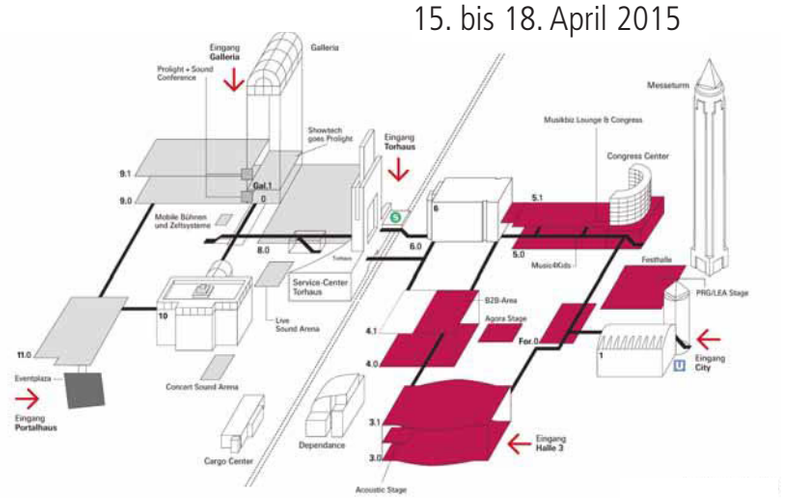
Betrachtet man die Trends im Gitarrenbereich, fällt die Marschrichtung von Gibson-Chef Henry Juszkiewicz auf. Er setzt ganz klar auf Hightech. Das wird auch im Line-up der 2015er Gibson USA-Modelle deutlich. Sie werden seit Anfang des Jahres in modifizierter Machart zur bisherigen Bauweise ausgeliefert: mit breiterem Griffbrett, höhenverstellbarem Nullbund und, als wohl auffälligstem Merkmal, dem Gibson G-Force Tuning-System an der Rückseite der Kopfplatte. Alles Besonderheiten, von denen die Custom-Modelle ebenso wenig wie die beiden ’58er Les Pauls in unserem Test betroffen sind.

Auf der diesjährigen NAMM Show waren die Trends vor allem „teuer“. Fender präsentierte mit der Pine Cone Stratocaster die bisher wohl exklusivste E-Gitarre des Custom Shop Master Builder Yuriy Shishkov. Ihr widmen wir mehrere Seiten in unserem Magazin. Darüber hinaus fielen bei unserem Rundgang in Anaheim die Firmenjubiläen auf: ESP Guitars begeht sein 40-jähriges, PRS feiert dieses Jahr das 30-jährige. Aus Stevensville kam deshalb eine limitierte 30th Anniversary Custom 24 Private Stock zum Test.

Edel und präzise präsentiert sich das revolutionäre E-Gitarren-Modell Ashy Jane der beiden Schweizer Pirmin Giger und Silvan Küng von Relish Guitars, mit einer Rahmen- und Sustainblock-Konstruktion aus Aluminium. Und auch der neue zweikanalige Boutique Edel-Zerrer „Red Secret Pro“ aus dem Hause Secret Audio ist technisch hier angesiedelt. Sein Gehäuse ist komplett aus einem massiven Aluminium-Block gefräst. Die Sound-Traditionalisten kommen natürlich ebenfalls nicht zu kurz. Zwei OM-Steelstrings, davon eine Larson Bros. aus Frankreich und eine Nick Page Blues Machine, bitten um Gehör. Und wem das noch nicht reicht, der findet in dieser Ausgabe weitere Spezialitäten.

Viel Spaß beim Lesen wünschen
Andreas Huthansl und das Redaktionsteam

musikmesse
15. bis 18. April 2015



P.S.: Jetzt schon vormerken! Vom 15. - 18. April 2015 stellt Frankfurt einmal mehr den internationalen Hotspot für Musiker und Musikinteressierte. Mit erweiterten Öffnungszeiten für Privatbesucher, für die zukünftig der gesamte Freitag und Samstag zur Verfügung steht, ist die Musikmesse nun an zwei kompletten Tagen offen – und damit einen halben Tag länger als bisher. In den Hallen 3.1 und 4.0 präsentieren sich die Hersteller von akustischen und elektrischen Gitarren, Bässen und Verstärkern.

INHALT 2.2015

SPECIALS

6 **Momentaufnahme**

10 **Electric Boutique**
Knaggs – Sheyenne Tier 1

14 **Electric Boutique**
Fender – Pine Cone Stratocaster

18 **Axel Heilheckers Brettgeflüster**
Gibson – L5 Wes Montgomery

22 **News**

34 **Acoustic Boutique**
Nick Page – Blues Machine

146 **Püttmanns Tone Nirvana**
Mo' Better Tone? – Teil 5

176 **Media-Tipps**

186 **Die letzte Saite**
Anzeigenindex
Impressum

ACOUSTICS

38 **Larson Bros.**
Prairie State OM Style 2 VS1900

42 **Kopo Guitares**
Quessant Sorbus

GRAND PLAYERS

46 **Hagstrom**
Viking Deluxe Custom LTD &
Baritone Deluxe

AMPLIFIERS

134 **MusicMan**
112-RD Fifty & 212-HD One Thirty

138 **Redstuff**
Cerberus

142 **Redplate**
RPHD 100 & und Magica

INTERVIEWS

114 **Django Deluxe**
Schellack statt Brot

118 **Brandon Niederauer**
Kleiner Teufel des Blues

122 **Steven Wilson**
Hand.Cannot.Erase.

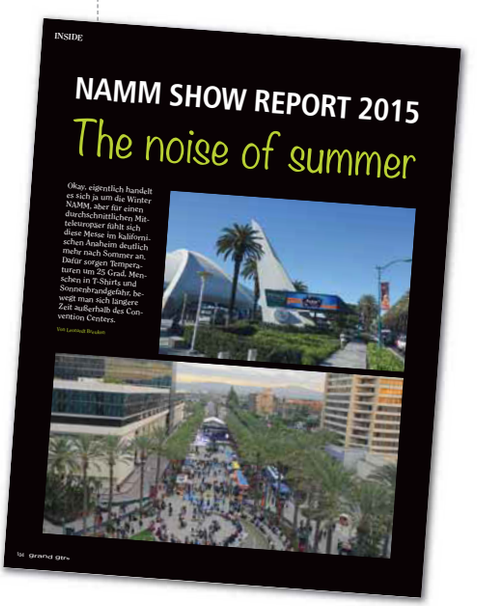
126 **Miss Kenichi**
Gitarrenfiguren

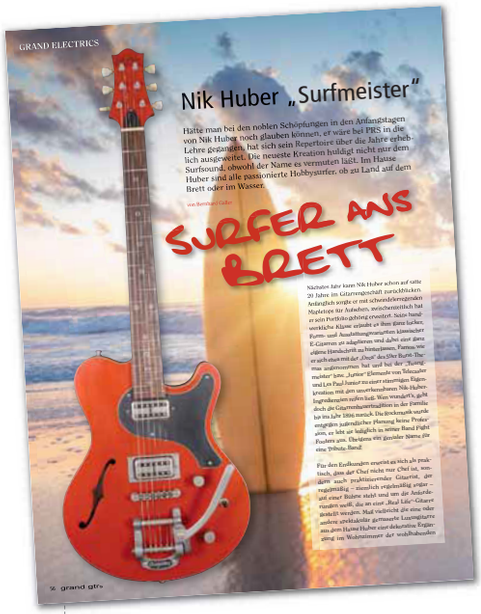
130 **Carl Mörner Ringström**
BMW Welt Jazz Award

INSIDE

98 **BREUKENS BOUTIQUE BUILDER**
Michihiro Matsuda

104 **NAMM SHOW REPORT 2015**
The noise of summer





ELECTRICS

52 **Hartung**
Junico Flametop

56 **Nik Huber**
Surfmeister Bigsby

60 **Relish Guitars**
Ashy Jane

64 **Gibson**
Les Paul '58 VOS Olive & Black Satin

68 **Danou Guitars**
Galileo

72 **PRS**
Custom 24 Private Stock 30th Anniv.

76 **Tyyster**
Pelti

80 **Fender**
Thinline mit Walnut Neck

84 **Bassart**
D CAT Fastback Custom „Stripes"

88 **Höfner**
Thin President Florentine Cutaway

94 **Potvin**
Super- & Killer Bee

EFFECTS & ACCESSORIES

162 **Keeley**
Neutrino Envelope Filter & Sfocato-Fuzz Wah

166 **McCon-O-Wah**
Mc-Wah-2b

170 **Rockett Pedal**
Guthrie Trapp Signature Overdrive

174 **Strymon**
Deco

RARE & VINTAGE

148 **Fender**
Stratocaster 1966

152 **Patenotte**
Selmer/Maccaferri-Style

158 **Fender**
Vibrolux Reverb Silverface 1974

Anzeige

Gitarren Studio Neustadt

Wir führen folgende Hersteller:
Fender, Frank Hartung, Nick Page, Tausch, Jozsi Lak, Schwarz Custom, Avalon, Maton, Santa Cruz, Tone King, BSG Musical Instruments, Fano, PRS, Michael Spalt und Rozawood

Gitarren Studio Neustadt • Karl Dieter
Weinstr. 531 • 67434 Neustadt a.d. Weinstraße

Tel. (01 60) 94 74 20 07
www.gitarren-studio-neustadt.de

New York

3. Februar 2015

Fulminanter Auftritt:
Neil Young mit seiner Band
The Roots in der Jimmy Fallon
Tonight Show von NBC

Foto: Douglas Gorenstein

Custom Guitars

Gibson CUSTOM · CM Mayones · Gretsch That Great Gretsch Sound! · PRS Paul Reed Smith Guitars · Duesenberg · MUSIC MAN · Fender Custom Shop

MUSIC STORE CUSTOM SHOP

Exklusive Instrumente in riesiger Auswahl! Die Einzigartigkeit einer jeden Gitarre ist es wert in Ruhe getestet zu werden. Der MUSIC STORE hat das Ambiente geschaffen, damit der Einkauf zu einem Erlebnis wird. In ruhiger Atmosphäre mit fachlicher Unterstützung finden Sie Ihr Traum-Instrument. Zertifizierte Instrumente sind nicht nur klanglich etwas Besonderes, sondern bieten einen bleibenden Wert.

Gibson
MS Limited Run
1958 Les Paul IT
 # 841827 Iced Tea
4.444,-
GIT0033069-000

 # 841807 Iced Tea
4.444,-
GIT0033068-000

 # 841827 Iced Tea
4.444,-
GIT0033069-000

Gibson
Flying V Figured Top
WC Washed Cherry
2.999,-
GIT0030993-000

Gibson
Collectors Choice #18
aka „Dutchburst"
1960 Les Paul
6.799,-
GIT0031019-000
GIT0031020-000

Gibson Collectors
Choice #26 9-0653
1959 Les Paul
„Whitford" Burst
6.749,-
GIT0032872-000
GIT0032873-000

Gibson
Collectors Choice
#13 „Spoonful Burst"
CC13A099
5.790,-
GIT0029959-000

CC13A061
5.790,-
GIT0029836-000

CC13A082
5.790,-
GIT0029674-000

MUSIC STORE professional

www.musicstore.de

* Ab 250 Euro Kaufsumme, Finanzierung über unsere Hausbank. Alle Infos zu Finanzierungen auf: www.musicstore.de Oder rufen Sie uns an! 0221 8884 -3000 Fax: 0221 8884 -3099

KEINE WEITEREN KOSTEN !

* Unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers. Änderungen und Druckfehler vorbehalten!

Istanbulstraße 22-26 · 51103 Köln · +49 221 8884 0

Paul Reed Smith
Custom 24 Wood Library
#211039 Copper
3.695,-
GIT0033178-000

Paul Reed Smith
Custom 50 Combo
LTD Paisley
2.398,-
GIT0033166-000

Fender
1962 Strat Heavy Relic LGR RW
Lime Green Metallic
3.198,-
GIT0032547-000

Fender
1963 Relic Tele Custom 3TS
3-Tone Sunburst
3.229,-
GIT0033171-000

Gibson
Byrdland Florentine VS
Vintage Sunburst
7.899,-
GIT0023507-000

Gibson
L-5 DC SITF Slow
Iced Tea Fade
8.999,-
GIT0033174-000

Gibson
Tal Farlow VS
Vintage Sunburst
4.199,-
GIT0002807-003

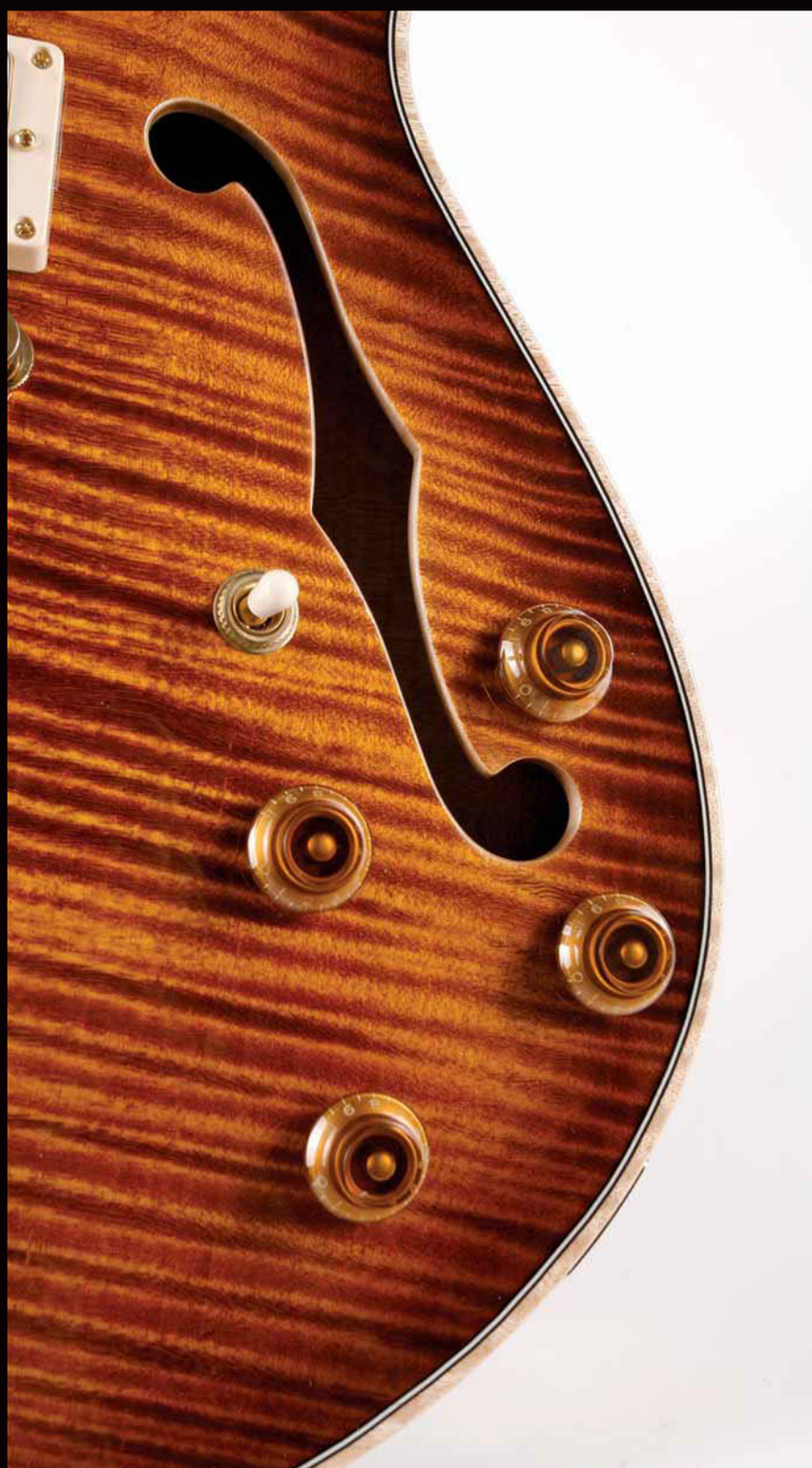
GITARREN & AMPS: +49 221 8884-3200 / Fax -2500 · customguitars@musicstore.de

NEXT GENERATION

Knaggs Sheyenne Tier 1

Gewiss haben die „alten“ New Yorker Meister des Jazzgitarrenbaus, John d’Angelico und dessen Eleve Jimmy d’Aquisto, die Maßstäbe gesetzt, wenn es um traditionellen Archtop-Gitarrenbau geht, und so gelten die beiden in Insiderkreisen heute noch als das Maß der Dinge.

Von Alexander Heimbrecht



Wie so oft jedoch im Leben erwächst aus dem Innovationsstreben Einzelner eine ernst zu nehmende Alternative zum Althergebrachten! Die Herren Smith, Huber und Knaggs warten nämlich seit einigen Jahren mit Halb- und Vollresonanz-Instrumenten auf, die etwas „anders“ gebaut sind. Diesen Instrumenten ist gemeinsam, dass der Korpus aus dem Vollen herausgefräst wird und danach Boden und Decke angesetzt werden. Wenn man bedenkt, wie viel kostbares Mahagoni dabei pulverisiert wird, dann ist das schon eine recht dekadente Art, einen hohlen Korpus zu fertigen. Aber der Zweck heiligt die Mittel, und wenn das Ergebnis so göttlich klingt wie im Falle dieser wunderschön anzusehenden Amerikanerin, nimmt man so manches in Kauf.

Wer erinnert sich schon der armen Gans, wenn er eine Foie gras genießt. Ganz in diesem Sinne liefert die Knaggs Sheyenne Dekadenz pur –den perfekten Wohlklang gibt es als Dreingabe. Und wer es rocken lassen will – bitteschön! Die Gitarre neigt aufgrund ihrer Konstruktion weniger zu Rückkopplungen als klassische gebaute Instrumente und klingt auch in diesem Habitat grandios. ■

DETAILS

Hersteller: Knaggs
Modell: Sheyenne Tier 1
Herkunftsland: USA
Zargen: Mahagoni
Boden und Decke: Flamed Maple
Hals: Mahagoni
Griffbrett: Palisander mit Shell Inlays
Mensur: 24.75“/628 mm
Bünde: 22 Medium
Griffbrettradius: 12“
Profil: „59“
Griffbrettbreite: (1./12.):
42,8/ 57,2 mm
Kopfplatten-Inlay: Seahorse
Binding: Natural
Hardware: vergoldet
Mechaniken: Waverly offen
Sattel: Knochen
Brücke: Knaggs Influence
Elektronik: 2 x Volumen, 2 x Ton, 3-Weg-Schalter
Pickups: 2 x Fralin Humbucker
Lackierung: Hickory Burst
Preis: 5.999 Euro inkl. Formkoffer
Vertrieb: Sound Service, Leihgabe Just Music

www.knaggsguitars.com
www.justmusic.de

expand your sound

without shrinking your wallet

- 1000 m/s delay
- interactive modulation
- expression pedal out
- slap back to self oscillation
- micro footprint 45mm x 85mm
- 9 volt dc wallwart or internal rechargeable battery (supplied)

RED WITCH

analog guitar effects pedals

For more info visit: **info@warwick.de | www.w-distribution.de**
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

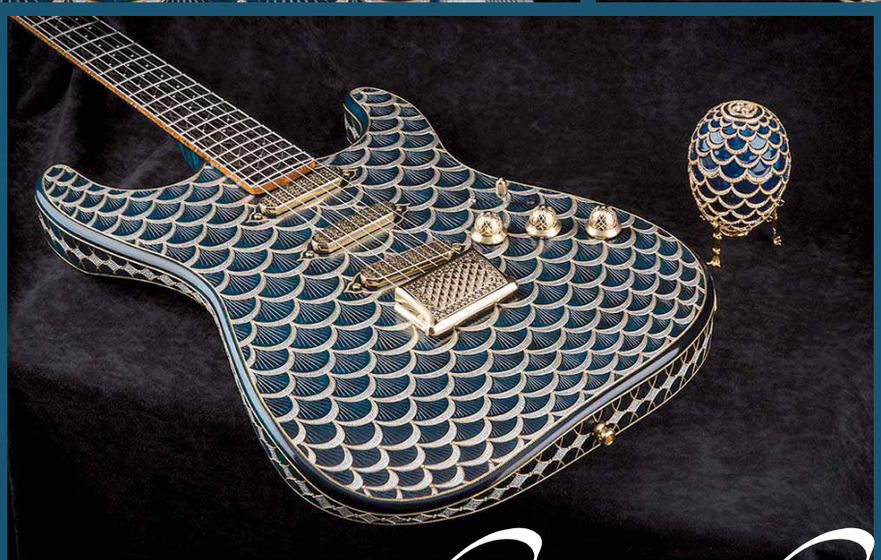
BRUTE DRIVE

AN INSTANT CLASSIC

Brute Drive (BD-1) is a new distortion pedal designed by EWS. Compared to it's extreme cousin, Fuzzy Drive (FD-1), the BD-1 is designed for smooth, classic distortion sounds. With intuitive controls and a classic layout design; Volume, Gain and Tone, this versatile pedal also incorporates a Boost Switch for amplifying the low-mid/gain up to 10db!
Housed in bullet proof aluminum and as always true bypass, the Brute Drive (BD-1) will be an instant classic!

For more info visit: **info@warwick.de | www.w-distribution.de**
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

E.W.S. JAPAN



Spektakulär individuell

Pine Cone Stratocaster –

Dass Gitarrenbau fraglos als hohe Kunst gilt, betont das geneigte Publikum seit jeher mit Verve. Fabergé-Eier indes gelten als Juwelier-Kunstwerke und zählen zu den unbezahlbaren Kleinoden gehobenen Sammlertums. Das lässt sich verbinden, mag sich Fender-Masterbuilder Yuriy Shishkov gedacht haben, und kombinierte kombinierte kurzerhand die Fabergé-Optik mit einer Stratocaster.

Text von Nicolay Ketterer, Bilder von Fender

Im vergangenen Jahr hat ein ungewöhnlicher Fund die Kunstszene verzückt, ganz im Mythos eines verloren geglaubten Schatzes: Ein Schrotthändler in den USA erstand auf einem Antiquitätenmarkt für umgerechnet 10.000 Euro ein kunstvoll verziertes Ei, das sich anschließend als kaiserliches Fabergé-Ei entpuppte. Für Sammler sei es der „Heilige Gral“, zitiert Spiegel Online eine Expertin des Londoner Juweliers Wartski. Beim Fund handelt es sich um eines von acht vermissten Eiern. Vor acht Jahren wurde ein Fabergé-Ei in London für grob 12,5 Mio. Euro versteigert. Die mit Edelsteinen besetzten Schmuckstücke in Ostereiform wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Carl Peter Fabergé in St. Petersburg gefertigt. Die Eier dienten als Ostergeschenke und unterscheiden sich in vom Zaren („kaiserliche“) und von dritten beauftragte („nicht-kaiserliche“) Anfertigungen. Letztere wollten den herrschaftlichen Glanz ergattern.

Womit wir auch schon bei Fender wären, wo sich Gitarristen wie ihre Vorbilder beim Custom Shop entsprechende Anfertigungen bestellen. Die Einzelstücke, die der Custom Shop gelegentlich selbst entwirft, fallen mitunter spektakulär individuell aus. Die Pine Cone Stratocaster stellt eine Speerspitze an Individualität und Luxus dar. Die Gitarre von Masterbuilder Yuriy Shishkov, auf der diesjährigen NAMM vorgestellt, referenziert auf das sogenannte „Pine Cone“-Fabergé-Osterei, das 1900 für die russische Zarenfamilie angefertigt wurde. Shishkov war bei Fender schon immer der Mann fürs fein Ziselierte, er fand laut Fender, dass „das zeitlose, einfache und trotzdem elegante Muster des Fabergé ‚Pine Cone‘ Ostereis auf einem Stratocaster-Body wunderbar aussehen würde. Die Kurven der Gitarre und die fließende Form passen perfekt zu dem abgerundeten Profil des Fabergé-Meisterwerks“.

550 Diamanten

Bei der Strat setzte der Masterbuilder unter anderem 550 Diamanten sowie gravierte, teils mit Diamanten besetzte Hardware ein. Die Body-Optik ließ Fender als 3-D-Objekt auf die Gitarre projizieren und anschließend schnitzen, um die sphärische Kontur eines Eis zu vermitteln. Wenn man alle Linien über die Konturen des Instruments hinaus weiterführen würde, so der Hersteller, entstünde eine ideale „Ei-Form“. Der farblich lackierte Vogelaugenahornhals, das elegante Binding und die nicht minder luxuriösen Griffbretteinlagen gehen im Optik-Gewitter des Bodys fast unter. Shishkov hat im Griffbrett über drei Meter Golddraht mit 18 Karat eingelegt, dazu Diamanten als Dot-Einlagen verwendet. Nicht zuletzt spendierte er dem Instrument einen vergoldeten Sattel, das Fender-Logo an der Kopfplatte indes besteht aus 2 mm vergoldetem Silber. Als Tonabnehmer sind drei handgewickelte NOS-Pickups von Abigail Ybarra verbaut, speziell eingekapselt, um auf dem Body weniger Platz zu beanspruchen.

Neben Cases und Ledergurt liefert Fender eine Nachbildung des Fabergé-Eis mit, signiert vom Maison Tatiana Fabergé, das, wie das Original, im Innern einen Miniaturelefanten beherbergt. Laut Fender soll die Gitarre versteigert werden, man erhofft sich mindestens eine Million US-Dollar. Ob sich die Gitarre ähnlich zur Wertschöpfung eignet wie die Fabergé-Eier aus der Zeit gegen Ende des Kaiserreichs? Immerhin: Aufgrund der individuellen Optik besteht wohl nur geringe Gefahr, dass die Gitarre in ferner Zukunft inkognito unter Antiquitäten verlorengeht. ■

Fender Custom Shop

DETAILS

Hersteller: Fender Custom Shop
Modell: Pine Cone Stratocaster
Herkunft: USA
Korpus: Ahorn
Hals: „Exhibition Grade“ Vogelaugenahorn
Einlagen: Golddraht, Diamanten
Sattel: vergoldet
Mensur: 25.5“/648 mm
Elektronik: 1 x Volume, 2 x Tone, 5-Weg-Schalter
Pickup: 3 x Single Coils NOS von Abigail Ybarra handwound
Zubehör: Fabergé Pine Cone Osterei-Nachbildung samt Miniaturelefant im Innern, handgefertigtes Case & Ledergurt, beleuchtetes Ausstellungs-Case

www.fender.com/custom-shop

M-STEEL

WORLD'S LOUDEST, MOST EXPRESSIVE STRINGS EVER CREATED

REINFORCED STEEL WRAP WIRE
Resists string breakage

SPECIALLY TEMPERED STEEL
Maximum toughness and fatigue strength

NICKEL PLATED BRASS BALL-END
Improved surface finish

SUPER COBALT WRAP WIRE
60% more cobalt for increased durability, strength & performance

MARAGING STEEL HEX CORE
Richer and fuller tone with powerful low end response

U.S. PATENT NO. 8,642,861

ERNIE BALL®

UNLIKE ANYTHING YOU'VE EVER PLAYED BEFORE.

Vertrieb für Deutschland und Österreich: MUSIK MEYER GmbH, Postfach 1729, D-35007 Marburg, www.musik-meyer.de · Vertrieb Schweiz: MUSIK MEYER AG, Spitalstraße 74, CH-8952 Schlieren, Schweiz

Tear It Down

Gibson Custom L5 Wes Montgomery

Wham Bham – The King Of Tone der Gibson-Kollektion dürfte wohl die L5 CES sein, obwohl die Super 400 einen Zoll Korpusbreite mehr aufweisen kann. Wes, der Göttliche stieg vom Himmel herab und schuf mit ihr ein Paradies der Coolness.

Von Axel Heilhecker

Ich spiele nunmehr seit vierzehn Jahren eine 1961er 17“ L5 mit florentinischem Cutaway und zwei PAFs, so wie Wes sie auf den Verve Alben „Movin’ Wes“ und „Out of the Head“ oder auf „Full House“ von Riverside benutzte. Auch wenn diese Alben punktuell etwas opulent orchestriert und produziert wurden und Wes Montgomery wohl den musikalisch unbändigeren Zeiten beim Riverside nachtrauerte, mag ich den launigen Pop-Appeal der Creed-Taylor-Produktionen genauso sehr, der von der Brechung der polierten Backings durch Montgomerys puristische Spielattitüde profitiert. Wes vermag einen spannenden Bogen zu ziehen zwischen spröder, zurückgenommener bluesiger Eindringlichkeit und locker hingespielter, temporeich, tonal überlegener Raffinesse bis hin zu den expressiven, gegen den Strich gebürsteten rhythmischen Eskapaden seines signifikanten Oktavspiels. Es entstanden Alben, die Wes’ Schaffen bis heute einem größeren Publikum zugänglich machen. Man wartet definitiv nicht auf das Anschalten eines Verzerrers, sondern erfreut sich am einmal eingestellten voluminösen Clean Sound eines Fender Deluxe Reverb, der dem L5 Tone dennoch genügend Saturation bietet. Hier wird Luft bewegt. Die Kompaktheit des L5-Sounds ist grandios, ein Parameter, das sich in dieser Dimension deutlich vom Ideal der Klangstruktur einer Les Paul unterscheidet. Deren Beschaffenheit soll den Ton zwar ebenfalls komprimieren, aber eben nur ganz leicht, also im Sinne der Brettgitarrenkultur nicht so viel Atmung beinhalten, denn die Verwendung eines obligatorischen Marshall-Turms würde problematisch werden. Jede Luftkammer ist des Turmes Feind!

Daumentraktion

Bevor wir zur Verwendung einer L5 oder ähnlich „heißer“ Bauteile kommen, bleiben wir im wesentlichen Sujet ihres tonalen Spektrums. Der fette Ton des von Wes favorisierten und ausschließlich benutzten Hals-Pickups mit seinen feinen Höhen und der trockenen Klangentfaltung ist legendär. Es klingt so gut! Beispielsweise bei einem Stück wie „Tear It Down“ auf dem Album „Bumpin“ des Jahres 1965, hier schon mit dem für Wes von Gibson 1964 exklusiv gebauten Signature-Instrument mit nur einem Pickup in der Halsposition und wieder mit gerundetem Venetian Cutaway. So ein Original hätte ich schon gerne, aber der spitze Florentine-Cutaway meiner 1961er 17“ L5 sollte es eines schönen Tages bei mir werden. Meine L5 wurde anscheinend nicht von Wes’ Daumen traktiert, einem sehr auffälligen Identifikationsmerkmal. Dessen phänomenale Daumenakrobatik bediente Tonvolumen, Geschwindigkeit und Virtuosität gleichermaßen, führte jedoch zu auffälligen Abnutzungserscheinungen der Korpusdecke. In Anbetracht der Tatsache, dass die Deckenstärke damaliger Gibson Spanish Electrics um einige Millimeter dünner ausfiel als bei beiden heutigen Custom-Kreationen, waren diese oberflächlichen Schädigungen durch das Abstützen seiner Hand schon als kritisch zu verbuchen. Die führten dazu, dass Montgomery seine Instrumente regelmäßig wechselte. Die ihm von Gibson zur Verfügung gestellten persönlichen Modelle ließ er vorausschauend nachträglich mit Perlmutteinlagen in der Nähe des Hals-Pickups (unterhalb des Pickguards) versehen, um dem zu erwartenden Desaster vorzubeugen. Wes Montgomery war wohl beim Einsatz des Daumens ein ähnlich physischer Spieler wie Jimi Hendrix. Wo Wes’ Gitarren geblieben sind, darüber weiß man kaum etwas. Sein ’61er Modell aber, zu sehen auf dem Cover von „Movin’ Wes“ wurde für über 40.000 Bucks versteigert. Angeblich ist der Besitzer des lange von George Benson gespielten Instruments Pat Metheny geworden. Who knows?

Boss Guitar

Die akustische Komponente im Ton der L5 macht sie zu einem physisch am Körper intensiv erlebbaren Instrument, ein für einen puristischen Spieler wesentliches und zumeist unverzichtbares Merkmal. Allerdings, selbst George Benson wurde schon mit einer Les Paul gesichtet, ein klasse Video findet sich zu seiner

Zeit bei Quincy Jones! Das, was der Korpus an Schwingung freisetzt, wird, salopp ausgedrückt, durch die Stabilität der gesperrten fünfteiligen Hälse seit der ’60er Produktion (davor waren sie dreiteilig) kompensiert. Zwei schmale Streifen Walnussholz beziehungsweise ein Streifen bei der 1950er-Jahre-Produktion wurden mit den Ahornteilen verleimt. Das 20-bündige Griffbrett der begehrten original ’50er und Frühsechziger-Modelle ist natürlich aus Ebenholz. Die Mensur der supersoliden Hälse beträgt 648 mm. Die Kopfplatte ist mit der legendären, exklusiv nur bei L5 und Byrdland verwendeten „Flowerpot“-Intarsie versehen. Der Body setzt sich klassisch aus Ahornboden und Zargen und einer Fichtendecke zusammen. Die Saitenauflage besteht aus einer Tune-O-Matic Bridge auf Ebenholz gelagert, die vergoldete Saitenaufhängung ist freischwebend an der Body-Außenkante befestigt. Die Potis sind zur Abschirmung nochmals verkapselt und der Pickup-Rahmen ist fest auf der Decke verschraubt. Wie bei vielen Gibson-Instrumenten mit vergoldeter Hardware kann man originale PAF Pickups noch weit bis in die sechziger Jahre hinein finden. Ich liebe diese alten Gitarren. Sie sind frühe Zeitzeugen einer Kultur, die Rock, Jazz und Blues gleichermaßen hervorgebracht hat.

Damals wurden noch keine dumpfsinnig überspannten Ideologien einer Vermarktungsindustrie hervorgezaubert, die auf ständige Erneuerung und Thrills und das immerwährende „In and Out“ setzte. Eine megakurze Zeitspanne ungefilterter Lebensfreude entfesselter megakreativer Music-Heads, die die Welt revolutionierte. Zumindest im Musikalischen

DETAILS

Hersteller: Gibson Custom Nashville
Modell: L5 Wes Montgomery Signature
Bauart: Archtop 17“
Herkunftsland: USA
Decke: Fichte massiv
Zargen und Boden: Ahorn massiv
Lackierung: Natur, Nitrolack
Hals: 5-teilig (Ahorn mit zwei Streifen Walnuss)
Halsprofil: rounded
Griffbrett: Ebenholz mit Pearl Block Inlays
Halsdicke: 1. Bund 23,0 mm, 12. Bund 26,7 mm
Griffbrettbreite (1./12): 44,3 / 53,1 mm
Halsdicke (1./12.): 23,0 / 26,7 mm.
Sattel: Nylon
Mechaniken: Schaller M6 vergoldet
Brücke: ABR 1 vergoldet auf Ebenholz
Saitenhalter: Original L5 T-Shape vergoldet
Tonabnehmer: 1x 57 Classic
Elektronik: 1 x Volumen, 1 x Ton und 1/4“ Klinkenbuchse
Binding: Multiply an Korpus, Hals und Pickguard Body und Neck), Singleply F-Holes
Kopfplatte: mit Flowerpot Inlay
Bünde: 20
Mensur: 648 mm
Gewicht: 3,6 kg
Preis: 8.699 Euro inkl. schwarzer Gibson Custom Koffer
Vertrieb: Gibson Europe, Leihgabe Just Music

www.gibson.com
www.justmusic.de

1 Kopierfräse

2 Kopierfräse mit bereits gefräster Decke

3 Ahorndecke

Gibson L5 – Made in Nashville

Die Archtop-Modelle wie L4, L5, Byrdland oder Super 400 werden aktuell im Custom-Werk in Nashville gefertigt, in denen auch die Bluegrass-Instrumente wie die Gibson-Mandoline entstehen. Hier sieht man die Kopierfräse, mit deren Hilfe aus dem massiven Tonholz über die rechts daneben liegende Holzform Decken und Böden ausgefräst werden. Die Decken in den 1950er und 1960er Jahren waren wesentlich dünner, damals spielte die Fertigung von unverstärkt gespielten Instrumenten noch eine wesentlich größere Rolle. Die etwas dickeren Decken der modernen Fertigung tragen dagegen dem elektrifizierten Einsatz der Archtops Rechnung. **(Bild 1-3)** Hier passt ein Gibson-Mitarbeiter einen L4-Hals an einen noch unlackierten Korpus an. **(Bild 4 und 5)** Noch unlackierte Gitarren, ganz vorne zwei L5 Signature Lee Ritenour Modelle. **(Bild 6)**

4 Gibson Mitarbeiter passt einen Halsfuß an den Korpus einer L4 an

5 Hals wird an Korpus angepasst

6 Gibson L5 Lee Ritenour kur vor dem Lackieren

wurden die Grenzen zwischen den Kulturen kurzfristig aufgehoben, und Leute wie Bob Dylan oder Muddy Waters befreiten sich und uns vom Dogma ideologischer Folk- und Blues-Puristen, indem sie elektrisierende Auftritte mit E-Gitarren hinlegten. L5, Les Paul, Stratocaster – sie waren alle Göttinnen! Und Montgomery, Bloomfield und Hendrix waren gleichermaßen ihre Helden.

Kein Wunder, dass Wes Montgomery sich eher im freigeistig improvisierenden Spiel wiederfand als bei marktgerechten Verve-Produktionen. Selbst Hendrix kämpfte zwischen Träumen und Verpflichtungen. Doch wie heißt es so trefflich: „Bevor Philosophie die Welt erhält, ernährt sich ihr Getriebe von Hunger und von Liebe."
Warum sollte man eigentlich eine L5 „nur" mit Jazz assoziieren? Wie bei den gerade erwähnten Co-Göttinnen Strat und Les Paul ist man bei einer guten Gitarre nicht auf einen Stil festgelegt. Man kann mit ihr fast alles spielen. Man denke nur mal an Ted Nugents skurrilen Missbrauch einer Gibson Byrdland und eines Fender Twins! Bei moderater Lautstärke lassen sich meiner '62er L5 grandiose Zerrsounds entlocken, ein Mega-Slide-Sound. „Back To Black" oder „All Right Now" klingen natürlich nicht so

dynamisch wie mit SG und Les Paul und schon gar nicht original, aber auch attraktiv und vor allem wild. Wer das live vorführen will, muss wirklich vorsichtig mit der Lautstärke umgehen, am Besten die Bühne zum Wohnzimmer machen und vorzugsweise ein neueres Custom-Shop-L5-Modell mit dickerer, schwingungsresistenterer Decke benutzen. Wobei wir zum Thema, der „zeitgenössischen L5“, kommen.

Full House

Montgomerys erstes Live-Album „Full House“ erschien 1962 auf dem von Wes geliebten Riverside Label. In seinem Quintett spielten Paul Chambers (Bass), Wynton Kelly (Piano), Jimmy Cobb (Drums) und der wunderbare Johnny Griffin (Tenor-Saxofon). Wir hören die Essenz dessen, wofür Montgomery lebte. „Birth of the Cool“ in seiner vollen Entfaltung mit einem genialisch intuitiven Gitarrenspiel und dem optimalen holzig präsenten Ton einer L5. Auf dem Cover sehen wir ein Modell in Natur. Ein entsprechendes Remake habe ich jetzt gespielt. Ein tadellos verarbeitetes Instrument, das dem Look des Originals entspricht. Multiply-Binding an Neck und Body und Single Ply Binding an den F-Holes sind korrekt. Decke aus Fichte, Zargen und Boden aus Ahorn, 5-teiliger Hals bestehend aus Ahorn und zwei Streifen Walnuss sind obligatorisch historische Merkmale. Lediglich die vergoldeten Schaller Mechaniken sind nicht authentisch. Die Originale sind schon schön anzusehen, aber ich musste sie auch vorbeugend bei meiner alten L5 wechseln – leider. Die Halsmaße sind in der Breite am 1. Bund 44,3 mm, am 12. Bund 53,1 mm, in der Dicke am 1. Bund 23,0 mm und am 12. Bund 26,7 mm. Der Hals ist damit etwas breiter als der meiner Original ’62er, was in Ordnung geht, da es sich bei der Reissue um ein ’50s Modell handelt mit entsprechenden Spezifikationen. Das Spielgefühl des Halses ist solide und angenehm. Die Deckenstärke wurde, wie schon erwähnt, im Vergleich zu meiner etwas in der der Stärke erhöht. Ein Vorteil, falls man Montgomerys Spieltechnik anwendet. Die Löcher, die von den abstützenden Fingern unterhalb des Guards verursacht werden, tauchen später auf und die Rückkopplungen bei verstärktem Spiel sind leicht reduziert. Der Klang des Remake ist mittiger, der verwendete 57-Classic Humbucker ist Geschmackssache. Was tun, wenn man keinen originalen PAF am Start hat? Ein Pickup, der perliger, weniger kantig daherkommt, wird von mir grundsätzlich favorisiert, auch auf andere Gibson-Memphis-Modelle bezogen.

Swing on

Eine dünnere Decke wäre authentischer und würde das Pendel nicht so betont Richtung elektrische Gitarre bewegen, sondern das akustisch offene Schwingungsverhalten erhalten. Wenn man nicht gerade ein ausgesprochener Aficionado alter Klangwelten ist, wird einen das nicht stören. Swingen und Boppen kann man mit der Reissue, bis der Arzt kommt, und ein guter Spieler wird dieses Instrument in jedem Fall zum Klingen bringen. Was geht besser: alte Musik mit neuer Gitarre oder neue Musik mit alter Gitarre? Das bleibt selbst herauszufinden. ■

Anzeige

Bad Cat – Bobcat Series

Frisch zur NAMM 2015 waren die neuen Bobcat Vollröhren-Modelle von Bad Cat zu bestaunen und zu hören. Als da wären der Bobcat 5 (Watt Combo, Preamp: 6SL7, 1x 6v6 Röhre, FX Loop, 12“ Bad Cat Celestion, Federhall), der Bobcat 20 (20 Watt Combo, Power: 12/20, Preamp: 6SL7, 2 x 6v6 Röhren, passiver FX Loop, 12“ Bad Cat Celestion, Federhall) und der Bobcat 5/100, der Unleash Amp (Power: 5/100, Preamp: 1 x 6SL7, Power Amps 1x 6v6, 100 Watt Unleash Technology, passive FX Loop12“ Bad Cat Celestion, Federhall). Demnächst über Mitanis-Distribution in Deutschland erhältlich.

www.badcatamps.com

ESP Eclipse 40th Anniversary Modelle

Das Kernstück von ESP Guitars bildete seit jeher der Custom Shop, der für seinen Ideenreichtum und die außergewöhnliche Qualität der dort hergestellten Gitarren und Bässe bekannt ist. Zum 40. Firmenjubiläum ist es daher mehr als opportun, eine feine limitierte Serie des ESP-Erfolgsmodells Eclipse anzubieten. Die Eclipse 40th Anniversary kommt mit einer atemberaubenden Decke und ist in den Farben Tiger Eye und See Thru Black Sunburst erhältlich. Die Auflage dieser Jubiläumsmodelle ist mit jeweils 40 Stück streng limitiert und voraussichtlich ab Mai 2015 lieferbar.

www.espguitars.com

Anzeige

HEART GUITARS & MORE
heartguitars.de

Florian Hellweg • Zupfinstrumentenmacher • Lange Straße 31 • D - 18195 Tessin

Anzeige

Hughes & Kettner

TriAmp MKIII, 3rd Generation

Im Jahr 1995 wurde der erste TriAmp vorgestellt. Drei zweikanalige Röhrenamps in einem Gehäuse stellten damals ein Novum dar. Reduzierte es doch die Anzahl verschiedener Amps und aufwendiger Schaltsysteme auf der Bühne und im Studio. Das Beste aus Clean-, Crunch- und High-Gain-Sounds in einem Amp. 20 Jahre danach stellt Hughes & Kettner nun die dritte und völlig neu entwickelte Generation dieses Amps vor. Mit einer Fülle an Möglichkeiten und sage und schreibe 15 Röhren wird laut Hersteller eine hochkarätige Sammlung an Sounds in einem Amp geboten. Die zwei auffälligsten Merkmale des neuen TriAmp sind sechs vollkommen eigenständige Kanäle (je mit Gain, Master und 3-Band-EQ), und er bietet sechs Endstufenröhren. Jedem Preamp kann man je nach Soundvorstellung ein, zwei oder drei Röhrenpaare frei zuordnen und jede dieser Konstellationen zusammen mit dem Status des Effekt-Loops, des Boosts und des dynamischen Noise-Gates auf bis zu 128 Speicherplätzen ablegen. Abgerufen werden diese Presets mit mitgeliefertem Stageboard oder per externem MIDI-Gerät. Die neueste Generation des vollautomatischen „TSC“ Röhren-Controllings ermöglicht darüber hinaus den Betrieb mit allen Endstufenröhren, die mechanisch und elektrisch passen – z. B. EL34, 6L6, KT88, 5881, 6550 und viele mehr. Ebenfalls integriert ist die neu entwickelte Red Box AE, die nicht nur den typischen Frequenzgang, sondern auch die speziellen Ambience-Effekte einer Gitarrenbox wirklichkeitsgetreu nachbildet.

www.hughes-and-kettner.com

musikmesse

15. – 18. 4. 2015

Hands on music

Spannende Trends und Entwicklungen, Instrumente und Equipment aller Art – und dazu Tausende Musiker und musikbegeisterte Menschen: Die Musikmesse in Frankfurt ist die größte internationale Fachmesse für Hersteller und Vertriebe von Musikinstrumenten, Noten, Hard- und Software sowie Zubehör. Besuchen Sie die Musikmesse 2015 und entdecken Sie interessante Neuheiten auf über 90.000 qm. Jetzt neu auf der Musikmesse: die B2B-Area für Fachhändler – für Ihre Businessgespräche in stilvoller und ruhiger Atmosphäre.

Erfahren Sie mehr:
www.musikmesse.com

messe frankfurt

FEINES GITARRENEQUIPMENT
VINTAGE, USED & NEU

Wir führen
Rock'n'Roll Relics, Palir Guitars,
CMG Guitars, Sebago Sound,
3rd Power, Reeves Amps,
Redplate Amps, D. Allen Pickups

GuitarLoop

+49 (0) 1 76 – 20 82 74 00
info@guitarloop.de

www.guitarloop.de

Anzeige

Gator Cases bei Thomann

Die Instrumententaschen von Gator Cases sind ab sofort neu im Thomann Online Store erhältlich. Laut Hersteller bieten die extrem robusten Instrumententaschen, hier das „Pro-Go" Bag für E-Gitarre, die Sicherheit eines Koffers in Form eines Gigbags. Sie haben eine sehr feste Innenpolsterung, welche mit einem weichen Micro-Fleece überzogen ist. Neben internem Block Shock Absorber, Tragegriffen an Seite und Front, abnehmbaren und verstellbaren Rucksacktrageriemen und einer Tablet-Tasche wären noch die große Außentasche mit Kabelmanagement und drei Innentaschen zu nennen. Die Außenhülle besteht aus wasserbeständigem Nylon. Zudem gibt es von Gator Taschen für weitere Saiteninstrumente wie Bass, Akustikgitarren und sogar Ukulele.

www.gatorcases.com
www.thomann.de

Guild Newark Series – Black Is Beautiful

Unter neuer Produktionsleitung von Ren Ferguson (ehemals Leiter Gibson Acoustic und Fender Acoustic) präsentierte Guild auf der diesjährigen NAMM Show seine überarbeiteten Newark-Modelle. Nicht nur die M-75 und die A-150 Savoy liefern einen fulminanten Auftritt in Schwarz, auch die Starfire III, Starfire IV und Starfire V geben sich in dunkler Robe die Ehre. Schwarz gab es in der Guild-Historie nur kurz im Sortiment: Sie gilt heute als eine der gesuchtesten Optionen bei Vintage-Starfire-Modellen. Die drei Starfires treten an mit einem Korpus aus Mahagoni, einer komfortablen und extra dünnen Korpustiefe und 2 x Guild „Anti-Hum" Dual-Coil Pickups (Replikate der original 1960er). Die Starfire III ist das einzige Instrument ohne Sustain-Block und trägt einen florentinischen Cutaway samt Guild Vibrato Tailpiece. Wohingegen die Starfire IV als Semi-Hollow-Modell mit einem doppelten Cutaway auffährt. Die Starfire V ist ebenfalls Semi-Hollow mit Doublecut, Block Inlays, zusätzlichem Master Volume und Guild Vibrato Tailpiece. Alle Modelle sind natürlich in weiteren Farb- und Ausstattungsvarianten erhältlich. Ein Besuch der Homepage oder des Händlers vor Ort lohnt daher allemal.

www.guildguitars.com

THIS IS THE SOUND

VINTAGE MODIFIED '68 CUSTOM GUITAR AMPLIFIERS

© 2014 FMIC. Alle Rechte vorbehalten. Vertrieb in Deutschland, Österreich, Schweiz und BENELUX durch:
Fender GmbH, Heerdter Landstr. 191, D-40549 Düsseldorf / Germany. T +49 (0) 211-417030 :: F +49 (0) 211-4792849

fender.com/68-custom

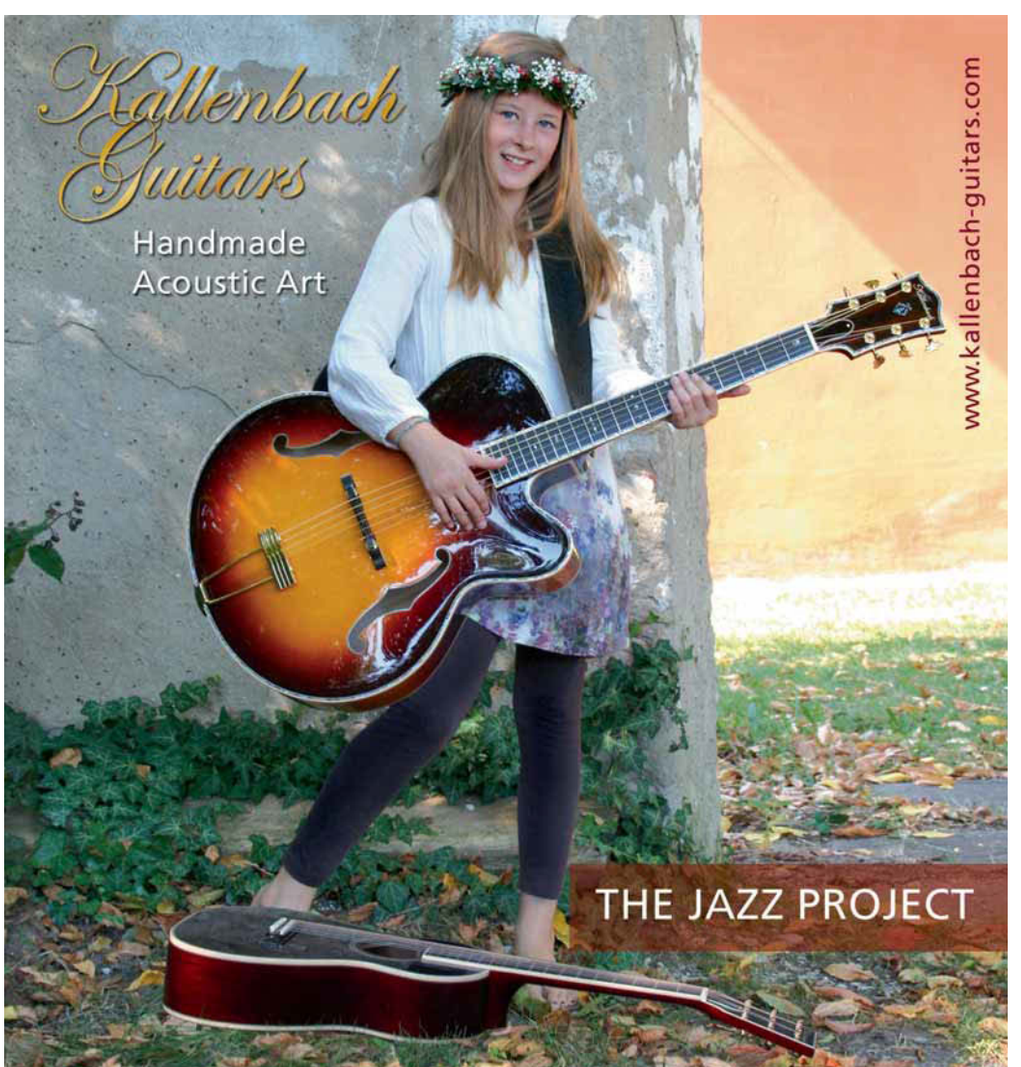
NEW TO THE FAMILY – '68 CUSTOM VIBROLUX®
DISTINCTLY ROCK 'N' ROLL

Fender®

LEHLE MONO VOLUME

Die neueste Entwicklung des deutschen Herstellers für gezielte und verlustfreie Signalsteuerung ist ein verschleißfrei funktionierendes Volumenpedal, das mit einem sehr präzisen Hall-Sensor anstelle eines normalen Potis arbeitet. Hall hat in diesem Zusammenhang jedoch nichts mit dem beliebten Reverb-Raumsimulationseffekt zu tun, sondern ist vielmehr ein nach dem Physiker Edwin Hall benannter Magnetdetektor. Mit dieser Vorrichtung dosiert man die Lautstärke sehr genau, regelt das Signal von ganz stumm bis 100% und mehr und das, ohne dabei den Sound zu verändern. Das Ganze geschieht laut Hersteller so rausch- und verzerrungsarm, wie man es von Lehle gewohnt ist. Verfügbar ab April/Mai.

www.lehle.com



Anzeige

Gretsch Chet Atkins Modelle

Der Frühling bei Gretsch steht ganz im Zeichen von Chet Atkins. Egal, ob die limitierte G6120-1959LTV Edition mit Muschelahorndecke (Trestle Bracing, zwei TV Jones Classic FilterTron Pickups, 12" Ebenholzgriffbrett mit Nullbund, V-Halsprofil), die G6122-12 Country Gentleman 12-String im eleganten Amber Finish oder gar das Flaggschiff G 6120 LTD in Cadillac Green mit goldener Hardware, für jeden Chet Atkins Fan (oder auch nicht) ist etwas geboten.

www.gretschguitars.com

ALARMSTUFE ROT

Limited Edition »Fire Alarm Red«

4003-FAR und 360-FAR sind zwei streng limitierte Sondermodelle mit extravaganter Optik und legendärem Rickenbacker Sound.

ACHTUNG – diese brandgefährliche Limited Edition ist nur für kurze Zeit bei den aufgeführten Händlern erhältlich.

Rickenbacker

Vertrieb für Deutschland und Österreich: M&T Musik & Technik · Division of MUSIK MEYER GmbH · Postfach 1930 · 35041 Marburg · www.musikundtechnik.de
Vertrieb für Schweiz: Musik-Meyer AG · CH-8952 Schlieren · www.musikmeyer.ch

Gibson L5 Doublecut

Gibson läutet mit der L5 Doublecut das 21. Jahrhundert der Archtop ein. Wenigstens hat man diesem neuen Jazzgitarren-Flaggschiff keine selbst stimmenden Mechaniken verpasst, sondern den Klassiker M6 von Schaller. Die Doublecut mag auf den ersten Blick bei Verehrern des klassischen Lloyd Loar Designs aus dem Jahre 1922 für Furore sorgen. Laut Gibson trifft Tradition auf Innovation: Sitkafichtendecke, Zarge und Boden aus ordentlich geflammten Ahorn, 5-fach gesperrter Hals (Ahorn/Walnuss) mit Ebenholz-Griffbrett und zwei Custom Bucker sind die Hauptzutaten dieser Neuerscheinung.

www.gibson.com

DöktörRök Pedals

„Welcome to DöktörRök's pedal boutique!", so wird der boutiquebegeisterte Gitarrist auf der englischen Homepage empfangen. Hier trifft harte Industrial-Hardware auf 1960er-Jahre-Schaltungen. Gebaut, um grandios zu klingen, besonders auszusehen und ein Leben auf der Bühne zu überstehen. Die Fußschalter sind aus absolut trittfestem Guss hergestellt. Neben Fußschaltern für An/Aus-Settings baut der Hersteller auch einen Effekt. Das „Fuzz-Fing" ist ein von Hand gebauter Clone eines analogen Fuzzpedals der 1960er mit Germanium Transistoren.

www.doktorrok.com

Anzeige

GITARREN WECHSELN WAR GESTERN!

danou-guitars · Switzerland · Tel.: +41 71 422 40 85 · danou@bluewin.ch
www.danou-guitars.ch

THE HAILFIRE

BOX OF TRIX GmbH · Eisbachstr. 2 · D-53340 Meckenheim · Tel.: 02225/ 9 99 69-0 · Fax: 02225/ 9 99 69-19 · www.boxoftrix.de

Anzeige

Guitar-Place

Gibson Les Paul CC 9-0653 "Whitford 'Burst"
viele Custom-Shop Instrumente vorrätig !

Gibson Melody Maker Jonas Brothers Signature
gepflegte Gebrauchtinstrumente mit Garantie !

Fender Stratocaster® 1963 Relic® Gold Sparkle
ca 50 x Fender Custom Shop am Lager !

Taylor 916ce Grand Symphony
Taylor Factory Authorized Service !

Reparaturen & Gitarrenbau
durch Daniel Ott, ausgebildeter Gitarrenbauer

Guitar-Place
Hanauer Str.35, 63739 Aschaffenburg
Tel.: 0049-6021-28180
email: strings@guitarplace.de
www.guitarplace.de

FGN Masterfield Give-away

Was als Premium Brand des Gitarrenbauers Fujigen anlässlich des 50. Firmenjubiläums vor einigen Jahren neu begann, hat sich längst als fester Bestandteil edler japanischer Gitarrenfertigung etabliert. Zusammen mit Musik und Technik verlosen wir eine FGN Masterfield in Schwarz mit zwei P-90 Pickups. Die Semi-Hollow gehört zu den Klassikern im FGN-Programm. Das Besondere an ihr: Der Centerblock und die Zargen werden aus einem einzigen Stück Mahagoni gefertigt, sodass der eingeleimte Hals die Schwingung über den kompletten Korpus übertragen kann. Mit ihrer etwas reduzierten Größe im Vergleich zu klassischen Semi-Modellen, ihrer 628 mm Mensur und dem geringen Gewicht ist sie ein echtes Leichtgewicht unter den Rockbrettern.

Schicken Sie bis 24.03.2015 eine Postkarte mit dem Betreff „FGN Masterfield" an den PNP-Verlag, Redaktion grand gtrs, Ringstr. 33, 92318 Neumarkt oder per E-Mail an friends@grandguitars.de

FGN Showroom Tour im März 2015

Apropos, wer sich über weitere FGN-Modelle informieren möchte, die FGN Showroom Tour wird im März 2015 fortgeführt, und zwar bei Musik Oevermann in Minden und No. 1 Guitar Center in Hamburg.

www.fgnguitars.de
www.musik-oevermann.de
www.no1-guitars.de

Rickenbacker – Modell 1993Plus

Kein Geringerer als Pete Townshend höchstselbst bat bei Rickenbacker um eine zeitgemäße Wiederauflage seines favorisierten 1993 12-String-Modells. Sein Flehen wurde erhört, der Name: „1993Plus". Im Vergleich zum Original zeichnet sich die „Plus" durch folgende Veränderungen aus: stabilerer und zweiteiliger Hals mit „Caribbean" Palisandergriffbrett, rundes Halsprofil, ein etwa 3,1 mm breiteres Griffbrett mit rundem Halsprofil für mehr Spielkomfort, 3x Vintage Reissue Pickups, Stereo-Ausgang, Ricky Trapez Saitenhalter, Vintage-Knöpfe, klassisches F-Loch, doppeltes Korpus-Binding und Pearl Inlays. Im Inneren des Korpus sorgt ein X-Bracing für den typischen vollen und warmen Sound, für den Rickenbacker-Gitarren bekannt sind. Das Original der 1993 war in den 1960er Jahren exklusiv für den britischen Händler Rose Morris konzipiert worden. Farblich geht es bunt zur Sache, egal ob Fireglo, Jetglo, Mapleglo, Midnight Blue oder Ruby, für jeden ist etwas dabei.

www.rickenbacker.com

BETA DIGITALES FUNKSYSTEM
IM PEDALBOARD-FORMAT

- Speziell für Gitarristen und Bassisten entwickeltes Funksystem
- Sender und Empfänger im robusten Metallgehäuse
- Höchste Übertragungssicherheit durch einzigartiges Frequenzmanagement LINKFREQ und True Digital Diversity
- LINKFREQ weicht im Falle einer Störung automatisch und unhörbar auf eine freie Frequenz aus
- Linearer Frequenzgang von 20 Hz – 20 kHz
- Frei von Companding und Artefakten
- Integriertes Stimmgerät
- Intelligente Akkutechnologie mit bis zu 16 Stunden Laufzeit

Erfahre mehr unter www.shure.de

GLXD6 Digitaler Funkempfänger im Pedalboard-Format

SHURE®
LEGENDARY
PERFORMANCE™

© 2013 Shure Incorporated

Daniel F., product manager guitar

www.thomann.de
th•mann
MUSIC IS OUR PASSION

Offset Steelstring
Nick Page Blues Machine

Mit Offset-Gitarren verbindet man ja gerne populäre Electrics wie beispielsweise Fenders Jazzmaster, Jaguar, Jagstang oder Coronado, eine Teisco Spectrum, Charvels Surfcaster oder gar eine Höfner Galaxy. Auch Nick Page hat diverse Offsets in seinem Programm. Dafür ist er bekannt und für ausgefallene Designs ist er genau der Mann! Die E-Gitarrenform seiner LeSabre, Blitz und Ida-Marie inspirierte ihn sozusagen zu seiner neuen Steelstring – der Blues Machine aus der Berliner „Holzschmiede“.

Von Jean Chapeau

Mittlerweile ist der Ex-Wahl-Berliner Nick mit zweitem Laden und Werkstatt (der Familie wegen) nach Bregenz umgesiedelt. In Berlin wird weiterhin gearbeitet – Page Nord und Süd also. Für die ruhigen „Saiten“ des Lebens, benötigt Man(n), und wohl auch Nick mit Frau und Kindern, natürlich die passende Gitarre, um die Kleinen in den Schlaf zu wiegen. Was würde also besser passen als eine Steelstring in Nick’scher Tradition! Hier darf der Rock’n‘Roll nicht fehlen. Und bei der akustischen Blues Machine geht es auf den ersten Blick von den Zutaten her erst mal ganz traditionell zur Sache. Der Korpus mit seiner Decke aus Alpenfichte (umrahmt von Heringbone- und Checker-Binding) samt Zargen und Boden aus Swietenia Mahagoni erinnert in der unteren Hälfte an eine herkömmliche OM-Bauform. In der oberen Hälfte wird er größer und läuft weiter nach hinten aus, was dem Objekt der Begierde bereits tendenziell seinen Offset-Charakter verleiht. Dadurch vergrößert sich der „Hallraum“ im Vergleich zu einer herkömmlichen OM. Ein ovales Schallloch, eingefasst von einem gravierten Aluminiumring, „rundet“ das Bild ab. Formvollendet wird die Gitarre durch den Kaya Mahagonihals mit Palisander-Griffbrett. Mit 635 mm Mensur ist der Hals zwar nicht der längste, aber die geschlitzte und nur gering geneigte Kopfplatte, beidseitig furniert und rückseitig elegant in „Slinger“-Optik geschnitzt, wirkt so weitaus länger und komplettiert die von seinen E-Gitarren geschätzte Optik. Natürlich darf das Alu-Guard mit dem gravierten Logo nicht fehlen.

Als Akustik-Spieler trifft die Blues Machine genau meinen Nerv. Ein ordentliches Halsprofil, der Ami würde sagen „beefy“, bei dem ich fest zupacken kann und jeder Akkord und jede Single Note auf Anhieb sitzt. Die OM-Form ist meines Erachtens eine perfekte Wahl, liefert sie im Vergleich zu einer Dreadnought (bei etwas reduzierter Korpusgröße) doch ähnlich viel Output mit besserem spielerischem Handling. Perfekt umgesetzt Nick. Ich würde sagen, von „LaLeLu“ über „Johnny be goode“ bis hin zu Singer-Songwriter-Pickings ist alles machbar. ■

Nick Page
Guitars

DETAILS

Hersteller: Nick Page **Modell:** Blues Machine
Herkunftsland: Deutschland
Gitarrentyp: Stahlsaiten-Akustikgitarre
Bauform: OM
Schallloch: oval, mit Alurosette Page-Style
Decke: Alpenfichte, massiv
Bebalkung: X-Bracing und Fichte
Boden und Zargen: Swietenia Mahagoni
Hals: Kaya Mahagoni
Kopfplatte: slotted, oben und unten furniert, rückseitig mit dezent geschnitzter „Slinger"-Volute, gavierte Aluabdeckung Page-Style
Griffbrett: Indischer Palisander
Rosette: mach ich hier **Binding:** mache ich hier
Bünde: 20 Stück, 6105 **Mensur:** 635 mm
Halsbreite (1./12.): 44 / 53 mm
Hals-Korpus-Übergang: 14. Bund
Steg: Palisander **Sattel und Stegeinlage:** Knochen
Mechaniken: Kluson-Style vernickelt, geaged
Lackierung: Schellack, Wachs, Öl und Nitrolack in matter Optik
Gewicht: 1,67 kg
Listenpreis: 4.400 Euro inkl. Koffer
Vertrieb: Nick Page Guitars, Leihgabe Gitarren Studio Neustadt

www.gitarren-studio-neustadt.de
www.nickpageguitars.com

NEW L-SERIES ACOUSTIC GUITARS

Featuring A·R·E Yamaha's Acoustic Resonance Enhancement

Woven into the very fabric of traditional music since the 1960s, Yamaha guitars enjoy legendary status in the hearts of enthusiasts everywhere. So when a new guitar range comes along, it has a lot to live up to.

Amazingly, each new L-Series guitar sounds like it's been maturing for decades. Acoustic Resonance Enhancement (A.R.E.) is employed to modify the Engelmann spruce top at a molecular level, allowing the wood to resonate more freely for a truly vintage sound.

Meticulously crafted, the latest L-Series incorporates a new 90 degree bracing design for increased low end and overall volume. It's tuned to complement a vocal performance yet strident as a solo instrument. The neck has been re-profiled for instant comfort and there's a zero impact passive pickup for stage use.

A guitar for right now as well as the next generation, you can discover more by visiting your Yamaha dealer today.

LS LJ LL

EUROPE.YAMAHA.COM

YAMAHA

In ~~altem~~ neuem Glanz

Larson Bros. Prairie State OM Style 2 VS1900

In der Vergangenheit war in grand gtrs schon öfter über Larson-Steelstrings zu lesen, doch dann wurde es eine Zeit lang still um die neuzeitlichen Nachfolgegitarren der historischen Marke. Was war los? War das Engagement von Toni Götz, dem Inhaber der Kirchheimer Vertriebsfirma iMusicnetwork, der sich die Markenrechte an Larson Bros. gesichert und die legendäre Gitarrenmarke zu neuem Leben erweckt hatte, etwa im Sande verlaufen?

Von Peter Schilmöller

Mitnichten. Möglicherweise gab es etwas Sand im Getriebe, doch einen Macher wie Toni Götz hält das nicht lange auf. Fest steht: Der tschechische Gitarrenhersteller Furch, der die Larson-Gitarren bis vor knapp vier Jahren im Auftrag von iMusicnetwork baute, hatte sich entschlossen, keine Fremdprodukte mehr in seinen Werkstätten herzustellen. Wohl oder übel musste sich Toni Götz nach einem anderen Partner für sein Projekt umschauen.

Da jeder Neuanfang natürlich die Chance zur Verbesserung bietet, formulierte Toni Götz das Ziel, mit einem neuen Partner noch näher an die spezifischen Merkmale der historischen Larson-Gitarren heranzukommen. Zwar gab es keinerlei Kritik an der Qualität der von Furch gebauten Larsons – im Gegenteil, wie übrigens auch die Testberichte von damals bestätigen. František Furch hatte sich in der Vergangenheit aber hin und wieder gesträubt, wenn Götz anhand alter Larson-Aufzeichnungen bestimmte Konstruktionsmerkmale einforderte, die sich zu weit von den Furch'schen Produktionsmethoden entfernten. Mit anderen Worten: Die Larson-Gitarren der Furch-Ära ließen zwar die Optik ihrer historischen Vorbilder authentisch wieder aufleben, die Konstruktionsmerkmale aber nur bedingt.

Da iMusicnetwork mit der Partnerfirma iMusic France Kontakte zu unseren französischen Nachbarn unterhält, lag es für Toni Götz nahe, sich einmal in dieser Richtung – geographisch genau entgegengesetzt – umzuhören. Ziemlich schnell landete er daraufhin bei Maurice Dupont und seinem Team, einem Gitarrenbauer mit exzellentem Ruf, umfassendem Know-how und der Bereitschaft, das Larson-Projekt ohne Kompromisse umzusetzen. Nach etwa zwei Jahren Vakuum, in denen die Fortsetzung der Larson-Geschichte ungewiss war, konnten der Öffentlichkeit auf der Musikmesse 2013 die ersten Larsons „Fabriqué en France" präsentiert werden.

Woher, wohin?

Es mag den einen oder anderen Leser geben, der den Namen Larson im Zusammenhang mit Akustikgitarren das erste Mal hört. Daher sei der Vollständigkeit halber erwähnt, dass Carl und August Larson, zwei schwedische Brüder, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts in die USA auswanderten, als Gitarrenbauer die Pionierzeit der Stahlsaiten-Akustikgitarre entscheidend mitgeprägt haben. Sie fertigten eine Reihe wunderschöner Instrumente, die heute wertvolle und begehrte Sammlerstücke sind. Darüber hinaus bereicherten sie die Entwicklung

der Steelstring um einige konstruktionstechnische Neuerungen. Als 1946 Carl Larson als letzter der beiden Brüder verstarb, endete vorerst die Larson-Ära, denn niemand wollte zunächst das Larson-Erbe fortführen. Bis schließlich – und da wären wir fast wieder im Hier und Jetzt – Toni Götz die Markenrechte aufkaufte, eine intensive Recherche hinsichtlich der typischen Larson-Merkmale betrieb und sein Larson-Projekt mit voller Energie vorantrieb, um 2007 die ersten neuzeitlichen Larsons auf dem Markt zu präsentieren.

Sein heutiger Partner für die Herstellung der Larson-Gitarren heißt nun also Maurice Dupont – ein Name, der in Deutschland vermutlich allenfalls Insidern ein Begriff ist. In der frankofonen Welt aber und bei Kennern der internationalen Gitarrenbauszene genießt der Franzose einen hervorragenden Ruf, den er sich in erster Linie mit seinen exzellenten Gitarren vom Typ Selmer Maccaferri erarbeitet hat. In Boutiers Saint-Trojan, einem Vorort des Städtchens Cognac (zwischen Nantes und Bordeaux unweit der französischen Atlantikküste gelegen), betreibt der 55-jährige Dupont seine Werkstatt mit einem dreizehnköpfigen Team, das ihn bei der Arbeit unterstützt.

Unter Spannung

Die mir vorliegende Larson Bros. Prairie State OM Style 2 VS1900 stammt aus genau jener Werkstatt und ist ein Orchestra Model (15 Zoll Korpusmaß) mit Fichtendecke, Palisanderkorpus, Mahagonihals sowie Griffbrett und Steg aus Ebenholz. So einfach, so gut! Klassisch und schlicht sind auch die Verzierungen der Gitarre gehalten, die – abgesehen von den Griffbretteinlagen und dem Markenlogo im Ebenholz-Kopfplattenfurnier – auf Perlmutt-

DETAILS

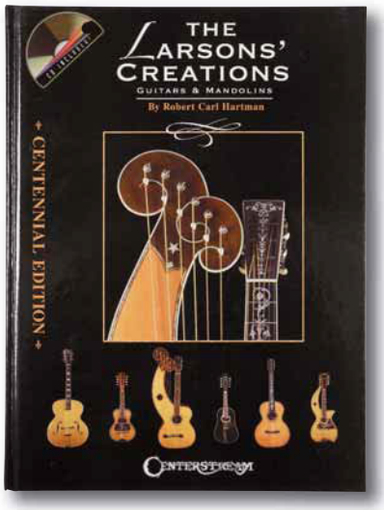
Hersteller: Larson Bros.
Modell: Prairie State OM Style 2 VS1900
Herkunftsland: Frankreich
Gitarrentyp: Stahlsaiten-Akustikgitarre
Bauform: Orchestra Model
Korpusmaß: 15 Zoll
Decke: Alpenfichte, massiv
Bebalkung: „Laminated Bracing", Fichte-Palisander-Fichte
Boden und Zargen: Ostindischer Palisander, massiv
Hals: Mahagoni **Griffbrett:** Ebenholz
Rosette: mehrstreifig, schwarz/cremefarben
Binding: mehrstreifig, schwarz/cremefarben
Bünde: 20 **Mensur:** 648 mm
Halsbreite 1./12. Bund: 46/56 mm
Hals-Korpus-Übergang: 14. Bund
Steg: Ebenholz
Sattel und Stegeinlage: Knochen
Mechaniken: Gotoh, offen, vergoldet
Lackierung: Nitrocellulose High Gloss (Halsrückseite matt lackiert)
Gewicht: 1,9 kg
Preis: 2.790 Euro inkl. Koffer
Vertrieb: iMusicnetwork, Kirchheim

Bling-Bling vollständig verzichten. Zwar sind Decke, Boden, Schallloch, Griffbrett und Kopfplatte allesamt mit zum Teil mehrstreifigen Bindings versehen, doch die sind schlicht in schwarz/cremefarben gehalten und hinterlassen einen vornehmen und dabei bescheidenen Eindruck.

Einmal abgesehen von der Qualität der Materialien, die ausnahmslos von höchster Güte sind, scheint die Prairie State OM Style 2 keine großen Überraschungen bereitzuhalten. Eine schlichte, schöne, stilvolle Gitarre – nicht mehr, nicht weniger. Oder? Wie eingangs erwähnt sollten alte, Larson-typische Bauweisen bei der Neuauflage wieder verstärkt Verwendung finden, und genau das haben Götz und Dupont bei der Prairie State OM umgesetzt.

Man sieht es ihr nicht auf den ersten Blick an, doch Decke und Boden der Gitarre weisen eine leichte Wölbung auf. Von wegen Flattop! Wie es bei den originalen Larsons üblich war, haben Dupont und sein Team die Decke und den Boden der Gitarre – ähnlich einem Trommelfell – unter Spannung gebracht, bevor die Bebalkung installiert wurde. Das zielt in erster Linie auf ein verbessertes Schwingungs- und Ansprachevehalten ab, doch auch die Lautstärke des Instruments soll dadurch erhöht werden.

Die Larson-Historie zum Nachlesen



Larson Bros. – dieser Name ist eng mit der Geschichte der Stahlsaiten-Akustikgitarre, mit der Geschichte amerikanischer Musik und der Geschichte der USA als Einwanderungsland verwoben. Ein hochinteressantes Themenfeld also, das der amerikanische Autor Robert Carl Hartman in seinem englischsprachigen Buch „The Larsons' Creations" von verschiedensten Seiten beleuchtet und mit einer ausgesprochen gründlichen Recherchearbeit und zahlreichen Abbildungen sehr ansprechend aufbereitet hat.

Auf insgesamt 312 Seiten erfährt der Leser zunächst interessante Details zum einfachen Leben auf dem Lande, wie es sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Locknevi in der südschwedischen Provinz Kalmar Län abspielte. Hier steht bis heute die Farm, auf der die Larson-Brüder aufwuchsen und an deren Bau der damals 18-jährige Carl Johan Ferdinand Larson beteiligt war. Schon wenig später jedoch (1886) folgte er seinen zwei vorangereisten Schwestern – insgesamt hatte Carl Larson fünf Geschwister – in die neue Welt der USA, wo viele Europäer jener Zeit ihr Glück suchten. Sein jüngerer Bruder Peter August Larson folgte ebenfalls kurze Zeit später und ließ sich zusammen mit Carl in Chicago nieder.

In der Hauptsache widmet sich „The Larsons' Creations" aber – der Titel des Buches macht hier keine falschen Versprechungen – dem Oeuvre der Larson-Brüder, die ihre Karriere als Instrumentenbauer zum Großteil im Dienste anderer durchliefen. Ihre erste Anstellung in der Branche bekamen sie beim Gitarren- und Mandolinenbauer Robert Maurer, dessen Firma Maurer & Co. im Jahr 1900 von August Larson und weiteren Investoren aufgekauft wurde, als sich der Firmengründer zur Ruhe setzte. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten fertigten die Larson-Brüder Instrumente, die unter den unterschiedlichsten Markennamen verkauft wurden: Knutsen, Dyer, Stetson, Stahl, Euphonon und viele mehr. Die Ära der Larson-Gitarren endete, als am 4. September 1946 mit Carl Larson der letzte der beiden Brüder verstarb.

Darüber hinaus widmet sich „The Larsons' Creations" natürlich den technischen Neuerungen, die die Larson-Brüder in den Instrumentenbau einbrachten; Sachverhalte wie das „Laminated Bracing" oder die Fertigung von Decke und Boden unter Spannung werden anschaulich erklärt. Es waren allerdings nicht nur Gitarren, die die Larsons bauten: Auch Mandolinen, Mandolas, Mando-Cellos, Mando-Bässe, Ukulelen, Harp Guitars, Harp Mandolins etc. gehörten zum Repertoire. Der 32-seitige, farbig gedruckte Mittelteil des Buches mit Fotos der schönsten erhaltenen Larson-Instrumente gibt einen eindrucksvollen Einblick in das umfangreiche und vielseitige Schaffen des Duos.

Ein weiterer Schwerpunkt des Buches liegt bei den zum Teil namhaften Musikern, die Larson-Gitarren spielen/spielten. Die Beziehung dieser Gitarristen zu ihrem Instrument wird beleuchtet und mit teils interessanten Anekdoten garniert. So bekam beispielsweise Bob Dylan seine Euphonon-Steelstring, gebaut natürlich von den Larsons, vom Kollegen Johnny Cash geschenkt, der mit ihm einen gemeinsamen Gig spielte. Les Paul besaß ebenso wie Jimi Hendrix eine von den Larsons gebaute Steelstring. Mit seiner Stahl „Style 8" spielte Hendrix in New York zwei kurze Aufnahmen ein, die – leider nur in schlecht erhaltener Tonqualität – auf der zum Buch gehörenden Audio-CD zu finden sind. Anhand der CD kann man sich ein Bild vom Klang der Larson-Instrumente machen, denn es wurden mit einer Reihe historischer Larsons eigens zu diesem Zweck Aufnahmen gemacht.

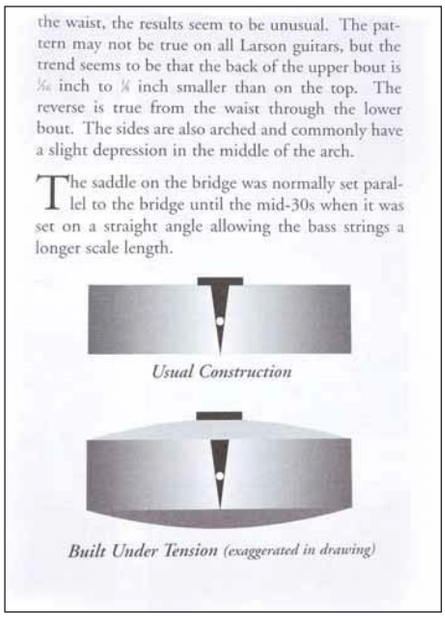
„The Larsons' Creations" ist ein umfangreiches, liebevoll gestaltetes Buch, das allen Larson-Begeisterten und denen, die es werden wollen, das nötige Hintergrundwissen verschafft.

Robert Carl Hartman – The Larsons' Creations. Guitars & Mandolins. Centennial Edition
Buch inkl. CD, Centerstream Publishing 2007. Exclusively distributed by Hal Leonard.
ISBN-13: 978-1-57424-213-3 / ISBN-10: 1-57424-213-X (Hardcover),
ISBN-13: 978-1-57424-212-6 / ISBN-10: 1-57424-212-1 (Paperback)

Da die Hölzer aller Gitarren durch unterschiedliche Witterungsverhältnisse arbeiten und sich heben oder senken können, bestünde natürlich die Gefahr, dass die Decken- und Bodenwölbung der Larson im Laufe der Zeit verloren gehen könnte. Um dies zu verhindern, führten die Larson-Brüder das sogenannte Laminated Bracing ein, bei dem die Balken in drei Streifen – Fichte/Palisander/Fichte – ausgeführt werden. Das Hartholz Palisander sowie die zusätzliche Leimverbindung innerhalb der Bracings sorgen für zusätzliche Stabilität, sodass die Spannung der Konstruktion auf Dauer erhalten bleibt.

In Balance

Ein weiteres Larson-typisches Konstruktionsmerkmal, mit dem man die Prairie State OM ausgestattet hat, ist eine kalibrierte Decke. Nach dem Zusammenleimen wird die Decke abgeklopft und ihr Schwingungs- und Resonanzverhalten überprüft. An den Stellen, wo zu viel Masse vorhanden ist, wird nachgeschliffen und dadurch Gewicht reduziert. Im Resultat erhält die Decke so unter-


the waist, the results seem to be unusual. The pattern may not be true on all Larson guitars, but the trend seems to be that the back of the upper bout is 3/16 inch to 1/4 inch smaller than on the top. The reverse is true from the waist through the lower bout. The sides are also arched and commonly have a slight depression in the middle of the arch.

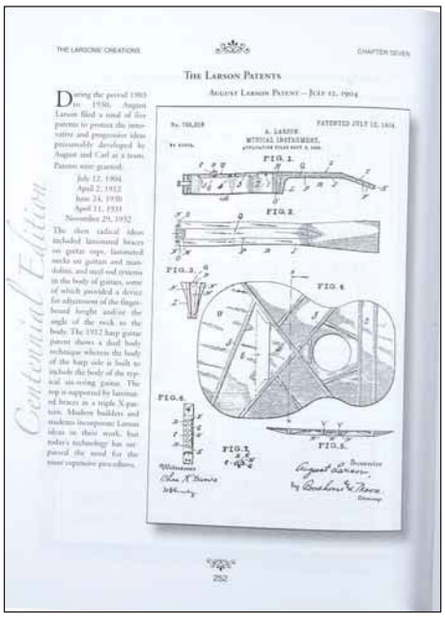
The saddle on the bridge was normally set parallel to the bridge until the mid-30s when it was set on a straight angle allowing the bass strings a longer scale length.

Usual Construction

Built Under Tension (exaggerated in drawing)

schiedliche Stärken, die für ein optimiertes Schwingungsverhalten und einen ausgewogenen Sound sorgen.

Ob es nun das gelungene Zusammenspiel der genannten Maßnahmen oder einfach nur das grandiose handwerkliche Geschick Maurice Duponts ist – die Larson Prairie State OM präsentiert sich als ein wunderbar ausgewogen klingendes Instrument. Für eine Gitarre mit so kleinen Abmessungen stellt sie zudem eine außergewöhnlich hohe Lautstärke bereit.
Der klangliche Grundcharakter der Prairie State ist schlank und mittenbetont, eben genau so, wie es sich für Fingerstyle-Spiel hervorragend eignet. Mittenbetont heißt übrigens nicht, dass hier möglicherweise irgendetwas stören würde; es ist aber exakt so viel Substanz vorhanden, um Töne klar artikuliert hervortreten zu lassen und Stimmführungen deutlich voneinander zu trennen. Wirklich umwerfend ist zudem das schnelle Anspracheverhalten der Gitarre, das den Spieler jederzeit unterstützt und das Spiel auf der Larson zum reinsten Vergnügen macht. Völlig unkompliziert lässt sich die Larson bedienen, sie folgt ihrem Spieler bedingungslos und stellt reichhaltige dynamische Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung. Der hauchdünne Nitrolack, mit dem die Larson – übrigens absolut akkurat – überzogen ist, wird ebenfalls einen Anteil an diesem tollen und ausgesprochen musikalischen Schwingungsverhalten haben.


THE LARSONS' CREATIONS CHAPTER SEVEN

THE LARSON PATENTS

AUGUST LARSON PATENT — JULY 12, 1904

Finale

Larson Bros. meldet sich mit der Prairie State OM Style 2 VS1900 fulminant zurück, und es scheint so, dass der Wechsel der Produktionsstätte nach Frankreich den Instrumenten nochmals ein deutliches Plus an Qualität und Sound eingebracht hat. Toni Götz hat mit seiner europäischen Kooperation mit Maurice Dupont alles richtig gemacht; in einer Zeit, in der die Welt manchmal wie aus den Fugen scheint vor lauter Hass und Gewalt, hat diese ausgesprochen fruchtbare deutsch-französische Freundschaft und Zusammenarbeit zudem einen gewiss nicht unbedeutenden Symbolcharakter. Auf die Liebe, den Wein ... auf schwedische Köttbullar und amerikanische Roots-Musik ... und auf wundervolle Gitarren! Santé! ■

Anzeige

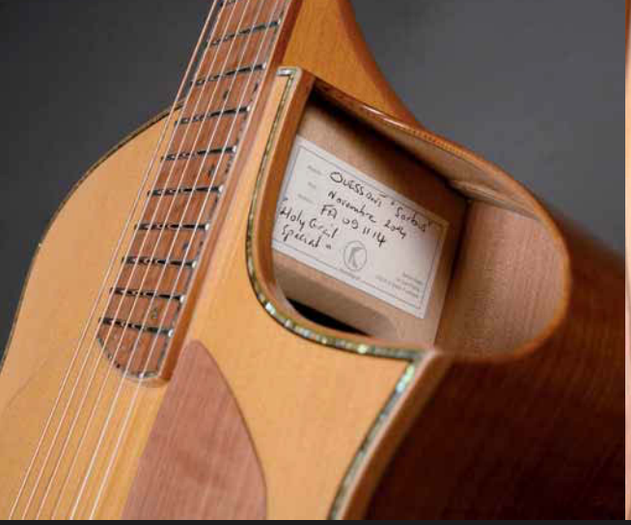
Boutique TUBE Amplification
Amazing sound 4 your emotions.
Be different and unique!

Morgana
www.morgana-amps.com

We also offer tuning, modification, service and repair.

Morgana - Boutique Tube Amplification, Jakob-Friedrich-Wanner Str.1, 75428 Illingen, Tel. 07042-25426, morgana@morgana-info.de

KLANG DER BRETAGNE



Kopo Guitares – Quessant Sorbus

Eigenständigkeit, Weitblick und künstlerisches Denken zeichnen den bretonischen Gitarrenbauer Fred Pons aus. Seit der Eröffnung seiner Werkstatt 1988 erobert er die Herzen von Gitarristen, die mehr das Ungewöhnliche als das Stromlinienförmige zu schätzen wissen.

Von Leonardt Breuken

Fred Pons begann 1981 mit dem Gitarrenbau, absolvierte eine Lehre, unter anderem bei einem Geigenbauer in London, wo er auch das College of Furniture (das er mit einem „High Diploma in Guitar Making" abschloss) besuchte. Danach wurde er sein eigener Chef, denn er wollte Instrumente erschaffen, die eine eigene Sprache sprechen. Heute befindet sich seine Werkstatt nördlich von Rennes, hier fertigt er eine große Bandbreite von Instrumenten, Archtops, Steelstrings, E-Gitarren ebenso wie Akustik- und Kontrabässe. Monsieur Pons ist stets neugierig und innovativ; als ich ihn auf der Frankfurter Musikmesse 1998 kennenlernte, fiel er mir durch seine vollendeten, damals meist aus Carbon gebauten Gitarren auf. Dieser Werkstoff findet sich noch heute in seinen Kreationen, genauso unterschiedliche Metalle und vor allem viele ungewöhnliche, meist heimische Hölzer. Er verzichtet weitgehend auf tropische Arten, will so Eigenständigkeit erreichen und so manchem vergessenem europäischem Gewächs wieder Aufmerksamkeit zukommen lassen. Fred ist niemand, der sich mit dem Status quo zufriedengibt, so sucht er ständig nach Verbesserungsmöglichkeiten: durch Variationen des Bracings, unterschiedliche Tonabnehmer oder Materialkombinationen. Mit seinem Freund und Mentor Ken Parker verbindet ihn die Liebe zum Unkonventionellen; und einen Hauch Parker konnte ich auch in seiner Quessant entdecken.

Binioù kozh (Dudelsack)

Da Fred Pons ein hervorragender Netzwerker ist, man kann ihn auf fast allen internationalen Gitarrenbau-Events antreffen, gehört er zu den Gründern der EGB (European Guitar Builders) und ist dadurch mitverantwortlich für die Holy Grail Guitar Show. Für genau diese Veranstaltung Ende 2014 in Berlin wurde die vorliegende Version der Quessant gebaut und fand dort gleich einen begeisterten neuen Besitzer, der uns dieses Schmuckstück für eine kleine Testfahrt freundlicherweise zur Verfügung stellte. Bereits in Berlin stach mir dieses Instrument ins Auge, seine große, runde und eigenständige Form mit der auffällig durchstochenen Kopfplatte sowie die geniale Lösung, den Cutaway als Schallloch zu nutzen, sind einzigartig. Im Gegensatz zu den meisten Kopo-Gitarren, die meist mit wenig Verzierungen und matten Nitrolackierungen auskommen, ist die Holy Grail Quessant komplett hochglanzlackiert und trägt um Decke und Griffbrett ein wunderbar schillerndes Abalone Purfling. In Zusammenarbeit mit den Griffbrett-Inlays und den goldenen erstklassig arbeitenden Schaller Da Vinci Mechaniken, entsteht so schon rein äußerlich eine edle, jedoch keinesfalls überladene Anmutung. Kopos übliches Konzept von Ton vor Optik wird so um eine Note erweitert. Dass das gesamte Instrument von makelloser Detailarbeit strotzt, ist bei einem Meister dieser Klasse ohnehin selbstverständlich. Ein Blick ins Innere, der durch die beiden großzügigen Schalllöcher (das eine im Cutaway, das andere in der oberen Zarge) problemlos möglich ist, zeigt eine penible Ausführung. Auffällig ist auch die Auswahl der Hölzer, denn Pons wollte für eine europäische Gitarrenshow nur europäische Hölzer zum Einsatz bringen, die seiner Meinung nach keineswegs hinter tropischen Verwandten zurückstehen. Für den Korpus kommt Cormier, wie es die Franzosen nennen, lateinisch Sorbus zur Verwendung. Dieses entspricht dem deutschen Speierling, ein Holz aus der Familie der Rosengewächse. Der Baum zählt zu den ältesten Wildobstgewächsen und sein Holz zeichnet sich durch extrem hohe Dichte und Härte aus, ist also wie geschaffen für den Instrumentenbau. Der Hals besteht aus zwei dicken Streifen Lindenholz und einem Mittelstück Zeder, was genauso unüblich ist, wie Griffbrett und Steg ebenfalls aus Speierling zu fertigen. Das von Pons gern verwendete Carbon findet sich in diesem Falle unsichtbar im Inneren der vorgespannten Streben des Bracings, welches von ihm selbst entwickelt wurde.

Kan ha diskan (Gesang und Gegengesang)

Da Bauart und Material dermaßen speziell sind, darf man auf die Art der Tonentwicklung mehr als gespannt sein. Zunächst fühlt sich die Holy Grail Quessant sehr griffig und bequem an, der Hals liegt rund und voll in der Hand, der Soundhole Cutaway macht, was er soll, und ermöglicht barrierefrei das Spiel in hohen Lagen. Umgehend bin ich gefesselt von dem samtigen und sensiblen Ton, der, obwohl er Kraft zeigt, nie durch spitze oder harte Sounds auffällt. Die Ansprache ist schnell und direkt, sicherlich ein Vorteil der Zederndecke und des harten Korpusmaterials, aber der Ton kommt ohne knackenden Attack ins Ohr. Wenn man eine Gitarre testet, muss man ja meist (wohl oder

übel) den akustischen Vergleich zu bekannten Gitarrentypen bemühen, dies ist jedoch bei der Quessant extrem diffizil. Fred Pons schafft es, ohne Anlehnung an Bekanntes zu punkten. Madame Quessant ist zwar eigentlich eine reinrassige Steelstring Flattop, liefert aber ebenso die Holzigkeit einer Archtop und die hohe Mittigkeit einer Dupont oder Selmer. Der Bass ist da, dominiert jedoch nicht den Gesamtklang sondern unterstützt subtil. Es entsteht ein Mix unterschiedlicher Klangwelten, der den Spieler zu neuer Kreativität animiert. Unabhängig von der Lage, klingt sie dabei immer offen und voll, verliert keine Durchschlagskraft, wenn man im oberen Bereich des Griffbretts agiert. Sie beweist, fernab von der Art ihres Klangs, die Güte des Instruments genauso wie die Trennschärfe zwischen den einzelnen Saiten. Ein optionaler Tonabnehmer gehört ebenfalls zu diesem Paket. Hier wurde das neue Modell „inside J48 C“ der französischen Firma Ischell gewählt. Es handelt es sich um ein Kontakt-Mikrofon, das unter Steg bzw. Decke platziert wird und mittels einer aktiven Ausgangsbuchse das Signal liefert. Im aktuellen Fall ist nur ein Volumenregler im hinteren Schallloch, fast unsichtbar und bequem zu erreichen, angebracht. Eventuelle Tonanpassungen müssen am Verstärker geregelt werden, auf Wunsch ist zusätzlich ein Tonregler erhältlich. Das System reagiert äußerst sensibel und mittels Spielintensität lässt sich bereits viel bewirken. Der Ischell Pickup passt hervorragend zur Quessant, er kanalisiert ihren akustischen Ton unverfälscht und besticht durch Natürlichkeit. Die Kälte und Steifheit vieler Piezosysteme sucht man glücklicherweise vergebens. Klopfen auf der Decke als Stilmittel wird adäquat, d. h. nicht zu laut wiedergegeben. Ob rein akustisch oder mit elektrischer Unterstützung, diese Kreation fasziniert mich ungemein.

Be Breizh! (Viel Glück)

In einem Universum, das Gitarrenfans unzählige Möglichkeiten bietet, Myriaden von Modellen und Konzepten, schafft es dieser bretonische Gitarrenbauer, sich noch einen Flecken unbesetztes Terrain zu erobern. Mit der Quessant „Holy Grail Show Special“ gibt Fred Pons eine Visitenkarte ab, an die man sich lange erinnern wird. Einwandfreies Kunsthandwerk und Fähigkeiten sind hier obligatorisch, diesen starken Charakter jedoch muss man erst entwickeln. Dabei finde ich den Preis für ein solch herausragendes Instrument wirklich erschwinglich, bedenkt man Handarbeit, Einzigartigkeit und Qualität. Très, très bien, Monsieur Pons! ■

DETAILS

Hersteller: Kopo Guitares **Modell:** Quessant **Herkunftsland:** Frankreich **Gitarrentyp:** Flattop Steelstring **Korpusformat:** Quessant **Decke:** Red Cedar **Korpus:** Sorbus **Hals:** Basswood, Zeder **Halsprofil:** Medium D **Griffbrett:** Sorbus **Griffbretteinlagen:** Offset Abalone Dots **Bünde:** 22, medium **Mensur:** 650 mm **Halsbreite Sattel:** 44 mm **Elektronik:** Ischell „inside J48 C“ **Hals-Korpus-Übergang:** 14. Bund **Steg:** Sorbus **Stegeinlage:** Knochen **Sattel:** Knochen **Mechaniken:** Schaller Da Vinici, gold **Gewicht:** 1,65 kg **Preis:** 4.500 Euro **Tonabnehmer:** Ischell System (optional für 300 Euro) **Zubehör:** Hiscox Koffer **Gestestet mit:** Marshall AS 50 D, Tanglewood T6 **Vertrieb:** Kopo Guitares www.kopo.fr

Why you fell in love
with us in the first place.

CEO-8

C.F. Martin & Co.
EST. 1833

D 35 TURNS 50

AMI GmbH I 81829 München I www.martin-gitarren.de
Musikmesse Frankfurt vom 15.-18.4.2015 Halle 3.1 / Stand D74

martinguitar.com/new

Underdog-Klassiker

Viking Deluxe Custom LTD & Baritone Deluxe

Unter der in Schweden gegründeten Traditionsmarke werden seit 2005 hauseigene Klassiker wieder aufgelegt und neue Modelle produziert. Aktuell bietet der Hersteller limitierte „Custom Deluxe“-Modelle in speziellen Lackierungen und mit elektrischen Details an. Die Viking dient im Portfolio indes als Grundlage für viele Abwandlungen, darunter eine Bariton-Version, die auf dem mitunter schwierigen tiefen Terrain überzeugt.

Von Nicolay Ketterer

Hagstrom, das klingt nach Vintage, nach 1960er-Jahre-Klassikern, dem Ruf interessanter Gitarren mit gutem Preis-Leistungs-Verhältnis, die das Radar der breiten Vintage-Öffentlichkeit lange Zeit zu unterlaufen vermochten. Die Modelle waren grob an Strat-, Les-Paul- und ES-Topologien orientiert, mit abgewandelter Ästhetik, wie man sie wahrscheinlich nur in Schweden zustande bringt. Seinerzeit wurden gar Jimi Hendrix, Neil Young, Frank Zappa oder Kurt Cobain mit entsprechenden Instrumenten gesichtet. Den prominentesten Hagstrom-Auftritt hatte wohl die Viking 1968 beim NBC-Special zum Elvis-Comeback, als Elvis optisch den „Guitar Man" gab und ein kirschrotes Modell zum schwarzen Lederoutfit trug.

Anfang der 1980er Jahre ging die Firma pleite, 2004 kaufte ein amerikanischer Konzern die Rechte und fertigt seitdem klassische Modelle samt modernen Variationen in China. Fernost, beileibe keine Neuheit, verheißt längst nicht mehr fragwürdige Qualität und bedient nicht mehr nur das Einsteiger-Segment. Bei Hagstrom siedelt sich beispielsweise die Setneck-Variante „Northen Super Swede" (siehe Test in grand gtrs 5/13) im oberen/mittleren Preisbereich an und wird in Europa produziert. Die Viking zählt zu den wiedererweckten Modellen der Vergangenheit. Eine Klampfe namens Wikinger – das klingt nach Gitarren-Dinosaurier, einem Bewusstsein für Geschichtsträchtigkeit. Das Modell wurde in vielen Variationen aufgelegt und wird aktuell etwa von Dweezil Zappa und Rodrigo González von Die Ärzte gespielt, der mit einem Signature-Modell bedacht wurde („The Rod"). Der Musiker Stefan Stoppok (siehe Artikel in der letzten Ausgabe) spielt gerne heute noch ein altes Viking-Modell, und der ist gefühlt immerhin auch so eine Art Wikinger, jedenfalls in der Deutschrock-Szene.

Viking Deluxe Custom LTD

Was das alles für uns bedeuten mag? Der Hersteller krönt die Viking-Linie mit einer Sonderserie, der „Viking Deluxe Custom Limited", was im Klartext heißt, dass der Semi-Akustik neben ihrer üblichen Ausstattung vor allem eine individuelle Optik spendiert wurde, das Ganze in limitierter Auflage. Neben den beiden Metallic-Farben „Desert Haze" – einem mattgoldenen Farbton, der zuvor bereits beim „Deuce"-Modell zu haben war – und „Black Onyx" mit mattschwarzem, dezent schimmerndem Sparkle-Look, der laut Vertrieb von einer Volvo-Fahrzeuglackierung inspiriert ist, bestechen noch die durchscheinenden „Black Cherry"- bzw. „Mandarin"-Transparentlackierungen. Technisch unterscheiden sich Metallic- und Transparent-Kategorien: Erstere verwenden die für die aktuelle Viking-Serie typischen HJ-50 Humbucker, die beiden Metallic-Varianten besitzen hingegen Custom 58-C Alnico Humbucker, die ohne Kappen ausgestattet sind und zudem über das jeweilige Ton-Poti separat gesplittet werden können.

Ein luxuriöses Detail: Ein Inlay im Trapezsaitenhalter, das mit einem „H" für Hagstrom wie ein Siegelemblem wirkt, verleiht der Gitarre besonders bei der mattierten „Desert Haze"-Goldlackierung eine nahezu ritterliche Anmutung. Die Brücke selbst ist laut Hersteller durch ihre asymmetrische Ausführung stimmstabiler. Im Unterschied zu den beiden trans-

DETAILS

Hersteller: Hagstrom **Herkunft:** China **Vertrieb:** Musik Meyer
Getestet mit: Tone King „Sky King", Bad Cat „Cub III 30"

Modell: Viking Baritone Deluxe **Korpus:** Riegelahorn, Semi-Hollow, drucklaminiert **Lackierung:** Tobacco Sunburst **Hals:** Ahorn (eingeleimt) **Griffbrett:** „Resinator" (verleimte Holzblätter) **Mensur:** 628 mm (28 Zoll) **Bünde:** 22 Medium Jumbo **Radius:** 12 Zoll **Tonabnehmer:** Custom 58-C Humbucker (Steg), „P-Urified" P-90 (Hals) **Elektronik:** 2 x Volume, 2 x Tone, 3-Weg-Schalter **Brücke:** Longtravel Tune-O-Matic mit Stop-Tailpiece **Halsform:** mittleres C **Mechaniken:** Hagstrom 18:1 Die-Cast **Besonderheit:** Trussrod „H-Expander" **Zubehör:** Inbusschlüssel **Gewicht:** 3,4 kg **Sonstiges:** Besaitung ab Werk D'Addario EXL 158 (013-062) **Preis:** 744 Euro (Tobacco Sunburst, Cosmic Blackburst), 689 Euro (Black), jeweils unverbindliche Preisempfehlung **Vertrieb:** Musik Meyer

DETAILS

Modell: Viking Deluxe Custom LTD **Korpus:** Riegelahorn, Semi-Hollow, drucklaminiert
Lackierung: Desert Haze bzw. Black Onyx **Hals:** Ahorn (eingeleimt)
Griffbrett: „Resinator" (verleimte Holzblätter) **Mensur:** 628 mm (24,75 Zoll)
Bünde: 22 Medium Jumbo **Radius:** 15 Zoll **Tonabnehmer:** 2 x 58-C Humbucker, halboffen **Elektronik:** 2 x Volume, 2 x Tone mit Push/Pull-Split-Funktion, 3-Weg-Schalter
Brücke: Longtravel Tune-O-Matic, Hagstrom „Trapeze" Saitenhalter **Halsform:** mittleres C
Mechaniken: Hagstrom 18:1 Die-Cast
Besonderheiten: limitierte Auflage, Trussrod „H-Expander"
Zubehör: Inbusschlüssel
Gewicht: 3,5 kg („Black Onyx"-Testexemplar), 3,4 kg („Desert Haze"-Testexemplar)
Sonstiges: Alternative Lackierungen mit geschlossenen HJ-50 Humbuckern, ohne Split-Coil-Option
Preis: 755 Euro, 829 Euro (Black Cherry), 829 Euro (Mandarin), jeweils unverbindliche Preisempfehlung

www.hagstrom.de
www.musik-meyer.de

parent lackierten Varianten, deren Griffbretter mit großen Blockeinlagen ausgestattet sind, verbaut Hagstrom bei den Metallic-Versionen „herkömmliche" Perloid-Dots. Allen Viking-Versionen gemein ist ein sogenannter „H-Expander"-Halsstab, der, von einer H-Form umgeben, verschachtelt im Holz eingelegt ist, was neben höherer Steifheit dem möglichem Verziehen des Halses entgegenwirken soll. Das Gleiche gilt für das Griffbrett aus „Resinator-Holz", eine Zusammensetzung verleimter Holzblätter, die ebenfalls erhöhte Steifheit verleiht.
Der optische Eindruck: Auf den ersten Blick wirkt die „Viking Deluxe Custom" wie eine Mischung aus Gibson ES-335 und eine edle Gretsch: zwei Humbucker ohne Kappen, weiß, aber mit chromfarbenen Rahmen à la Filtertron, dazu das erwähnte Siegelemblem. Die Raffinesse liegt im Detail, wie den traditionell-altertümlich geriffelten Mechaniken oder der geschwungenen Kopfplatte. Die Custom-Deluxe-Variante besitzt zudem am Rand geriffelte Potiknöpfe, die im Vergleich zur herkömmlichen Ausführung angenehme Griffigkeit verleihen.

Black Onyx

Zunächst ein Blick auf das „Black Onyx"-Exemplar: Beim trockenen Anspielen stellt sich deutliches Resonanzverhalten samt schneller Ansprache ein. Die Gitarre bietet durchweg gute Bespielbarkeit, bei der besonders das gerade Griffbrett auffällt. Ein Blick in die Spezifikationen verrät dann auch weshalb, denn mit 15 Zoll ist es ungewöhnlich flach. Die schnelle Ansprache überträgt sich am Verstärker, die Viking liegt klanglich zwischen ES-Welt und einer Strat: Dampf in den Tiefmitten um 300 Hz, gleichzeitig ein offenes Obertonspektrum ähnlich wie bei Single Coils. Die Zwischenposition erinnert mehr an Strat-Mittenposition-Ästhetik als an das typische ES-335-Näseln. Hals- wie Steg-Pickup liefern weniger Tiefbass und schnellere Ansprache, im Ergebnis bleibt die Gitarre auch verzerrt noch recht klar. Die Splittbarkeit der Humbucker schafft zusätzliche Variation; dadurch wird das Klangbild deutlich ausgedünnt. Das Ergebnis geht noch mehr in Richtung „Strat-Ästhetik".

Desert Haze

Der Griff zum goldfarbenen „Desert Haze"-Modell, technisch identisch ausgestattet,

zeigt den Unterschied zwischen zwei Stücken Holz: Das goldene „Viking Deluxe Custom“-Testexemplar spricht trocken einen Hauch straffer an, mit pianoartigem Sustain im Bass – eine Seltenheit für ES-335-typische Semi-Hollow-Gitarren mag man meinen. Eine kurze Mensur würde man hier angesichts der Saitenspannung und des ausgeprägten Obertonverhaltens kaum vermuten. Verstärkt mutet das Klangbild ebenfalls leicht anders an, mehr wie die Gretsch-typische Filtertron-Gattung: Humbucker-Klangfülle, volles Bassfundament und fast flirrendes Obertonverhalten bzw. Schimmern ab 2,5 kHz statt gradliniger, Strat-ähnlicher Offenheit, dazu fast „schwüle“ Tex-Mex-Hochmitten à la P-90 in einer Les Paul. Das Exemplar klingt insgesamt rockiger, die Zwischenposition vermittelt das erwartete typische Näseln. Im Ergebnis liefert die Gitarre am Steg rotzige Rockabilly-Sounds, grob in Richtung Stones- oder AC/DC-Ästhetik, am Hals klingt die Viking wie eine hundsgemein raue Strat mit mehr Bass und Tiefmitten. Ab leichter Übersteuerung bis starker Zerre spielen die Klänge ihre ästhetischen Stärken aus. Bei Crunch und Zerre könnten die Sounds – aus einem formstrengen Boutique-Blickwinkel betrachtet – noch feiner auflösen, dennoch fallen beide „Viking Deluxe Custom“-Gitarren als gut abgestimmtes Gesamtpaket auf.

Viking Baritone Deluxe

Um die variantenreiche Omnipräsenz des Viking-Modells im Hagstrom-Portfolio zu beurteilen, haben wir uns bei der Gelegenheit einer weiteren Gattung bemächtigt, der Bariton-Version. Die ist in drei Farben erhältlich, neben deckenden Lackierungen kommt in der vorliegenden transparenten Tobacco-Sunburst-Lackierung die Riegelahorn-Optik der Decke zur Geltung. Technisch aufgebaut wie die normalen Varianten, besteht der größte Unterschied in der längeren Mensur von 28“ und den Tonabnehmern, einer speziellen Variante des 58-C-Humbuckers am Steg und einem P-90-Style am Hals. Der Humbucker ist bei der Bariton-Ausführung nicht splittbar und statt dem Trapez-Saitenhalter mit Tune-O-Matic kommt hier eine Stop-Tail-Brücke zum Einsatz.
Zur Haptik: Der Korpus ist größer gestaltet als bei den normalen Varianten, das Instrument hängt trotz leichter Kopflastigkeit, wie für eine Bariton mit ausladendem Hals üblich, gut handhabbar am Gurt. Die Gitarre vermittelt angenehm straffe Saitenspannung mit noch mal längerem Sustain, die Obertöne lösen sich frei. Am Verstärker fällt die deutliche Saitentrennung auch in tiefen Lagen auf, kombiniert mit einem harmonischen Schwingverhalten beim Akkordspiel. Was sich schnell bemerkbar macht, das Exemplar ist sozusagen der Star unter den drei Testmodellen. Eine Baritongitarre beeindruckt, wenn sie qualitativ so gut wie diese funktioniert, beinahe automatisch durch Tiefe und Klangfülle. Nicht immer klappt das auch im Band-Kontext, denn aufgrund der Tiefe kann eine Baritongitarre naturgemäß dem Bass ins Gehege kommen oder im eigenen Klangbild mit undifferenziertem Wummern kämpfen. Beides umschifft die Viking gekonnt, lediglich in einzelnen Lagen treten auf der tiefen H-Saite deutliche Bassbetonungen auf, auch der Tiefmittenbereich fällt je nach Lage prägnant aus, bleibt aber kontrolliert.

Anzeige

Guitars-Shop.de
High End Guitars and Amp's

www.guitars-shop.de

Frank Hartung Embrace

Jens Ritter Monroe

Jens Ritter R8 Concept

Nik Huber Orca Super Hollow

Nik Huber Orca

Teuffel Niwa Prodigy

Nik Huber Redwood

Nik Huber Twangmeister

PRS Custom 24 Semi Hollow LTD

PRS DGT Privat Stock

CALL +49 (0) 170 / 915 5 604

Die Gitarre eignet sich mit ihrem klar ausgeprägten Sustain und der rauen Blues-Attitüde gut, um harmlos wohlklingenden Themen mit einem leicht düstereren Charakter etwas mehr Klangfülle zu verleihen. Gleichzeitig erfordert der Instrumententyp Selbstdisziplin, um den Effekt der fulminanten Tiefe nicht abzunutzen. Generell eignet sich das Instrument besonders für sparsame Single-Note-Melodien oder sorgsam bedachte Akkordfolgen.

Ebenso kann man mit der Gitarre die mitunter schlappe Wiedergabe einer normal tiefer gestimmten E-Gitarre umgehen und etwa mit einem Kapodaster im dritten Bund einen Ganzton tiefer auf D spielen. Stichwort Kapodaster: Der kann generell einen Anhaltspunkt verschaffen, um das Klangbild einer Bariton im Gitarren-Kontext einschätzen zu können: Auf dem fünften Bund lässt sich die Bariton wie eine herkömmliche Gitarre auf E zu spielen, das ermöglicht einen groben Vergleich, auch wenn die dickeren Bariton-Saiten (der Hersteller verwendet einen 013-062-Satz) automatisch etwas dunklere Klangeigenschaften mit sich bringen. Tiefer gestimmt, statt H bis auf A, ist die Viking Baritone Deluxe ebenfalls noch gut spielbar, allerdings mit merklich nachlassender Saitenspannung. Das Instrument ist für unorthodoxe Besetzungen wie beispielsweise im Stile der White Stripes ohne regulären Bass interessant, aufgrund der Schwingungsträgheit im Vergleich zur herkömmlichen E-Stimmung weniger für Funk als mehr für Rock/Jazz/Blues-Varianten geeignet.

Klanglich liefert der durchsichtig klingende Halstonabnehmer die Stärke des Instruments. Der Single Coil überträgt selbst in den tiefen Lagen noch angenehme Offenheit und Spritzigkeit, gepaart mit den betonten Tiefmitten und leicht offenen oberen Mitten, die typisch für ein Semi-Hollow-Instrument sind. Single Notes erinnern in ihrer Klangfülle etwa an den Film-Soundtrack von Gustavo Santaolalla zu „21 Gramm“ (der auf normaler Gitarrentonhöhe stattfindet). Am Hals-Pickup kann man dann auch leicht gesättigt und mit Tremolo mitunter einen ganzen Abend verbringen, wie etwa der Test am Tone King „Sky King“-Amp zeigt. Bei einsetzender Übersteuerung verleiht der Halstonabnehmer tiefen Riffs angenehme Rauheit und bietet sich etwa für Slide-Spiel an. Die Zwischenposition, in ihrer Kombination aus Hals-Single-Coil und Steg-Humbucker, erinnert ästhetisch an eine Strat-Mittenposition. Hier wären ebenfalls zwei P-90 Single-Coils für das typische „Schmirgeln“ interessant gewesen, ebenso wie für die tiefergelegte „Surf-Direktheit“ am Steg. Der dort befindliche Humbucker vermittelt indes ein transparentes, kräftiges Klangbild mit leicht reduzierter Mittenwiedergabe und deutlichem Bassfundament, der seine Stärken in Zerrsounds hat und dort ein unkompliziertes, durchsetzungsfähiges Klangbild bedient. Auch hier gilt: Wer Boutique-Maßstäbe anlegt, glaubt, etwas „Luft“ nach oben zu hören, was die allgemeine Tonbildung oder die verzerrte Auflösung betrifft. Trotzdem beeindruckt das gelungene klangliche Gleichgewicht.

Fazit

Die „Viking Deluxe Custom“ zeigt sich in der Optik der Sonderlackierungen als Schmankerl. Besonders die „Desert Haze“ sei hervorgehoben, liefert sie doch in klanglicher wie bespielbarer Hinsicht ein rundes Paket. Die „Bariton Deluxe“ punktet zudem mit unkompliziertem klaren Klangbild auf einem Terrain, das sonst zwar beeindruckend, aber oft problematisch im Kontext auffällt. Allen drei Instrumenten gemein ist die obertonreich klingende trockene Wiedergabe, die auch ohne Verstärker Spielspaß vermittelt – beileibe keine Selbstverständlichkeit für Semi-Hollow-Gitarren und erst recht nicht für die Kurzmensur-Varianten. Mit ausgesuchten Klanghölzern und dezidiertem Zusammenbau wären sicher noch bessere Instrumente möglich, aber der vorliegende Kompromiss aus Holz, Tonabnehmern und Setup liefert bei allen drei Testexemplaren fertige „Player“ mit sehr gutem Preis-Leistungs-Verhältnis. Case bzw. Gigbag sind optional erhältlich. Besonders die Bariton-Variante dürfte für viele interessant sein, da sie als stimmiger wie bandtauglicher Exot selbst im Kontext zu teuren Gitarren nicht deutlich aus dem Rahmen fällt. Und wenn es mit der Bariton-Geschichte generell nicht funktioniert? Dann kommt, wie es Hans Gerlach kürzlich im SZ Magazin formulierte, zur Schmach nicht noch der Ruin hinzu. Wem das an Variationen nicht reicht: Ein 12-Saiter-Modell der Viking hat Hagstrom ebenfalls im Programm. ■

YELLOW BLENDER
Der revolutionäre
Zwei-Kanal Vorverstärker
von Schertler

SCHERTLER®

WWW.SCHERTLER.COM - FACEBOOK.COM/SCHERTLER.SA

Bestellen Sie direkt von unserem neuen webstore (ab Dezember 2014) - www.schertler.com

Rock'n'Roll im Edelzwirn

Frank Hartung Junico Flametop

Nun hab ich die Holy Grail Show in Berlin terminkollisionsbedingt leider auslassen müssen, aber es hat schon sein Gutes, für Deutschlands Edelgitarrenmagazin Nummer eins tätig zu sein, nun flattert mir schon das zweite Highlight dieses Events ins Haus. Nachdem ich kürzlich den Prototypen der neuen Schwarz Cardinal probieren konnte, haben mir die Redaktionskollegen die neue „Edel-Junico“ von Frank Hartung mitgegeben.

Von Alexander Heimbrecht

Perfektion als Standard

Eigentlich wollte ich nach der letzten Versuchung aus Thüringen so schnell keine Hartung mehr in die Finger nehmen, schließlich muss man immer sehr tapfer sein, um der Verlockung zu widerstehen, die Gitarren des Meisters gleich zu behalten. Gott sei Dank sind die Testgitarren zumeist schon verkauft oder zumindest versprochen, so verbietet sich das mit dem Sofortkauf ohnehin meist ex ante. Der zweite Grund meines Zögerns, über Franks neueste Schöpfung zu schreiben, ist ein anderer: Ich finde so gut wie nie etwas, das mir nicht gefällt, und so haben sich meine Beiträge teilweise wie vom Werbetexter des Herstellers verfasste Botschaften gelesen. Das Problem dabei ist einfach, dass mich die Caligo und noch mehr die jüngst präsentierte Junico so überzeugt hatten, dass ich einfach nichts auszusetzen fand, wenn man von der aus meiner Sicht leicht unergonomischen Anordnung des Tonabnehmerwahlschalters der Caligo absieht. Was soll man da kritisieren? Und wie sieht es hier aus? Ohne meine Eindrücke vorwegnehmen zu wollen, kann ich nur von Neuem konstatieren, dass die Gitarre ein Volltreffer ist und außer subjektiven Präferenzen „leider“ wieder keine sachlich fundierte Kritik möglich ist.

Geschmacksfragen

Eigentlich ist eine Junior-Style Gitarre mit Flametop für mich persönlich so etwas wie eine ES-335 mit geriegelter Decke, das geht eigentlich gar nicht. Wenn ich nun die Junico Flametop dennoch als gelungen bezeichnen würde, führe ich das in erster Linie auf den guten Geschmack des Erbauers zurück. Denn die mit einem sehr naturnahen Farbton, geschmackvoller Deckeneinfassung und farblich abgestimmten Dot-Inlays versehene Aufmachung des Instruments muss man eindeutig unter der Rubrik „ästhetisch wertvoll“ verbuchen. Zwar finde ich die deckend lackierte Junico optisch prickelnder, aber das sind meine subjektiven Präferenzen. Riegelahorn ist ja nicht Rock’n’Roll, dafür eine Junior umso mehr.
Auf der anderen Seite verfügt die Junico Flametop im Gegensatz zur Standard Junico über zwei Humbucker, die ich persönlich den P90-Modellen vorziehe, wenngleich ich zugeben muss, dass ein guter P90 schon eine feine Sache sein kann, vorausgesetzt, man kommt mit ihrer etwas größeren Brummanfälligkeit zurecht, schließlich handelt es sich um echte Single Coils. Doch beschließen wir die Diskussion über Geschmäcker, die man ohnehin besser nicht führen sollte, und wenden uns den inneren Qualitäten der Gitarre zu.

Anatomie

Feingemasertes Mahagoni ist die Hauptzutat für eine gute Junior-Style. Diese Holzart prädestiniert sie als perfektes Rockbrett. „Mittig“, „punchy“ und „holzig“ sind die Attribute, die ich mit einer Vollmahagoni-Gitarre verbinde. Die in diesem Fall recht dünne Decke aus Highgrade Flamed Maple beeinflusst dabei den Klang weit weniger als die Optik und hat, wenn überhaupt, nur einen marginalen Einfluss auf den Ton, und das ist gut, denn der Ton der Standard-Junico war in dieser Hinsicht perfekt ausgewogen! Sie steuert höchstens einen kleinen Spritzer Topend zur Soundrezeptur der Gitarre bei. Auch das Ziricote-Griffbrett – Prädikat „ultraedel“ – ist mehr etwas fürs Auge denn für die Ohren und hat meines Erachtens weit weniger Einfluss auf den Ton als ein auf den ersten Blick überhaupt nicht zu erkennendes Feature, das wir bereits von der Standard Junico kennen: Frank setzt auf eine PRS-Style Mensur von 25 Zoll und schafft es dadurch, die Ansprache und den „Snap“ der Gitarre gegenüber einer LP Junior und Konsorten ein wenig zu verbessern. Die Gitarre präsentiert sich daher stets ein wenig direkter und spritziger als eine „richtige“ Junior, was mir persönlich wiederum sehr, sehr gut gefällt.

Vollgas

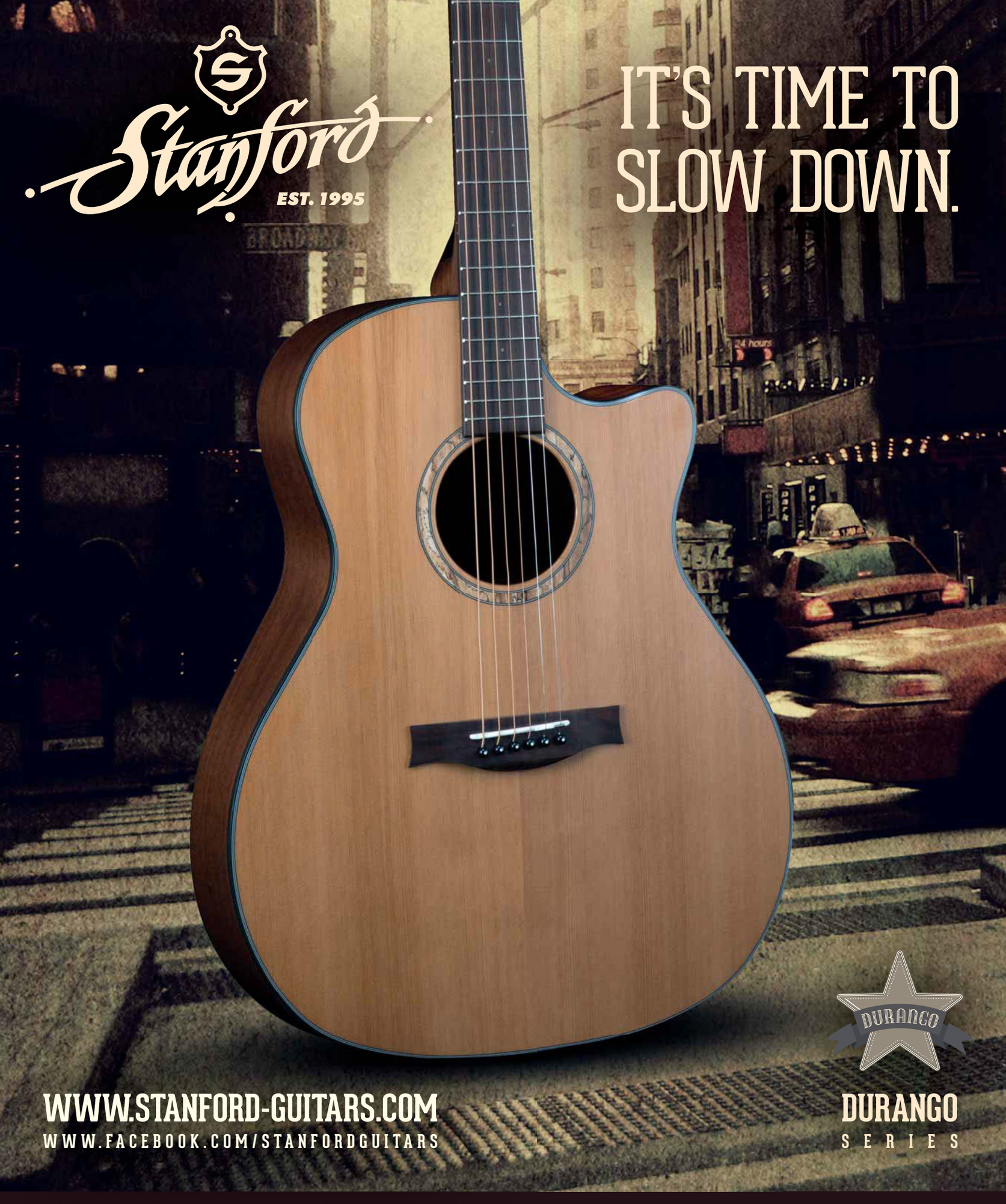
Ein einziger Ton, trocken angespielt, reicht aus und man weiß, was Qualität bedeutet: Franks Junico liefert das gleiche umwerfende Sustain wie die superedle Knaggs Tier 3 Kenai, die mir erst vor Kurzem zur Verfügung stand, nur dass sich die Junico vielleicht noch einen Tick resonanter präsentiert und der Ton drückender und weniger brillant im Raum steht als bei der Amerikanerin. Die Bespielbarkeit ist bei einer Hartung sowieso kein Thema, einzig die Stimmstabilität ließ in der ersten halben Stunde ein wenig zu wünschen übrig, wobei ich vermute, dass sich die Gitarre erst wieder „setzen“ musste, da sie einige Tage mit total entspannten Saiten im Koffer lag. Nach kurzer Zeit war das Problem jedenfalls nicht mehr vorhanden, obwohl ich keinerlei Versuche zur Beseitigung des Phänomens unternommen hatte. Ein kurzer Blick auf das Datenblatt verrät, dass Frank einmal mehr auf Häussel-Pickups zurückgegriffen hat, was mich zunächst etwas skeptisch werden ließ, habe ich zwar schon grandios klingende Häussels gehört, aber leider auch welche, die ich eher der Kategorie „steril“ zuordnen würde. Doch nach Aktivieren des Marshalls kann ich Entwarnung geben, die verbauten Exemplare gehören eindeutig zu den „guten“. Sie liefern nur moderaten Output sowie eine sehr transparente elektrische Umsetzung des akustischen Tons der Junico. Dazu gesellt sich ein schönes Topend, das zwar ordentlich Biss, jedoch keinesfalls ungebührliche Schärfe liefert. Zusammen mit der leicht verlängerten Mensur entfernt sich die Gitarre zwar ein Stück weit vom Klangidiom einer typischen Junior, was allerdings dabei entsteht, klingt in meinen Ohren nicht nur sehr gut, sondern hat darüber hinaus einen großen Nutzwert hinsichtlich Durchsetzungsfähigkeit und Ortbarkeit der Gitarre im Klangspektrum einer Band. Egal, ob Classic Rock oder eine aggressivere Spielart, die Junico punktet mit spritziger Ansprache und einem gleichermaßen fetten wie definierten Ton. Und weil Frank den Humbuckern eine über den Push-Pull-Tonpoti zu aktivierende Split-Funktion gegönnt hat, gewinnt die Gitarre im Clean-Bereich eine Crispness, die man von einer (fast) Vollmahagoni-Gitarre nicht erwarten würde.

Fazit

Egal, ob glasig-crispe Funk-Grooves, drückende Classic Rock Riffs oder sogar moderner High Gain, alles klappt auf allerhöchstem Niveau. Franks edle Top-of-the-Line-Modelle „Embrace“ und „Diavolo“ protzen ja fast mit edelsten Hölzern und aufwendigen Inlays, sodass ihr grandioser Ton von „seriösen Musikern“ oftmals gar nicht gebührend gewürdigt wird und die Instrumente fälschlicherweise ab und an verächtlich mit Prädikaten wie „Zahnarztgitarre“ versehen werden. Bei der Junico und neuerdings auch bei der leicht aufgepeppten Schwester mit Flametop ist das nicht der Fall – eine solche Gitarre muss mit ihrem Ton punkten und genau das tut sie in vortrefflicher Weise. ■

DETAILS

Hersteller: Frank Hartung **Modell:** Junico Flametop **Herkunftsland:** Deutschland **Korpus:** Mahagoni mit geflammter Ahorndecke **Hals:** Mahagoni mit Ziricote-Griffbrett
Mensur: 25“ **Bünde:** 22 **Bundmaterial:** Medium Jumbo **Pickups:** 2 x Häussel Humbucker **Elektronik:** 3-Weg-Schalter, 1 x Volume, 1 x Tone mit Push-Funktion für Coil Split
Lackierung: Burning Orange **Mechaniken:** Grover Deluxe **Brücke:** Hartung Alu Wraparound **Zubehör:** inkl. Hardshell Casse **Preis:** 3.800 Euro **www.hartung-guitars.com**



iMUSIC NETWORK

VERTRIEB: IMUSICNETWORK E. K. · AM REHBERG 15 · D-97268 KIRCHHEIM · TEL (0 93 66) 999 79
INFO@I-MUSICNETWORK.COM · WWW.I-MUSICNETWORK.COM

Nik Huber „Surfmeister“

Hätte man bei den noblen Schöpfungen in den Anfangstagen von Nik Huber noch glauben können, er wäre bei PRS in die Lehre gegangen, hat sich sein Repertoire über die Jahre erheblich ausgeweitet. Die neueste Kreation huldigt nicht nur dem Surfsound, obwohl der Name es vermuten läßt. Im Hause Huber sind alle passionierte Hobbysurfer, ob zu Land auf dem Brett oder im Wasser.

von Bernhard Galler

SURFER ANS BRETT

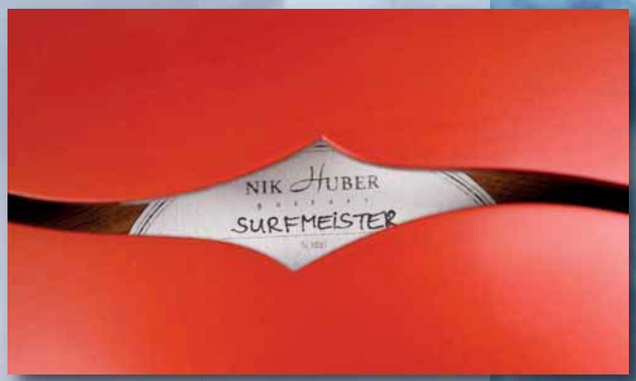
Nächstes Jahr kann Nik Huber schon auf satte 20 Jahre im Gitarrengeschäft zurückblicken. Anfänglich sorgte er mit schwindelerregenden Mapletops für Aufsehen, zwischenzeitlich hat er sein Portfolio gehörig erweitert. Seine handwerkliche Klasse erlaubt es ihm ganz locker, Form- und Ausstattungsvarianten klassischer E-Gitarren zu adaptieren und dabei eine ganz eigene Handschrift zu hinterlassen. Famos, wie er sich etwa mit der „Orca“ des 59er Burst-Themas angenommen hat und bei der „Twangmeister“ bzw. „Junior“ Elemente von Telecaster und Les Paul Junior zu einer stimmigen Eigenkreation mit den unverkennbaren Nik-Huber-Ingredienzien reifen ließ. Wen wundert’s, geht doch die Gitarrenbauertradition in der Familie bis ins Jahr 1896 zurück. Die Rockmusik wurde entgegen jugendlicher Planung keine Profession, er lebt sie lediglich in seiner Band Fight Footers aus. Übrigens ein genialer Name für eine Tribute-Band!

Für den Endkunden erweist es sich als praktisch, dass der Chef nicht nur Chef ist, sondern auch praktizierender Gitarrist, der regelmäßig – ziemlich regelmäßig sogar – auf einer Bühne steht und um die Anforderungen weiß, die an eine „Real Life“-Gitarre gestellt werden. Mag vielleicht die eine oder andere spektakulär gemaserte Luxusgitarre aus dem Hause Huber eine dekorative Ergänzung im Wohnzimmer der wohlhabenden

Besitzer sein, die „Surfmeister“ ist dies definitiv nicht. So wie sie daherkommt, suggiert sie ganz klar: Spiel mich!

Ein neues Brett aus klassischen Zutaten

Klassiker gibt es wahrlich genug bei den E-Gitarren, sodass bei der „Surfmeister“ Elemente einer Thinline-Tele (Body mit F-Loch) und typische Gretsch-Elemente (Bigsby und FilterTron-PUs) zusammenflossen. Und das auch noch in Candy Apple Red, einer klassischen Sixties-Farbe – hier in seidenmatt aufgetragen, was der „Surfmeister“ zu einer recht coolen Optik verhilft. Die gleiche Farbe in Hochglanz ausgeführt ist da schon an der Grenze zum Zuckersüßen, „Candy“ eben.



Das soll aber nicht vom Wesentlichen, den verbauten Hölzern und Hardware-Zutaten, ablenken. Die sind von höchster Güte. Wenngleich bei der Bauform „Semi Hollow“ bereits ein überschaubares Gewicht zu erwarten ist, sind die 2.800 Gramm der „Surfmeister“ eine Schau! Und das mit Bigsby-Tremolo wohlgemerkt. Allein dieses schlägt schon mit gut 200 Gramm zu Buche. Dagegen kommen einem die dreieinhalb Kilo einer Strat im wahrsten Wortsinn kaum mehr tragbar vor. Am Gurt aufgehängt erweist sie sich als wohl ausbalanciert, und im Sitzen gespielt ist sie kaum spürbar, so komisch das klingen mag. Da kann die Probe oder die private Übungs-Session gerne länger dauern.

Dem Korpus wurde eine Wölkchenahorndecke spendiert, über deren spektakuläre Optik sich nur noch mutmaßen läßt, sie wurde überlackiert in meinem allerliebsten Rot.
Der eingeleimte einteilige Mahagonihals weist ein markantes, sehr gut bespielbares C-Profil auf. Ich persönlich bin eher ein Freund von D-Profilen, die Haptik dieses Halses sucht jedoch ihresgleichen. Eine solch offenporige, matte Halrückseite läßt sich kaum toppen. Was soll da noch kommen? Ein Freudenfest für die linke Hand, zumal die Bundausstattung ebenfalls überzeugt. Perfekt eingesetzt und abgerichtet bieten die Medium Jumbo Frets Spielkomfort auf Topniveau und makellose Intonation.

Hohe (Klang-)Wellen

Wie üblich bei Gitarren aus dem Hause Huber, sind auch bei der „Surfmeister“ Tonabnehmer von Harry Häussel verbaut. Zwei Custom Tronebucker, angelehnt an die legendären FilterTron-PUs, sorgen für authentische Sounds in allen Gefilden rund um Blues, Country, Rock’n‘Roll, Rockabilly. Das ganze Klanggefüge würde ich als schlank bezeichnen mit einer leichten Verlagerung hin zu harmonisch schimmernden Höhenanteilen. Die Reglerkulisse ist zwar spartanisch, aber völlig ausreichend, um alle relevanten Sounds für einen solchen Instrumententyp zu produzieren. Einmal Volumen, einmal Ton in Form von zylindrischen geriffelten Reglern, und schon sind der eigenen Soundfindung keine Grenzen gesetzt. Vielmehr erfordert diese Einschränkung auf wesentliche Zutaten die Fokusierung auf das Wichtigste: die Klangformung mit den Händen. Das läßt sich mit der „Surfmeister“ vorzüglich üben. Sehr feinfühlig reagiert sie nicht nur auf Änderungen an den Potis, sondern auch auf subtile klangformende Maßnahmen durch die Hände des Spielers. Per Push/Pull am Tonpoti wird der Coil-Tap aktiviert. Der Sound hat dann zwar immer noch überdurchschnittliche Qualitäten, ist jedoch für meinen Geschmack schon zu dünn. Dann koste ich doch lieber die Pickups im normalen Betriebszustand aus. Die beiden Potis haben glücklicherweise nur moderate klangliche Auswirkungen: Der Höhenrückgang beim Zurückdrehen des Volumenpotis ist

sehr gering, und das Tonpoti macht den Sound nicht einfach dumpf, sondern weicht ihn angenehm auf und macht ihn warm.
Die im Vergleich zu herkömmlichen Humbuckern höhere Resonanzfrequenz bei Tonabnehmern der Bauart FilterTron und Konsorten wird durch eine geringere Induktivität, sprich geringere Windungszahl umgesetzt. Ergebnis ist dieser spezielle luftige Sound, der nur so zu bekommen ist. Gerade bei Pickups mit geringerem Output komme ich als alter Freund von verzerrten Klängen nicht umhin, den knallgrünen Laubfrosch vorzuschalten – Zerr-Level maximal im unteren Skalendrittel, bitte! In Verbindung mit einem Clean-Kanal, der genügend Headroom hat, kann gar Schönes dabei entstehen. Angenehm angerauht und crisp perlen die bluesy und countryesk angehauchten Licks aus den Speakern.

Der Hals-PU tut sich hier besonders hervor, denn er weist die passende Portion Basswumms auf, bleibt aber dennoch transparent genug. Er ist nicht ganz so dickbauchig wie der Hals-PU einer Strat im Overdrive-Modus, halt ein ganz eigener Charakter. Der Tronebucker am Steg zwingt einen regelrecht, über wohlgefällige, gleichermaßen sparsame wie melodische Phrasierung nachzudenken. Schnöde Fräserlicks wollen nicht auf dieser Gitarre gespielt werden. Dann schon eher balladeske Sololinien im Stil eines Larry Carlton oder anspruchsvoll Akkkordisches à la Chet Atkins. Die Modellbezeichnung verleitet einen natürlich, sich am Westcoast-Surfsound der 60s zu versuchen. Von den eigenen spielerischen Unzulänglichkeiten in diesem Genre abgesehen, tönt es sehr authentisch, am besten garniert mit einer ordentlichen Prise Hall und der angewählte Steg-PU bitte schön clean und laut. Der ganze Wohlklang, den die Tronebuckers zu liefern imstande sind, kann mit dem Bigsby-Tremolo stilecht moduliert werden. Auf der „Surfmeister“ ist das B5, aufgrund seiner hufeisenförmigen Grundplatte Horseshoe genannt, montiert. Es ist butterweich im Handling und gemessen am vorgesehenen tonalen Einsatzrahmen auch recht stimmstabil. Vorgeschaltet ist dem Bigsby eine Tune-o-Matic Bridge, die wie die restlichen Metallteile „slightly aged“, will sagen künstlich in einen leicht angelaufenen Zustand versetzt wurde.

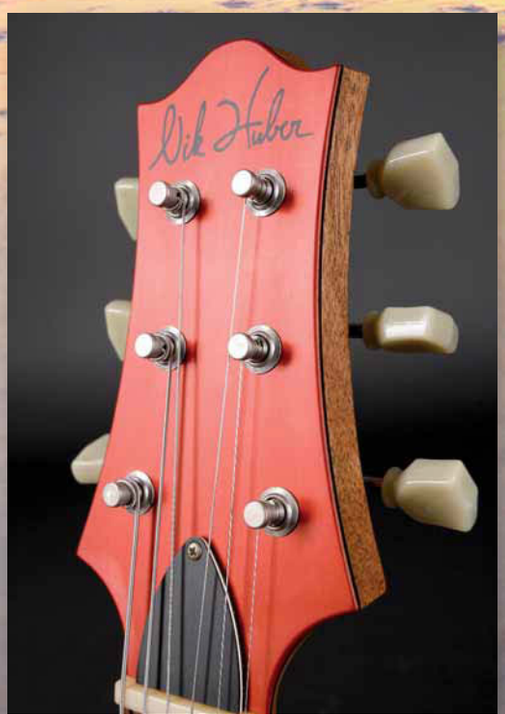
DETAILS

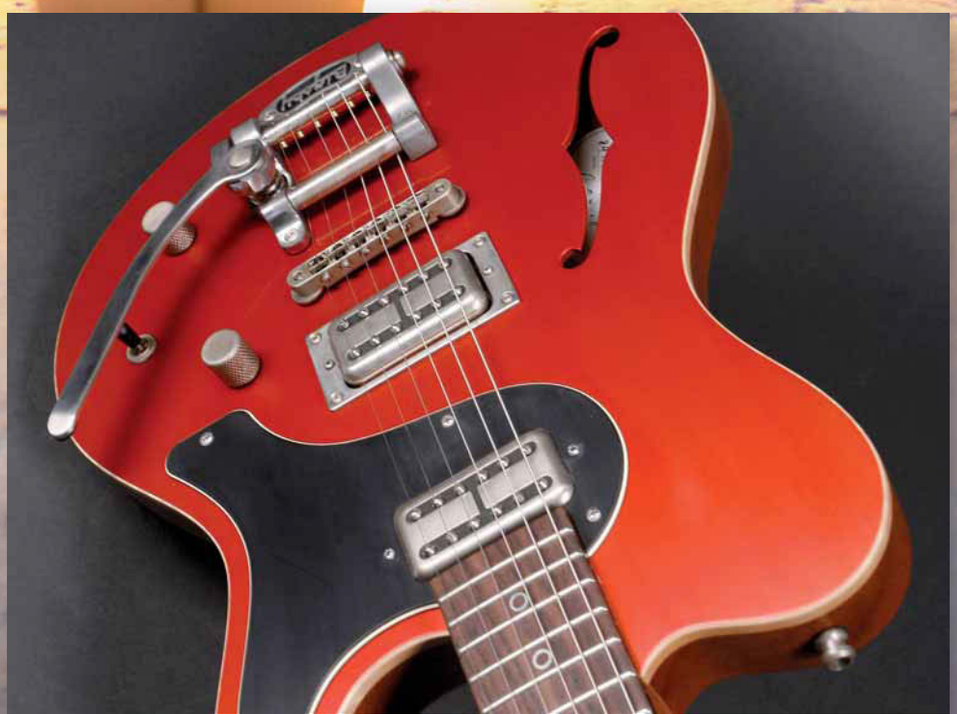
Hersteller: Nik Huber
Modell: Surfmeister
Herkunftsland: Deutschland
Korpus: Mahagoni (Semi-Hollow)
Decke: Curly Flame Maple
Lackierung: Candy Apple Red, Semigloss
Hals: Mahagoni **Halsprofil:** C
Halsbreite: 42,4 mm
Halsbefestigung: geleimt
Griffbrett: Ostindischer Palisander
Griffbrettradius: Compoundradius, 10" auf 14"
Griffbretteinlagen: Ring Inlays, Sterling Silber
Bünde: Sintoms Extra Hard Medium Jumbo
Mensur: 25,5"
Brücke: Bigsby B5 und ABM TOM Bridge
Pickups: 2 Harry Häussel Custom Tronebuckers
Elektronik: 3-Weg-Toggle, 1 x Volumen, 1 x Tone (Push/Pull for Coil Tap)
Mechaniken: Gotoh SD 90 Kluson Style
Gewicht: 2,8 kg
Zubehör: Custom Hardshell Case
Preis: 4.275 Euro inkl. aufpreispflichtiger Optionen (Standardpreis 3.490 Euro)

www.nikhuber-guitars.com

Ausgleiten am Strand

Nik Huber und seine Mannen haben's halt drauf – ein ebenso nüchternes wie zutreffendes Fazit. Da passen das erlesene Handwerk, die geschmackvolle Ästhetik und der überragende Spielkomfort. Zu alledem kommen noch die Erfahrung und das Wissen, wie sich verschiedene Parameter der E-Gitarren-Historie zu einem stimmigen Ganzen mit eigener Handschrift verbinden lassen. So gesehen war es eine kluge Wahl von Nik Huber, nicht dem Berufswunsch Rockmusiker nachzugehen, sondern sich auf das Gitarrenhandwerk zu stürzen. Er setzt das familiäre Instrumentenbauererbe konsequent und rühmlich fort. ■





session

24/0 FINANZIERUNG

24 Monate, 0 % Zinsen*

Gibson 1954 Les Paul Custom Robby Krieger Aged/Signed

Originalgetreue Replika der Gitarre des Doors-Gitarristen. Limitiert auf 50 Exemplare, mit Originalunterschrift von Robby Krieger.

Art.-Nr. 232160

nur **€ 7.899,–**

Oder 24x € 329,12 monatlich.*

Gibson Les Paul The Southern Rock Tribute 1959 Aged/Signed

Steng limitiert auf 50 Exemplare. Handsigniert von den Southern-Rock-Legenden Dickey Betts, Charlie Daniels, Gary Rossington und Jimmy Hall.

Art.-Nr. 231373

nur **€ 9.999,–**

E-Gitarren-Abteilung Filiale Frankfurt

Über 7.000 **Gitarren vorrätig und anspielbereit**

Walldorf (Baden)
Wiesenstraße 4

Frankfurt am Main
Hanauer Landstraße 338

www.session.de

* Vertragslaufzeit 6 bis 24 Monate; Sollzinssatz (jährl. und gebunden für die gesamte Laufzeit) und effektiver Jahreszins betragen 0,00 %. Andere Laufzeiten und Zinssätze möglich. Kaufpreis entspricht Nettodarlehensbetrag. Ab einer Finanzierungssumme von € 100,– bis max. € 8000,– für Online-Finanzierung und bis max. € 50.000,– in den session-Filialen. Monatliche Mindestrate € 9,–. Gilt nicht für Produkte des Herstellers Apple. Diese Angaben stellen zugleich das repräsentative Beispiel im Sinne des § 6a PangV dar. Vermittlung erfolgt ausschließlich für die Commerz Finanz GmbH, Schwanthalerstr. 31, 80336 München.

HOLY HELVETIC HIPSTER!

Relish Guitars „Ashy Jane"

Die Eidgenossen sind im Anmarsch. Und wie! Im November letzten Jahres waren sie auf der Holy Grail Show in Berlin, vor wenigen Wochen noch im sonnigen Anaheim auf der NAMM-Show und nun bei mir zu Hause. Gestatten, mein Name ist Jane, Ashy Jane – treten Sie ein!

Von Bernhard Galler

Jane ist das Geschöpf von Pirmin Giger und Silvan Küng, ihres Zeichens Gründer der Relish Brothers AG. Die beiden kennen sich seit ihrer Jugend und hegten damals schon den Traum von der Selbständigkeit. Der gelernte Schreiner und Industriedesigner Pirmin Giger hat sich während seines Studiums Design und Entwicklung einer innovativen elektrischen Gitarre zum Thema genommen. Ganz schön mutig für 2010, möchte man meinen. Vor allem, wenn man bedenkt, dass die 60-jährige Geschichte der E-Gitarre abgesehen von den Anfangszeiten nicht gerade vor Innovationen strotzt. Holz ist der Werkstoff der Wahl und die damals etablierten Modelle und Formen sind nach wie vor die beliebtesten. Alles scheint bereits gemacht und ausgereizt. Die Relish Brothers ließen sich davon nicht beirren, in der Werkstatt des Gitarrenbauers Marco Keller fanden sie Unterschlupf. Dieser zeigte ihnen auch, wie das mit dem Gitarrenbau funktioniert. Nach nur drei Prototypen war ihnen klar, dass sie damit raus in die Welt möchten. Wie es passen mag: Pirmins Kumpel Silvan Küng studierte Business Administration und brachte wertvolle Erfahrung für Marketing und Verkauf mit. Zahlreiche Schweizer Finanz- und Wirtschaftsportale berichteten schon über das Startup und der Bekanntheitsgrad beginnt gerade, in der Fachwelt Kreise zu ziehen. Mittlerweile entstehen die äußerst ästhetisch anmutenden Janes in einer eigenen Werkstatt, und zum Zeitpunkt dieses Tests wurde bereits der erste Mitarbeiter eingestellt.

Ein gewisser Rahmen

Jane wurde aus Holz und Aluminium geschaffen, was bis hierhin noch nicht sonderlich spektakulär klingt. Die Art und Weise jedoch, wie diese beiden Werkstoffe verbaut wurden, ist völlig neu und innovativ. Auf einen Aluminiumrahmen, der gleichzeitig der Gitarre ihre Form gibt, wurden eine Decke und ein Boden aus Furnierholz aufgebracht. Die Ashy Jane ist also innen hohl. Um das ganze Konstrukt stabil zu bekommen, ist der Alurahmen mit einer dicken Längsstrebe vom Halsfuß bis zum Korpusende versehen. Auf diese Strebe ist der Hals montiert und auch die Saiten werden durch sie hindurch in die Hardtail-Bridge von Hipshot eingefädelt. Klug gedacht, denn so können sich die Saitenschwingungen unmittelbar über den gesamten Rahmen sowie über Boden und Decke ausbreiten. Die beiden letzteren stellen genauso ein Novum dar: Sie wurden in Furnierholz von der Firma Becker KG Brakel hergestellt, welches plastisch geformt wird,

Anzeige

STEVEN WILSON

HAND. CANNOT. ERASE.

DAS NEUE ALBUM 27.02.15

CD + DVD Limited Mediabook / CD Digipak / Blu-ray / 2LP + mp3 / Deluxe 4 Disc Buch / Download

INTRO: “Steven Wilson müsste niemandem mehr etwas beweisen, übertrifft sich aber trotzdem wieder selbst…”

ROCK HARD 8.5/10: “…erschließt der Brite auf „Hand. Cannot. Erase.“ mal wieder neue Klanghorizonte…”

HAND. CANNOT. ERASE. TOUR 2015 präsentiert von VISIONS kulturnews eclipsed laut.de

www.kscopemusic.com/sw
www.stevenwilsonhq.com

EDEL : DISTRIBUTION

jpc www.jpc.de

KATATONIA
Sanctitude

Der atemberaubende Konzert Film der “Unplugged & Reworked” Show in der Londoner Union Chapel.

03.04.15

GAVIN HARRISON
Cheating the Polygraph

Der legendäre PORCUPINE TREE Schlagzeuger überarbeitet die Tracks der Band auf brillante und überraschende Weise.

17.04.15

www.kscopemusic.com

DETAILS

Hersteller: Relish Guitars **Modell:** Ashy Jane
Herkunftsland: Schweiz **Korpus:** Aluminiumrahmen
Boden/Decke: Esche gesperrt **Lackierung:** Nitrolack, seidenmatt, 2 Lagen **Hals:** Ahorn **Halsprofil:** C
Halsbreite: Sattel: 43 mm, 12. Bund: 51,8 mm
Halsbefestigung: geschraubt **Griffbrett:** Bambus, einteilig, geölt
Griffbrettradius: 10" **Bünde:** 24 **Mensur:** 650 mm
Brücke: Hipshot Hardtail **Pickups:** Neck: Good Tone Twangster, Bridge: Good Tone Hot Vintage 59 PAF
Elektronik: 2 Sensoren zur PU-Wahl, alternativ herkömmlicher 3-Weg-Schalter
Mechaniken: Schaller M6 Mini
Gewicht: 3,35 kg **Zubehör:** inkl. Koffer
Preis: 4.798 Euro **Vertrieb:** Relishguitars, Schweiz

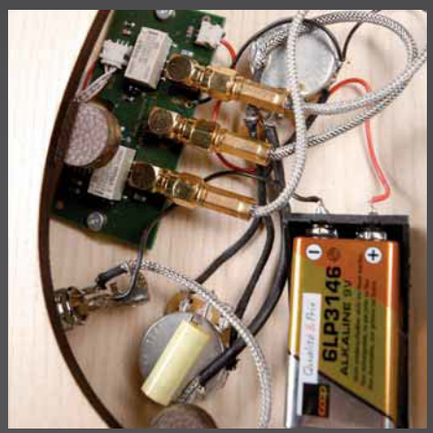
www.relishguitars.ch

ohne dass es bei diesem Verfahren reißt. Für Jane werden derzeit drei Furniervarianten angeboten: Kirsche, Nussbaum und Esche, wie beim Testmodell.

Das ist aber noch nicht das Ende der innovativen Fahnenstange. Der rückseitige Deckel verschafft Zugang zu Janes Innenleben. Hier ebenfalls wieder eine ebenso geniale wie einfache Lösung: Der Kreuzschraubenzieher kann in der Kiste bleiben, der Deckel wird lediglich von neun Magnetlaschen gehalten, die mit Leder überzogen sind, damit nichts klappert. Mit einem Gitarrenpick lässt er sich mühelos aufhebeln – am Korpusende ist der passende Schlitz dafür vorgesehen. Aufgeräumt, übersichtlich und vor allem hochklassig geht es im Innenraum zu. So ist der Alurahmen aus einem Stück Aluminium gearbeitet – das bedeutet Aufwand, selbst im CNC-Verfahren. Die Leitungen sind mit Drahtgeflecht abgeschirmt und mit SMA-Verbindern an der Platine befestigt. Diese Schraubverbindungen trifft man sonst eher in der Hochfrequenztechnik an.

Selbst beim Hals wird vor Besonderheiten nicht Halt gemacht. Als Grundlage dient ein recht ordentliches C-Profil aus Ahorn, was ja noch den Regelfall darstellt. Das Griffbrett dagegen ist aus Bambusholz. Die Idee dazu hatte Marco Keller, der dieses Holz auch bei seinen eigenen Gitarren gerne verbaut. Es steht bezüglich der Härte den üblichen Griffbretthölzern in nichts nach. Versehen mit 24 hochglanzpolierten Bünden, die brillant eingesetzt und verrundet wurden, ergibt sich sogar mit der langen 650er Mensur ein extrem komfortables Spielgefühl. Auch 9er Drähte haben auf eine solche Länge richtig gut Spannung, was einen jedoch zwingt, sehr artikuliert und sauber anzuschlagen. Gestimmt wird mit Mechaniken vom Typ Schaller M6 Mini. Bedingt durch die asymmetrische Kopfplattenform sind für meine Begriffe die Mechaniken von G- und H-Saite zu nahe beieinander, als dass man noch von einem komfortablen Handling sprechen könnte.

Für die Anwahl der Pickups aus dem Hause Good Tone greift Relish Guitars nicht etwa auf einen schnöden Mehrwegschalter zurück, sondern verbaut zwei berührungsempfindliche Sensoren mit integrierter LED, mit denen die Pickups einzeln oder zusammen aktiviert wer-



den können. Nach dem Einstöpseln der Gitarre sind die Pickups noch nicht in Betrieb, ein Fingertipp genügt und der gewünschte Tonabnehmer ist aktiv. Der PU-Wechsel geht dann denkbar einfach vonstatten: Mit dem Auflegen der Handfläche auf beide Sensonren gleichzeitig, wird von einem Pickup zum anderen gewechselt. Berührt man das Areal zwischen den beiden Sensoren, sind beide auf Sendung, genau so lassen sich auch beide Pickups zeitgleich deaktivieren - Jane kann also bei aufgedrehtem Volume stummgeschaltet werden.

Interessant zudem, was sich aus der Seriennummer – im vorliegenden Fall 1300.01 – der Relish Guitars herauslesen läßt: Die erste Ziffer (1) kennzeichnet das Modell Jane. Die zweite Ziffer (3) besagt, dass es die Version mit Eschenholz ist – die Varianten mit Nussbaum oder Kirsche erhalten die Ziffern 1 bzw. 2. Die dritte und vierte Ziffer steht für die fortlaufenden Stückzahlen. 00 ist also die Nullserie. Die 01 nach dem Punkt deutet auf die Sensoren zur PU-Wahl hin, während die 02 den regulären 3-Weg-Schalter kennzeichnet.

Luftiges Vergnügen

Erklärtes Ziel von Pirmin Giger und Silvan Küng war es, ihrer Neuschöpfung vor allem Sustain einzuhauchen. Das ist zweifelsohne gelungen. Die Humbucker aus dem Hause Good Tone unterstützen die vorhandene Holz-/Aluminium-Basis vorzüglich. Mit den Modellbezeichnungen „Twangster“ in Halsposition und „Hot Vintage PAF 59“ in Stegposition sollte schon einiges klar sein. Das Klanggefüge der Ashy Jane darf man sich wie jenes einer gepflegten Semiakustik vorstellen – nur mit etwas mehr Output und Sustain. Der hohle Klangkörper liefert bereits im Trockenzustand eine schnelle, deutlich perkussive Ansprache. Quer durch alle Verzerrungs- und Spielarten fällt schnell auf, dass die beiden Tonaggregate ein recht luftiges Vergnügen sind, sprich, übermäßige Kompression oder gar nervige Dichte im Sound ist nicht zu hören. Der Hot Vintage PAF 59 trägt das Attribut „hot“ nicht umsonst: Singende Lead Sounds lassen sich mit ihm bereits in gemäßigten Gain-Bereichen wunderbar umsetzen. Der Twangster in der Halsposition macht das, was der Name schon verrät: Eine gute Menge Twang steckt in ihm, wenngleich diese Soundvariante eher mit einem Stegtonabnehmer assoziiert wird. Alle relevanten Klänge der Popularmusik von countryesk-superclean bis hin zum aufgemotzten Marshall-Pfund werden authentisch umgesetzt, wobei mir persönlich die leicht angezerrten Sounds am besten gefallen haben. Was sich da nicht alles mit der Anschlagstärke und den Fingern machen lässt! Ein Klangformungs-Eldorado!

Alles relativ

Als Fazit fällt mir ein phonetisch abgewandeltes Bibelzitat ein: Designern gab‘s der Herr im Schlaf. So muss es wohl gewesen sein, als die Relish Brothers Jane geschaffen haben. Eine souveräne Vorstellung in jeder Hinsicht, dem eigenen Innovationsanspruch wird Relish Guitars mühelos gerecht. Die Eidgenossen wird man künftig nicht mehr nur mit Alpen, Schokolade, Käse und Hochfinanz in Verbindung bringen. Gitarren können sie ebenfalls vorzüglich. Jene haben zwar einen recht angemessenen Preis, wobei die Frage nach teuer oder nicht eine relative ist, vor allem, wenn man den großen Aufwand für das Alu-Chassis und die Furniere bedenkt. Auf den ersten Blick eine hohe Summe, auf den zweiten Blick eine echte Innovation, Exklusivität und Erfindergeist. Und hervorragend musizieren lässt sich damit auch noch! ■

Anzeige

Les Paul '58 VOS –

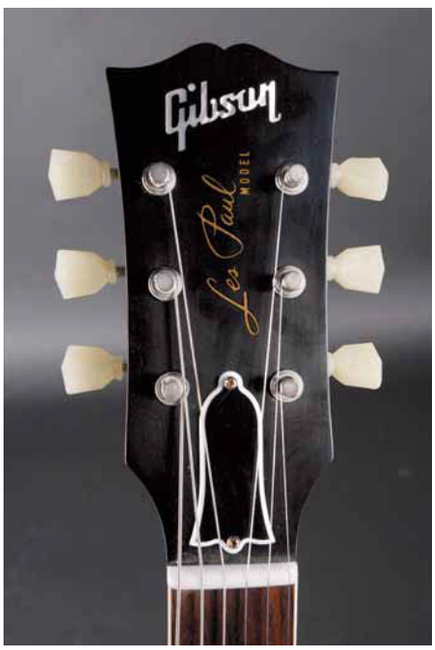
Clash of Cultures

Olive Grape Green & Black Satin

Bei so wohlklingenden Ausdrücken wie Custom Shop, Collector's Choice oder Historic Collection wird der gemeine Les-Paul-Fan hellhörig. Die farbliche Assoziation dürfte dabei meist in Richtung Sunburst tendieren. Da kreuzen diese beiden Ladys ganz schön dazwischen. Wir reden hier über Black Satin und Olive Grape Green – das alles versehen mit den besten 58er Attributen.

Von Bernhard Galler

Der Replikat- , Make-over- und Sammelwahnsinn scheint speziell bei der Les Paul keine Grenzen zu kennen. Ideologische und vor allem monetäre Grenzen sind längst gesprengt, wenn man nur einem der glorreichen Originale aus den Spätfünfzigern so nahe wie möglich kommt. Auch Gibson selbst hat diesen Trend, der mittlerweile zur fixen Marktnische geworden ist und an dessen Ende das Original steht, beizeiten erkannt und bietet seit nunmehr zwanzig Jahren in unterschiedlichen Kategorien Replikate der alten Schätze an.



Bei den Testkandidatinnen handelt es sich um sogenannte „One-off"-Modelle, es gibt also von jeder genau dieses eine Exemplar, handgefertigt vom Custom Shop in Nashville für das Musikhaus Hermann, von dem ich diese Gitarren freundlicherweise für den Test zur Verfügung gestellt bekam. Beide sind mit identischen Spezifikationen des Jahrgangs 1958 versehen, ein Novum dürfte hierbei jedoch die Farbgebung sein. Nix da mit Burst und den bekannten Unterteilungen wie etwa Lemonburst, Ice Tea Burst oder Washed Cherry. Nein, hier sind Olive Grape Green und Black Satin aufgerufen. Das könnte für den eingefleischten Paulaner schon ein kleiner Kulturschock sein. Auch in meinem eigenen Les-Paul-Kosmos herrscht die Farbe Sunburst vor, bestenfalls noch in güldener Farbgebung oder wie bei der Les Paul Custom im klassisch-eleganten Schwarz. Der eher konservativ orientierte Burst-Jünger dürfte die Hände über dem Kopf zusammenschlagen ob der farblichen Gestaltung, die progressiven Naturen wird der frische Wind im Custom Shop freuen.
Das Mattschwarz der Serien-Nr. 841559 und das Olivgrün der Serien-Nr. 841167 sind an einem Les Paul Body echte Hingucker und aufgrund ihres „One-off"-Status jetzt schon ein heißer Tipp für Sammler.

Das Olivgrün stammt von Mike Voltz, seines Zeichens langjähriger Gibson-Mitarbeiter (siehe Interview grand gtrs 3/2014), jetzt Leiter von Gibson Memphis, der Hollowbody-Division von Gibson. Das Mattschwarz verantworten die Kollegen des Konzernsegments OAI (Original Acoustic Instruments), wo in Nashville Mandolinen, Banjos und Resonatorgitarren vom Band laufen.

Innovation und Original

Das war es schon mit Innovationen, die ganzen restlichen Ausstattungsmerkmale dieser beiden Schönheiten sind an das historische Original aus dem Jahr 1958 angelehnt. Das offenkundigste Merkmal ist das Halsprofil. Jenes war im Jahr '58 richtig „chunky", gleichsam ein halbierter Baseballschläger. Das '59er Profil zeigte sich schon etwas moderater in seinen Rundungen, der Jahrgang 1960 wies dann

Anzeige

Ray Gerold

TWANGSTAR DLX

JETZT ANTESTEN BEI:

Musik Alexander
55116 Mainz

Musikladen Eberstadt
64297 Darmstadt

Soundfabrik
64658 Fürth

Resident Guitars
67227 Frankenthal

Rock Shop
76149 Karlsruhe

Mister Music
78713 Schramberg

Ton Art
79183 Waldkirch

Doc Music
88069 Tettnang

B.T.M. Guitars
90429 Nürnberg

Music Point
91541 Rothenburg

Musik Butik
97070 Würzburg

PB Custom House
4240 Esch sur Alzette
Luxemburg

Testcenter Nord
Musik Oevermann
32427 Minden

Testcenter Süd
Gitarren Studio Neustadt
67434 Neustadt

DETAILS

Hersteller: Gibson
Modell: Les Paul 1958 Reissue VOS Olive Grape Green
Herkunftsland: USA **Korpus:** Mahagoni
Decke: Ahorn **Lackierung:** Olive Grape Green
Hals: Mahagoni, einteilig
Halsprofil: 50s Rounded Style
Halsbefestigung: geleimt, Long Tenon Neck Joint
Griffbrett: Palisander, einteilig
Griffbrettradius: 12"
Griffbretteinlagen: Acryl Trapez Inlays
Bünde: 22 **Mensur:** 628 mm (24,75")
Halsbreite Sattel: 43 mm
Halsbreite Griffbrettende: 57,4 mm
Brücke: Tune-O-Matic, Alu, Beschichtung Nickel
Saitenhalter: Stop Tailpiece, Alu, Beschichtung Nickel
Pickups: Custom Bucker, Alnico 3
Elektronik: Switchcraft 3-Weg-Toggle, 2 x Volumen, 300 kΩ, linear, 2 x Tone, 500 kΩ, non-linear
Mechaniken: Kluson Green Key
Gewicht: 3,84 kg
Zubehör: Gibson Custom Shop Koffer
Preis: 4.390 Euro

DETAILS

Hersteller: Gibson
Modell: Les Paul 1958 Reissue VOS Black Satin
Herkunftsland: USA **Korpus:** Mahagoni
Decke: Ahorn **Lackierung:** Black Satin
Hals: Mahagoni, einteilig
Halsprofil: CC#7 Profil (59 to 60 Rounded Style)
Halsbefestigung: geleimt, Long Tenon Neck Joint
Griffbrett: Palisander, einteilig
Griffbrettradius: 12"
Griffbretteinlagen: Acryl Trapez Inlays
Bünde: 22 **Mensur:** 628 mm (24,75")
Halsbreite Sattel: 43 mm
Halsbreite Griffbrettende: 57,4 mm
Brücke: Tune-O-Matic, Alu, Beschichtung Nickel
Saitenhalter: Stop Tailpiece, Alu, Beschichtung Nickel
Pickups: Zebra Custom Bucker, Alnico 3
Elektronik: Switchcraft 3-Weg-Toggle, 2 x Volumen, 300 kΩ, linear, 2 x Tone, 500 kΩ, non-linear
Mechaniken: Kluson Green Key
Gewicht: 3,75 kg
Zubehör: Gibson Custom Shop Koffer
Preis: 4.250 Euro
Vertrieb: Gibson Europe, Leihgabe Musikhaus Hermann

www.gibson.com
www.musikhaus-hermann.de

das in den Folgejahren überaus beliebte Slim-Taper-Profil auf. Für die olivgrüne Kandidatin wird in den technischen Spezifikationen ein „50s rounded"-Profil ausgewiesen, also die üppige Variante. Es ist gleichwohl noch sehr komfortabel zu bespielen; für jemanden hingegen, der von einem flachen Schnellspielerhals kommt, dürfte das sehr herausfordernd sein. Das Datenblatt gibt für die mattschwarze Schönheit ein Halsprofil mit der Beschreibung CC#7 an. Das Kürzel „CC" steht für Collector's Choice, spektakuläre Nachbauten bekannter Bursts, wo das Original meist in prominenten Händen ist. So auch bei der Nr. 7. Das Original gehört dem Songwriter und Produzenten John Shanks und ist, obwohl Jahrgang 1960, mit einem '59er Hals versehen. Einige dieser noch etwas massigeren Halsprofile wurden bis in die ersten Monate des Jahres 1960 verbaut.
Bei den Hälsen kommt ein neuzeitlicher innovativer Arbeitsschritt hinzu: Die Bünde werden von einer PLEK-Maschine eingesetzt und abgerichtet. Diese Wundermaschine aus Berlin wurde beginnend 2006 nur bei VOS-Instrumenten verwendet, mittlerweile werden alle Gitarren bei Gibson damit behandelt. Das bedeutet für die Praxis top Intonation und perfekte Saitenlage! Als Gegenpart dazu wurden die alten Maschinen für das Binding restauriert und wieder angeworfen, also ein historisch korrekter Herstellungsprozess.

Echt muß es sein

„Historisch korrekt" ist vor allem für Sammler ein recht wichtiges Attribut. Bei Gitarren aus der Serie VOS, sprich Vintage Original Specifications, darf man zu Recht annehmen, dass dem tatsächlich so ist. Mal sehen: Der handselektierte Mahagonikorpus hat selbstredend keine gewichtsreduzierenden Kammern. Die sind auch nicht nötig, denn mit einem Endgewicht von 3,7 und 3,8 kg lassen sich beide Testgitarren für eine ganze Probe oder einen Gig im Stehen spielen, ohne dass gleich der Masseur für die Schultermuskulatur anrücken muss. Beide Bodys sind mit einer Plaintop, also einer nur ganz wenig gemaserten Decke ausgestattet – da muss ich einfach den Herstellerangaben vertrauen, die deckende Lackierung lässt eine Überprüfung nicht mehr zu. Jene ist bei beiden in Nitrolack ausgeführt, zuvor wurden die Korpusse, wie in den '50ern üblich, mit Anilinbeize behandelt.

Die Halstasche ist ebenfalls passend zur Epoche der Originale ausgeführt, beide Hälse sind mit Long Tenon Neck Joint eingepasst. Fixiert wurden die Hälse mit Knochenleim. Auch das ist geschichtlich richtig. Wenn es um Authentizität geht, läßt sich Gibson nicht lumpen. Das war nicht immer so bei Repliken der Late-Fifties-Paulas. Auf der Webseite steht zu lesen: „The 1958 Les Paul Standard Reissue … presents the most accurate recreation yet available …"

Bei echten Vintage-Freaks verpönt ist das „Kondom" über dem Truss Rod, der Gummiüberzug über dem Halseinstellstab. Sollte der

Überzug ein Scheppern des Halseinstellstabes verhindern, wurde er zugunsten der Echtheit hier beiseite gelassen. Beide Kandidatinnen sind so gut eingestellt und abgerichtet, dass keine größeren Truss-Rod-Aktionen oder gar Schepperei zu erwarten sind. Die Liste der originalen Spezifikationen wird abgerundet mit einem einteiligen Palisander-Griffbrett, ebenfalls mit Knochenleim auf dem Hals befestigt, und Kluson Green-Key-Mechaniken in der typischen Tulip-Form. Sie verrichten ihren Dienst tadellos, sind mir lediglich je nach Blickwinkel in der Optik etwas zu grünstichig. Die Verarbeitungsqualität bewegt sich durchgängig auf Top Level, Custom-Shop-Niveau halt. Etwas anderes habe ich nicht erwartet.

Alte Tonaggregate

Die legendären PAF-Humbucker stellen die klangliche Meßlatte für ein Instrument dieser Kategorie und Ausstattung dar. Die verbauten Custom Bucker müssen sich daran messen lassen. Dabei hat Gibson ebenfalls weitgehend auf die originalen Maßgaben geachtet. Die Magneten sind vom Typ Alnico 3 und die Wicklungen mit leichten gewollten Unregelmäßigkeiten versehen, nicht so überaus perfekt, wie mit heutiger Technik möglich. Das soll helfen, dem PAF-Sound möglichst nahezukommen. Wenn man der einschlägigen Fachliteratur glauben darf, wurden jedoch meist Alnico 4-Magneten in den historischen PAFs verbaut, wie es alte Bestellscheine der Einkaufsabteilung von Gibson verraten. Gewickelt wurde mit Draht vom Typ 42AWG. AWG steht hier für American Wire Gauge – ein altes überholtes Normierungssystem für Drahtdurchmesser. Die Zahl 42 drückt die Ziehschritte beim Herstellungsprozess des Drahtes aus. Ein Draht dieses Typs hat einen Durchmesser von 0,0025“, was ca. 0,06 mm entspricht.

Vom rechten Umgang mit Sound

Wie klingt nun diese geballte Anhäufung historischer Parameter? Gut. Richtig gut. Es ist nicht so sehr die Frage, wie nahe am Original der Sound der beiden ist, sondern wie gut sie das können, wofür sie gebaut wurden, nämlich nach Les Paul klingen. Und das machen beide kultiviert auf hohem Niveau. Solch tonales Potenzial verlangt auch vom Spieler entsprechenden Fähigkeiten oder zumindest adäquates Soundbewußtsein. Einfach nur laut und heftig, wäre hier fehl am Platz. So etwas geht schon auch, drückende Lead Sounds mit dem Steg-Humbucker, sahnige Solopassagen in Moore’scher Manier mit dem Hals-PU. Es lohnt jedoch, noch weiter vorne anzufangen, nämlich unplugged. Ein enorm kräftiger, resonanter Klang ,wenn man nur mal eine leere E-Saite anspielt und ausklingen läßt. Da passt einfach das ganze Konstrukt außen rum. Spätestens mit diesen beiden Paulas bin ich ein Freund des 50s Wiring geworden. Hierbei sind Volumen- und Tonpotis dergestalt verdrahtet, dass beim Zurückdrehen der Lautstärke der Höhenanteil im Sound weitestgehend erhalten bleibt. Eine feine Sache! Wie konnte ich das bislang nur anders aushalten? Selbst ich als Volumenpoti-Nichtzurückdreher ertappe mich dabei, wie ich mir die Klangfarben und Sounds nur mit Lautstärke- und Tonpoti erschließe. Das nenne ich wirklich gelungen!

Die Tonregler reagieren sehr kultiviert, es sollte ein Leichtes sein, hier Claptons Woman-Tone nachzustellen. Und bitte auf keinen Fall die Clean-Qualitäten einer Paula unterschätzen. Was die Stegposition da fabriziert, hat sich durchaus die Bezeichnung Twang verdient, die Mittel- und die Halsposition brillieren naturgemäß in allen Blues- und Soul-Spielarten: Perkussiv, durchsetzungsstark und charaktervoll. Die großen klanglichen Unterschiede bleiben aus, zu nahe stehen sich die beiden in Sachen Konstruktion, Ausstattung, Tonabnehmer und Hölzer. Abgesehen von der Farbe ist das größte Unterscheidungsmerkmal das Halsprofil und der Gewichtsunterschied von 90 Gramm. Wenn ich wirklich ganz genau hinhöre, scheint mir die Probandin in Schwarz etwas spritziger zu sein.

Olivgrün oder mattschwarz

Die Farbe ist nur eine Frage des Geschmacks. Tonal können beide wahrlich überzeugen. Und so dürfte sich der eingangs angedeutete Kulturschock selbst bei hartgesottenen Les-Paul-Anhängern in Grenzen halten. Versüßt wird die Zeitreise in modernen Farben durch kleine Dreingaben wie Echtheitszertifikat im Lederetui, das übliche Case Candy und das braune Lifton-Case mit fünf Verschlüssen (historisch korrekt!) und pinkfarbenem Plüschinnenleben. In Anbetracht der Tatsache, dass die Stückzahl auf je ein Exemplar weltweit limitiert ist, sollte man als interessierter Sammler nicht allzu lange mit der Kaufentscheidung warten. ■

Anzeige

Und sie dreht sich **doch!**

Ja, sie dreht sich tatsächlich. Darüber hinaus steckt in der Galileo von Daniel Meier eine ganze Reihe von neuen und umwälzenden Ideen. Der Name ist clever gewählt und passt wie das Fernrohr zum Sternengucker.

Text und Fotos von Thorsten Faust

Danou Guitars „Galileo“

Beim Stichwort Doublenecks fällt einem natürlich sofort die EDS-1275 von Gibson ein. „Stairway to Heaven“ und „Hotel California“ lassen grüßen. Ergonomie und Handling sind bei diesem Gitarrentyp hinsichtlich Gewicht und Kopflastigkeit immer ein wenig kompromissbehaftet. Trotzdem ist die Liste bekannter Doppelhals-User lang. Geddy Lee, Joe Perry, Pete Townshend, Joe Bonamassa, John McLaughlin, Dave Mustaine, Mike Rutherford, Richie Sambora, Slash, Steve Vai und viele andere nutzen die Möglichkeiten dieser Zwittergitarren. Daniel

Meier hat nun mit der Galileo seinen ganz eigenen Dreh gefunden, zwei Gitarren, in diesem Fall eine E-Gitarre und eine Akustikgitarre, in einem Instrument zu vereinen. Um von vorneherein die typischen Probleme dieses Instrumententyps zu vermeiden, wählte er bei seiner Konstruktion einen völlig neuen Ansatz. Die beiden Gitarren werden nicht Seite an Seite, sondern quasi Rücken an Rücken miteinander vereint. Der Spieler kann dabei im Handumdrehen die gewünschte Seite in Spielposition bringen.

Konstruktion

Dreh- und Angelpunkt im wahrsten Sinne des Wortes ist ein mehrstreifiger Zargenbogen aus Schwarznuss, den man bereits von anderen Danou-Gitarren kennt. Der eigentliche Korpus aus Walnussholz ist innerhalb des Zargenbogens in Längsachse drehbar gelagert. Das speziell entwickelte Drehgelenk ist quasi um die Klinkenbuchse am unteren Gurtpin herum gebaut und läuft angesichts der relativ großen statischen Belastung absolut souverän und ohne dass etwas wackelt. Hier macht Daniel Meier in puncto schweizerischer Präzisionsarbeit seinem Land alle Ehre. Extrastarke Neodym-Magnete, die sich im Schlitz von Korpus und Zargenbogen gegenüberstehen, sorgen dafür, dass der Korpus beim Drehen sanft, aber bestimmt in die jeweilige Endposition fluppt. Mit einem Push-Pull-Knopf am oberen Korpushorn lässt sich das Ganze noch mal zusätzlich sichern, um das Drehgelenk beim Transport im Koffer oder bei längeren Spielpausen zu entlasten.

Die beiden eingeleimten Hälse sind im Prinzip identisch und bilden einen Winkel von etwa zehn Grad. In den makellosen und tiefschwarzen Ebenholzgriffbrettern sitzen jeweils 22 sorgfältig abgerichtete Medium-Bünde. Was sofort ins Auge sticht, sind die beiden Kopfplatten, die an ihren oberen Enden kunstvoll miteinander verbunden sind. Ein wenig erinnern diese siamesischen Kopfplatten an die guten alten Kontragitarren. Ich vermute, dass daraus neben der höheren Stabilität auch klangliche Vorteile erwachsen. Wir werden sehen. Eine weitere Besonderheit offenbart sich erst auf den zweiten Blick. Die Hälse sind aus Fichte! Dieses Material gilt hierfür eigentlich als absolutes No-Go, aber Daniel verwendet hier superfein und gleichmäßig gemasertes Holz mit stehenden Jahresringen, das sehr leicht und trotzdem stabil genug ist, um dem Saitenzug Paroli zu bieten. So bewahrt er seine Konstruktion wirksam vor drohender Kopflastig-

DETAILS

Hersteller: Danou Guitars **Modell:** Galileo
Herkunftsland: Schweiz **Typ:** Doubleneck
Hals: Fichte **Sattel:** Knochen
Griffbrett: Ebenholz **Halsform:** Flaches D
Halsbreite: Sattel 43 mm **Bünde:** 22
Mensur: 625 mm **Mechaniken:** Gotoh Stealth
Korpus: Walnuss **Decke:** Fichte / Ahorn
Zargenbogen, PU-Rahmen, Kopfplatten: Schwarznuss, Öl/Wachs **alle anderen Oberflächen:** PU-Lack **Pickups:** Häussel VIN+, Schertler Lydia
Gewicht: 4,2 kg **Preis:** auf Anfrage

www.danou-guitars.ch

keit. Um zusätzlich am Kopfende so viel Gewicht wie möglich einzusparen, hat er der Galileo 12 superleichte Stealth-Mechaniken aus dem Hause Gotoh spendiert, von der jede einzelne weniger als 12 g wiegt.

Handling

Ob am Gurt hängend oder auf dem Schenkel ruhend, die Galileo ist extrem gut ausbalanciert und nicht einmal ansatzweise kopflastig. Darüber hinaus ist sie mit 4,2 kg für eine Doppelhalsgitarre relativ leicht. Selbst die Tatsache, dass ja immer eine Gitarre mit Saiten, Bridge, Potis etc. Richtung Spielerbauch zeigt, empfinde ich nicht als störend. Da zwickt und piekst nichts, solange man selbst nicht gerade mit der Prinzessin auf der Erbse verwandt ist. Auf den Hälsen mit ihrem flachen D-Profil und einer Sattelbreite von 43 mm fühlt sich die linke Hand sofort zu Hause. Allerdings sind Grifftechniken mit stark übergreifendem Daumen ab dem siebten Bund kaum noch möglich. Da wird der Platz zwischen den Hälsen einfach zu knapp. Dafür ist die Saitenlage superflach und lädt des Testers Finger zum Flitzen ein, wenn sie es denn können. Nach ein wenig Übung kann man wirklich in Sekundenschnelle die Gitarre drehen, indem man von unten den oberen Hals ergreift und in einem Bogen nach unten zieht. Klingt kompliziert, ist jedoch kinderleicht und funktioniert ausgezeichnet. Duckwalk à la Chuck Berry oder Gitarre anzünden sind passé. Ab jetzt wird gedreht, und ich fresse mein Plektrum, wenn man damit das werte Publikum nicht total verblüffen kann.

Elektrisch

Auf der Seite der E-Gitarre ist eine zweiteilige, ca. 1 cm starke Decke aus geflammtem Riegelahorn aufgeleimt, die zu den Rändern in Form einer leichten Facette abfällt. Als Steg kommt eine Schaller 3D-6-Bridge zum Einsatz und auch bei der Pickup-Bestückung und der Elektrik geht es nach all den Extravaganzen wieder vertraut zu. Zwei VIN+ Humbucker aus dem Hause Häussel sitzen in Pickup-Rahmen aus Schwarznuss. Sie sind mit einer klassischen Dreiwegschaltung per Toggle Switch anwählbar und teilen sich ein Volume- und ein Tone Poti. Um mit der Außenwelt in Kontakt zu treten, benötigt die Galileo ein Y-Kabel mit einer Stereo- und zwei Mono-Klinkensteckern, wobei die linke, üblicherweise weiß markierte Monoklinke die Signale der beiden magnetischen Pickups weiterleitet. Am cleanen Amp angeschlossen klingt die Galileo in allen Pickup-Positionen kraftvoll, obertonreich und breitbandig mit den für Häussel-Pickups so typischen edlen Höhen. Doch auch im Zerrbetrieb kann sie mit breiten Schultern richtig zupacken, und wenn man den Steg-Pickup mit dem Volume Poti etwas zügelt, erhält man einen wunderbar bissig-grollenden Crunch-Sound. Äußerlich ein Exot, zeigt sich die elektrische Seite der Galileo als äußerst wandelbar und vielseitig.

Bei jeder Gitarre sind ja das Sustain auf der einen Seite und Ansprache und Dynamik auf der anderen Seite konkurrierende Eigenschaften. Das bedeutet, viel Twang geht konstruktionsbedingt immer auf Kosten der Tonlänge und umgekehrt. Hohe Steifigkeit bei möglichst geringem Gewicht bringt nach meiner Erfahrung diese beiden Antagonisten am besten unter einen Hut. Und wozu erzähle ich das? Nun, bei der Galileo sind Ansprache, Dynamik, Resonanz und Sustain auf das Allerfeinste austariert, und ich werde den Verdacht nicht los, dass das in erster Linie den Fichtenhälsen zu verdanken ist.

Akustisch

Dreht man mit geübtem Schwung die Gitarre auf die akustische Seite, schaltet ein Schleifkontakt am Drehgelenk den Schertler Lydia unter der Stegeinlage aktiv. Jetzt blickt man auf eine sehr fein und gleichmäßig gemaserte Fichtendecke mit einem Fädelsteg und einem kleinen tropfenförmigen Schallloch, in dem ein kleines Rändel-Poti für die Lautstärkeregelung sitzt. Der Korpus ist auf dieser Seite etwa 2 cm tief ausgefräst, gerade so tief, dass das X-Bracing der Decke noch darin Platz findet. Akustische Wunderdinge sollte man bei dieser Korpusgröße natürlich nicht erwarten. Trocken angespielt tönt sie zwar relativ zart und leise, dafür aber sehr ausgeglichen und ohne störende dosige Mitten. Genug mit der Trockenübung, denn auch die akustische Seite der Galileo will natürlich verstärkt werden. Dazu wird sie jetzt mit dem roten Stecker des Y-Kabels an das Mischpult angeschlossen. Nach ein paar Akkorden bin ich erst mal baff. Was hier an mein Ohr dringt, könnte man als akustisches 360°-Panorama bezeichnen. Breitbandig und extrem ausgewogen mit einer ordentlichen Prise Holz im Ton strahlt es aus den Speakern. Das ist ein Sound, an dem auch der Tontechniker am Live-Pult seine Freude hat. Hier braucht man nichts per EQ erst einmal geradebiegen. Ob kräftiges Strumming oder Fingerstyle, das klangliche Ergebnis ist immer überzeugend und authentisch. Dass die Galileo so gut wie keine Feedback-Anfälligkeit zeigt, ist aufgrund der Konstruktion nicht weiter verwunderlich und unterstreicht zusätzlich ihre gute Live-Tauglichkeit.

Fazit

Das Konzept der Galileo würde ich schlicht als bahnbrechend bezeichnen. Das Design ist stimmig und absolut praxistauglich. Keine Selbstverständlichkeit, denn leicht hätte aus der genialen Grundidee ein hässliches Frankenstein-Monster werden können. Daniel Meier hat mit der Galileo wieder einmal die ausgetretenen Mainstream-Pfade verlassen und sich erfolgreich querfeldein durchs Gelände geschlagen. Das trauen sich nur Wenige, und bei diesem Ergebnis muss man ihm dafür hohen Respekt zollen. Gitarristen sind ein konservatives Völkchen und ich höre schon die Frage: Wer braucht so was? Nun, vielleicht muss man als Gitarrist einfach mal seine Komfortzone verlassen, um die vielseitigen Möglichkeiten dieses Instruments auszuloten. Ich hatte beispielsweise mit einem Looper und der Galileo jede Menge Spaß. Diese Gitarre gehört definitiv nicht ins Kuriositäten-Kabinett, sondern unbedingt auf die Bühne! ■

Anzeige

ROCKLAND

Jedes Modell auf 50 Stück limitiert

Gibson Custom Hummingbird Koa Honey Burst

Gibson Custom Hummingbird Recording Koa Artist Natural

Gibson Custom Hummingbird Wine Red

Feinste Custom Gitarren, Bässe, Verstärker, Effekte und Zubehör

ROCKLAND

Telefon (02302) 760 926

www.rockland-music.de

PRS Private Stock

„Zum Geburtstag viel Freud …

…wünschen alle wir heut!“ Man mag es kaum glauben, aber PRS Guitars feiert dreißigjähriges Firmenjubiläum. Dabei kommt es mir wie gestern vor, als der junge Paul Reed Smith Mitte der achtziger Jahre mit einem Paukenschlag ans Licht der Öffentlichkeit getreten ist.

Von Alexander Heimbrecht

Getrieben von seiner Vision der perfekten E-Gitarre, die in erster Linie immer auch ein akustisches Instrument ist, wie er heute noch insistiert, hatte er sich nach ersten Respektsbekundungen durch lokale Autoritäten aufgemacht, mit nichts als ein paar Prototypen im Kofferraum die USA zu bereisen und namhaften Gitarristen backstage seine Instrumente in die Hand zu drücken. Dies hatte nicht nur zur Folge, dass er auf diese Art und Weise immer wieder Tipps zur Perfektionierung seiner Gitarren mit auf den Weg bekam, vielmehr zog er bereits in diesen frühen Jahren seines Schaffens mit Al di Meola und Carlos Santana zwei der prominentesten Vertreter unter seinen Repräsentanten an Land, wobei sich beide Musiker nach nunmehr dreißig Jahren weiterhin mit an Bord des PRS Schiffs befinden. Ich erinnere mich nach wie vor gerne an zwei grandiose Konzerte von Meola, die er gegen Ende der

30th Anniv. Custom 24

achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in meiner Heimat gegeben hat, wo er immer dann auf Instrumente aus Maryland zurückgriff, wenn der Gitarrensound laut und verzerrt wurde und seine für ihn angefertigte Vollresonanz aus dem Hause Gibson nicht mehr geeignet war. Was war das für ein grandioser Sound aus dem unscheinbaren Harry Kolbe Combo! Vermutlich werde ich diese Erlebnisse niemals vergessen, denn ich habe selbst im Laufe meines gitarristischen Daseins die eine oder andere PRS besessen. Neben einer Classic Electric eine Custom 22 und eine McCarty, allesamt waren sie mit dem grandiosen PRS Stoptail ausgerüstet. Meine allererste und vermutlich beste PRS war aber eine ganz frühe gelbe Custom 24, nicht unähnlich der vorgestellten Gitarre, deren Verkauf ich im Zuge dieses Berichts wieder ein Stück weit bedauert habe.

Back to the Roots

Ausgestattet mit einem „Pre-factory Top Carve“, mithin also dem Decken-Shaping, das Paul vor dem Übergang zur industriellen Fertigung verwendete, beschwört unsere Testgitarre die Gründerzeit der Firma, und der hellgelbe Farbton der Decke erinnert mich ebenfalls sehr an meine frühe Custom 24. Natürlich ist die Quilted Maple Decke weitaus spektakulärer als meine das war und natürlich sind die hier verwendeten Hölzer noch edler, als sie es früher waren – schließlich haben wir es ja mit einer Private Stock Gitarre zu tun –, doch Look and Feel dieser Gitarre katapultieren mich schlagartig in meine Jugend zurück, ja selbst die offenen Pickups mit ihren schwarzen Spulenkörpern erinnern an die früher verwendeten HFS Pickups, einzig das Bedienfeld der Gitarre hat sich im Vergleich zu früher verändert, denn es finden sich die Bedienelemente der allerersten Pre-Factory Modelle ebenso wenig wie das Layout der frühen Produktionsjahre. Mit Mastervolume, Mastertone mit Push-Funktion als Ersatz für den „Sweet Switch“ und einem Dreiweg-Toggle verbindet die Schaltung Alt und Neu. Ich mochte den wenig griffigen 5-Weg-Drehschalter meiner Custom ohnehin nie, erstens war er mit schwitzenden Fingern nur schwer zu bedienen und zweitens sah bzw. hörte man nicht, was man angewählt hatte, bevor man einen Ton spielte. Was diese „Vintage-inspirierte“ Schaltung allerdings vermissen lässt, das sind die klassischen „Zwischenpositionen“ zahlreicher PRS-Modelle. Indes habe ich diese kaum jemals benutzt, sodass ihr Fehlen für mich keinerlei Manko darstellt, aber ich kann mir vorstellen, dass ich in dieser Hinsicht einer Minderheit angehöre, zumal der Effekt der „Sweet-Switch“-Schaltung vorsichtig formuliert eher von subtiler Natur ist.

Schlichte Opulenz

Es ist schon beeindruckend, auf welch elegante Weise PRS opulente Dekadenz und edle Schlichtheit in einer Gitarre vereint. Auf der einen Seite gibt es nur dezenten „Bling-Faktor“ (die Griffbretteinfassung und den PRS-Adler auf der Kopfplatte etwa), auf der anderen Seite haut einen bereits die Maserung der Wolkenahorndecke schlicht von den Socken. Dass das für Korpus und Hals verwendete Mahagoni qualitativ nicht zurücksteht, braucht fast nicht erwähnt zu werden. Auffällig ist allerdings das mit knapp vier Kilo recht stramme Gewicht der Gitarre, denn man darf nicht vergessen, dass eine Custom um einiges dünner ausfällt als eine McCarty oder gar eine Gibson Les Paul. Ich bin aber davon überzeugt, dass dies kein Manko darstellt, sondern bewusst gewählt wurde, da man sich die akustischen Eigenschaften des etwas schwereren Holzes zu eigen machen wollte – angesichts eines Preises von über 10.000 Euro wird wohl keiner ernsthaft glauben, dass man an irgendeiner Stelle den Rotstift angesetzt und gespart hat.

Eine Custom 24 ist eine absolut eigenständige Gitarre, da gibt es keinen Zweifel – sie hat ihren eigenen Ton und steht, wie es PRS schon in frühen Jahren in der Werbung formulierte, zwischen den Welten der beiden übermächtigen Giganten Fender und Gibson. Dabei ist sie definitiv noch vielseitiger als die Produkte jener Konkurrenten, und ich kenne einige Kollegen, die das komplette Set ihrer Coverband von AC/DC bis Rammstein mit ihrer PRS Custom bestreiten und bestenfalls widerwillig zur Ersatzgitarre greifen, wenn eine Saite gerissen ist. Aber auch Spezialisten und Klangfetischisten benutzen eine PRS – man denke nur an Dave Grissom, dessen Hauptgitarre nach wie vor sein

Details

Hersteller: PRS **Modell:** Private Stock Custom 24
Herkunftsland: USA **Hals:** Afrikanisches Mahagoni
Korpus: Peruanisches Mahagoni mit Quilted Maple Deck
Mensur: 25"/630,5 mm **Griffbrett:** Madagaskar Palisander mit Abalone Purfling **Bünde:** 24 **Halsprofil:** Pattern Regular **Griffbretteinlagen:** Perlmutt 30th Anniversary Birds **Kopfplatte:** Palisander Furnier mit Abalone Purfling, Paua Private Stock Eagle Headstock Inlay mit Mother of Pearl Outlines und graviertem 30th Anniversary-Banner
Brücke: PRS Tremolo **Mechaniken:** PRS Phase III Locking, Gold/Nickel-Hybrid **Tonabnehmer:** 2 x 85/15 Humbucker
Elektrik: 1 x Volume, 1 x Push/Pull Ton, 1 x 3-Weg Toggle
Extras: inkl. 30th Private Stock Case **Preis:** 10.915 Euro
Vertrieb: PRS Europe, Leihgabe Rockland Witten

www.prsguitars.com www.rockland-music.de

Signature-Instrument aus dem Hause PRS ist.

Kraftwerk

Als ich die Anniversary PRS nun auf mein Equipment loslasse, bin ich mir bereits vor dem ersten gespielten Ton sicher, dass das nicht schlecht klingen kann, und was soll ich sagen, natürlich hat mich die edelste aller denkbaren Custom 24 begeistert. Ganz ehrlich? Die Custom 24 ist die PRS schlechthin, alle anderen Modelle wildern mehr oder weniger in fremdem Terrain, selbst wenn sie noch so gelungen sind. SC und McCarty blicken nach Kalamazoo und Nashville und Classic Electric oder 503 schielen nach Fullerton, doch Custom 24 ist „PRS pur".

Den Ton einer Custom 24 könnte man mit den Attributen „Präzision", „Druck" und „Dichte" charakterisieren. Egal ob clean, mit moderatem Crunch oder volle Möhre, die Custom 24 weiß zu überzeugen. Und all denen, die behaupten, ein Neck-Pickup klingt nicht gut, wenn er wegen eines zweioktavigen Griffbretts „zu weit hinten" angeordnet ist, würde ich mit Guthrie Govan antworten, der, auf dieses Thema bei seinem Signature-Modell angesprochen, eine kurze, jedoch atemberaubende Joe-Pass-mäßige Chord Melody Improvisation hingelegt und sinngemäß mit „… ich weiß ja nicht, aber für mich ist es gut genug …" geantwortet hat. Im Ernst, der Neck-Pickup kann alles, vom warmen Jazz-Idiom bis zur süßlich singenden HiGain-Sololinie, der Stegtonabnehmer rockt wie die beste Les Paul und bleibt dabei straffer und definierter als das Schlachtschiff aus dem Hause Gibson. Die Kollegen, die hauptsächlich clean spielen, werden die SC-Optionen sicher vermissen, für mich als alten Rocker fehlen sie dagegen nicht. Und natürlich glitzert es mit zwei Humbuckern über den alten Fender nicht so sehr wie mit einer Strat, das wird wohl niemanden ernsthaft verwundern. Und das gehört sich so, denn diese PRS soll ziemlich genau dem entsprechen, was der junge Paul vor dreißig Jahren in seinem kleinen Atelier ersonnen hat.

Fazit

Unnötig zu betonen, dass sich PRS in den letzten Jahrzehnten, besonders in jüngster Vergangenheit, massiven Veränderungen unterworfen hat bzw. unterwerfen musste. Nicht nur, dass das Sortiment erweitert wurde – man denke an die Einführung der Akustikgitarrenlinie oder die Vorstellung der PRS Amps –, auch Besitzverhältnisse und Personalsituation haben sich verändert. Es ist müßig, alle teilweise dem wirtschaftlichen Druck geschuldeten Veränderungen aufzuzählen, jedoch kann man guten Gewissens konstatieren, dass das Management von PRS mit seiner Flucht nach vorne in die Expansion den richtigen Weg gewählt hat und heute erfolgreicher dasteht, als dies je der Fall war. So verwundert es nicht, dass ein prosperierendes Unternehmen anlässlich seines, wie es in USA heißt, „Pearl Anniversary" ordentlich einen raushaut und den Fan der Marke mit leckeren Jubiläumsmodellen beglückt, von denen die im vorliegenden Artikel vorgestellte Private-Stock-Variante des ersten Modells aus Pauls Fertigung sicher mit weitem Abstand die eleganteste Variante darstellt. ■

Larrivée

Stützpunkthändler:

12621 Berlin: Music Point, 030/5301870
16321 Bernau: Neue Musik Bernau, 03338/706187
21335 Lüneburg: Pro Music, 04131/32101
23552 Lübeck: Musikhaus Andresen, 0451/290410
28203 Bremen: Hoins Intermusik, 0421/325484
30159 Hannover: Der Musikbrunnen, 0511/3631204
32427 Minden: Musik Oevermann, 0571/880313
33102 Paderborn: Musik Aktiv, 05251/89900
34117 Kassel: Farm Sound, 0561/777769
44867 Bochum: Beyer's Music, 02327/3939
50931 Köln: Guitar Center Cologne, 0221/2827540
64283 Darmstadt: Musikhaus Crusius, 06151/17300
66440 Blieskastel: Gitarrenladen Dawo, 06842/8282
67227 Frankenthal: Musikhaus Musicant, 06233/21777
67434 Neustadt: Gitarren Studio, 0160/94742007
76133 Karlsruhe: Die Zupfgeige, 0721/30303
83064 Raubling: Musik Saller, 08035/3566
96138 Burgebrach: Musikhaus Thomann, 09546/92230

LSV 11-E

Musik Wein GmbH, Exklusiver Vertrieb für Deutschland und Österreich, Dieselstrasse 7, 30916 Isernhagen, www.musikwein.de, +49(0)511-972 610, info@musikwein.de

HEISSES EISEN!

Tyyster Pelti

Die Pelti kommt aus Finnland und erinnert mit ihrer Plastikkopfplattenfront und dem großen Chromsaitenhalter vielleicht ein wenig an italienische Vintage-Klassiker, zugleich aber erscheint sie wie die gitarregewordene Reinkarnation eines amerikanischen Straßenkreuzers: Sie glänzt, ist schnittig – und aus Blech!

Von David Rebel

Zu Beginn seiner Gitarrenbauerlaufbahn war der Finne Ville Tyyster jahrelang auf hochwertige Replikate von Teles und Strats abonniert. Diese Tätigkeit langweilte ihn allerdings eines Tages, weshalb er den Drang verspürte, etwas anderes zu bauen. Dies tat er – und zwar gründlich: Mit der Pelti hat er seinen persönlichen Gegenentwurf zum Gitarren-Mainstream ins Leben gerufen – eine Gitarre mit hohlem Korpus aus Eisenblech, eigens designten Mini-Humbuckern und einem weiteren im Korpus versteckten Tonabnehmer. Ein Instrument, das eigenwillig und inspirierend ist, jedoch keineswegs nur etwas für „Außensaiter“ und Spezialisten, wie wir noch sehen werden.

Metal, not heavy

Das stimmige Design zeigt, wie man sogar traditionsverliebte Augen mit neuen Entwürfen begeistern kann. Die Pelti ist asymmetrisch und ausgewogen zugleich und kopiert bei allem Fifties-Touch keine erkennbaren Vorbilder. Ihr smart-schickes Auftreten lässt sich mit löchriger Jeans ebenso kombinieren wie mit feinstem Zwirn.
Der inklusive Griffbrett farbig lackierte Schraubhals lässt die Gitarre wie aus einem Guss erscheinen, obwohl er aus Ahorn und nicht wie der Korpus aus Metall besteht. Sein Profil erinnert an Strat-Varianten der 1960er Jahre mit nicht zu flachem D-Shaping und wunderbar verrundeten Griffbrettkanten sowie 22 perfekt abgerichteten und polierten Mediumbünden, die das Spiel zum butterweichen Vergnügen machen.

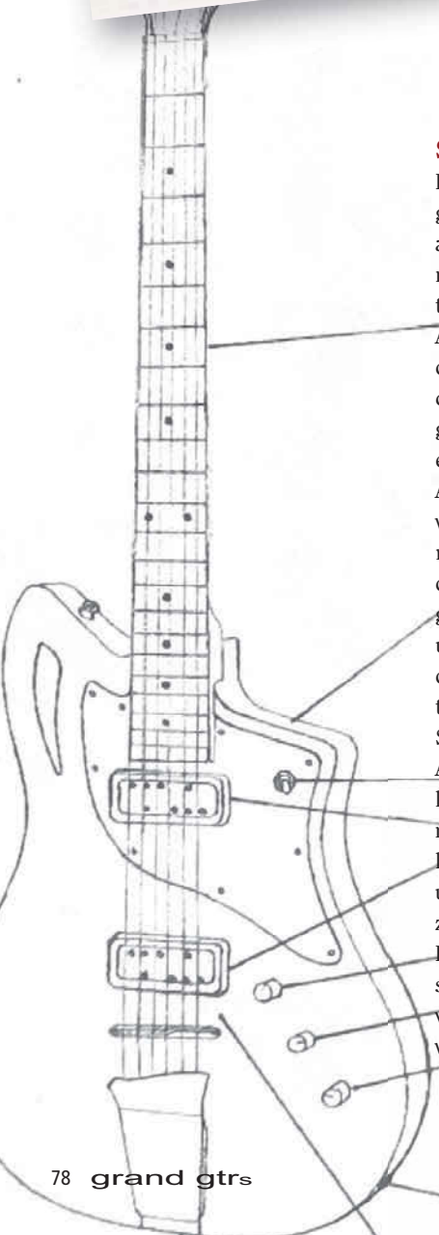
Bis auf die offenen Waverly-Style-Mechaniken und die hochwertigen Potentiometer stammen alle verbauten Parts aus Ville Tyysters Ein-Mann-Werkstatt, darunter die drei Tonabnehmer, von denen nur zwei von außen zu sehen sind. Diese besitzen in etwa P90-Format und haben je zwei seitlich versetzte Spulen, die für je drei Saiten zuständig und miteinander als Humbucker verschaltet sind. Der dritte Tonabnehmer sitzt im Korpusinneren und nimmt dort die Korpusschwingungen auf – ebenfalls in Magnettonabnehmerbauweise, weshalb der dünnwandige und deshalb erstaunlich leichte Hohlkorpus aus Eisenblech ist, denn mit beispielsweise Edelstahl oder Aluminium würde der interne Pickup nicht funktionieren.
Spezialanfertigungen sind auch der einteilige, für saubere Intonation passend geshapete Steg und der Trapez-Saitenhalter mit Chromabdeckung. Es gibt – im Gegensatz zu beispielsweise Gibson-Einteilern oder Archtop-Brücken – keine Möglichkeit, die Position des Stegs zu verändern. Es bleibt also nur zu hoffen, dass die Gitarre über ihre Lebenszeit und beim Wechsel der Saitenstärke oktavrein bleibt. Aber bei Akustikgitarren funktioniert das ja auch.

Die sahnige Cremefarbe der Plastikparts setzt passend warme Akzente, das Headstock-Overlay aus demselben Material addiert dezenten Kaufhausgitarren-Charme. Ausgefuchst ist die Elektrik: Zwei Regler, Volume und Tone, sind für die außenliegenden Pickups zuständig, ein dritter regelt die Lautstärke des internen Tonabnehmers. Neben dem einzelnen sowie dem parallel verschalteten Simultanbetrieb der beiden frontseitig montierten Tonabnehmer gibt's noch eine Out-Of-Phase-Variante (Toggle Switch in Mittelstellung, Volumen-Push-Pull-Regler gezogen) sowie den Einzelbetrieb nur des versteckten Korpus-Pickups (wenn dessen Push-Pull-Volumenregler gezogen ist). Bei Verwendung des beiliegenden Stereokabels und der ebenfalls beigelegten Splitter-Box können beide Pickup-Systeme auch gleichzeitig über zwei verschiedene Verstärker betrieben werden.

DETAILS

Hersteller: Tyyster **Modell:** Pelti
Herkunftsland: Finnland
Gitarrentyp: Semiakustik
Korpus: Eisenblech, hohl
Hals: Ahorn **Halsprofil:** D
Halsbefestigung: geschraubt
Griffbrett: Ahorn **Griffbretteinlagen:** Dots
Bünde: 22, Medium **Mensur:** 650 mm
Halsbreite 1./12. Bund: 42,5/53 mm
Regler: Volume (außenliegende Pickups, Push/Pull-Schaltfunktion für Out-Of-Phase-Kombination), Ton (außenliegende Pickups), Volume (interner Pickup, Push/Pull-Schaltfunktion für Aktivierung des internen Pickups)
Pickup-Schalter: Dreiweg-Toggle
Pickups: Humbucker, eigene Fertigung
Sattel: Knochen **Steg/Saitenhalter:** hauseigener Aluminium-Steg und Saitenhalter
Mechaniken: Waverly-Style
Gewicht: 3,2 kg **Besonderheiten:** Blechkorpus
Zubehör: zweiter Steg für Verwendung mit umwickelter G-Saite, Tyyster-Hartschalenkoffer, Stereokabel, Splitbox für separate Verstärkung der internen/externen Pickup-Systeme
Preis: 3.500 Euro
Getestet mit: Peavey Classic 30 (erste Baureihe), Fender Deluxe Reverb (1970s Silverface), Studio-Abhöranlage (für internen Pickup), Blackstone-Overdrive
Vertrieb: Tyyster Guitars

www.tyysterguitars.com

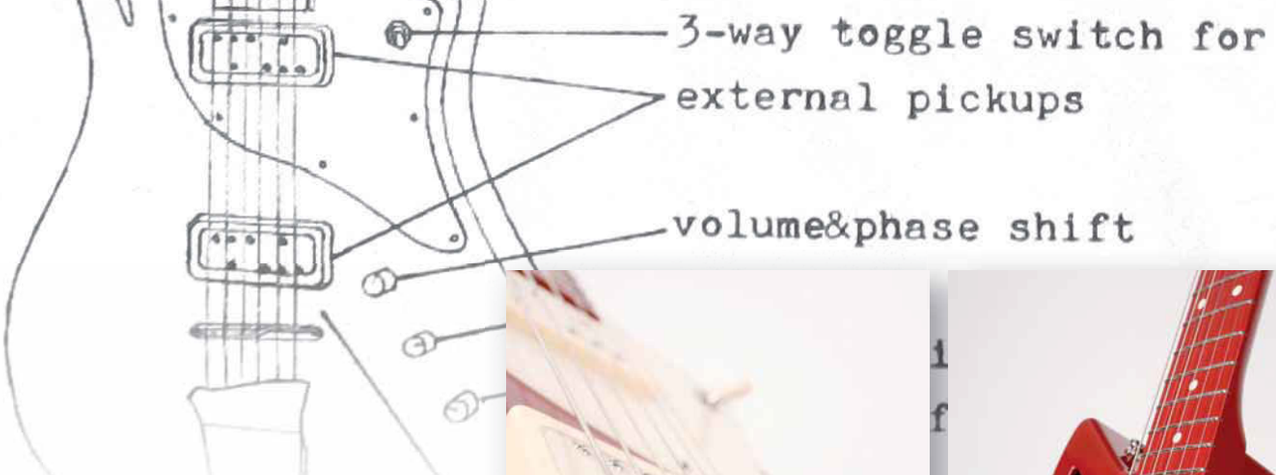


Sound aus der Dose

Beim ersten Anspielen überrascht die Pelti neben angenehmer Leichtgewichtigkeit bei perfekter Balance am Gurt mit ihrem Akustikton. Der ist geprägt von dominanten Bässen und erinnert ein wenig an Dobro-Gitarren. Zunächst meint man, die Gitarre habe wenig Attack, was jedoch täuscht, der Anschlag wird nur von den akustisch lauteren, naturgemäß langsamer ansprechenden Bässen dominiert. Hört man genauer hin, zeigen sich zwei Klangebenen: Höhen und Mitten erinnern an gute Solidbodys, ausgewogen, schnell im Antritt und fein auflösend. Dazu kommen diese fetten, wattigen Bässe mit tatsächlich leicht „dosigem“ Charakter. Aber hey: Das Ding ist schließlich eine Blechdose! Hat man sich an diese ungewohnten Klänge gewöhnt, spielt sich die Pelti ganz überaus komfortabel und inspiriert zugleich dazu, Dinge auszuprobieren, die man (oder zumindest ich) nicht täglich spielt: Akustikblues, Slidegitarre – die Dobro-Verwandtheit des Sounds treibt den Spieler förmlich in diese Richtung. Am Gitarren-Amp bei alleiniger Verwendung der außenliegenden Pickups ist der Sound dann erstaunlich „normal“, wenn auch keinesfalls gewöhnlich. Die Basslastigkeit des Akustiktons ist verschwunden, die Pickups liefern glasklare, charakterstarke Elektrosounds, die zwischen Firebird und Semiakustik angesiedelt sind. Diese sind wunderbar ausgewogen und in musikalisch sinnvollen Frequenzen angesiedelt, sodass sie clean wie verzerrt in unterschiedlichsten Musikstilen eingesetzt werden können, gleichzeitig allerdings in ihrem glockigen Charakter weit genug von Paula, Tele oder Strat entfernt, dass sie nicht gitarristischer Beliebigkeit anheimfallen.

Da die Pelti ein zwar gesundes, aber nicht allzu ausgeprägtes Sustain aufweist, inspiriert sie insbesondere clean zu perkussivem Spiel. Noch mehr Spaß macht sie bei leicht angezerrtem Verstärker. Ihre vollmundige Klarheit bekommt nun eine raue, heisere Note, eine Welt an Klangnuancen tut sich auf, die nur mit den Fingern, der Pickup-Wahl und dem Tonregler wunderbar zu steuern ist. Nun faucht, beißt, ja sogar singt die Pelti, und außerdem kann sie rocken – nicht vulgär breitbeinig, sondern immer mit abgeklärter Coolness. Wer hier an David Lindley, Billy Gibbons, die Black Crowes oder Ry Cooder denkt, denkt in die richtige Richtung. Apropos Ry Cooder: Nicht umsonst liegt der Gitarre eine zweite Brücke für Verwendung mit umwickelter G-Saite bei. Ville Tyyster hatte bei der Entwicklung der Pelti auch Slidespieler vor Augen, und tatsächlich ist sie für diese Verwendung prädestiniert, denn dieser offene, glockige Grundklang mit ganz leicht nöligem Unterton gibt dem Spiel mit dem Röhrchen einen ganz klassischen, starken, durchsetzungsfähigen Charakter. Hier ist die Dobro-Assoziation ebenfalls nicht die verkehrteste.

Am meisten erinnert der Klang der Pelti freilich an besagte Resonatorgitarren, wenn nur der interne Pickup aktiviert ist. Elektrisch in der Wandlung, aber doch sehr nah am akustischen Klang der Finnin atmet der



Ton nun ländlichen Blues, als komme die Gitarre direkt aus dem Mississippi. Sehr speziell und wiederum inspirierend. Nur damit keiner auf die Idee kommt: Selbst per Akustikcombo verstärkt erinnert das kein bisschen an eine Westerngitarre und ist dafür weder Ersatz noch so gemeint. Toll ist die Möglichkeit, per Stereokabel und Splitbox die beiden Soundwelten der drei Tonabnehmer simultan zu verwenden. Gerade Soloartisten, Studiotüftler und Spieler in kleinen Formationen können damit großartige Sounds kreieren.
Und als wäre all dies noch nicht genug, gibt's ja noch die Out-Of-Phase-Kombi beider außenliegender Tonabnehmer, die mit nasaler Stimme eine abermals ganz spezielle Klangbotschaft überbringen, was – wie auch Ville Tyyster empfiehlt – insbesondere mit zugedrehtem Tonregler am leicht zerrenden Amp viel Spaß macht.

Fazit

Na, da fliegt mir doch das Blech weg! Wer meint, in Sachen Gitarren schon alles gesehen zu haben und dass der Markt außer zaghaften Variationen altbewährter Designs nichts Neues oder Spannendes zu bieten hat, wer coole Alternativ-, Americana-, Vintage-Blues- oder Slide-Sounds liebt, der sollte einen näheren Blick auf die Pelti werfen: eine eigenwillige und doch alltagstaugliche, flexibel einsetzbare und wunderbar zu bespielende, perfekt verarbeitete, inspirierende und charmante Gitarre, die einlädt, klanglich wie musikalisch neue Pfade zu begehen, ohne dadurch im Abseits zu landen. Dieses tolle neue Instrument ist angesichts der aufwendigen und makellosen Fertigung von Hand und der tollen Sounds und Spieleigenschaften jeden der dafür aufgerufenen 3.500 Euros wert – schön, dass es so etwas immer noch und immer wieder mal zu entdecken gibt!

Tipp: Auf YouTube gibt es drei Videos, die bei bester Soundqualität und hervorragend gespielt gute Eindrücke von den unterschiedlichen Klängen der Pelti geben – reinklicken lohnt sich! ■

Anzeige

Fender ´50 Custom Shop Thinline

Luftnummer?

Die Thinline-Variante der Telecaster selbst ist wahrlich keine Neuerung. Eine „nachgeholte“, weil damals nie existierende 1950er-Jahre-Variante findet sich bereits länger im Fender-Portfolio. Die Veränderungen liegen, wie so oft, im Detail: Im Custom Shop hat man sich einer Version mit Walnuss-Hals, Alu-Schlagbrett und 4-Weg-Schalter angenommen. Es hat eine Weile gedauert, bis sich die Thinline einen festen Platz im Herzen der Tele-Fans erobert hat, inzwischen gilt nicht zuletzt das geringe Gewicht für alle Leidgeplagten „schwerer“ Solidbodys als Interesse steigernd. Das fällt beim vorliegenden Exemplar äußerst gering aus, kombiniert mit offener Höhenwiedergabe – ein Blick auf die neue Leichtigkeit des Seins.

Von Nicolay Ketterer

Über den permanenten Drang nach Neuerungen hat der Philosoph Peter Sloterdijk kürzlich Innehalten gefordert: „Wer ständig fortschreitet, geht über zu viel hinweg. Die Welt ist so reich an Vollendungen, dass ich nur durch den Verrat am Vollkommenen fortschrittlich bleiben könnte.“ Das lässt sich problemlos auf die Gitarrenbau-Landschaft anwenden, die gleichsam ewige Rückbesinnung auf bewährte Klassiker wie auch, ins Gegenteil verkehrt, den oft selbst gesteckten Zwang zur Innovation. Nicht minder irritierend kann allerdings die wilde Kombination alter und neuer Elemente wirken, Bestehendes wird zerklüftet und neu zusammengesetzt als Neuschöpfung dem Markt vorgesetzt.

Traditionell

Bei der vorliegenden Custom Shop Thinline kombiniert Fender einen Esche-Thinline-Body in Vintage Blonde mit der Anmutung von 1950er Jahre Elementen, dazu ein Alu-Schlagbrett und ein kompletter Walnuss-Hals. Was die scheinbar willkürliche Zusammenstellung verschiedener Jahrzehnte der Fender-Historie beim geübten Betrachter wohl auslöst? Ein

Schuldspruch aufgrund mangelnder Moderne? Oder kurzsichtige Gralsverletzung geschichtlich verbriefter Klassiker? Bei aller Vintagehuberei hilft der Blick in die Vergangenheit: Manche mögen bereits die Ende der 1960er erschaffene Thinline-Tele, der Semi-Hollow-Anklang des Fender-Klassikers samt Mahagoni-Korpus, als Verrat am Erfindergeist Leo Fenders, der seine Firma Jahre zuvor dem Konzern CBS verkauft hatte, angesehen haben. Das Modell ist mittlerweile über jeden Zweifel erhaben, hat Eingang in das zeitlose Portfolio der Klassiker gefunden. Und beim vorliegenden Modell die Geschichte mit dem Alu-Schlagbrett bei einer Thinline-Tele, gar einem Walnuss-Hals? Das löst Skepsis beim Traditionalisten aus. Weitere Besonderheiten des „Masterbuilt"-Exemplars: Das Modell trägt die Standard-Tele-Potiknöpfe statt kleineren, schmaleren, die bei Thinline-Modellen üblicherweise zum Einsatz kommen. Auch der 4-Weg-Schalter, der zu den üblichen drei Sounds noch die serielle Humbucker-Verschaltung der beiden Single Coils erlaubt, ist untypisch. In Closet-Classic-Optik gehalten, bietet die Gitarre leichte künstliche Gebrauchsspuren, etwa einige Lackrisse am Korpus. Die mögen, wenn man kritisch sein mag, beim vorliegenden Exemplar etwas schablonenhaft ausfallen, trotzdem nehmen sie dem Nutzer eventuelle Berührungsängste beim Spielen.

Hals-Praxis

Dass eine Thinline leichter ist als eine normale Tele – geschenkt. Mit knapp 2,8 kg fällt die Gitarre allemal sehr leicht aus und vermittelt dank ausgeprägtem Schwingungsverhalten bereits ohne Verstärker Spielfreude. Der Walnuss-Hals ist in mittlerer bis kräftiger C-Form gehalten, von Fender „John English C-Shape" getauft, nach dem früheren Master-Builder im Custom Shop. Die Form mit etwas kräftigerer Schulter, der Hals wird im Verlauf der Bünde dicker, bildet sozusagen einen „goldenen Mittelweg" zwischen der kräftigen Haptik eines dicken Halses und der Ergonomie schlanker Hälse; eine gelungene Überschneidung unterschiedlicher Präferenzen. Der Walnuss-Hals fällt optisch etwas heller aus als Palisander. Letzteres bietet sich auch in haptischer wie klanglicher Hinsicht als Bezugsgröße an. Wer einmal eine Gitarre mit komplettem Palisander-Hals (anstatt mit aufgeleimtem Palisander-Griffbrett) angespielt hat, wie sie Fender bereits in Kleinauflagen angeboten hat, bekommt einen groben Eindruck vom Walnuss-Feeling: Ein Palisander-Hals bietet aufgrund seiner Härte extreme Stabilität und meist ein sehr helles und betontes Obertonverhalten. Der vorliegende Walnuss schlägt in die gleiche Kerbe, allerdings dezenter: Das Holz fasst sich beim Spielen fester als Ahorn an, betont den Höhenbereich über 3 kHz etwas stärker und widmet sich dafür weniger dem typisch-präsenten Ahorn-Mittenspektrum. Auch haptisch bietet sich Palisander als Vergleich an: Während komplett lackierte Palisander-Hälse eher eine „klebrige" Angelegenheit beim Spielen sein können, fällt dieses Verhalten beim Walnuss-Testmodell geringer aus, nach kurzer Zeit fühlt sich das Material spielerisch sehr vertraut an.

Im Ergebnis liefert dieser Hals eine „feine" „Hi-Fi"-Version einer Telecaster, mit feinerer Höhenauflösung und weniger rauen Mitten, die kantige Attitüde der Gitarre bleibt indes erhalten. Die Kombination kann man mögen oder nicht, es verschafft der Gitarre zumindest ein interessant anderes Klangbild. Das Gesamterlebnis bedeutet im Umkehrschluss: Die Gitarre ist wohl (und hier kann man bedenkenlos Bettina Wulfs bzw. Ghostwriterin Nicole Maibaums Werk „Jenseits des Protokolls" zitieren) „nicht mit dem schlechtesten aller Bodys" ausgestattet. Die Resonanzfrequenz ist verglichen mit einer Thinline mit herkömmlichem Hals und Kunststoff-Schlagbrett leicht „nach oben" verschoben. Das macht neugierig, wie der verbaute Korpus als „klassischer Rocker" mit einem Ahorn-Hals klingen würde.

Body-Language

Entsprechend der leichten Semi-Hollow-Bauweise besitzt die Tele die typischen ausgeprägten offenen Mitten, im Vergleich zu einer Solidbody-Gitarre weniger Tiefmitten, dazu trotzdem ausgeprägtes Sustain. Der „Twisted Tele"-Steg-Pickup liefert leichtfüßigen Twang, klingt lebendig und angenehm offen, die Zwischenposition vermittelt das typische „Näseln" samt flirrender Obertöne. Die Sounds

DETAILS

Hersteller: Fender
Modell: 50 Custom Shop Thinline Telecaster, masterbuilt by Dennis Galuszka
Herkunft: USA
Korpus: Esche (selektiert)
Lackierung: Vintage Blonde
Hals: einteiliger Walnuss-Hals
Bünde: 21 Medium Jumbo
Radius: 7,25"
Pickups: 51 Nocaster (Bridge), Twisted Tele (Neck)
Elektronik: 1 x Volume, 2 x Tone, 4-Weg-Schalter (Std.-Tele plus serielle Bridge/Neck-Kombination)
Bridge: Vintage, mit intonationskorrigierten Reitern
Halsform: John English C-Shape
Mechaniken: Kluson-Style
Besonderheit: 4-Weg-Schalter mit serieller Bridge/Neck-Kombination, „Masterbuilt" in USA
Zubehör: Case, Bridge-Abdeckung, Kabel, Putztuch, Werkzeugset
Getestet mit: Bad Cat „Classic Cat", Bad Cat "Cub III 30", Tone King "Sky King"
Gewicht: 2,8 kg
Preis: 4.299 Euro
Leihgabe: Musikhaus Thomann

www.fender.de
www.thomann.de

lassen sich dynamisch spielen, im Crunch- und Zerrbereich mit perlenden Mitten und guter Saitentrennung, nicht zuletzt dank der offenen Resonanz des Alu-Schlagbretts. Letzteres liefert im Höhenbereich feines, leicht metallisches Sirren, das auffächernde Obertonstrukturen hinzufügt. Der Klang kann gerade in Verbindung mit einem guten Federhall seine Stärken ausspielen und lässt das Klangbild hochwertiger wirken: Durch die offenen Höhen entsteht der Eindruck einer Studio-Hallplatte (als Beispiel für die Hallplatten-Ästhetik sei das Intro zum Dire-Straits-Song „Once Upon A Time In The West" erwähnt, allerdings mit einer Strat gespielt). Clean stellt sich das Ergebnis als beflissene Transparenz, gar zarte Glasigkeit dar.

Am Hals-Pickup erinnert die Thinline mit ihrem offenen Ton, der wohl Walnuss-Hals, Alu-Schlagbrett sowie dem helleren „Twisted Tele"-Hals-Pickup geschuldet ist, grob an Strat-Ästhetik, gepaart mit der raueren Tele-Attitüde. Die zusätzlich vorhandene serielle Humbucker-Kombination aus Hals- und Steg-Tonabnehmer liefert erwartungsgemäß etwas mehr Ausgangsleistung, ohne allerdings Korrekturen am Verstärker zu erfordern. Der Sound ist eine Mischung aus typisch kräftigerem, fülligerem Humbucker-Ton im Tiefmittenbereich und der näselnden parallelen Kombination der Tonabnehmer, allerdings fällt das Ergebnis nicht brummfrei aus. Bemerkenswert ist, dass Fender hier die Humbucker-Schaltung auf die letzte Schalterposition (in Richtung Hals) gelegt hat, nicht wie früher in die „Mitte", vor die klassische Parallel-Kombination der Tonabnehmer. Das hat den Vorteil, nicht am Schalter „rumfiddeln" zu müssen, um die neue Zwischenposition zu erwischen. Wer den kräftigeren Sound beispielsweise für ein Solo benötigt, kann die Einstellung nun mit einem Griff an den Schalter unmittelbar erreichen. Insgesamt gilt: Die Gitarre „rockt", die Obertöne lösen sich leicht. Nun ist es freilich nicht so, dass die Gitarre, bei aller Offenheit und Bandbreite, einen mäßigen Spieler sublimiert. Trotz ihres offenen Klangbilds mit „Hi-Fi-Obertönen" bleibt die Gitarre recht Tele-typisch „ehrlich" in der Abbildung und verzeiht spielerische Ungenauigkeiten nur selten; nur etwa ein 52er Solidbody-Telecaster-Modell zeigt Unsauberkeiten noch „unbarmherziger" auf.

Fazit

In der Geschichte und Entwicklung von Fender-Gitarren spielten „Try & Error"-Verfahren eine wesentliche Rolle. Die Tele liefert einen interessanten Versuch, der manchem eine gelungene Abzweigung vom „Thinline-Mainstream" bieten mag. Das Instrument reagiert dynamisch auf den Anschlag, komprimiert gleichzeitig schön im Mittenbereich und besitzt dank der Kombination aus Walnuss und dem Metall-Schlagbrett ungewohnt auflösendes Obertonspektrum – weniger für den „klassischen" Rocker, der deutliche Tiefmittenwiedergabe sucht, aber etwa für filigranes Picking vom cleanen Bereich bis in hohe Zerrgrade interessant. Mit der modifizierten Thinline bietet Fender eine Gitarre, die „Optik-Sammler" und Klangenthusiasten versöhnen und aus der Vitrine in die erste Riege des Tons zu katapultieren vermag. Bleibt das Fazit für die vorliegende Thinline-Tele. Eine Luftnummer? Wohl kaum – eher eine Gitarre, die ihre Freiräume zu nutzen weiß. ■

Besuchen sie uns auf der Frankfurter Musikmesse in der Halle 3.1 am Stand D74

AMI - GmbH I Am Neufeld 8 I 81829 München I www.sigma-guitars.com I www.aldimeola.com

Bassart D CAT

Schmidts Katze

Fastback Custom „Stripes“

Matthias Meyer aus Braunschweig ist mit seiner Firma Bassart bis heute vom Massenmarkt weitgehend unentdeckt geblieben, jedoch beileibe kein Neuling in der Szene. Seit 1996 betätigt er sich als professioneller Gitarrenbauer und -restaurateur, in dieser Zeit haben rund 700 Neuinstrumente seine Werkstatt verlassen. Wie ein Sternekoch legt er Wert auf beste Zutaten, die nach eigenen Rezeptkreationen kombiniert und in Absprache mit den Kunden zu delikaten Menüs verarbeitet werden. In einem früheren Interview verriet er sogar, dass er manche seiner Werke am liebsten gar nicht mehr hergeben möchte. Da kann ich mich glücklich schätzen, dass es diese D CAT bis zu mir geschafft hat.

Von Christoph Arndt

Na, das ist ja mal was Ausgefallenes: In dem schlichten Formkoffer liegt eine Gitarre, die mir auf den ersten Blick schier den Atem raubt. Hier ist so vieles anders, ungewohnt! Ein zierlicher Korpus, dessen Styling ziemlich exakt dem der Hamer Special mit ihrem doppelten Cutaway (aha, D CAT, jetzt hab ich's kapiert!) aus den frühen 1980er Jahren entspricht, jedoch flacher und leichter ist, begrüßt mich mit einem aufregend mattschwarzen Lackfinish. Darauf prangen in Verlängerung des eingeleimten Halses zwei breite, von vier schmalen Linien gesäumte Streifen in Mennige-Orange (wer's nicht weiß, das ist die typische Rostschutzfarbe, wie man sie zum Beispiel für eiserne Treppengeländer nimmt). Diese extravagante Racing-Optik liefert einen perfekten Kontrast zu den beiden Tonabnehmern im zweigeteilten TV-Jones-Chromlook, als wären sie eigens für diese Gitarre entwickelt worden. Es sind allerdings keine originalen Filtertron-Pickups, vielmehr stammen sie aus der Werkstatt von Harry Häussel: ganz „normale" Humbucker, ihre genaue Bezeichnung lautet „Custom TV Cover Vin+ Neck" beziehungsweise „Custom TV Cover Tozz XL Bridge". Rein optisch sind das sehr gelungene Cover-Versionen … kleines Wortspiel!
Die technische Ausstattung ist rasch abgehandelt: eine verchromte 510 Wraparound-Bridge von Gotoh, ein Dreifach-Pickup-Wahlschalter und zwei Potis für Lautstärke und Ton, auf denen Knöpfe in klassischer Hut-Optik mit spiegelnder Mulde im Stil alter Paulas sitzen, fertig. Ein kleiner Kritikpunkt sei mir an dieser Stelle gestattet: Die an den Potiachsen als Orientierungshilfe angebrachten Pointer, welche meist waagrecht unter dem Reglerknopf hervorlugen oder abwärts in Richtung Decke zeigen, ragen hier steil nach oben, was gewöhnungsbedürftig ist und dem Spieler schlimmstenfalls einen lästigen Pieks in den rechten Daumen oder Zeigefinger einbringt. Trotzdem muss der Gitarrist deshalb nicht gleich mit einem Verbandskasten die Bühne betreten; außerdem kann man die Pointer austauschen oder ganz weglassen. Der prüfende Blick ins Elektrikfach zeigt eine penible Verarbeitungsqualität und mit CTS-Potis und einem Orange Drop Kondensator amtliches Material. Für die gute Stimmung sorgen bewährte Kluson-Tuner. Aber schon drängelt sich die Kopfplatte ins Bild und quäkt vorlaut: „Schau lieber mal mich an, ich bin etwas ganz Besonderes! Nur auf mir kommen die Tuner erst voll zur Geltung." Stimmt! In der Tat ist es erstaunlich, dass den Gitarrenbauern immer noch neue und erfrischend andersartige Headstock-Designs gelingen. Dazu bildet die pfeilförmige Trussrod-Abdeckung aus CNC-graviertem Aluminium eine markant-schnittige Einheit. Kleines Detail am Rande: Den Mix aus verchromter Hardware und den schwarzen Gurtpins, welche mit Schaller Straplocks kompatibel sind, finde ich sehr gelungen.

Philosophisches

Wie jeder Gitarrenbauer folgt Matthias Meyer seiner eigenen Philosophie, um den verwendeten Zutaten ein Maximum an Klang zu entlocken. So ist für ihn etwa der Einsatz von einteiligen Hölzern für Korpus und Hals entscheidend oder auch der Halswinkel, der bei der Evolution eines Prototyps für die spätere Serie im Laufe des Produktionsvorgangs experimentell optimiert wird. Hälse gehören für ihn eingeleimt und nicht geschraubt, da diese Methode mehr Sustain verspricht. Außerdem schwört Matthias auf Nitrolack-Finishes und ein möglichst niedriges Gesamtgewicht, logischerweise mit dem Ziel eines gesunden Sustains und

hoher Schwingfreudigkeit. Etliche seiner Kunden sind zudem reifere Semester, die sich über ein rückenschonend leichtes Instrument freuen. Derzeit arbeitet Matthias sogar an einer mit nur 2,6 Kilo rekordverdächtig leichten Gitarre. Die übrigens in jeder beliebigen Wunschfarbe lieferbaren Streifen bedingen hier ausnahmsweise die Verwendung von Polyurethanlack, da es sonst zu unschönen Verläufen kommen würde. Alle anderen D CATs weisen ein Nitrolack-Finish auf.

Von Custom-Ausführungen abgesehen, die natürlich immer möglich sind, umfasst die aktuelle Modellpalette rund ein halbes Dutzend Gitarren und zwei Bässe – eigentlich kurios für eine Firma namens Bassart, wo man es eigentlich eher umgekehrt vermutet hätte. Tatsächlich begann Matthias erst mit dem Bau von Bässen, irgendwann aber gewannen Gitarren die Oberhand, doch der wohlklingende Firmenname blieb bestehen. Bassart bietet außerdem Amp-Modifikationen und -restaurierungen, hierfür hat Matthias einen pensionierten Techniker an der Hand, denn solche Arbeiten wollen solide und technisch einwandfrei ausgeführt werden, sonst steht man fast mit einem Bein im Knast oder Grab. Der Chef kümmert sich derweil lieber um die Aging-Wünsche seiner Klientel bzw. deren Gitarren, er macht also Schrammen, Macken und anderes mehr in den Lack statt Falten in die Gesichter seiner Kunden. Von dezent bis heavy ist alles möglich. Einen Vertrieb hat Bassart nicht, man verlässt sich auf ein kleines Netzwerk engagierter Händler, sieben in Deutschland und jeweils einen in der Schweiz, in Spanien und den USA.

DETAILS

Hersteller: Bassart
Modell: D CAT Fastback Custom „Stripes"
Herkunftsland: Deutschland
Gitarrentyp: Solidbody
Hals-Korpus-Verbindung: eingeleimt
Korpus: einteilig Korina
Hals: einteilig Spanish Cedar
Halsprofil: zw. C und D
Griffbrett: Indischer Palisander
Griffbretteinlagen: Perlmutt-Dots
Bünde: 22, Wagner 6105
Mensur: 25,5"/648 mm
Halsbreite (1./12. Bund): 43,8 / 51,7 mm
Halsdicke (1./12. Bund): 21,5 / 24,0 mm
Hals-Korpus-Übergang: 21. Bund
Sattel: Graph Tech Black XXL Tusq
Steg: Gotoh 510 Wraparound, verchromt
Mechaniken: Kluson, verchromt
Tonabnehmer: 2 x Häussel Custom TV Cover
Elektronik: 1 x Volume,
1 x Ton und 1 x 3-Weg Toggle
Lackierung: Polyurethan,
schwarz matt mit orangefarbenen Streifen
Gewicht: 3,05 kg
Zubehör: Deluxe Canada Formcase,
Einstellwerkzeug, Zertifikat
Preis: 1.850 Euro
Getestet mit: BOSS GT100, Mesa/Boogie
Triaxis, Marshall EL84 20/20 + 2x12"
Wedge m. Celestion V30

www.bassartguitars.de

Haptik

Dieser vom griechischen Wort „haptós" (fühlbar) abgeleitete und von der Werbeindustrie inzwischen inflationär verwendete Begriff soll uns, vereinfacht ausgedrückt, darüber informieren, wie sich ein von Menschenhand geschaffener Gegenstand anfühlt beziehungsweise wie gut er in der Hand liegt. Im Falle der D CAT reklamiere ich sogar dessen Einsatz, denn sie bietet ein geniales haptisches Erlebnis. Bei dem matt lackierten Korpus bekommt nämlich das Wort „glatt" förmlich eine neue Qualität. Man muss „glatt" aufpassen, dass sie einem nicht aus den Fingern flutscht, so schnittig fühlt sich die Halsrückseite an – extremely smooth und sehr entspannend! Dadurch fällt mir erst nach einiger Zeit auf, dass dieser Hals ein ordentliches Kaliber ist, also richtig Fleisch besitzt. Passend

zum schnittig-glatten Gesamtkonzept würde ich mir lediglich die Bundkanten noch etwas feiner verrundet oder glatt poliert wünschen. Es gibt, wie man sieht, nicht nur Rennpferde oder Rennhunde, sondern auch Rennkatzen! In diesem Fall eine mattschwarz-orange getigerte. Und wie eine Schmusekatze möchte man diese Gitarre nicht mehr so schnell aus der Hand legen, wozu natürlich der ergonomisch gestaltete zierliche Korpus seinen Teil beiträgt.

Schnittiger Sound

Schon vor dem Probespiel über meinen Amp kann ich hören und spüren, welch beeindruckendes Sustain die D CAT besitzt, obwohl die Saiten nicht gleich lang ausklingen, was in der Praxis bei Werten zwischen acht und 15 (!) Sekunden irrelevant sein dürfte. Der einteilige Korina-Body vibriert und atmet förmlich, klasse! Und angesichts der schlichten, aber sehr hochwertigen Elektrik ahne ich bereits, wohin die Reise geht, nämlich in Richtung Punch, Druck und Definition.
Dies bestätigt sich denn auch über den Verstärker. Ich liebe diese Häussels, verbinden sie doch die Brillanz und Fülle von guten Single Coils mit dem Schub von PAFs, allerdings mit mehr Klarheit und ohne die leicht nasale Färbung von P90ern. Damit beherrscht die D CAT meisterlich sämtliche Stilrichtungen, die nach etwas mehr Gain verlangen, also von Blues über gediegenen Rock bis Metal, wobei ich anfangs noch leicht irritiert bin über diese Klarheit selbst bei heftigen Zerrsounds. Diese D CAT geht ab wie Schmidts Katze! Jazz und Country sind weniger ihr Fall, sie liebt es heiß.

Die Kombination aus Korina, einer leichtgewichtigen Mahagoni-Varietät, für den Korpus und Westindischer Zedrele (so die korrekte botanische Bezeichnung für das in Südamerika heimische Cedro) für den Hals liefert reichlich Wärme und Druck, wozu die Häussels hervorragend passen, da sie keine Spur von Undifferenziertheit oder gar Schwammigkeit aufkommen lassen – eine ausgezeichnete Wahl! Wie viele Holzarten sorgt übrigens auch Cedro alias Spanish Cedar immer wieder namenstechnisch für Verwirrung, denn es gehört wie Korina zur Familie der Mahagonigewächse und ist infolgedessen ein Laubbaum, wohingegen die gebräuchliche deutsche Übersetzung „Spanische Zeder“ auf einen Nadelbaum schließen lässt, was jedoch definitiv nicht der Fall ist.

Resümee

Diese gestreifte D CAT ist eine extrem ergonomisch gestylte, leichtgewichtige Rockgitarre mit einer provozierenden Optik und, pardon, echt geilem Klang. Verarbeitung und Bespielbarkeit bewegen sich auf allerhöchstem Niveau, da kann einen der aufgerufene Preis beinahe ins Staunen bringen. Selbstverständlich ist eine Bestückung mit anderen Pickups oder generell mit anderen Komponenten machbar, das ist eben einer der vielen Vorteile für eine Custom-Anfertigung im eigenen Land. Wie wäre es mit weißen Streifen? Nein, neongrün! Unterm Strich eine absolute Empfehlung von mir für jeden Gitarristen, der gerne mal ohne Abstriche bei der Qualität neue Pfade betreten möchte. ■

Anzeige

Redheads

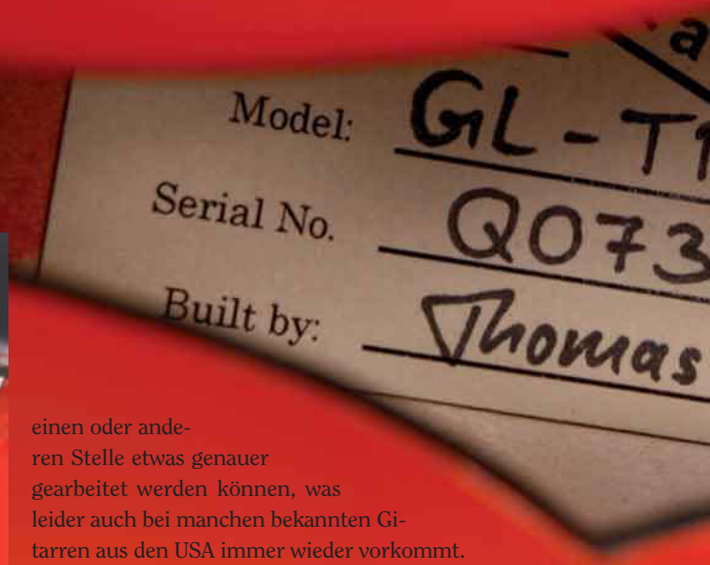
Kaum zu glauben: Kurz nach meinem Test der beiden Fire Alarm Red Rickenbackers kommt schon wieder ein Paar hereingeschneit. Wieder ein Bass und eine Gitarre, wieder in auffälligem Rot. Diesmal aus heimischen Landen, genauer aus dem fränkischen Baiersdorf, wo die Firma Höfner seit vielen Jahren ansässig ist. Es handelt sich ebenfalls um zwei Instrumente, die ganz der Tradition verhaftet sind. Nachdem mich vor zwei Jahren die New President und im vorigen Sommer die Verythin begeistert hatten, war ich sehr auf die Thinline gespannt, und den Bass hatte ich bis dato noch nie gespielt, also war nun die beste Gelegenheit gegeben, dies nachzuholen. Die Thin President in Höfner-Red (unser Exemplar ist eines der ersten dieses Modells) soll 2015 in der Gold-Label-Serie aufgelegt werden, dann allerdings mit Sustain-Block.

Von Peter Fritsch

Höfner Gold Label: Thin President Florentine Cutaway / Violin Bass

Seit 1952 wird diese Höfner-Gitarre schon gebaut. Ursprünglich war der Name President nur den Modellen, die Höfner für Selmer, den britischen Importeur, baute, vorbehalten. In Deutschland hieß die Bezeichnung nüchtern 457. Im Laufe der Zeit gab es eine Vielzahl von Variationen, anfangs rein akustisch, später mit Pickups, mit und ohne Cutaway, großer Zargentiefe, Thinline usw. Die letzte Variation, die ich selbst spiele, war dann die New President mit Hals-Korpus-Übergang am 16. Bund. Alles Instrumente, die für den professionellen Einsatz gedacht waren und auf überflüssigen Schnick-Schnack verzichteten. Im Grunde ist die Konstruktion immer die gleiche: eine klassische Archtop mit laminiertem Boden und Zargen, einer Fichtendecke, Ahornhals mit Palisander- oder Ebenholzgriffbrett.

Wäre da nicht das leuchtend rote Finish, könnte man die Thin President fast für ein NOS-Teil halten. Die Spezifikationen entsprechen ziemlich genau denen ab etwa Baujahr 1965/66. Auffallend ist natürlich der spitze florentinische Cutaway, der zu dieser Zeit zum ersten Mal Verwendung fand. Der Saitenhalter, die drei Dots als Bundmarkierungen, die Kopfplatte mit dem floralen Muster, das alles kennt man von den alten Teilen. Nur den Nullbund hatte man weggelassen – und ich habe ihn eigentlich nicht vermisst. Ein weiterer Unterschied ist die Schaltung mit vier Reglern, ausgeführt wie bei einer Les Paul. Die Tonabnehmer entsprechen allein der Optik nach dem alten, von der Firma Pix in Erlangen produzierten Design. Anders als bei der New President befindet sich der Hals-Korpus-Übergang wieder ganz traditionell am 14. Bund.



DETAILS GITARRE

Hersteller: Höfner
Herkunftsland: Deutschland
Modell: Thin President, Florentine Cutaway
Typ: Thinline Archtop, 16 Zoll
Decke: Fichte massiv, handgearbeitet
Boden und Zargen: Riegelahorn, laminiert
Zargentiefe: 52 mm
Finish: Rot
Hals: fünfteilig, Riegelahorn, Mahagoni, eingeleimt
Griffbrett: Palisander
Mensur: 64,3 cm
Bünde: 22
Sattel: Knochen
Sattelbreite: 46 mm
Breite 12. Bund: 54 mm
Mechaniken: Schaller, Nickel, geschlossen,
Brücke: Ebenholz, einstellbar mit Metallsaitenreitern
Tonabnehmer: 2 x Höfner Full Size Humbucker
Elektronik: 2 x Volume, 2 x Tone, Dreiweg Toggle Switch
Extras: Koffer
Preis: 3.990 Euro
Getestet mit: Boogie Mk I, Fender Bassman '64, Marshall JCM 2000 DSL, 1974 X, Matchless DC 30 Typ, Engl Vintage Sovereign 100, Hughes and Kettner Tubemeister
Vertrieb: Höfner, Leihgabe BTM-Guitars

www.hofner.com
www.btm-guitars.de

Masterpiece

Für den Bau der Thinline President zeigt sich Thomas Stühlein verantwortlich, der auch mein eigenes Exemplar gefertigt hat. Dabei ist ihm die handgearbeitete massive Fichtendecke richtig dünn gelungen, was sich besonders positiv auf die akustischen Eigenschaften des Instruments auswirkt. Im Bereich der F-Löcher sind es etwas über 4 mm und damit deutlich weniger als bei den meisten anderen Gitarren dieser Bauart. Dennoch befindet sich keine übermäßige Verbalkung auf der Deckenunterseite. Höfner kommt ja ursprünglich aus dem Geigenbau und deshalb sorgt lediglich ein Bassbalken, der schräg unter den tiefen Saiten angeordnet ist, für die nötige Stabilität. Gleichzeitig wird dadurch ein möglichst freies Schwingen der Decke erzielt. So unterscheidet sich Höfner deutlich von allen anderen Herstellern. Übertragen wird der Klang durch die typische höhenverstellbare Ebenholzbrücke, bei der die Oktavreinheit durch steckbare Metallreiter bewerkstelligt wird. Ich mag diese Konstruktion, die einen sehr knackigen, definierten Sound abgibt.

Im Kontrast zum auffällig roten Body wurde der Hals in Natur lackiert, wodurch alle verwendeten Hölzer schön zur Geltung kommen. Wie bei vielen hochwertigen Archtops besteht er aus drei Lagen Riegelahorn, zwischen die zwei dünne Streifen Mahagoni eingeleimt wurden. Die Bundstäbchen zeigen wieder eine vorbildliche Verarbeitung. Blitzblank poliert und optimal verrundet lässt das nur den allerbesten Spielkomfort erwarten. Kleines Manko zum Schluss: Bei den Bindings hätte an der einen oder anderen Stelle etwas genauer gearbeitet werden können, was leider auch bei manchen bekannten Gitarren aus den USA immer wieder vorkommt. Das war schon das Einzige, der Gesamteindruck war sonst absolut tadellos.

Pure Akustik

Ist die laut! Das war der erste Eindruck, den die President hinterlassen hat. Wohlgemerkt ohne Amplifier – für eine Thinline absolut beeindruckend. Sie klingt zwar schlanker als eine ausgewachsene Archtop und es fehlt an Volumen in den tieferen Registern, aber an akustischem Ton hat sie alle meine bisherigen Kandidaten übertroffen. Im Laufe der Zeit ist dieser Gitarrentyp immer „elektrischer" geworden. Während bis in die fünfziger Jahre der natürliche Klang im Vordergrund stand und solche Gitarren oftmals noch unverstärkt gespielt wurden, wandelte sich durch die Amps das Bild ganz gehörig. Um Feedback zu vermeiden, wurden die Decken und Hölzer immer dicker und der Grundsound änderte sich weg vom ursprünglichen Ton. Ich will es so formulieren: Wenn ich an meine L4 von 1996 denke, dann habe ich eine E-Gitarre mit akustischem Touch. Die Thinline President ist dagegen eher eine Akustik, die mit normalen E-Gitarren Pickups abgenommen wird. Das macht einen gewaltigen Unterschied. Bestückt mit Roundwound-Saiten in der Stärke 011 bis 056 kommen ihre Brillanzen voll zum Tragen. Leicht und locker im Anschlag mit ausgeprägter Dynamik, kann sie ihre Stärken voll ausspielen.

Am Gurt stellt sie natürlich ein Leichtgewicht dar, das problemlos einen ganzen Abend gespielt werden kann, ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Der Hals weicht bei ihr, im Vergleich zu den zuletzt getesteten Höfners (und meiner), ein wenig Richtung D-Profil ab und scheint mir auch etwas breiter zu sein. Nun, es ist einfach Handarbeit und keine Gitarre wird wie die andere. Das ist jedoch absolut kein Problem und nach wenigen Minuten hat man sich eingestellt. Die meisterhafte Bundarbeit trägt dabei maßgeblich zum Spielvergnügen bei, so kam es schon vor, dass ich eine gute Stunde mit ihr rein akustisch unterwegs war.

Old School Sounds

Diesmal war ich auf die Umsetzung des Naturklangs im verstärkten Betrieb besonders gespannt. Und in der Tat unterscheidet sich die President ganz erheblich von den üblichen Klischees. Verglichen mit gängigen Jazzmamas besticht sie mit einer gehörigen Portion Frische und Luftigkeit – Eigenschaften, die im Laufe der Zeit immer mehr

abhanden gekommen sind. Die meisten Vertreter dieser Spezies kommen mir persönlich oft zu fett, fast dumpf und muffig daher. Das ist zwar alles Geschmackssache, aber der Ton der Höfner hat eindeutig mehr Lebendigkeit. Dieser dominante akustische Sound kommt eben voll zum Tragen, wobei der leicht reduzierte Bass- und Tiefmittenanteil zur Durchsichtigkeit beiträgt. Rhythmusspiel klingt so knackig, dass es eine wahre Freude ist, und bei Single Lines sind Klänge möglich, die einem nur noch selten zu Gehör gebracht werden im Mainstream-Brei. Wer es etwas mehr mellow haben möchte, kann das natürlich mit zurückgenommenen Volume- und Tone-Reglern erreichen. Die Pickups liefern dabei einen relativ kräftigen Output, mehr als vermutet, sodass ich eher dazu tendieren würde, sie ein wenig tiefer zu legen, um die ideale Einstellung zu finden.

Weg von den cleanen Gefilden wollte ich natürlich versuchen, wie weit man dabei gehen kann. Doch bei der relativ akustischen Thin President zeigte sich, dass die Luft nach oben etwas dünn ist, wie nicht anders zu erwarten. Leicht angezerrte Rock'n'Roll Licks oder crunchige Sachen im Stil der frühen sechziger Jahre, eben originale Beat-Sounds, sind perfekt zu machen. Sobald es allerdings heftiger wird, schwingt sich die ganze Gitarre auf und ist nur noch äußerst schwer zu kontrollieren. Wenn man diese Höfner spielt, weiß man, warum die damaligen Bands so geklungen haben. Ich finde das immer wieder interessant. So richtig beeindruckt hat sie mich bei allen unverzerrten Einstellungen bis hin zu leichtem Crunch. Und das unabhängig von Musikgenre. Durch ihre leichte Bespielbarkeit, ihre Dynamik und Transparenz und den eher natürlichen Ton weist sie sich als ein Spitzeninstrument aus.

Resümee

Die Traditionsfirma Höfner geht ihren eigenen Weg. Ihre Gitarren und Bässe sind einfach anders von der Konstruktion her und dabei qualitativ in der Spitzenklasse. Der Violin Bass, den Paul McCartney berühmt gemacht hat, ist schon ein Alleinstellungsmerkmal für sich, und auch die Thin President hat viel von den Vibes der Sechziger. Beide bieten Sounds, die man so nicht mehr richtig kennt und die es wiederzuentdecken gilt. Was nicht heißen soll, dass sie nicht vielseitig einsetzbar wären. Sie stellen eine wirkliche Bereicherung in unserer sehr normierten Welt dar. Vielen Dank an BTM-Guitars Nürnberg für die freundliche Leihgabe. ■

Anzeige

TRIAMP MARK 3

CHANGING THE GAME.

TriAmp Mark 3 ist vielleicht der intelligenteste und vielseitigste Röhrenverstärker der Welt. Aber es steckt weitaus mehr dahinter. Dieser Amp liefert ein erbarmungslos intensives Klangerlebnis. So viel pure Energie haben deine Fingerspitzen noch nie zuvor entfesselt.

YOU DON'T KNOW GUITAR AMPS UNLESS YOU'VE PLAYED TRIAMP MARK 3. SERIOUSLY.

SERIOUSLY.

Hughes & Kettner®
TECHNOLOGY OF TONE

facebook.com/hughesandkettner | www.hughesandkettner.com

Mike Potvin „Super Bee“ und „Killer Bee“

ANGRIFF DER SUPERBIENEN

So langsam dämmert es mir, was ich da im November letzten Jahres so alles verpasst habe, als ich aus terminlichen Gründen die Holy Grail Guitar Show in Berlin auslassen musste. Gewiss, die sensationellen Archtops des Kanadiers Mario Beauregard hätte ich gerne einmal gespielt, aber dass auch die mir bis dato nicht sonderlich vertrauten, etwas weniger illustren Namen mit wahrlich Großartigem aufwarten würden, das hatte ich nicht so auf dem Schirm.

Von Alexander Heimbrecht

Zwar habe ich im Nachgang zur Ausstellung schon das eine oder andere Glanzstück probieren können, wie zum Beispiel den Prototypen von Gerhard Schwarz' sensationeller ES-Style Gitarre namens „Cardinal", angesichts derer es definitiv keiner esoterikgeschwängerter Importe aus USA mehr bedarf, aber ich habe in der Tat das Gefühl, etwas Besonderes verpasst zu haben, und werde nächstes Jahr hinfahren, garantiert! Dabei hat es den Anschein, als wären die als Gäste der EGB angereisten Nordamerikaner sozusagen das Tüpfelchen auf dem i gewesen, haben sie doch mit ihren Kreationen das Angebot der europäischen Mitglieder der EGB vortrefflich abgerundet. Und wer wie besagter Mario Beauregard oder der hier vorgestellte Mike Potvin schon auf der renommierten Montreal Guitar Show ausstellen durfte (dazu bedarf es nämlich ebenso einer Einladung wie zur hiesigen Holy Grail Guitar Show), der ist definitiv kein kleines Licht im Zirkel der Gitarrenbau-Elite dieses Planeten.

Eigene Tradition

Doch kommen wir konkret zu Mike Potvin, seines Zeichens ebenso Kanadier wie acht weitere aus dem nördlichen Nachbarland der USA zur Show nach Berlin angereiste Kollegen seiner Zunft. Seine Leidenschaft gehört der Solidbody, wobei er etwas abseits des viel beackerten Mainstreams unterwegs ist. So hat er sich den etwas weniger im Rampenlicht des allgemeinen Interesses stehenden Modellen verschrieben und bietet insgesamt fünf Modellreihen an, von denen drei einem konkreten Vorbild nachempfunden sind: der Gibson LP Junior Double Cut, der obskuren Gibson Futura (dem Prototypen zur Explorer) und der Gretsch Billy Bo. Ein weiteres Modell, die „Ranchero", ist eine Neuinterpretation des T-Style-Modells, wobei sich Mike lediglich auf Leos Body Shaping bezieht, in das er gänzlich andere Hölzer und Pickup-Kombinationen verpackt. Die weitgehend eigenständige „Super Bee Series" stellt indes das am wenigsten der Tradition verpflichtete Design aus dem Hause Potvin dar, wobei ich gleich sagen muss, dass sich diese Aussage, wenn überhaupt, nur auf die optische Erscheinung beziehen kann. Klanglich sind die beiden mir zur Verfügung gestellten Instrumente so was von traditionell, dass es eine wahre Freude ist! Doch auch das Design passt, wie ich finde, prima zu eher klassischen Klangvorstellungen. Gewiss, es ist eigenständig, aber in gewisser Weise der Tradition verpflichtet.

Die spontane Affinität zum Design findet nach dem ersten Kontakt mit den Bienchen ihre Fortsetzung, wenn es um die Haptik geht, denn das seidenmatt ausgeführte Finish ist so unglaublich angenehm, wie es hochglanzpolierte Oberflächen zumindest aus meiner Sicht niemals sein können. Feine ergonomische Details wie ein dezenter „Tummy Cut" auf der Rückseite des Korpus runden das Bild von der perfekten Bespielbarkeit in hervorragender Weise ab. Wollen wir uns nun etwas genauer mit den beiden optisch sehr ähnlichen, klanglich allerdings extrem unterschiedlich geratenen Schwestern befassen. Allen Unterschieden zum Trotz greift Mr. Potvin sowohl für das T-inspirierte „Goldstück" wie für das Junior-verwandte „Schneeweißchen" auf Hölzer aus der Mahagoni-Familie zurück. Die Hälse sind in beiden Fällen aus Mahagoni, der Korpus von „Goldy" aus Korina, während die P90 des „Killerbienchens" wie erwartet auf einen Mahagoni-Body gepflanzt wurden. Bei letzterem handelt es sich jedoch um eine Option, normalerweise kommt die „Killer Bee" mit einem Eschekorpus, der ebenfalls hervorragend mit Wraparound und P90 harmoniert, wie ich spätestens seit dem Test der sensationellen LsL „Topanga" aus gleichem Holz weiß. Grover Tuner, Wilkinson Bridge und die über jeden Zweifel erhabenen Lollar Pickups (für mich baut der in Seattle beheimatete Jason Lollars ebenso gute, wenn nicht bessere Pickups wie die meisten seiner so hoch gehypten US-amerikanischen Kollegen) runden das Bild einer kompromisslosen Highend-Gitarre perfekt ab.

Licht ins Dunkel

Und wie klingt das Ganze nun? Ich will vorwegnehmen, dass mich die Tele-inspirierte Variante sofort begeistern konnte, während ich mit ihrer Schwester spontan nicht warm wurde. Doch das basierte eher auf Unwissenheit, wie sich später herausstellte, da mir anfangs nicht so ganz klar war, wie ich mit den drei Reglern und dem 3-Weg-Schalter die verschiedenen Pickups einzeln und/oder in

DETAILS

Hersteller: Potvin
Herkunftsland: Kanada

Modell: Super Bee

Korpus: Korina
Lackierung: Goldtop
Zargen und Boden: Natur seidenmatt
Hals: Mahagoni
Griffbrett: Palisander
Mensur: 25,5"/647,7 mm
Bünde: 21 medium
Sattel: Knochen
Sattelbreite: 1,625"/41,3 mm
Mechaniken: Grover mid-size
Tonabnehmer: 1 x Lollar Vintage-T (Brücke), 1 x Lollor CC (Hals)
Elektronik: 1 x Volume, 1 x Tone, 3-Weg-Schalter
Brücke: Wilkinson T-Style
Extras: inkl. Zertifikat, Hardshell-Case
Preis: 3.190 Euro

Modell: Killer Bee

Korpus: Mahagoni
Lackierung: Weiß
Zargen und Boden: Natur, seidenmatt
Hals: Mahagoni
Griffbrett: Palisander
Mensur: 25-1/2"/647,7 mm
Bünde: 21 medium
Sattel: Knochen
Sattelbreite: 1,625"/41,3 mm
Mechaniken: Grover mid-size
Pickups: 3 x Lollar P90
Elektronik: Volumen, Mid-PU Blend, Tone, 3-Weg-Schalter
Brücke: TonePros Wraparound mit einstellbaren Einzelreitern
Extras: inkl. Zertifikat, Hardshell-Case
Preis: 3.190 Euro
Vertrieb: Resident Guitars

www.potvinguitars.com
www.resident-guitars.com

Kombination anwählen kann.
Leider liefern weder die Potvin-Webseite noch der Auftritt des deutschen Händlers Resident Guitars, der uns die beiden schmucken Schönheiten freundlicherweise zur Verfügung stellte, korrekte Informationen. Auf beiden Seiten steht Unterschiedliches, beides ist falsch! Ich hatte zu Beginn alle drei Regler aufgedreht und am Dreiweg-Toggle den Steg-Pickup angewählt, dazu ein fettes Marshall-Brett eingestellt und wollte losrocken. Aber das, was zu Gehör kam, wirkte irgendwie bröselig, diffus und noch dazu leicht „quakig", kurz gesagt, nicht das Erwartete. Verzweifeltes Schalten und Regeln führten zu keiner entscheidenden Verbesserung, doch irgendwie wollte ich nicht glauben, dass die Gitarre so bescheiden klingen sollte. Also habe ich mir einen Schraubendreher geschnappt und durch dezentes Klopfen auf die Polepieces die Geheimnisse der Schaltung zu entschlüsseln versucht. Hier das Ergebnis: Wir haben es mit einer Schaltung wie bei Brent Masons Nashville-Tele zu tun, ein Mastervolumen, ein Mastertone und dazwischen ein Blendregler für den mittleren Tonabnehmer, d. h. also, für ein solides (Blues)Rock-Brett muss der mittlere Regler komplett zugedreht sein, sonst klingt das alles nicht so, wie erwartet.

Kaum war das geschehen, konnte mich die Killer Bee mit einem schmatzig-fetten Tone à la Billy Gibbons überzeugen, und meine Lieblingsriffs des bärtigen Texaners klangen wie erhofft. Endlich lieferte sie mir alles, was man von einer Junior erwartet und noch etwas mehr, denn die lange Mensur von 25,5 Zoll sorgt für etwas mehr „Snap" und Definition als bei einer Gibson – herrlich! Die quasi-stratigen Out-of-Phase-Sounds, die man durch Zuregeln des Middle-Pickups erzielen kann, gefallen mir gänzlich ohne Zerre gespielt am besten, denn je mehr Overdrive am Start ist, desto „brazzeliger" wird der Ton – nicht mein Ding, ich weiß allerdings aus Erfahrung, dass das sehr vielen Kollegen gefällt. Ähnliches trifft für den solo angewählten Hals-Pickup zu, der sehr dunkel tönt. Prima für Jazz, aber in meinen Ohren etwas zu dumpf für Overdrive-Sounds. Wie immer gilt, selber hören und fühlen, schließlich hat jeder von uns andere Vorlieben. Für mich jedenfalls stellen das solide Brett des Steg-Pickups und die cleanen „Zwischenpositionen" das Highlight dar, und diese drei Sounds sind göttlich, wie ich finde!

Goldy

Weit weniger Schaltungsoptionen als die P90-Variante bietet die Tele-inspirierte Version, die in meinen Ohren traditionell funktioniert, egal, ob der Amp clean eingestellt ist oder sich im Zerrmodus befindet. Natürlich sorgt die klassische Telebrücke für sehr viel „Twang“ und Definition, und die hervorragenden Pickups steuern ebenso ein gerüttelt Maß zum perfekten Ton der Gitarre bei. Es versteht sich dabei von selbst, dass Mike auch hier auf die exzellenten Produkte von Jason Lollar zurückgreift. Der „noch“ wenig verbreitete, zunehmend beliebte CC-Typ am Hals sorgt dabei für die ultimative Vielseitigkeit der Gitarre. Knackiger Country-Twang gewünscht? Kein Problem, cleaner (Fender-)Amp und der Steg-Pickup sorgen für beste Resultate. Punchiger Crunch? Nichts leichter als das, Steg-Pickup aufgedreht, nach Gusto am Tone-Poti nachregelt und voilà, es rockt! Warmer, dabei klar definierter Jazz-Ton? Bitteschön, der Charlie Christian macht's möglich. Und jetzt kommt die Überraschung: Hatte ich den CC immer als reinen Jazz-Pickup eingestuft, muss ich nun erfahren, dass der auch eine ganz andere Seite hat und mit moderater Zerre hervorragend umzugehen weiß. Da bleibt alles sauber definiert und von der muffigen Undifferenziertheit vieler allzu leistungsstarker Humbucker ist nichts zu spüren – fantastisch! Am meisten hat mich erstaunt, dass man geneigt ist zu vergessen eine Korina-Gitarre zu spielen, wenn man cleanen Country-Twang am Start hat, wohingegen die üppigen Obertöne und Hochmitten dieses Klangholzes einen spürbar positiven Einfluss auf alles zu haben scheinen, was mit Zerre zu tun hat. Gibt es Dinge, die mir nicht gefallen? Nur eine Kleinigkeit, die nichts mit dem Ton zu tun hat und vielleicht für eine Gitarre dieses Typs nicht relevant ist. Wenn sich ein Finger der rechten Hand auf das Griffbrett verirren sollte, besteht die Gefahr, den wie bei einer Paula angebrachten Dreiweg-Toggle versehentlich zu verstellen. Ja, ja, ich weiß, Tapping gehört auf einer solchen Gitarre verboten und mein Kritikpunkt ist eigentlich gar keiner. Aber mir ist es eben passiert und deshalb erwähne ich es.

Resümee

Zwei gänzlich verschiedene und optisch doch recht ähnliche Schönheiten aus Mike Potvins Werkstatt hat uns Pascal Koenig von Resident Guitars in Frankenthal geschickt, so viel steht für mich nach einem kurzen, doch heftigen Flirt mit den beiden fest. In beiden Fällen handelt es sich um eigene Kreationen, die aber mit Haut und Haar klassischem Ton verpflichtet sind. Ich hoffe, Mike wird auch zur nächsten Show der EGB eingeladen, sodass ich nach dem Kontakt mit seinen Schöpfungen deren Erbauer kennenlernen kann. ■

Anzeige

The Ultimate Pedalboard Solution

• bester Klang
• schnelle Montage
• geringes Gewicht
• platzsparend

EVIDENCE AUDIO™

SIS™ SCREW IN SOLDERLESS

Exklusivvertrieb • Deutschland • Österreich • Schweiz
Händleranfragen erwünscht. www.cms-music.net

Michihiro Matsuda

Die Verschmelzung der japanischen und der amerikanischen Kultur sind das offensichtlichste Attribut der Arbeit von Michihiro Matsuda. Jedoch steckt in seinen Instrumenten viel mehr: Sie erweitern die Grenzen des Möglichen, überwinden das Übliche und bringen jeden, der glaubt, schon alles zu kennen, zum ehrfürchtigen Staunen.

Von Leonardt Breuken

Heutzutage sind wir umgeben von unzähligen großartigen Gitarrenmarken, selbst in höheren Preisklassen gibt es eine riesige Bandbreite an hervorragenden Instrumenten, all die Taylors, Martins, Collings, Gibsons, ob neu oder alt, sie erfreuen uns immer wieder. Wer jedoch die Möglichkeit hat, eine der rar gesäten Wunderwerke von Michihiro Matsuda in seinen Händen zu halten, so wie ich selbst zum ersten Mal bei der Montreal Guitar Show 2012, wird sofort hören und fühlen, dass er da auf eine größere Macht im Gitarrenuniversum gestoßen ist. Die Gunpowder Parlor, eine sensationelle kleine Steelstring, deren Decke durch verbranntes Schwarzpulver gefärbt war und die er in Montreal im Gepäck hatte, treibt mir bis heute sehnsuchtsvolle Tränen in die Augen und ich bedauere immer noch, dass ich gerade mal keine 16.000 US-Dollar einstecken hatte, um mir diesen Traum zu eigen zu machen. Diese Kombination aus einzigartigem Design, Makellosigkeit und Ton wird mir unvergessen bleiben. Zur Holy Grail Show in Berlin stellte Matsuda nur eine einzige Gitarre aus, eine Headless Archtop Jazzgitarre, die mit absolut nichts anderem zu vergleichen ist. Eine Sechssaiter, die nicht nur ohne Kopf, sondern auch ohne Korpus auskommt, eine fast frei tragende Deckenkonstruktion auf einem massiven Unterbau, der die Elektrik beheimatet und Stabilität verleiht, völlig „Out of this world“, aber unfassbar gut. Dabei ist Matsuda San ein unglaublich bescheidener, ja fast unscheinbarer Zeitgenosse. Michi, wie ihn die meisten nennen, ist zurückhaltend, äußerst höflich und ein aufmerksamer Beobachter.

grand gtrs: Wie bist du auf diese eigentümliche Konstruktion der Jazzgitarre gekommen, die du dabei hast?
Michihiro Matsuda: Eigentlich ist das nur eine Design-Studie, ich habe schon Ukulelen nach dem gleichen Prinzip gebaut, also ohne Boden und Zargen, aber mit einer vorgespannten, in einem Rahmen sitzenden Decke. Jeder, der damit spielte, war erstaunt, wie laut sie trotzdem sind und wie gut sie projizieren. Da war es einfach an der Zeit, so etwas einmal bei einer Gitarre zu versuchen, gerade eine Jazzgitarre bietet ja zusätzlich die Möglichkeit, mit einem Pickup zu arbeiten, falls sie nicht laut genug ist.

grand gtrs: Das ist also kein Serienmodell?
Michihiro Matsuda: Nein, ein Einzelstück, ich kann das für einen Kunden, der das

möchte, natürlich jederzeit wieder bauen, aber ich fokussiere mich hauptsächlich auf akustische Flattops. Ich biete sechs verschiedene Nylon- und Steelstring-Modelle an, die sozusagen mein Sortiment sind und von Kunden mit vielen Optionen geordert werden können. Zwischendurch starte ich allerdings immer etwas gewagte Projekte, einfach um zu lernen und Neues zu versuchen.

grand gtrs: Erzähle uns über deinen Werdegang.

Michihiro Matsuda: Da gibt es nicht viel zu erzählen …

grand gtrs: Wie hast du mit dem Gitarrenbau angefangen und wann bist du in die Vereinigten Staaten gekommen?

Michihiro Matsuda: Geboren wurde ich in Nagoya, bin jedoch in Tokio aufgewachsen, mit 28 entschloss ich mich, das Gitarrenbauer-Handwerk richtig zu erlernen und ging an die Robert Venn School of Lutherie in Phoenix, Arizona.

grand gtrs: 28 ist ja relativ spät, hattest du vorher schon Gitarren-Ambitionen?

Michihiro Matsuda: Nur als Hobby-Gitarrist, der auch mal an seinen Instrumenten Hand anlegte. Ich hatte ja einen normalen Job in Tokio im Verkauf, also etwas völlig anderes. Als die wirtschaftliche Lage in Japan 1997 etwas schwierig wurde, dachte ich, dann könnte ich ja genauso gut etwas tun, das mir Spaß macht, und dafür ein Risiko eingehen, so kam die Entscheidung, nach Amerika zu gehen.

grand gtrs: Die Robert Venn School bietet ja lediglich einen halbjährigen Intensivkurs, was kam danach?

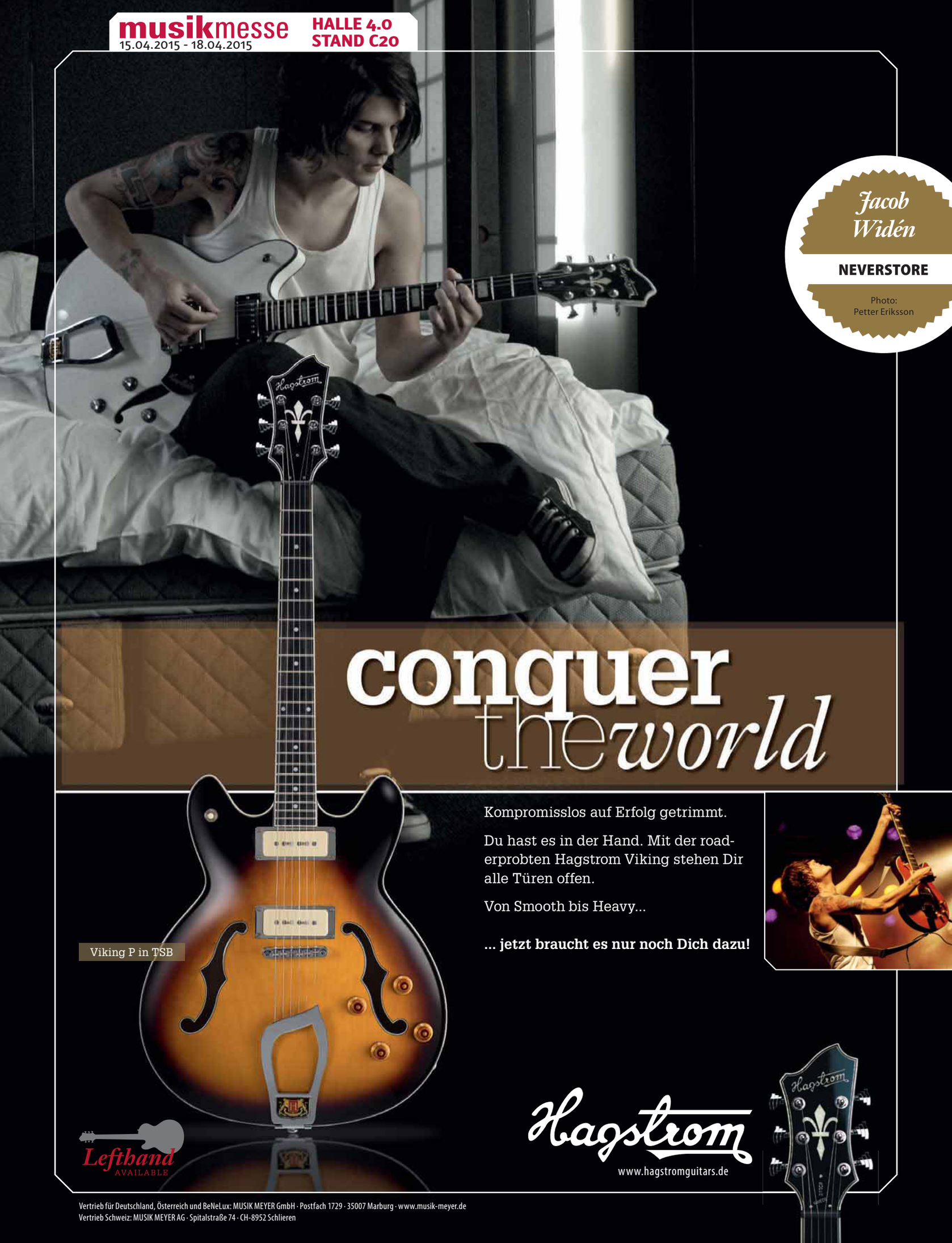
Michihiro Matsuda: Ich hatte das Glück, dass Ervin Somogyi, der quasi der Papst der kalifornischen Gitarrenbauerszene ist, einen zweiten Lehrling suchte, und er mich, nach einem Kurs, den er in der Schule gab, ansprach. So wurde ich nach Mario Beauregard bzw. mit ihm zusammen der zweite Auszubildende, den Ervin je akzeptierte. Dort lernte ich fast dreieinhalb Jahre und hatte in der Bay Area die Chance, mit dem tragischerweise bei einem Überfall ermordeten Taku Sakashta zu arbeiten und von seiner immensen Erfahrung zu profitieren.

grand gtrs: Du arbeitest auch bei Frank Fords Laden in Palo Alto.

Michihiro Matsuda: Eine weitere glückliche Fügung auf meinem Weg, denn Gryphon Stringed Instruments gilt als einer der besten Shops der Westküste, viele Profis kaufen dort oder lassen reparieren. Frank ist selbst ein wandelndes Lexikon, was Saiteninstrumente betrifft, und ein unheimlich erfahre-

musikmesse
15.04.2015 - 18.04.2015

HALLE 4.0
STAND C20



Jacob Widén

NEVERSTORE

Photo:
Petter Eriksson

conquer the world

Kompromisslos auf Erfolg getrimmt.

Du hast es in der Hand. Mit der road-erprobten Hagstrom Viking stehen Dir alle Türen offen.

Von Smooth bis Heavy...

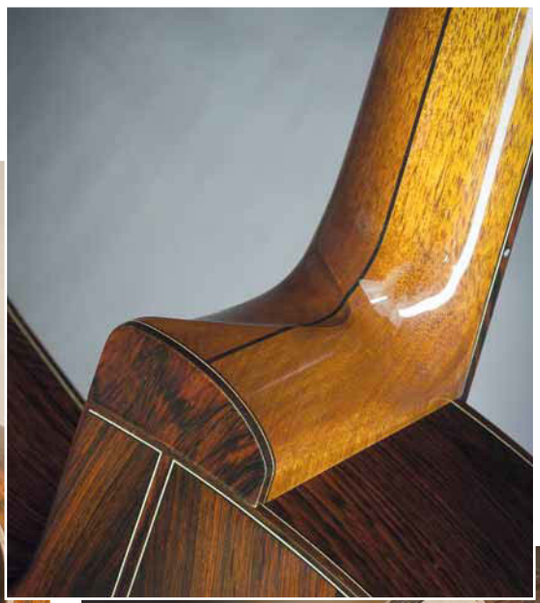
... jetzt braucht es nur noch Dich dazu!

Viking P in TSB

Lefthand
AVAILABLE

Hagstrom
www.hagstromguitars.de

Vertrieb für Deutschland, Österreich und BeNeLux: MUSIK MEYER GmbH · Postfach 1729 · 35007 Marburg · www.musik-meyer.de
Vertrieb Schweiz: MUSIK MEYER AG · Spitalstraße 74 · CH-8952 Schlieren



ner Service-Mann. Dort hatte ich Gelegenheit, jede Art von Gitarren, von günstig bis high end, von neu bis vintage, zu reparieren, was ein unglaublicher Erfahrungsschatz ist. Heutzutage bin ich noch einen Tag in der Woche bei Gryphon, denn ich brauche die Zeit in meiner eigenen Werkstatt.

grand gtrs: Seit wann machst du dein eigenes Ding?
Michihiro Matsuda: 2002 eröffnete ich meinen Workshop in Oakland, bin vor Kurzem jedoch nach Redwood City umgezogen.

grand gtrs: Woher kommt die Inspiration für deine sehr eigenständigen Instrumente?
Michihiro Matsuda: Natürlich beziehe ich mich da ebenfalls auf meine japanische Heimat und ihre Kultur, aber auch die Natur ist ein wichtiger Ideengeber in Hinsicht auf Harmonie der Formen und organische Übergänge. Es ist wichtig und selbstverständlich, einen hohen Wiedererkennungswert zu erreichen, entscheidender ist jedoch die klangliche Qualität. Eine Gitarre ist da, um Musik auf ihr zu machen, das ist das Wichtigste, dafür muss sie perfekt spielbar und stabil sein und dazu muss sie richtig klingen. Wenn jemand bei mir ein Instrument bestellt, möchte ich genau wissen, was er sich vorstellt, welche Ideale er hat und wie seine Art zu spielen ist, denn das muss alles in den Bau einfließen.

grand gtrs: Baust du nur auf Bestellung?
Michihiro Matsuda: Ja, ich würde zwar gerne zwischendurch mal etwas fertigen, um einfach einige Gitarren da zu haben, aber meist gelingt das nicht, den derzeit ist meine Warteliste schon wieder auf etwa zweieinhalb Jahre angewachsen, schließlich schaffe ich nur etwa acht bis neun Instrumente pro Jahr.

grand gtrs: Und dein künstlerischer Anspruch an dich selbst scheint mir ebenfalls sehr hoch.
Michihiro Matsuda: Natürlich, denn ich drücke mich ja kreativ durch meine Instrumente aus. Das Wunderbare an diesem Beruf ist es, Holz zum Klingen zu bringen und je nach Geschmack einen individuellen Ausdruck zu verleihen.

grand gtrs: Du gehst ja völlig in deinem Beruf auf, hast du daneben für etwas anderes Zeit und Interesse?
Michihiro Matsuda: Klar! Meine Frau, die Lehrerin ist, und ich haben seit einem Jahr Nachwuchs und meine Familie steht immer im Vordergrund. Daneben beschäftige ich mich noch mit Kunst des 20. Jahrhunderts, für mehr ist wenig Zeit.

grand gtrs: Dann wünsche ich dir viel Glück für die Zukunft und bedanke mich für dieses Interview. ■

www.matsudaguitars.com

Tommy's

GUITAR LOUNGE & GALLERY

World's Finest Guitar Selection

Die Herbsttour 2014 der Carl Verheyen Band war ein voller Erfolg!

Jetzt kommt unsere goldene **Tommy´s Light Vintage** zurück in die Lounge.
Carl hatte sie auf allen Gigs dieser Europatour gespielt und geliebt. Von ihm eingespielt und signiert ist sie jetzt bei uns zu haben.

Tommy's special guitar Germany

+49 (0) 2162 - 29227
www.tommys-guitar-lounge.de

NAMM SHOW REPORT 2015

The noise of summer

Okay, eigentlich handelt es sich ja um die Winter NAMM, aber für einen durchschnittlichen Mitteleuropäer fühlt sich diese Messe im kalifornischen Anaheim deutlich mehr nach Sommer an. Dafür sorgen Temperaturen um 25 Grad, Menschen in T-Shirts und Sonnenbrandgefahr, bewegt man sich längere Zeit außerhalb des Convention Centers.

Von Leonardt Breuken

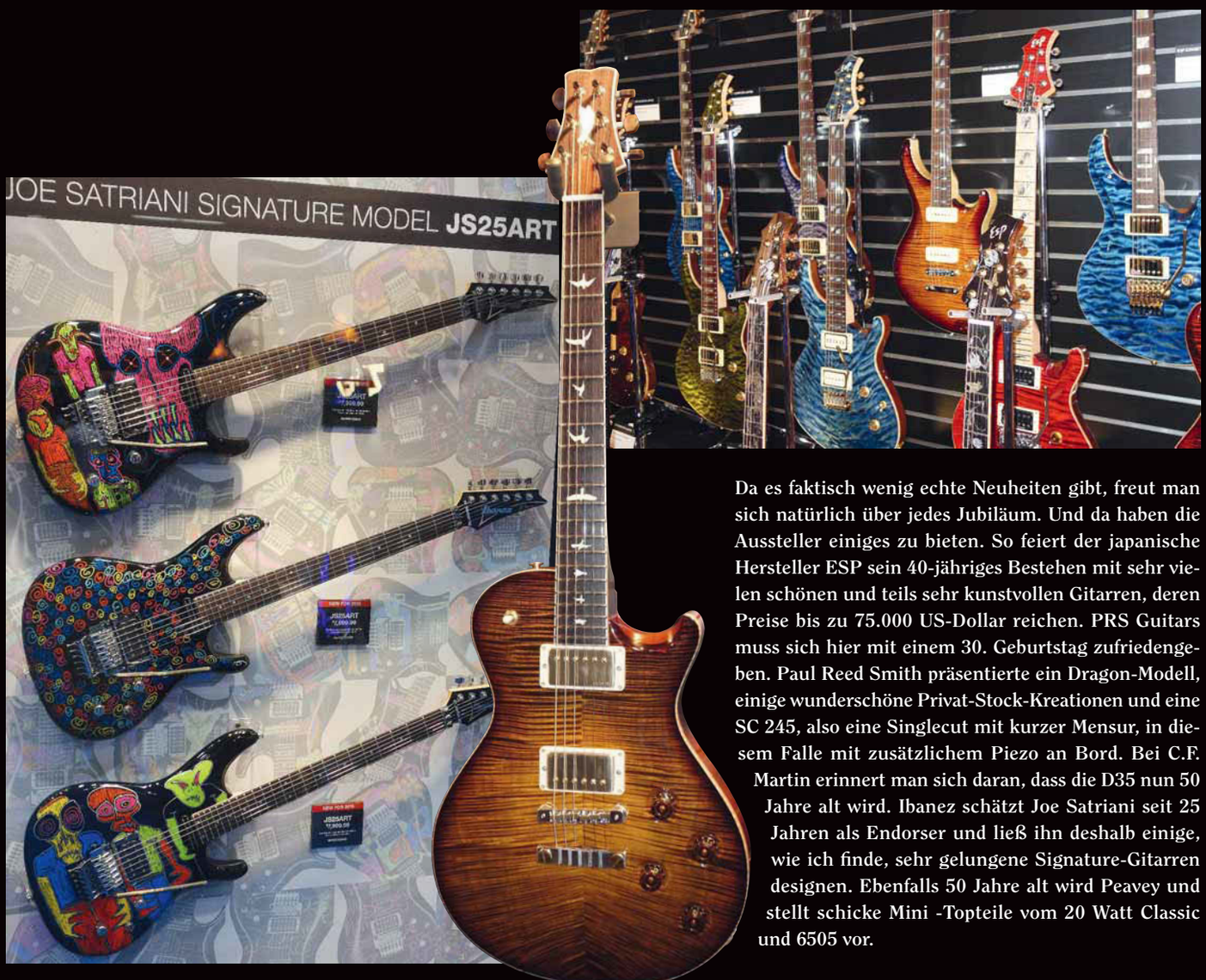
Im Inneren der heiligen Hallen, die man in Amerika gerne etwas zu sehr herunterklimatisiert, herrscht wie immer reges Treiben. In diesem Jahr konnte man auch wieder eine deutlich positivere Stimmung als in den vorangegangenen spüren. Die Verkäufe von Musikinstrumenten ziehen hier spürbar an, und es sind viele neue kleine Hersteller vor Ort, die an diesem freundlichen Trend partizipieren möchten. Leider stieg der Geräuschpegel auf der Messe ebenfalls deutlich: Es wird gejammt, getestet und vorgeführt. Allerdings wird im Gegensatz zu den Gepflogenheiten auf der Frankfurter Musikmesse nicht versucht, den Nebenmann mit noch extremeren Verstärkersettings zu übertönen, sondern man wartet rücksichtsvoll, bis dieser fertig ist, und setzt dann zum Testflug an. Trotzdem ist die Summe der Soundquellen groß und addiert sich zu einem heftigen Lärm-Tsunami.

Die Frage nach Trends und Neuheiten steht wie immer ganz vorne an und wird stets diskutiert. Aus meiner subjektiven Sicht muss ich jedoch sagen, dass klare Trends nicht auszumachen sind. Es entwickelt sich in viele Richtungen, klar, noch teuerer geht immer, dabei schießt Fender den Vogel ab. Mit der „Pine Cone“ Stratocaster bezieht sich Masterbuilder Yuriy Shishkov auf ein bestimmtes Fabergé-Ei, das im Jahr 1900 für die russische Zarenfamilie angefertigt wurde. Für seine Stratocaster-Version dieses Schmuckstücks verwendete er unter anderem 550 Diamanten, über drei Meter massiven Golddraht, die Hardware wurde speziell hergestellt und zum Lieferumfang gehört ein handgemachter Koffer, ein passender geprägter Ledergurt sowie eine Nachbildung des besagten Fabergé-Eis. Die Gitarre soll nach Angaben von Fender auf einer Auktion angeboten werden, man erwartet sich jedoch einen Betrag von nicht unter einer 1 Million US-Dollar.

Ein perfektes Helferlein kommt von der deutschen Company Palmer, der PDI 03 JB (Joe Bonamassa Modell) sorgte für Aufsehen, denn er bietet weit mehr Möglichkeiten als seine Klassenkameraden. Überhaupt sind deutsche Firmen sehr präsent auf dieser Messe. Klassiker wie Schaller, Höfner, Lehle, Warwick und Framus, die übrigens jetzt auch dem US-Überflieger Phil X eine Signature-Gitarre geschneidert haben. Ebenso Hughes & Kettner, die den lange erwarteten Triamp Mark III vorstellten. Meister der edlen Handarbeit sind ohnehin stark umschwärmt: Nik Huber, Gerald Marleaux und Jens Ritter, dessen exquisite Ausstellung bereits nach zwei Stunden ausverkauft war.

Andere starke europäische Statements kommen von Mayones aus Polen, die mit der Duvell ein neues Modell zeigten. Der Schweizer Egon J. Rauscher mit seinen Soultool Guitars und die beiden Eidgenossen Pirmin Giger und Silvan Küng von Relish Guitars waren erstmals auf der Namm Show vertreten und sorgten mit ihren charaktervollen Instrumenten für große Aufmerksamkeit.

Weitere kleine Trends sind das „Downsizing“ bekannter Bodentreter wie beim Ibanez Mini Tubescreamer und dem Dunlop Cry Baby Mini Wah. Daneben gibt es natürlich unzählige Stompbox News. Die kalifornische Firma Bogner betätigt sich in diesem Bereich immer stärker, sie stellt den La Grange Overdrive, das Oxford Fuzz und den Lyndhurst Compresser vor. Darüber hinaus bieten TC Electronics, Electro Harmonix, MXR, Seymour Duncan und viele andere hier Neues an. Der Pedaltrend scheint also ungebrochen. Im Bereich Amps launcht Marshall ein Reissue des legendären Silver Jubilee 2555 Stacks, Blackstar den Core Beam, einen Bluetooth-fähigen 20 Watt Verstärker, der auch als Audio-Anlage genutzt werden kann. Im Boutique-Bereich ist an Friedmann Amplification nicht vorbeizukommen, die erstmals eine eigene Gitarrenlinie vorstellen.



Da es faktisch wenig echte Neuheiten gibt, freut man sich natürlich über jedes Jubiläum. Und da haben die Aussteller einiges zu bieten. So feiert der japanische Hersteller ESP sein 40-jähriges Bestehen mit sehr vielen schönen und teils sehr kunstvollen Gitarren, deren Preise bis zu 75.000 US-Dollar reichen. PRS Guitars muss sich hier mit einem 30. Geburtstag zufriedengeben. Paul Reed Smith präsentierte ein Dragon-Modell, einige wunderschöne Privat-Stock-Kreationen und eine SC 245, also eine Singlecut mit kurzer Mensur, in diesem Falle mit zusätzlichem Piezo an Bord. Bei C.F. Martin erinnert man sich daran, dass die D35 nun 50 Jahre alt wird. Ibanez schätzt Joe Satriani seit 25 Jahren als Endorser und ließ ihn deshalb einige, wie ich finde, sehr gelungene Signature-Gitarren designen. Ebenfalls 50 Jahre alt wird Peavey und stellt schicke Mini -Topteile vom 20 Watt Classic und 6505 vor.

Natürlich sind Endorser ebenfalls immer ein wichtiges Thema, so ist nach langer Zeit Paul Stanley von Kiss wieder bei Ibanez zurück und bekommt eine Neuauflage seiner Mirror Iceman, die heutzutage allerdings mit über 9.000 US-Dollar zu Buche schlägt. Da die 1980er immer noch ihre Fangemeinde besitzen und die Band Steel Panther dies wie keine andere Kapelle bedient, bekommt deren Gitarrist Satchel von Kramer seine Signature Pacer. Die deutsche Firma Duesenberg ist ebenfalls sehr umtriebig, gerade was die Zusammenarbeit mit A-Klasse-Promis angeht, und zeigt eine Jonny-Depp-Gitarre mit Bigsby und eine neue für Joe Walsh. L.A.-Studiocrack Michael Thompson wird, auf eigenen Wunsch, Endorser der koreanischen Firma Moollon und bekam seine Signature S-Classic überreicht. Auffällig oft wurde George Benson am D'Angelico Stand gesichtet.

Da Gibson, wie deren Präsident Henry Juszkiewicz jüngst betonte, keine Gitarren-Firma mehr ist, sondern eine Lifestyle Company sein will, fand man auf deren Stand nur die bereits bekannte 2015er Modellreihe, kaum Historic-Modelle, dafür aber superedle Einzelstücke und jede Menge Unterhaltungselektronik. Godin dagegen springt auf den Les-Paul-Style-Zug mit sehr gelungenen Modellen auf. Immer noch im Rennen ist Heritage aus Kalamazoo mit wunderschönen Variationen der Klassiker.

The star® everyone's talking about.

"Der Thorshammer unter den Amps!"
Buzz Dee - Knorkator

Blackstar®
AMPLIFICATION

Designed & Engineered
by Blackstar Amplification UK

the sound in your head

Sound Service Europ
www.sound-service.e

Kleine Firmen mit Boutique-Bonus bauen ihre gute Marktposition weiter aus und liefern traumhafte Instrumente. Schecter fertigt im Custom Shop wieder feine kalifornische Eyecatcher, die Premier Builders Guild verpflichtete mit Simon Fuerst einen versierten deutschen Vorführer und zeigte erstklassige Amps und Gitarren von B3, Fano, Koll, Tone King und Two Rock. Tom Anderson wiederum überrascht mit drei neuen Modellen: Raven, Classic Icon und Angel erweitern das Sortiment. Kauer Guitars stehen überall hoch im Kurs und die Arcturus ist das erste Bolt-on-Modell. Bei D'Angelico wird auf Farbenvielfalt gesetzt.

Wenn man vier Tage auf einer solchen Messe unterwegs ist, findet man natürlich seine persönlichen Highlights. Am kreativsten fand ich die Skate Guitars des Argentiniers Ezequiel Galasso (www.skateguitar.com), der seine Gitarren, die sich erstaunlich gut anfühlen und klingen, aus abgewrackten Skateboards fertigt. Die „subjektiv" feinste Steelstring fand ich bei Richard Hoovers Santa Cruz Guitar Company, eine Parlor mit einer 100 Jahre alten deutschen Fichtendecke, Brasilianischem Palisander und 45-Style Inlays, leider mit 27.500 US-Dollar ein etwas zu hochpreisiges Souvenir. Und schließlich zu guter Letzt die unglaublichen T-Styles von Toru Nittono aus Van Nuys, der unter anderem Robben Ford zu seinen Kunden zählt.

... Sounds like Kashmir!

Danelectro®

TONE HEAVEN SINCE '47™

Modell DC 59 M

MITANIS distribution

Vertrieb für Deutschland, Österreich und Schweiz:
MITANIS Sound Distribution, Jörg Böckel, Anger 18, 07366 Harra
Tel.+49 (0) 036642/217818, Fax +49 (0) 1805/330090, www.mitanis.de

Pulsar
electro-harmonix
bass BIG MUFF
electro-harmonix
Ravish Sitar
electro-harmonix
METAL MUFF
TOP BOOST
electro-harmonix
LPB-1
nano
OUTPUT
9V
INPUT
DEPTH
RATE
STATUS
SMALL CLONE
MEMORY BOY
analog delay
electro-harmonix
MADE IN NYC, USA

MUST HAVE.

electro-harmonix

th•mann
MUSIC IS OUR PASSION

Robert Weiss

Jeffrey Weiss

Django Giovanni Weiss' ist unser Beethoven

Gerade erschien ihr neues Album „Driving" – ein beseelter Brückenschlag zwischen Jazz-Manouche-Tradition und Sinti-Moderne. Saiten-Solist Giovanni Weiss erläutert im Gespräch, warum nicht zwangsläufig alles auf Reinhardt enden muss, was Django heißt.

Manchmal darf man einfach nur mit Scham auf die eigene Kindheit zurückblicken. Da hilft dann auch nicht der schwache Verweis auf die noch nicht ausgeprägte Autonomie des Denkens, wenn man die verbalen Flatulenzen der Erwachsenen unreflektiert nachplapperte. Das Spießertum der Bonner Republik der 1970er Jahre kannte ein ekelhaft konsensartig wiederholtes Feindbild: Ausländer. Mitschülern mit Migrationshintergrund wurde schon beim Betreten des Schulhofs bewusst gemacht, sich besser erst gar nicht zugehörig zu fühlen. Und mit den ausgesprochen hübschen Jungs und Mädels, die vor den gelegentlich wechselnden Wohnwagen-Kolonien spielten, durfte man nicht herumturnen. Das waren „Zigeuner", Anrüchige, Leute, die dem Gesellschaftsbild des vermeintlich rechtschaffenen Deutschen suspekt schienen. Dabei wirkte deren Lebensweise auf uns, die wir uns zwar vom Schulunterricht nicht direkt gestört fühlten, aber wahrlich keinen großen Wert darauf legten, in Gefügigkeit unterrichtet zu werden, durchaus einladend. Immer nur ein paar Tage oder ein paar Wochen an einem Ort zu bleiben, um dann an einen anderen Ort weiterziehen zu können und Neues zu entdecken, schien vielen von uns erstrebenswerter als der ARD-Frühschoppen. Oder die monatliche Ausstrahlung vom „Großen Preis" mit Wum und Wendelin als TV-Höhepunkt und die Folgen von Elternsprechtagen. Von der Kenntnisnahme des Schlager- und Pop-Breis, der heute längst nostalgisch zum positiven Leidfaden für popkulturelle „Wertigkeit" hin verklärt worden ist, ganz zu schweigen. Natürlich verklärten wir das Bild des „Fahrenden Volkes" mit unseren romantischen Vorstellungen vom Unterwegssein und unseren ersten Projektionen der Neuentdeckungen von Lust und Leidenschaft. Vom großen Sentiment, von der musikalischen Leidenschaft der Sinti hatten wir damals noch keine Vorstellung. Von ihren Entbehrungen und dem Ausmaß ihres Daseins jenseits der Trennlinie zwischen „Die" und „Wir" auch nicht. Wir wuchsen ja als Teile der wohlbehüteten deutschen Mittelschicht auf, deren Schwarz-Weiß-Zeichnung der Welt so bequem wie realitätsfern war.

Schrott und Staub

Giovanni Weiss kennt die Notwendigkeit des pausenlosen Unterwegsseins seiner Leute fast nur aus Erzählungen. Als er aufwuchs, hatte seine Familie bereits einen festen Platz nahe eines vorgelagerten Stadtteils von Hamburg für ihre Wohnwagen auf einem Gelände ge-

Das Unterwegssein ist der Normalzustand des Trios Django Deluxe. Die Brüder Giovanni und Jeffrey Weiss und ihr Cousin Robert Weiss gehören zwar der Generation des „fahrenden Volks“ an, die längst sesshaft geworden ist, aber das tief in ihren Genen verankerte Nomadenleben lässt die drei ausgesprochenen Mannsbilder selten stillstehen.

Von Michael Loesl

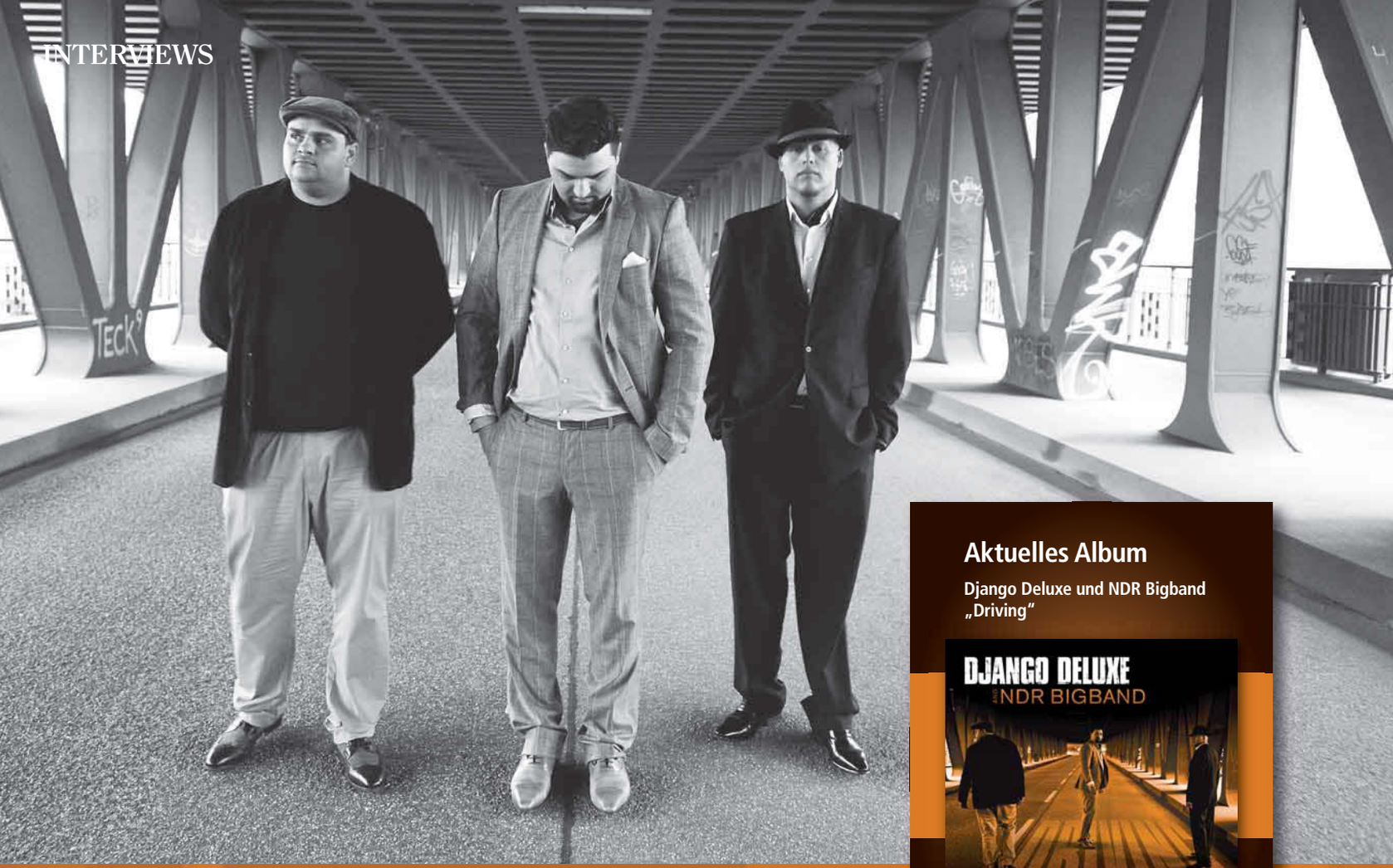
Giovanni Weiss

Saiten-Leidenschaften

funden, das heute einen Autobahn-Rastplatz beherbergt. Mitte der 80er Jahre baute die Stadtverwaltung Hamburg im Stadtteil Georgswerder an der Unterelbe einen Sportpark zur Einfamilienhaus-Siedlung um. Weiss' Großfamilie ist dort seitdem sesshaft geworden. „Unsere Kultur ist deswegen nicht verloren gegangen, jedenfalls nicht direkt“, reflektiert Giovanni Weiss. „Zwar gehen wir inzwischen alle einer geregelten Arbeit nach, dennoch haben wir unsere Wohnwagen behalten. Wann immer wir können, fahren wir bis zu tausend Kilometer weit, um uns mit anderen Teilen unserer Familien zu treffen.“ Zumindest in künstlerischer Hinsicht ist das kulturelle Erbe von Weiss' Vorfahren in der sogenannten Mitte der Gesellschaft angekommen – wenn man den ECHO, den Musikpreis der Deutschen Phono-Akademie, als Maßstab für Bekanntheitsgrad im Mainstream versteht. Giovanni Weiss wurde vor zwei Jahren mit dem ECHO Jazz in der Kategorie „Instrumentalist des Jahres national – Gitarre“ ausgezeichnet. Verdientermaßen, aber überaus rasch. Erst 2012 war das Debütalbum „Wilhelmsburg“ des damaligen Quartetts Django Deluxe erschienen. Giovanni Weiss gründete Django Deluxe zusammen mit seinem Kontrabass spielenden Bruder Jeffrey Weiss, seinem Cousin Robert Weiss und Kohé Reinhardt, einem Neffen von Django Reinhardt. Fotos machten die Runde, auf denen die Band einen Schrottplatz zierte. Es war ihr Schrottplatz und die Fotos ließen staunen: Pfundskerle, die tagsüber grobmotorisch Schrott sammeln, greifen abends feinmotorisch in die Saiten. Der Tagesablauf der Django-Deluxe-Mitglieder findet inzwischen zwar nicht mehr auf dem Schrottplatz statt, obwohl Rost und Staub tatsächlich über einen langen Zeitraum ihr Leben war, wie Giovanni Weiss erzählt. „Unser Vater besaß tatsächlich einen großen Schrottplatz am Hafen von Wilhelmsburg. Wir sind früher oft mit ihm zum Schrotteinsammeln losgefahren. Aber den Schrottplatz gaben wir vor ein paar Jahren auf, weil wir uns aus Zeitgründen nicht mehr gebührend darum kümmern konnten. Wir besitzen noch eine kleine Stätte, für die wir Schrott ankaufen. Doch nicht mehr im großen Stil.“

Treue zur Herzensbindung

Hausmusik prägte den Normalzustand der Familie Weiss trotzdem. Giovanni Weiss, Anfang der 1980er Jahre geboren, redet erbaulich unprätentiös über seine Hinwendung zur Gitarre. Obwohl er neben dem familiären Verständnis von Musik auch von der Popkultur umgeben war, in der die Gitarre mit dem Prädikat Coolness gleichgesetzt schien, zeugt seine Saiten-Verehrung viel mehr von einem tief empfundenen Sentiment statt von Klischees und althergebrachten Plattitüden. Weiss redet über seine Gitarren-Auffassung grundsätzlich im Plural. Sein „Wir“ zeugt von Traditionsbewusstsein. „Wir haben die Gitarre als Instrument nie mit dem Attribut „cool“ verbunden. Für uns ist die Gitarre wichtig, weil man mit ihr Musik machen und mit ihr etwas sagen, etwas ausdrücken kann“, sagt Weiss. „Ich habe in meiner Kindheit auch Elvis und Michael Jackson gehört. Oder Frank Sinatra und Dean Martin. Unsere traditionelle Musik hingegen kam immer viel mehr vom Herzen, wie mir schien. Ich bin ihr treu geblieben.“ Man könnte nach dieser Aussage Weiss' argwöhnen, mit einem Mann zu sprechen, der „seine Musik“ so weit kultiviert hat, dass sie beinahe wie eine Antithese zur Musikmoderne wirkt, in der alles gerne in einem globalen Suppentopf mitschwimmt, ohne nennenswerten Eigenge-



Aktuelles Album

Django Deluxe und NDR Bigband „Driving"

Label: Edel
www.djangodeluxe.com

schmack. Aber Weiss' musikalischer Bildung liegt keine elitäre Sichtweise zugrunde, sondern die bereits skizzierte, lange existente Trennlinie zwischen „Die" und „Wir". Vielleicht benutzt er das „Wir" deshalb häufig. Er stand häufig auf der „Die"-Seite, wie er sich erinnert. „Als Kinder hatten wir nur in der Schule Kontakt zur Außenwelt – wenn wir da waren. Ansonsten wuchsen wir ausschließlich unter uns, umgeben von der eigenen Großfamilie auf. Das war unsere Welt, draußen war die andere Welt. Wir haben während unserer Kindheit fast ausschließlich Platten von Django Reinhardt gehört. Und jedes Mal, wenn wir eine seiner Platten so oft gehört hatten, dass wir sie auswendig kannten, fingen wir an, die Musik nachzuspielen. Wir haben uns mit der Musik identifiziert, nicht nur, weil Django einer von uns gewesen ist. Wir konnten durch das Leid, das wir selber erfuhren, wenn wir von einem Platz weggejagt wurden, das Sentiment in Djangos Musik direkt und persönlich empfinden."

Schellack statt Brot

Stichwort Leid. Es ist hinlänglich bekannt, welchem Leid die viel gerühmte Django-Reinhardt-Gitarrenspieltechnik geschuldet war, der heute eine Art Museumreife zugesprochen wird. Dabei lebte Reinhardts Gitarrenspiel von der lebendigen Kultur, in der er lebte. Es war die Kultur der Sinti, der auch Weiss angehört, die zeitgeschichtlich betrachtet von Vertreibung, Entbehrung und Verfolgung geprägt war – vor allem in diesem Land. Glaubt Giovanni Weiss, dass es einem Leid bedarf, um sogenannte „Gypsy Musik" glaubhaft spielen zu können? Weiss antwortet in seiner höflichen Art diplomatisch. „Die Frage kann ich nicht eindeutig beantworten. Es gibt viele Musiker, die keine Gypsys sind. Wir nennen sie Gadjos. Die spielen Gypsy-Musik und sie spielen sie sogar sehr gut. Trotzdem sagt jeder Gadjo, dass ihm das gewisse Etwas fehlt. Ich weiß nicht, warum wir dieses kleine bisschen Extra besitzen. Ob es am Leid liegt, das wir erfahren haben? Aber jeder Sinto, der Musik macht, lässt dieses spezielle Sentiment hörbar werden. Dieses Sentiment ist auch mein technischer Leitfaden. So sehr Sinti-Musik und Jazz in Sachen Swing eine Schnittmenge haben, würden mir studierte Jazz-Gitarristen sicher umgehend zu einer anderen Spieltechnik raten. Doch dann würde ich nicht mehr meine Musik spielen können." Weiss erzählt die schöne Geschichte von seinem Großvater, der mangels eines Tonbandgeräts seinen Cousin Django Reinhardt nur vom Hörensagen kannte. Der sollte dem Vernehmen nach in Frankreich ein Star gewesen sein und in Paris Konzerte vor ansehnlichen Zuschauerzahlen gegeben haben. Eines Tages sollte Herr Weiss Brot einkaufen, er hatte fünf Mark in der Tasche und sah in einem Plattenladen ein Album von Django Reinhardt. Die Familie hatte nichts zu essen, besaß aber eine Reinhardt-Schellackplatte. „Natürlich gibt es inzwischen 18-jährige Gitarristen, die tausend Mal bessere Techniker sind als Django Reinhardt es jemals war. Trotzdem wird man kaum einen Gitarristen finden, der sich beim Hören einer Django-Platte nicht fragt, wie Reinhardt gedacht hat, wie er so spielen konnte, wie er gespielt hat. Django Reinhardt ist unser Johann Sebastian Bach, er ist unser Beethoven. Trotzdem hat sich mein Stil als Gitarrist spätestens mit meinem Entdecken von George Bensons Album ‚Breezin' weiterentwickelt. Damals war ich 12 Jahre alt und Bensons Musik ebnete mir den Weg zu Wes Montgomery, Pat Martino und Pat Metheny. Mit 14 Jahren spielte ich nicht mehr nur noch Django Reinhardt, sondern entwickelte meinen eigenen Stil. Ich finde es wichtig, seine eigene Musiksprache zu Gehör zu bringen.

Komplizierte Technik, schnell spielen – ich kann das alles. Ich habe allerdings früh gemerkt, dass sich meine musikalische Sprache aus meinem Sentiment speist."

Musik zum Nachmachen

Was man sagen will, sagt man am effektivsten mit einfachen Melodien. So ungefähr lautet das Gitarristen-Credo von Giovanni Weiss und auf dieser Maxime fußt das neue Django-Deluxe-Album „Driving". Nach dem Weggang von Kohé Reinhardt zum Trio geschrumpft, wird Django Deluxe auf der Platte von der NDR Bigband begleitet. Als saitenspielender Gast macht Stochello Rosenberg ein paar Kunststückchen hörbar. Der Leim jedoch, der „Driving" zusammenhält, ist der Soul im Gitarrenspiel von Giovanni Weiss. „Wir wollen unsere Musik so einfach wie möglich halten", beschreibt Weiss das neue Album. „Die Musik soll im Herzen berühren und Leute dazu anstiften, sie nachspielen zu wollen. Es wäre mir eine Ehre, wenn sich Jungs nach dem Hören unserer Platte eine Gitarre schnappen würden und versuchten, unsere Musik nachzuspielen." In seinen Kinder- und Jugendjahren, erzählt Weiss, spielte er jeden Tag 10 bis 12 Stunden Gitarre. Dass Übung den Meister macht, trifft auf ihn sicher zu, sagt er. „Ich war der Stubenhocker, habe nie mit den anderen Kindern gespielt, sondern nur Musik gemacht. Das war die wichtigste Zeit in meinem Leben. Man lernt dabei ja nicht nur viel über die Musik, sondern auch über sich selbst. Ich war mit mir alleine und lernte mich richtig kennen." Heute ist Weiss von einer Reihe schöner Gitarren umgeben: einer 77er Gibson L-5, einer 91er L-5, die er am häufigsten spielt, einer 68er Gibson Super 400 und Gitarren aus der speziellen Django-Deluxe-Serie des Gitarrenbauers Manuel May. „Sämtliche Akustikgitarren, die man auf dem neuen Album von mir gespielt hört, sind Manuel-May-Gitarren", sagt Weiss. „Manuel hat sich für unsere Gitarren an den alten Selmer-Gitarren orientiert. Ich selbst besitze eine 1950er Selmer, die Django vermutlich in Händen gehalten hat. Es gibt vermutlich nur wenige Selmers aus den 40er und frühen 50er Jahren, die er nicht mal angespielt hat. Ich spiele meine Selmer selten, weil sie für mich zum einen kostbar ist. Zum anderen besitzt die einen so breiten Hals, dass meine linke Hand relativ schnell schlapp macht, wenn ich sie spiele. Die Gitarren von Manuel May lassen meine Hände überhaupt nicht ermüden und gleichzeitig klingen sie so wunderbar dem Gypsy-Swing zugewandt wie die alten Selmer-Modelle. Wichtig sollte für jeden Gitarristen die Erkenntnis sein, dass die Gitarre letztlich vor allem ein Werkzeug ist. Wie man sie spielt, ist viel entscheidender als die Frage nach dem richtigen Modell. Meine alte Super 400 klingt tatsächlich besser als die neuen Modelle. Aber meine 77er-L-5 klingt verglichen mit der 91er überhaupt nicht gut. Manuel Mays Gitarren lassen sich butterweich spielen. Die passen zu meinem singenden, fetten Sound so gut wie meine 91er-L-5. Ich bin kein Freund von Effekten. Gitarre-Kabel-Amp, das ist mein Weg. Man soll mich und meine Gitarre fühlen können." ■

Anzeige

Kleiner Teufel

Er spielt, als wäre er mit der Gitarre in der Hand geboren worden, der elfjährige Gitarrist, Singer und Songwriter Brandon Niederauer aus Dix Hills, NY (USA). Dabei sprach er bis zu seinem vierten Lebensjahr kein Wort und bekam zunächst eine spezielle Förderung. Das Computer-Spiel „Guitar Hero“ und der Film „School of Rock“ entflammten schließlich Brandons Interesse am Gitarrenspiel und er wünschte sich „so einen Lehrer wie in dem Film“, den sein Vater zum Glück in dem Gitarrenlehrer Bill Mignoli, dem Leiter der örtlichen Rock’n’Roll University, fand.

Text von Kerstin Baramsky,
Bilder von Michael Weintrob, Mark Millman,
Jeremy Gordon und SidneySmithPhotos.com

Brandon „TAZ“ Niederauer

Mit Galactic im Brooklyn Bowl/NY, Juli 2014

Bill Mignoli sah schnell, dass selbst die Zwölfjährigen an seinem Institut Brandon nicht das Wasser reichen konnten. Die unbändige Energie seines jungen Schülers erinnerte ihn an den tasmanischen Teufel Taz, den Bugs Bunny Counterpart aus dem Warner Brothers Cartoon „Looney Tunes“. Der Spitzname blieb an Brandon haften. Beim jährlichen Konzert der Rock'n'Roll University, seinem ersten öffentlichen Auftritt überhaupt, verblüffte der achtjährige Brandon alle Anwesenden durch seine Bühnenpräsenz, sein Gitarrenspiel, seinen Gesang und seine Fähigkeiten als Bandleader. „Er spielte mit der Seele und dem Instinkt eines Erwachsenen. In dem Moment erkannten wir sein außergewöhnliches Talent“, erinnert sich Brandons Vater Gary Niederauer. 2013 wurde Vater Gary auf ein Music Camp aufmerksam, das von Butch Trucks und Oteil Burbridge (Allman Brothers Band) sowie Luther und Cody Dickinson von den The North Mississippi All Stars auf die Beine gestellt wurde. Brandons Teilnahme an dem Camp rückte ihn ins Visier von Sidney Smith, einem Fotografen der Allman Brothers aus den siebziger Jahren. Fasziniert von dem unglaublichen Talent, riet Sidney Smith, Brandon müsse sich unbedingt in der Musikszene in New Orleans präsentieren. „Wir zogen von einer Musik-Kneipe zur nächsten, und am Ende des Wochenendes in New Orleans spielte Brandon in der Bourbon Street mit Troy Turner, und alle örtlichen Gitarristen mit Rang und Namen kamen, um ihn zu hören“, berichtet Vater Gary. Wie im Domino-Effekt führte eine Jam-Session zur nächsten. Mittlerweile konnte Brandon sich in zahlreichen Gelegenheiten beim Spiel mit vielen großen Kollegen bewähren, wie z. B. Robert Randolph, Greg Allman, Dumpstaphunk, Warren Haynes and the Revivalists, Dweezil Zappa, Butch Trucks, Oteil Burbridge, Steve Vai, Johnny Vidacovich, George Porter Jr., Brian Stoltz, Troy Turner oder Little Freddy King. Und er stand auf den Bühnen legendärer Clubs wie dem Blue Note und dem Brooklyn Bowl in New York sowie dem BB King Blues Club und dem Tipitina's in New Orleans. Zusammen mit Brandons Bruder Dylan Niederauer und den jungen Musikern Henry Thomas und Nicky Dylan Winegardner entstand Anfang 2014 die Band Lions on the Moon. Die Band kann bereits ein stattliches Repertoire an eigenen Songs vorweisen, eine charakteristische Mischung aus Rock, Pop, Funk und Blues, die mit viel jugendlicher Energie auf die Bühne gebracht wird. Das Debüt-Album ist eingespielt und erscheint in Kürze.

grand gtrs: Wie würdest du deinen Klassenkameraden erklären, was Blues ist?
Brandon Niederauer: Im Blues geht es hauptsächlich um Gefühle. Und obwohl viele Blues-Songs negative Dinge beschreiben wie z. B. „mein Auto wurde geklaut“ oder „meine Freundin ist abgehauen“, gibt es auch Blues-Songs über gute Sachen. Du drückst halt die Gefühle aus, die dich bewegen.

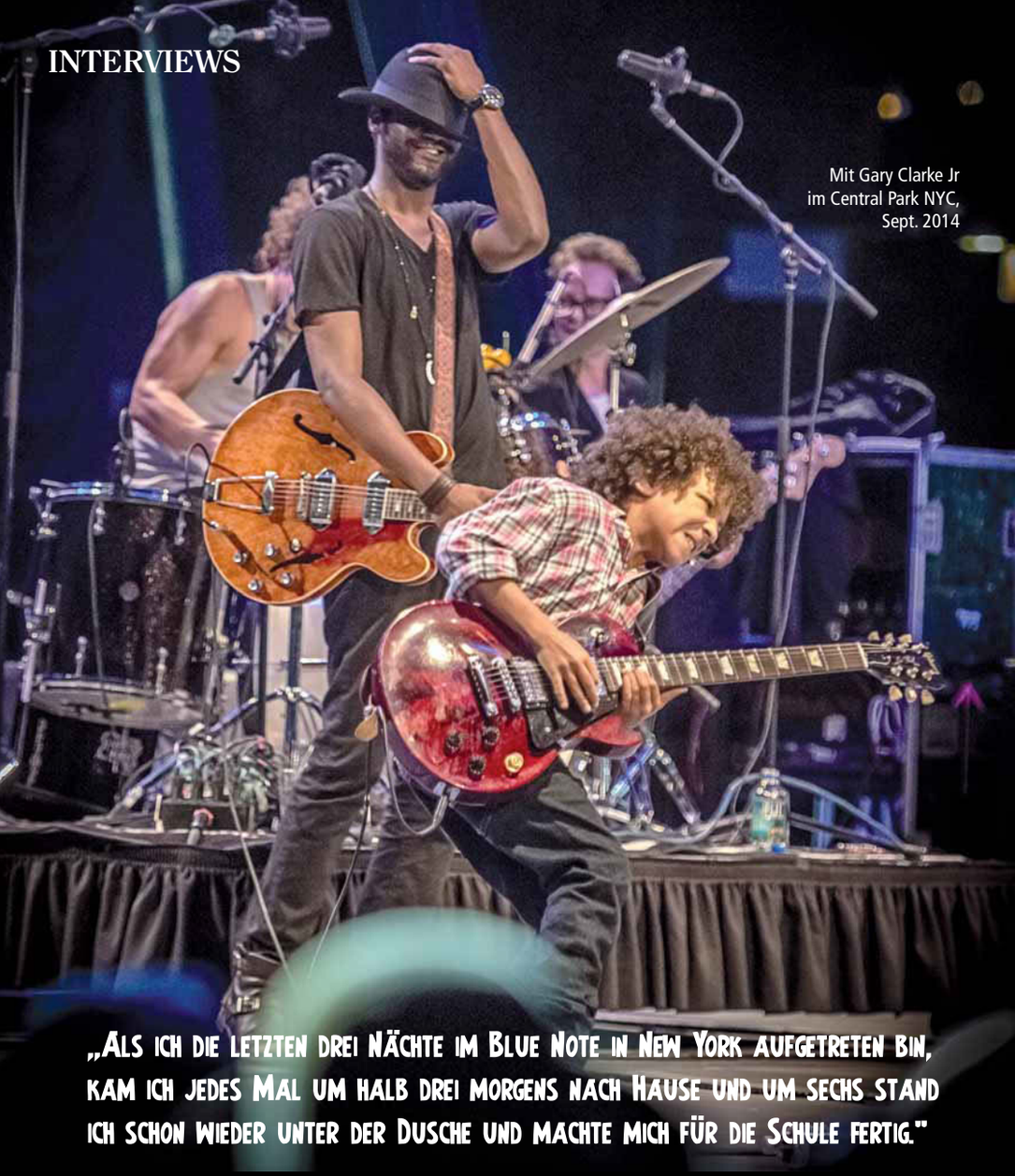
grand gtrs: Über deine außergewöhnlichen Fähigkeiten an der Gitarre sagst du, dass das eine natürliche Begabung ist.
Brandon Niederauer: Das stimmt. Aber man darf nicht vergessen, dass ich schon seit drei Jahren spiele. Das ist eine lange Zeit, jedenfalls für mich. Andere Leute würden vielleicht sagen: Drei Jahre, was ist das schon?

grand gtrs: Mittlerweile hast du schon mit vielen berühmten Musikern auf der Bühne gestanden. Du beschreibst es als „magische Momente“. Kannst du erläutern, wie du das erlebst?
Brandon Niederauer: Wenn ich auf die Bühne gehe, höre ich den Applaus. Einige Leute rufen, oh, ist der niedlich, und sie klatschen und jubeln. Aber sobald ich die erste Note gespielt habe und in den Groove komme, ist das alles weg und ich höre nur noch die Musik. Das Publikum existiert nicht mehr und ich denke, ich sitze in meinem Probenraum zu Hause. Erst, wenn der Song zu Ende ist, nehme ich die Leute wieder wahr.

grand gtrs: Die alten Hasen sind oft verblüfft, wie schnell du dich in ihrer Musik zurechtfindest und spontan reagierst.

„Man muss mit den anderen Musikern eine geistige Verbindung eingehen. Wenn das nicht passiert, klingt die Musik nicht gut.“

Brandon schaut seinem großen Vorbild Gregg Allman genau auf die Finger.



Mit Gary Clarke Jr
im Central Park NYC,
Sept. 2014

„Als ich die letzten drei Nächte im Blue Note in New York aufgetreten bin, kam ich jedes Mal um halb drei morgens nach Hause und um sechs stand ich schon wieder unter der Dusche und machte mich für die Schule fertig."

Brandon Niederauer: Die erste Hürde ist, dass sie mich überhaupt erst einmal auf die Bühne lassen. *(lacht)* Aber dann muss man einfach so spielen, als wäre man einer von ihnen, obwohl das natürlich nicht der Fall ist. Man muss mit den anderen Musikern eine geistige Verbindung eingehen. Wenn das nicht passiert, klingt die Musik nicht gut.

grand gtrs: Wie bereitest du dich auf diese Situationen vor?
Brandon Niederauer: Ich höre mir viele ihrer Songs an, um einen Eindruck von ihrer Musik zu bekommen. Doch manchmal verändern sie auf der Bühne den Song gegenüber der Albumversion, dann muss ich schnell die richtigen Akkordfolgen herausfinden. Selbst wenn ich einen Song noch nie in meinem Leben vorher gehört habe, fühle ich eine gewisse Verbindung zu den anderen Musikern.

grand gtrs: Was kannst du uns über deine beiden Bands erzählen?
Brandon Niederauer: Meine erste Band BX2 entstand an meiner Musikschule. Die ist fast so wie die in dem Film „School of Rock". Ich schlug ein paar Mitschülern vor, eine Band zu gründen, damit wir bei einem Talentwettbewerb mitmachen konnten. Dabei machten wir den ersten Platz. Das war vor drei Jahren. Seitdem hatten wir schon viele Konzerte in der näheren Umgebung. Wir spielen Cover-Songs, haben aber auch schon ein paar eigene Songs. Meine zweite Band heißt Lions On The Moon. Die entstand, nachdem mich ein Mann auf einer Musik-Kreuzfahrt spielen sah. Der junge Sohn seines Freundes ist ebenfalls ein guter Gitarrist und er meinte, wir beide müssten uns unbedingt treffen. Das taten wir und hatten gleich einen guten Draht zueinander. Wir suchten uns noch einen Schlagzeuger und gründeten die Band. Als wir nach vielen Proben unsere erste Show spielten, bekamen wir sofort ein Angebot für den nächsten Auftritt. Und das ging immer so weiter. *(lacht)* Jetzt haben wir gerade mit einem Konzert im Brooklyn Bowl in Brooklyn/NYC unsere Herbsttour beendet.

grand gtrs: Mit Lions on the Moon spielt ihr eure eigenen Kompositionen?
Brandon Niederauer: Ja. Fast ausschließlich. Einen Song habe ich ganz allein geschrieben. Oftmals hat unser anderer Gitarrist Michael eine Idee oder wir jammen und bringen dann gemeinsam einen Song ins Leben. Man muss inspiriert sein, um einen guten Song zu machen. Das passiert nicht immer. Wenn ich eine Idee habe, halte ich sie sofort mit meinem Handy-Recorder fest.

grand gtrs: Du hast schon viele Preise gewonnen und bist kürzlich für den Jimi-Award nominiert worden. Was kannst du darüber erzählen?
Brandon Niederauer: Ich wusste das zunächst gar nicht und erfuhr es erst, als der Gewinner verkündet wurde. Das ist ein Preis für jugendliche Musiker. Es ist zwar eine Ehre für mich, dass ich nominiert wurde. Aber der Gewinner ist schon zweiundzwanzig Jahre alt und das ist in meinen Augen kein Jugendlicher mehr!
Gary Niederauer: *(lacht)* Der Preis wurde hier in den USA von einer großen unabhängigen Blues-Organisation ausgelobt. Brandon war in der Kategorie „Artist of the year" aufgestellt. Auch in dem Camp von Fernando Jones (www.blueskids.com), das Brandon im Sommer besuchte, wurde er von allen 2000 Teilnehmern als „Blues kid of the year" ausgezeichnet.

grand gtrs: Welche Gitarre spielst du?
Brandon Niederauer: Meine Lieblingsmarke zurzeit ist Gibson. Ich spiele ein Gibson Les Paul Studio Modell. Aber ich hoffe, der Weihnachtsmann, also besser gesagt mein Dad, bringt mir eine neue Gitarre, die Gibson ES 335. Das ist einer meiner größten Wünsche. Es gibt ja Gitarristen, die stehen auf Fender, Paul Reed Smith oder Ibanez, und jeder behauptet natürlich, sein bevorzugter Hersteller sei der beste. Ich will immer zuerst alle Gitarren ausprobieren, bevor ich mir eine Meinung bilde.

grand gtrs: Ist deine Gitarre ein verkleinertes Modell?
Brandon Niederauer: Nein. Ich spiele normal große Gitarren seit meinem neunten Lebensjahr.

grand gtrs: Spielst du nur Blues?
Brandon Niederauer: Nein. In den letzten beiden Jahren bin ich auch sehr aktiv in der Funk-Szene. Durch meine Auftritte mit den Musikern aus New Orleans haben mich viele Leute kennengelernt. Wenn sie dann einen Gig in New York haben, melden sie sich bei

mir und fragen, ob ich Lust hätte, mit ihnen zu spielen. Ich glaube sogar, dass Funk Music gerade wieder populär wird. Und es ist total nett, dass mich sogar Bands, die noch nicht so berühmt sind, wie z. B. Galactic oder Earfunk, gerne mitspielen lassen.

grand gtrs: Welchen Unterschied beobachtest du zwischen Blues und Funk?
Brandon Niederauer: Im Funk muss man den Rhythmus besonders gut beherrschen. Aber der wesentliche Unterschied ist eigentlich, dass die Funk-Leute nie ein Ende finden. Sie spielen immer bis zum Morgengrauen. *(lacht)*

grand gtrs: Ist es schwierig, ein Schulkind zu sein und gleichzeitig ein richtiger Musiker?
Brandon Niederauer: Also, als ich die letzten drei Nächte im Blue Note in New York aufgetreten bin, kam ich jedes Mal um halb drei in der Frühe nach Hause und um sechs stand ich schon wieder unter der Dusche und machte mich für die Schule fertig. Das war schon hart.
Gary Niederauer: Wir haben die Abmachung, dass die Schulnoten alle sehr gut sein müssen. Er weiß, dass sonst die Auftritte gekürzt werden. Versäumte Unterrichtsstunden arbeiten wir zu Hause nach. Aber Brandon ist ein sehr guter Schüler und lernt mit Freude. Besonders liegen ihm Mathe und Naturwissenschaften. Und er spielt zudem auch Geige im Schulorchester.

grand gtrs: Was waren deine Highlights im Jahr 2014?
Brandon Niederauer: Auf jeden Fall mein Auftritt mit Warren Haynes bei der Jam Cruise und dass ich mit der Gregg Allman Band und all den anderen tollen Musikern beim Bear Creek Music Fest in Nord-Florida spielen durfte.

Mit BB King beim Big Blues Bender in Las Vegas, 2014.

grand gtrs: Worauf freust du dich im neuen Jahr?
Brandon Niederauer: Zuerst fahre ich auf einen kurzen Ski-Trip! Yes! Und dann gehe ich zur NAMM Show. Das ist das Paradies für Gitarristen! Alle Firmen sind dort und stellen aus, was irgendwie mit Musik zu tun hat.

grand gtrs: Hast du noch Zeit für deine Freunde? Verstehen deine Klassenkameraden überhaupt, was du da machst?
Brandon Niederauer: Sie lieben Musik vielleicht nicht so sehr wie ich, doch sie kapieren es total. Ich habe die besten Freunde, die man sich wünschen kann. Jeden Tag spielen wir Basketball und haben draußen Spaß, egal bei welchem Wetter. Klar gibt es welche, die mich ärgern. Aber meine Mom sagt, sie sind einfach neidisch. Meine Freunde dagegen feuern mich an und erkundigen sich nach meinen Auftritten. Mein allerbester Freund war sogar bei einigen meiner Konzerte dabei. Das war richtig cool! ■

Homepage in Vorbereitung
https://www.facebook.com/LionsOnTheMoon
https://www.facebook.com/Brandonniederauer

Album „Lions on the Moon"
in Vorbereitung

Anzeige

GET YOUR PERFECT SOUND
RESONANCE OPTIMIZATION AND SOUND TUNING

Lars Bartkuhn: "Es klingt himmlisch! Ich will sofort auf die Bühne und die Leute mit meinem fetten Sound begeistern."

PASSION TUNING by www.passionguitars.com
Passion Guitars GmbH www.passionguitars.com Burkhard "Passion" Kürten Mobile: 0172 2332393

Steven Wilsons Gitarren-Ideale

Steven Wilson war im konstruktiv-positiven Sinne immer schon anders als alle anderen. Er erweckte den Progressive Rock äußerst fruchtbar zu neuem Leben, als die meisten seiner Altersgenossen aus Gründen der Coolness einen weiten Bogen um das Musik-Fossil machten. Er setzte klassischen Westcoast-Harmoniegesang in den Kontext schneidender Metal-Gitarren-Salven und er propagierte den Disco-Schwulst von Donna Summer, während er die Black-Metal-Helden der Band Opeth produzierte. Im popmusikalischen Kontext seines neuen Albums „Hand.Cannot.Erase." werden jetzt ein paar der Heavy-Rock-Gitarren revitalisiert, die er vor zwei Jahren für tot erklärte.

Text von Michael Loesl,
Bilder von Susana Moyaho und Lasse Hoile

Ein Quantum Saiten

Es steht viel auf dem Spiel für Steven Wilson, vor allem in Deutschland. Mit seinem letzten Soloalbum „The Raven That Refused To Sing“ gelang ein Überraschungscoup, der Top-Drei-Einstieg in die Alben-Charts und sein neues Album „Hand.Cannot.Erase“ soll diesen Erfolg nach Möglichkeit toppen oder zumindest einstellen. Die Chancen dafür stehen nicht schlecht. Wilson wird auch dank seiner Restaurierungs-Arbeiten und Surround-Sound-Neudefinitionen alter Alben-Schlachtrösser der Pop- und Rockmusik von Tears For Fears, Jethro Tull, XTC, Simple Minds, King Crimson und Emerson, Lake & Palmer allerorten mit goldenen Worten bedacht. Das bedeutendere Renommee erntete Wilson allerdings als Kopf der Band Porcupine Tree, deren intelligente Rockmusik-Auffassung den Mainstream-Erfolg um Haaresbreite verfehlte. Für seine Soloalben, vor allem für „The Raven“, durfte Wilson Elogen zur Kenntnis nehmen, die ihm ein bisschen suspekt waren. Das Album wurde sogar als legitimer Nachfolger des Pink-Floyd-Albums „Wish You Were Here“ tituliert, was Wilson ungläubig den Kopf schütteln ließ. Immerhin ließ der „Raven“-Erfolg auch jene Popkultur-Beobachter auf Wilson aufmerksam werden, die den beispiellos produktiven Engländer bis dato lediglich als Musikschaffenden für ein Minoritäten-Publikum wahrnahmen. Ungeachtet dessen setzt Wilson sein Selbstverständnis als Konzeptionist und Autor verquerer Epen, denen eine Alben-Länge für ihre Erzähldichte gerade ausreicht, mit „Hand.Cannot.Erase.“ fort. Wilson ist fraglos ein „Big Picture“-Komponist, dem der Gesamtausdruck seiner Musik relevanter erscheint als das vordergründige Inszenieren seiner eigenen Finessen als Gitarrist. Entsprechend arrangiert er die Gitarre immer eine Nuance an der Dominanz vorbei. Für ihn ist die Gitarre ein integrales Element seiner Platten, mit dem er besonderes Augenmerk auf Styles, Sounds, Tempi und Erzählkraft legt. Schwergewichtige Heavy-Rock-Phrasen, akustische Pulse, melodisches Jazz-Verständnis und sublime Ambient-Phasenverschiebungen prägen die Saitenarbeit seines neuen Albums. Und mehr denn je unterstreicht dabei die sorgsam durchdachte Gitarrenorchestrierung seine genuine Komponisten- und Arrangeur-Handschrift.

Weder Religion noch Politik

Drei saitenspielende Meister, deren Gitarren-Kunst auch mittels ihres jeweiligen Sinns für Orchestrierungen an Prägnanz gewann, kommen beim Hören von „3 Years Older“, dem ersten epischen Stück von Wilsons neuem Album, in den Sinn. Steve Hacketts charakteristische Noten-Ökonomie der „Cinema Show“-Phase von Genesis taucht ebenso auf wie die hoch melodischen Arpeggios Peter Wolbrandts aus den „Flyday“-Tagen von Kraan. Und Pat Methenys Strumming, das im Song „Eighteen“ vom „Offramp“-Album eine Art Blaupause fand, rundet Wilsons Hang zu klar strukturierten, aber gleichsam dramatischen und melodischen Gitarren-Orchestrierungen ab. Keiner der drei Gitarristen hat direkten Einfluss auf sein Ideal der Gitarreninszenierung, sagt Wilson während des Gesprächs zu „Hand.Cannot.Erase.“. Doch er kennt und schätzt selbstverständlich alle drei. Wie sollte es auch anders sein bei einem, der mühelos fast die komplette Rock- und Pop-Historie abrufen kann. Nichts ist Wilson fremd. Weder extreme japanische Noise-Music noch Abba. „Ich habe nie verstanden, wie man als Musikschaffender oder als Musik-Fan nur bestimmte Genres hören mag und andere rundweg ablehnt. Natürlich treffen Steely-Dan-Songs gewichtigere Aussagen als die Lieder von Abba, weil sie viel nachhaltiger wirken. Deswegen muss man sie in der persönlichen Werteskala nicht zwangsläufig gegeneinander ausspielen. Ich finde es nicht normal, Musik in billig und wertig zu unterteilen. Damit entlarven sich viele Leute als Snobs, was ich generell ziemlich unerträglich finde. Musik ist keine Religion und ich finde es verhängnisvoll, sie unnötig zu politisieren. Entweder Musik gefällt oder sie gefällt nicht. Alle anderen Unterteilungen haben in meiner Wahrnehmung von Musik keinerlei Relevanz.“ Wilsons Musikbesessenheit ist zwar hinlänglich bekannt, aber vielleicht muss er seine Sichtweise zu ästhetisierter Musikauffassung unterstreichen, weil er glaubt, sein äußerst pluralistisch geprägtes Album „Hand.Cannot.Erase.“ legitimieren zu müssen. Man findet ja heute kaum noch Platten, in denen solistisches Handwerk und produktionstechnisches Können auf kompromisslosen Kreativwillen treffen. Gerade deswegen ist Wilson längst zur unabdingbaren Alternative für etliche Aussteiger aus der stereotypisierten Musikmoderne geworden.

Keine Einheit ohne Feinheit

„Ich strebe in meiner Musik, speziell mit Hinblick auf die Gitarrenarbeit auf meinen Alben, immer nach Transparenz, Energie und filmischen Eigenschaften“, fasst Wilson seine Gitarren-Vorlieben zusammen. „Beim Remixen vieler Alben-Klassiker aus den 1970er und 1980er Jahren lernte ich, wie wichtig die Ökonomie der Soundquellen in einem Gesamtmix ist. Gleichzeitig schafften es die damaligen Produzenten, das Gesamtbild einer Platte und einzelne Instrumente, zumeist Keyboards oder Gitarren, episch klingen zu lassen. Ich brauchte eine Menge Praxis-Erfahrung, um die Gitarre in meiner Musik genau auf diesem schmalen Grad zwischen Ökonomie und Epik mäandern lassen zu können. Als ich zu Beginn meiner Karriere einen großen, mächtigen Gitarrensound kreieren wollte, erreichte ich schlussendlich Sounds, die okay waren. Aber ich expandierte sie auf sechs oder sieben Spuren, um sie groß klingen lassen zu können. Dabei verliert man Teile des persönlichen Gitarrenspielerausdrucks. Der Sound wird durch Multitracking zwar groß, doch auch unfein, weil ungewollt homogenisiert. Heute sind meine Multitracks wesentlich spärlicher bespielt und trotzdem schaffe ich für meine Sinne maßstäbliche Sounds, aus denen der Charakter des Instrumentalisten nicht eliminiert wurde. In meiner Musik kann man heute jedes Detail hören, sie hat Kraft und Größe, klingt trotzdem wie eine Einheit. Selten doppele ich meine Gitarren, um sie im Stereobild effektvoll zu verteilen. Alle anderen Gitarren auf dem neuen Album sind nur ein einziges Mal getrackt, um sie so transparent wie möglich erlebbar zu machen. Gerade bei Heavy Rock Sounds, die schnell ungenau klingen können, gibt es für mich kein Doppeln mehr.“ Heavy Rock ist ein gutes Stichwort. Zur Veröffentlichung seines letzten Soloalbums postulierte Wilson noch das Ende harter Rockgitarren in seiner Musik. Offensichtlich sind die auf „Hand.Cannot.Erase.“ auf mysteriöse Weise zurückgekehrt. „Okay, okay“, lacht Wilson. „Die harten Rockgitarren sind auf der neuen Platte hier und da wieder hörbar. Ich hätte nicht sagen sollen, dass sie sich für mich erledigt hatten. Sagen wir’s so: Ich hatte sie eine Weile lang zur Ruhe gebettet und, wenn ich ganz ehrlich bin, hätte ich vor zwei Jahren nicht gedacht, je wieder Verwendung für sie zu finden. Aber Heavy Rock gehört scheinbar unumgänglich zu meinem musikalischen Vokabular.“

Idiotensicherer Boden

Wilsons letzte Gitarren-Akquisition, eine Ovation Elite 6-String, hatte keinen geringen Einfluss auf seine Gitarristen-Soundcharakteristik, wie er erzählt. „Mein Roadie stimmte sie auf Nashville-Tuning, von dem ich vorher keinen Plan hatte. Der kristallene Klang dieses Nashville-Tunings ist auf meinen letzten drei Platten in großer Dichte zu hören. Auf dem neuen Album nutze ich es für die Arpeggio-Gi-

tarren. Ich bin immer an neuen Gitarren interessiert, die neue Klangfarben zu meiner Sound-Sprache beisteuern. Aber ich suche nicht bewusst nach ihnen. Meine PRS-Gitarren, von denen ich eine in Standard-Tuning nutze und eine in Drop-D, sind meine verlässlichsten E-Gitarren geblieben. Sie sind vielseitig nutzbar und deswegen für mein Mäandern zwischen den Styles bestens geeignet. Ich fühle mich als Gitarrist grundsätzlich wie ein Darsteller, weil ich kein herausragender Solist bin. Ich habe einen eigenen Style und einen eigenen Sound. Die entstammen vor allem meiner Produzenten-Herangehensweise ans Plattenmachen. Ich übte immer nur so viel Gitarre, um die Sounds aufnehmen zu können, die ich für meine Platten brauchte. Und mit Guthrie Govan habe ich einen der weltbesten Gitarristen in meiner Band. Er bekommt von mir vor jeder Album-Produktion ein nahezu perfekt aufgenommenes Demo-Tape, das er vor den Studioaufnahmen auswendig kennt. Wenn wir dann ins Studio gehen, kann ich ihm Soundwünsche oder wilde Sound-Assoziationen zuwerfen, mit denen er meine Demos repliziert, und obendrein lässt er seinen Charakter einfließen. Ich könnte nie so variabel Sounds abrufen wie er, weil ich kein guter Techniker bin. Guthrie hat längst aufgegeben, mich nach Akkorden zu fragen, wenn er ein Demo von mir bekommt. Ich denke nicht in Akkorden, wenn ich Musik komponiere, sondern folge ausschließlich meiner Intuition. Damit wandele ich technisch gesehen auf idiotensicherem Boden. Ich bin froh, Musiker in meiner Band zu wissen, die großartige Persönlichkeiten haben und meine Ideen sehr schnell verstehen und umsetzen."

Aktuelles Album

Steven Wilson – „Hand.Cannot.Erase."

Label: Kscope/Edel
www.stevenwilsonhq.com

Kein Fortschritt ohne Vergangenheit

Auf dem Titelstück des neuen Albums werden Wilson und Govan vom vormaligen XTC-Gitarristen Dave Gregory unterstützt, dessen DG Costum 12-String den radiofreundlichsten Song Wilsons seit Porcupine Trees „Time Flies" von 2009 prägt. Auf „Perfect Life" arbeitet Wilson erstmals mit einer Sängerin zusammen und „Routine" hat Wilson als Vehikel zum Debüt einer Knabenstimme in seinem Gesamtwerk inszeniert. Die nachhaltig wirkenden Momente seines Schaffens sind aber auch auf „Hand.Cannot.Erase." jene brillant produzierten Instrumentals wie das von einem Heavy-Rock-Puls getriebene, extensive Intro zu „Home Invasion". Seinem genuinen Machwerk treu bleiben und trotzdem überraschen, das ist die Essenz des Komponisten und Musikers Steven Wilson. Natürlich zitiert er reichlich auf seinem neuen Soloalbum. Jeder, der in den 20 Jahren zwischen 1970 und 1990 halbwegs aufmerksam den Fortschritt der Rock- und Popmusik verfolgt hat, wird in den elf neuen Songs und Kompositionen ihm wohlbekanntes Instrumentarium, klischeehafte Effekte und vielerprobte musikalische Zutaten wiedererkennen. Doch die Platte, die oft so tut, als ob sie sich zitatenreich an der Musikhistorie delektiert, kopiert nicht ein einziges Mal. Wilson scannt vielmehr seine gegenwärtige musikalische Standortbestimmung mit seinem gigantischen musikhistorischen Wissen. Dass der Typ dabei immer noch nach dem learning-by-doing-Prinzip arbeitet, macht „Hand.Cannot.Erase." umso eindrucksvoller. Hier arbeitet keiner rückwärtsgewandt, sondern fortschrittlich. Das ist freilich nur möglich, weil sich Wilson die DNA der rockmusikalischen Vergangenheit einverleibt hat. Auch als Gitarrist. Manchmal lässt er seine PRS wie weiland David Gilmour singen, allerdings moderner. Dann wieder scheint er den seltsamen Akkordfolgen Robert Fripps auf den Fersen zu sein, jedoch eigenwilliger. Als Tonmeister und Produzent in Personalunion hat Wilson längst begriffen, wie wichtig brillanter Sound als Türöffner für intensive Musikwahrnehmung ist. Drummer Marco Minnemanns Trommeln klingen groß und dramatisch, Nick Beggs Bass- und Stick-Sounds grundieren die Wilson-Band prägnant, aber ohne großes Showing Off. Govans und Wilsons Gitarren attackieren, erzählen, portraitieren und skandieren mit einer Fortschrittlichkeit, die eine Albenlänge lang vergessen lässt, dass es Discounter-Rockbands gibt, die sich in Endlosschleife selbst wiederholen. Unterhalten statt überraschen können andere. Wilson ist den meisten seiner Branche als Produktivkraft und Ideengeber mal wieder eine Nasenlänge voraus. Das ist die Metabotschaft von „Hand.Cannot.Erase.". ■

MAJESTY™

Das neue John Petrucci Signature Modell – The Majesty.
Drei Jahre lang dauerte die Entwicklung dieser Gitarre, über 50 verschiedene Prototypen wurden angefertigt – bis zur Perfektion. Nun ist diese einzigartige, innovative und „State of the Art“ Gitarre in Serie erhältlich.
Die perfekte Mischung von Tonhölzern, Ausgewogenheit und die innovative Game Changer Technologie machen diese Gitarre zu einem Meisterwerk des Instrumentenbaus.

ERNIE BALL®
MUSIC MAN®
www.musicman.de

Vertrieb für Deutschland und Österreich: MUSIK MEYER GmbH, Postfach 1729, D-35007 Marburg, www.musik-meyer.de · Vertrieb Schweiz: MUSIK MEYER AG, Spitalstraße 74, CH-8952 Schlieren, Schweiz

Die Tiere aus dem Wald locken

Miss Kenichi

Miss Kenichi ist bekannt für ihre betörend-minimalistischen Liveshows. Stets bewaffnet mit ihrer elektrischen Washburn und meist begleitet von ihrem musikalischen Partner, dem in Berlin lebenden Drummer Earl Harvin, verbreitet sie auf der Bühne einen heiligen Ernst. Zu hypnotischen kleinen Gitarrenfiguren singt sie mit ihrer mal stoischen, mal leicht überrissenen Stimme, während Harvin zurückhaltende Percussion beisteuert oder Pumporgel spielt.

Text von Martin Kaluza, Bilder von Paul Blau und Antje Taiga Jandrig

Vor dem Interview bin ich mit Miss Kenichi, die eigentlich Katrin Hahner heißt, zu einem Ausstellungsbesuch verabredet. In der „Wunderkammer" der Berliner Galerie me Collectors Room sind allerlei Kuriositäten versammelt: ein Bernsteinhausaltar aus dem 17. Jahrhundert, anatomische Lehrmodelle, Totenkopfuhren, eine basketballgroße Kugel, die filigran aus hunderten Mäuseschädeln zusammengesetzt ist. Irgendwie passt das. Miss Kenichi besetzt im Spektrum der Singer-Songwriterinnen das wundersame, schwebende, traumhaft-verschrobene Ende. Gerade erschien ihr drittes Album „The Trail", koproduziert von Earl Harvin, der bei den Tindersticks trommelt und mit Leuten wie Air und Seal auf Tour war. Um die Reverb-getränkten Gitarren herum haben die beiden und eine Handvoll Gastmusiker mithilfe von Orgel, Piano, zurückhaltenden Drums und manchmal Flöten ein ruhiges und gleichzeitig vielschichtiges Album gestrickt. Die erste Single „Who Are You" war schon 2013 im Abspann des Spielfilms „Freier Fall" zu hören.

grand gtrs: Die Stimmung deiner Song ist oft leicht entrückt, ein wenig traumhaft. Man weiß gar nicht genau, woher die kommt.
Miss Kenichi: Wenn ich die Songs so baue, wie es mir gefällt, kommt diese Stimmung heraus. Ich habe kein bewusstes Rezept. Ich folge eher einer Stimmung, die schon von Anfang an da war.

grand gtrs: Wie erzeugst du diese Stimmung?
Miss Kenichi: Als ich zum ersten Mal eine elektrische Gitarre in die Hand genommen habe, war diese Stimmung eigentlich gleich da. Ich habe gewisse Akkorde gespielt, und das hat gereicht. Und nach dem Prinzip gehe ich immer vor: Was reicht mir? Dann schaue ich, was mir fehlt. Ich habe nie gedacht: Wenn man Musik macht, muss man dies oder das. Muss man eine Band haben? Oder wenn man Gitarrenmusik macht, muss man einen Bass haben? Oder ein Schlagzeug? Ich habe immer überlegt: Was reicht mir? Ich habe angefangen, Gitarre zu spielen und gleich Songs geschrieben. Ich musste überhaupt erst mal verstehen, wie viel ich dazu tun kann, bis es bricht oder zu viel ist.

grand gtrs: Sollten die Songs von Anfang an ein Album ergeben?
Miss Kenichi: Unbedingt, ich bin ein Album-Mensch. Man kann einen Künstler nicht auf einen Song reduzieren. Ich finde es so krass, wenn erwartet wird, dass man mit einem einzigen Ding zeigt, wer man ist. Das ist doch eine Suche, und es muss mal was lange dauern dürfen. Manchmal ist bei einem Album ein Song dabei, den man nicht so gut findet, und nach zwei Jahren ist es plötzlich der Lieblingssong. Die Wahl hat man nicht, wenn man sich immer nur einzelne Songs anhört. Ich finde die Vorstellung sehr schön, dass man eine Platte machen kann, die jemanden sehr lange begleitet und die er vielleicht in zwanzig Jahren noch auflegt.

grand gtrs: Begleiten dich die Platten, die du selbst hörst, lange?
Miss Kenichi: Immer. Ich höre ein Album sechs Monate lang. Und dann höre ich das nächste Album sechs Monate lang.

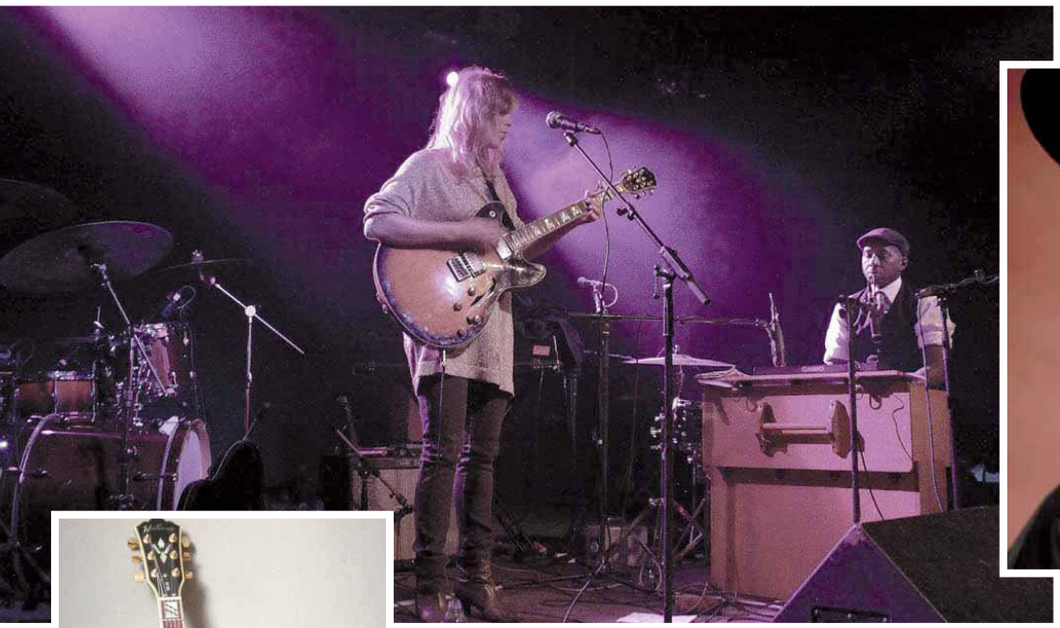
grand gtrs: In deinen Texten kommen viele Naturmetaphern vor. Das Desaster, das sich in „Whatever" anbahnt, ist nicht menschengemacht, sondern es sind die Naturgewalten, die sich Bahn brechen. Du wohnst doch in der Stadt, woher die viele Natur?
Miss Kenichi: Ich bin in der Natur aufgewachsen. Hinter dem Haus meiner Eltern waren Weite und Wälder. Wir Kinder hatten eine Bande und waren jeden Tag draußen. Ich fühle mich gut, wenn ich von Natur umgeben bin. Da komme ich her, es zieht mich immer raus, deshalb erzähle ich davon. Ich bin nicht der typische Großstadtmensch.

grand gtrs: Ich habe mal gelesen, du seist Trucker-Tochter. Stimmt das?
Miss Kenichi: Na, mein Vater ist Fernfahrer. Ich war als Kind oft dabei und bin mit ihm rumgefahren. Er hatte zwei Schlafkabinen in seinem Lkw. Wir waren in Europa unterwegs, in Dänemark, Schweden, Österreich. Das war für mich als Kind unglaublich weit.

grand gtrs: Mir hat mal beim Trampen in Dänemark ein Trucker erzählt, seit die innereuropäischen Grenzkontrollen weggefallen sind, mache es ihm keinen Spaß mehr. Früher, beim langen Warten an der Grenze, hätte man viel mehr Kontakt zu den Kollegen gehabt und Karten gespielt.
Miss Kenichi: Das glaube ich, das Geschäft ist härter geworden. Als Kind fand ich es toll: Essen auf dem Gaskocher kochen, ich musste mir nicht die Haare kämmen, wir hatten einen Kühlschrank im Lkw, wir hatten alles dabei. Ich bin ständig auf den Speditionshöfen herumgestromert. Ich war zehn Mal in Paris, aber ich war nie in der Stadt, ich habe immer nur die Speditionen gesehen. Ich war nur in diesen Suburbs, mit Kantinenfrauen und anderen Lkw- und Gabelstaplerfahrern.

grand gtrs: Speditionshöfe sind ja im Güterverkehr sozusagen die Straßenentsprechung von Häfen. Du hattest ein Seefahrerleben!
Miss Kenichi: Ich mochte das Fahren gerne, ich habe gerne während der Fahrt im Auto geschlafen. Ich kann noch heute im Bus gut schlafen. Überhaupt liebe ich es, Auto zu fahren. Meine Alben sind auch alle autobahntauglich, die lassen sich sehr gut nachts beim Fahren hören.

grand gtrs: Ich stelle es mir spannend vor, als kleines Mädchen in dieser Männerwelt unterwegs zu sein.



Miss Kenichi: Es war manchmal ein bisschen unheimlich. Aber immer gut. Ich wollte als Kind ständig Leute kennenlernen. Ich stand bei uns zu Hause vor der Tür und habe da gewartet, dass jemand vorbeikommt, und dann habe ich die Leute gefragt, wohin sie gehen und ob ich da mal mit kann. Mich interessiert bis heute, wie andere Menschen leben, was die so machen und denken und fühlen. Das findet sich in meinem Schreiben wieder. Ich schreibe gar nicht immer über mich, sondern ich nehme viele Rollen ein. Wenn ich anfange, einen Song zu schreiben, sehe ich einen Film ablaufen. Ich finde die Worte und die Musik zu den Bildern. Innerhalb dieser Bilder wechsele ich oft die Perspektive.

grand gtrs: Du bist auch Künstlerin. Warst du das schon vor der Musik?
Miss Kenichi: Ich habe Malerei studiert. Während des Malereistudiums wurde Miss Kenichi geboren. Irgendwann im zweiten Jahr hatte ich eine künstlerische Krise und malerisch nichts zu erzählen. Eines Tages standen diese Gitarre und ein Amp im Atelier. Sie gehörte meiner Künstlerkollegin. Das ist die Gitarre, die ich bis heute spiele, eine alte Washburn HB-35. Ich habe einfach angefangen zu spielen. Es war die erste elektrische Gitarre, die ich gespielt habe. Auf einem alten Guyatone-Verstärker, wo man immer obendrauf hauen musste, weil er einen Wackler hatte. Ich habe dann gleich angefangen, Songs zu schreiben. Mich hat der Sound der Gitarre beflügelt und inspiriert! Sie klang so dunkel und satt. Das war, als hätte ich gefunden, wonach ich ewig gesucht habe. Leute kamen ins Atelier und hörten zu. „Das sind deine Songs?“ Zwei, drei Monate lang, während die anderen malten, habe ich jeden Tag nur Gitarre gespielt. Dann hatte ich meinen ersten Auftritt. Und so ging das alles los.

grand gtrs: Hast du vor allem im Atelier gespielt, mit diesem Raumklang?
Miss Kenichi: Ja! Mit diesem Space! Wir hatten ein sehr großes Atelier, und wenn man einen Ton angeschlagen hat, klang das einfach wahnsinnig gut. Weil die Gitarre ja meiner Freundin gehörte, habe ich gesucht und gesucht nach einer anderen Gitarre, und ich habe einfach keine gefunden, die mir gefiel. Ich habe mir für meine ersten Konzerte immer diese Gitarre ausgeliehen. Irgendwann, eine ganze Weile später, hat sie mir die geschenkt. Diese Gitarre ist meine große Liebe. Auf den ersten Blick.

grand gtrs: Und wenn dir mal jemand eine andere Gitarre in die Hand drückt?
Miss Kenichi: Das geht auch und ist auch toll. Diese Liebe ist sozusagen nicht mehr exklusiv. Der eigene Ton ist ja da. Einmal wollte ich kurz vor einem Konzert meine Gitarre aus der Wohnung holen. Ich war vorher mit jemandem im Auto gefahren, und der Hausschlüssel war aus meiner Tasche gefallen. Ich stand vor meiner Wohnung und kam nicht rein. Es waren vier Stunden bis zum Auftritt, und ich hatte weder eine Gitarre noch einen Amp. Ich hatte nicht einmal ein Telefon dabei. Ich bin schließlich in einen Gitarrenladen die Straße runtergegangen, um mir eine Gitarre und einen Amp zu leihen. Die hatten entweder eine Ovation mit dieser Blätter-Deko oder eine neongelbe Flying V.

grand gtrs: Du hast natürlich die Flying V genommen.
Miss Kenichi: Natürlich! Ich habe den Gig damit gespielt, und es war super.

grand gtrs: Mit Earl Harvin hast du schon seit Jahren einen musikalischen Partner an deiner Seite. Als Bühnenpersönlichkeit ist er ein sehr unergründlicher Typ.
Miss Kenichi: Auf der Bühne hat er etwas sehr Würdevolles, Ernstes, ohne zugeknöpft zu sein. Ich finde diese Ernsthaftigkeit sehr schön und sie passt zur Musik.

grand gtrs: Zu zweit seid ihr auf eine sehr zurückgenommene Art präsent.
Miss Kenichi: Man könnte es mit diesem Bild umschreiben: dass man im Wald steht und Ruhe geben muss, damit die Tiere rauskommen. Dafür muss man aufmerk-

sam und klar sein. Man lockt sie, aber auf so eine durchdachte, unaufgeregte Art. Es ist schön, wenn daraus dieser Sog entsteht. Wenn das jemand mit mir so macht, weiß ich das sehr zu schätzen.

grand gtrs: Ich finde, das Bild passt auch auf den kreativen Prozess. Inga Humpe sagte einmal: Inspirationen sind immer da, man muss nur mal ruhig sein.
Miss Kenichi: Genau das meine ich. Ich habe beim Songwriting nicht das Gefühl, man macht, sondern man lässt. Man lässt los und die Ideen kommen. Deswegen ist die kreative Ruhe wichtig. Die muss man allerdings erst mal aushalten können. Ich bin deshalb gerne in der Natur. In dem Moment, wo angeregte Stille herrscht, kommt das alles, die Ideen, die Texte und die Melodien. Das passiert mir auch beim Malen. Man kommt da in so eine Zone, wo man hellwach ist und gleichzeitig so heruntergedimmt. In dem Moment dieser Konzentration lösen sich die Sachen aus dem Unterbewusstsein.

Miss Kenichi: In der Musik ist eine Pause unendlich wertvoll. Wenn einfach mal nichts passiert und man nimmt es dann wieder auf, das verschafft dem Ganzen so viel Platz und Raum. Ich finde es super, wenn mal alle Instrumente weg sind oder wenn man einfach nicht immerzu singt. Ich bin immer bemüht, dass es nicht zu voll ist.

grand gtrs: Wenn man die Platte von vorne bis hinten durchhört, ist zwar der Grundton sehr ruhig, aber innerhalb des ruhigen Spektrums habt ihr sehr viel Dynamik, sehr viel Bewegung.
Miss Kenichi: Die Musik hat einen ruhigen Puls, und ich stehe wie in einem Wirbel. Es passiert viel um einen herum, in der Mitte allerdings herrscht große Ruhe.

grand gtrs: Ist Miss Kenichi eine Bühnenpersönlichkeit, eine Rolle?
Miss Kenichi: Sie ist eher eine Maske, die mir erlaubt, mehr von mir zu zeigen. Sie bringt eine Entspannung mit sich, durch die ich mehr preisgeben kann.

grand gtrs: Malt Miss Kenichi auch?
Miss Kenichi: Das entscheiden die Bilder. Die Kunst und die Musik können bei mir völlig getrennt voneinander auskommen, sie funktionieren aber auch zusammen. Ich hatte mich erst dagegen gewehrt, bei meinen eigenen Ausstellungen zu spielen, doch ein Galerist wollte das gern. Und dann funktionierte es, mir haben viele Leute gesagt, sie verstehen jetzt die Musik oder die Bilder noch besser. ■

Aktuelles Album

Miss Kenichi – „The Trail"

Label: Sinnbus/Rough Trade
www.misskenichi.com

Anzeige

STARKER GURT
STARKER PREIS

BUFFALO
SILVERADO

Dieser Gurt ist aus einem Stück Büffelleder gestanzt. Ein ehrliches Stück Leder zum unschlagbaren Preis.

Einfache Verstellung durch das bewährte Flechtsystem mit dem die jeweiligen gewünschten Längen eingestellt werden können.

Dekoratives Design mit beigen Nähten. Erhältlich in den Farben schwarz, braun, beige und rost..

ab
25,90 €

HARVEST
FINE LEATHER
Guitar Bags & Straps

Erhältlich im guten Fachhandel sowie
online shop
www.harvest-guitar.com

CARL MÖRNER RINGSTRÖM

Mit dem Kopf durch die Wand

Für die, die ihn beschäftigen, wird es manchmal heikel. Immer, wenn die Sängerin Malene Mortensen, der Schlagzeuger Lasse Ehn oder der Saxofonist Pelle Fridell ihm einen Solo-Spot einräumen, wird aus dem Teamplayer Carl Mörner Ringström einer, der das Geschehen schnell an sich reißt, der mit Virtuosität, Power und Geschmack glänzt. Der Mann versteht es, manch einem binnen weniger Takte die Show zu stehlen. Ein weltweit beachteter Wettbewerb in München könnte dem in Kopenhagen lebenden schwedischen Gitarristen nun den internationalen Durchbruch bringen.

Text und Fotos: Ssirus W. Pakzad

Das mit dem „BMW Welt Jazz Award“ in München läuft so: steht das Thema für den kommenden Wettbewerb fest – in diesem Jahr „Playing My Guitar“ –, stellt der Jury-Vorsitzende eine lange Liste möglicher Kombattanten zusammen. Seine Vorauswahl präsentiert er daraufhin den Kollegen, die nach einer Art Blindverkostung demokratisch darüber abstimmen, wer in den Ring steigen, wer sich um einen eigens von BMW Designern geschaffenen Pokal und ein stattliches Preisgeld von 10.000 Euro bemühen darf. Eine Menge Gitarristen haben die Juroren da anonym zu hören bekommen – Aufnahmen von manchem Griffbretthelden, der jetzt schon Weltrang genießt. Entschieden haben sie sich schließlich für den Palästinenser Michel Sajrawy, den Österreicher Alex Machacek (mit seinem Trio FAT), die Chilenin Camila Meza, den Schweizer Franz Hellmüller, den Franzosen Manu Codjia – und für den Schweden Carl Mörner Ringström, der am 15. März mit seinem Majestic Orchestra versuchen will, in das Finale zu kommen, das am 18. April im Auditorium der BMW Welt ausgetragen wird. Er hat in New York, wo er für mehrere Monate frische Eindrücke sammeln konnte, extra Musik für sein Matinee-Konzert beim Autobauer geschrieben.

Im Ankündigungstext des Wettbewerbs-Ausrichters wird sein Auftritt so beworben: „Im vergangenen Jahr sorgte dann sein Debüt ‚Neocolony‘ für Aufsehen: Das effektgeladene Fusion-Album brilliert mit jugendlicher Wucht, lässigem Fundament und atemberaubender Virtuosität.“ In der Tat kann einem schon die Luft wegbleiben, wenn Carl Mörner Ringström zielgerichtet, aber für den Zuhörer verwirrend mit den Fingern über das Griffbrett rast. Mit sattem Ton, hochmelodischen Legato-Linien, die unaufdringlich an sein langjähriges Vorbild Allan Holdsworth gemahnen, und Querfeldein-Läufen im Überschall-Tempo versteht er, einen zu verblüffen. Alter Schwede!

Selbst solche Meister wie er haben klein angefangen: mit Luftgitarren-Übungen vor dem Spiegel und Tennisschlägern als Klampfenersatz. Irgendwann konnte Carls Vater, der übrigens klassischer Gitarrenlehrer ist (die Mutter arbeitet als Chorleiterin und Pianistin), das nicht mehr mit ansehen und brachte seinem Filius ein richtiges Instrument mit kleinem Taschen-Amp heim. „Von da an habe ich nur noch gespielt, gespielt, gespielt, Stunde um Stunde, bis ich ins Bett musste“, erinnert sich Carl schmunzelnd. „Ich war sieben Jahre alt und wusste natürlich noch nicht, was ich mit meinem Leben später anstellen würde. Erst mit 15 oder 16 war mir klar, dass ich niemals einen ‚normalen‘ Job ausüben kann.“ Er lacht. Der Berufswunsch kam für ihn mit dem Van-Halen-Album „OU812“. „Ich war ein solcher Fan von Eddie van Halen. Meine Eltern haben mir schließlich auch den Rest des Band-Katalogs besorgt.“ Interessant ist übrigens, dass sich Carl Mörner Ringström von seinem Vater auf der Gitarre nie etwas zeigen ließ. Er war ein kleiner Trotzkopf, der immer mit den Kopf durch die Wand wollte. „Mein Vater versuchte natürlich, mich zu korrigieren, wenn er mich bei umständlichen Fingersätzen oder sonstigen technischen Verfehlungen erwischte. Ich bat ihn, das zu unterlassen. Ich erinnere mich noch, dass er mir gelegentlich ein paar Akkorde zeigen wollte, doch ich sagte: (jetzt legt Carl ein Schmollgesicht auf und spricht mit nöliger Kinder-Stimme) ‚Nein, ich will meine eigenen Akkorde finden.‘“ Schallendes Gelächter. „Weißt du, heute bin ich mir nicht sicher, ob mein Verhalten als Kind und Jugendlicher richtig war. Es wäre sicher hilfreich gewesen, bei meinem Vater klassische Gitarre zu lernen. Andererseits ist man natürlich viel kreativer, wenn man nicht dauernd angeleitet wird. Ich habe meinen eigenen Weg gefunden – und, wenn man so will, eine ziemlich natürliche, unvoreingenommene Herangehensweise an die Gitarre.“

Seinen ersten richtigen Lehrer, einen Jazzmusiker, hat Carl Mörner Ringström übrigens ebenfalls zur Verzweiflung gebracht. „Ich war so dermaßen uninteressiert an dem, was er mir beibringen wollte, dass er mir im Nachhinein leidtut. Ich habe grundsätzlich nie etwas von dem, was er mir an Hausaufgaben mitgab, gemacht.“

Aber das, was er sich im Laufe der Zeit quasi autodidaktisch an Akkorden, Arpeggien, Riffs und Läufen zusammenfrickelte, war so gut, so eigenwillig, dass Carl Mörner Ringström an einem musischen Internat aufgenommen wurde, er anschließend sogar eine intensive zweijährige Vorstufe zur Musikhochschule durchlief und schließlich am Rytmisk Musikkonservatorium in Kopenhagen landete – einer Kaderschmiede des europäischen Jazz. „Ich glaube, im Sommer zwischen meinen ersten beiden Studienjahren fand ich zu mir selbst. Zunächst hatte ich noch mit ganz cleanem Jazzsound gespielt. Dann fragte ich mich, was das sollte. Ich liebe schließlich diesen „Distorted Sound“ – mit dem bin ich ja aufgewachsen. Also besorgte ich mir ein paar Pedale, peppte meinen Sound auf und wusste: Ich bin zu Hause angekommen.“
Der Schwede, der aus einer Kleinstadt an der Westküste stammt, ist anschließend in der dänischen Metropole hängen geblieben, einer Stadt, von der er sagt, sie sei äußerst lebendig, inspirierend, sehr vital und besäße und eine unglaubliche Live-Musik-Szene. Von der profitiert der wandlungsfähige Gitarrist nach wie vor. „Wenn man jung ist, ist es hilfreich, so viele Sachen wie irgend möglich zu machen, weil die einem die Ohren öffnen und den Verstand schärfen. Ich habe mich nie um Genres gekümmert. Wenn ich etwas mag, ist es mir egal, was als Stilbezeichnung darübersteht. Vielseitigkeit ist in meinem Fall keine bewusste Entscheidung.“ Carl Mörner Ringström ließ sich von Balkan-Bands anheuern, mit denen er die zerklüftete, wilde Melodik des südöstlichen Europas ze-

„Ich habe meinen eigenen Weg gefunden – und, wenn man so will, eine ziemlich natürliche, unvoreingenommene Herangehensweise an die Gitarre.“

Termin

Carl Mörner Ringström
Majestic Orchestra
15. März 2015,
BMW Welt Jazz Award

„Wenn du in der Lage bist loszulassen, findet sich dein Stil irgendwann von selbst."

lebrierte, mischte bei Hip-Hop-Projekten mit, übte Disziplin im Minimal-Music-Umfeld ein, brachte Metal mit seiner Gitarre zum Glühen und kooperierte mit vielen Jazz-Künstlern, darunter der populären Sängerin Malene Mortensen, die zwischen Singer-Songwriter-Ästhetik und Jazz-Harmonien vermittelt. An ihrer Seite konnte er sich auch international einem Publikum vorstellen. „Mir ist es wichtig, sie so gut wie möglich klingen zu lassen. Ich nutze viele Sounds, auf die sie ihre Stimme betten kann, und versuche, möglichst viele Farben zu ihrer Musik beizutragen." Aber wehe, die schöne Blonde lässt ihm ein paar Takte Raum für ein Solo – den nutzt er gnadenlos. Da ist es vorbei mit der Zurückhaltung.

Eigentlich fällt es Carl Mörner Ringström nicht schwer, sich gruppendienlich zu verhalten und die Arbeit zu verrichten, für die er gebucht wurde. Wenn er allerdings eigene Projekte vorantreibt, geht sein stures Ego mit ihm durch. Da behält er gern alle Fäden in der Band. Sein leider nur als Download erhältliches Solo-Album „Neocolony" (den Namen hat er sich von der Fernseh-Serie „The X-Files" gemopst) spielte er, von ein paar Bass-Takes abgesehen, im Alleingang ein. „In anderen musikalischen Konstellationen habe ich schon genug Reibung und Kommunikation – ich behalte einfach gern die Kontrolle. Erst dann wird alles genau so, wie ich es mir vorgestellt habe." Ziemlich uneitel jedoch war er bei den Gitarren-Soli, die er für „Neocolony" einspielte. „Im Gegensatz zu vielen anderen, sogar sehr namhaften Kollegen, mag ich es nicht so, alles zu editieren und jeden kleinen Fehler zu eliminieren, denn die machen das Ganze erst menschlich. Ich versuche, jedes Solo in einem Take durchzuspielen. Schließlich muss man das ja auch live bringen können."
Auf die Frage, was ihn als Gitarrist besonders mache oder von anderen unterscheide, stöhnt er auf. „Boah, schwer zu beantworten." Lange Pause. Er nimmt zum Überbrücken erst mal einen Schluck Wasser, während die Gedanken rattern. „Also, ich weiß nicht, ob es so viele Spieler gibt, die Rockmusik in einem solch verrückten harmonischen Kontext präsentieren. Ich liebe extreme Akkorde." Da er jetzt eine achtsaitige Ibanez-Gitarre spielt (die beiden zusätzlichen tiefen Saiten sind auf H und Fis gestimmt), kann er ganz andere Harmonien bauen als auf einem herkömmlichen Instrument. „Ich liebe die Band Meschuggah. Derzeit arbeite ich an Musik, die ziemlich heftige Riffs aus dieser musikalischen Ecke nutzt und trotzdem Fusion-Elemente enthält. So etwas habe ich noch von niemand anderem gehört." Abzuwarten bleibt, wie sich ein mehrmonatiger Arbeitsaufenthalt im Hexenkessel der Multikulti-Metropole New York auf sein Schaffen ausgewirkt hat.

Zu sprechen kommen müssen wir noch auf Carl Mörner Ringströms Einflüsse. Die sind in einigen Details offensichtlich und doch verstand es der 31-Jährige, sich von Vorbildern wie Allan Holdsworth oder Adam Rogers zu lösen. „Ich hatte zu verschiedenen Zeiten ganz unterschiedliche Einflüsse", sagt er, während er unplugged auf seiner roten Ibanez herumfummelt. „Wenn man richtig in die Musik von jemand anderem eintaucht, fokussiert man sich so stark, dass man gewisse Eigenheiten des Vorbilds annimmt. Ich war natürlich sehr besorgt, dass ich zu stark nach anderen Gitarristen klingen könnte. Anderseits kann man die eigene Individualität nicht erzwingen. Die kommt im Idealfall von ganz alleine. Wenn du in der Lage bist loszulassen, findet sich dein Stil irgendwann von selbst." ■

www.facebook.com/carlmornerringstrommusic

Follow me!

Check out
the new
Keith Merrow
KM-7
Signature Guitar

schecter
guitar research
www.schecter-guitars.de

keithmerrow.com
www.youtube.com/user/diobolic5150
www.facebook.com/keith.merrow1

Vertrieb für Deutschland und Österreich: MUSIK MEYER GmbH, Postfach 1729, D-35007 Marburg, www.musik-meyer.de

Hybriden-Comeback

MusicMan 112-RD (Fifty) und 212-HD (One Thirty)

Es ist die Zeit der Verstärker-Comebacks. Nicht nur Magnatone hat nach 40 Jahren Pause seine legendären Amps wiederbelebt, Supro bewirbt ebenfalls seine neuen alten Produkte mit dem Anspruch „The Legend Returns“. Jetzt springt auch noch MusicMan auf den New-Vintage-Zug auf und bringt zur Freude vieler Hybridschaltungs-Enthusiasten seine seit den 1980er Jahren eingestellte Amp-Produktion wieder in Gang.

Von Michael Nötges

Dabei setzt der Hersteller weiterhin auf die Kombination aus Solid-State-Preamp und Röhren-Endstufe und bleibt insgesamt sehr nah an den legendären Originalen. Bei allem Vintage-Kult haben die beiden Test-Combos doch etwas sehr Neues in ihren Chassis.

Ich erinnere mich recht gut an den Kauf meines ersten Gitarrenverstärkers. „Am besten sind Vollröhren-Amps“, klärte mich der Verkäufer auf. Jung und ohne große Ahnung, glaubte ich dem Mann und griff damals zu einem Engl Squeeze 50, der mir tatsächlich bis heute für bestimmte Zwecke gute Dienste erweist. Ein paar Jahre später arbeitete ich aushilfsweise in einem Tonstudio und bekam die Möglichkeit, einen Roland Jazz-Chorus zu spielen. Etwas älter, aber weiterhin ohne große Erfahrung, war ich von seinem direkten, ultra-cleanen Sound völlig geflasht und lieh mir den Amp für die anstehenden Aufnahmen aus. Cleane Akkordzerlegungen und klirrende Funk-Licks über den Jazz-Chorus waren damals genauso die Offenbarung wie verzerrte Rock-Riffs und Solo-Passagen über den Vollröhren-

Engl. Gelernt habe ich daraus zwei wichtige Dinge: erstens zu fragen „Am besten – wofür?“ und zweitens, dass Röhre nicht gleich gut und Transistor gleich schlecht bedeuten muss.
Das weiß und wusste auch die Firma MusicMan, deren Verstärker von Anfang der 1970er bis 1984 gebaut wurden. Nach der Übernahme durch den Saiten-Hersteller Ernie Ball wurde die Produktion eingestellt. Die ersten „One Thirtys“, 130 Watt Combos, liefen 1974 vom Band und setzten anfangs noch eine 12AX7-Röhre als Phaseninverter ein. Da diese aber immer wieder Probleme machte, entschied sich MusicMan-Chefentwickler und Mitbegründer Tom Walker schnell für eine unkomplizierte und im wahrsten Sinne solide Transistor-Lösung (Solid State). Seitdem setzt MusicMan bei den Amps, die für ihren brillanten und sehr natürlichen Clean Sound ebenso bekannt sind wie für ihre äußerst robuste Bauart, auf die Kombination aus Transistor-Vorstufe und Röhrenendstufe. Auf diese Weise vereint der Hersteller die sehr direkten, knackigen und extrem cleanen Klangeigenschaften einer Transistorschaltung mit den angenehmdruckvollen einer Röhren-Endstufe.

DETAILS

Hersteller: MusicMan/Markbass **Modell:** 112-RD Fifty **Herkunftsland:** Indonesien **Bauweise:** Hybrid-Amp (Solid State/Röhre), 1x12 Combo **Leistung:** 50 Watt (RMS), 2 x 6V6 Valve Power Amp **Kanäle:** 2 (Clean, Limiter)**Speaker:** 1x12" (DV-Mark lightweight Neoclassic 150 W) **Effekte:** Federhall (Limiter-Stufe) Regler (clean): Volume, Treble und Bass (passiv) **Regler (Limiter):** Volume, Treble und Bass (passiv), Gain, Reverb **Schalter:** Power, Normal/Bright- und Limiter/Clean-Switch, **Anschlüsse:** 1 x Input, 4 Speaker-Outputs (4 oder 2 x 8 Ohm), 8 und 16 Ohm, Foot-Switch (Limiter/Clean und Reverb) **Besonderheiten:** Solid State Vorstufe und Röhren-Poweramp, zusätzliche Röhrenstufe mit ECC83 für die Limiter-Stage), Lightweight Neodym-Speaker von DV-Mark **Gewicht:** 11,9 kg **Maße:** 456 x 520 x 254 mm **Preis:** 1.489 Euro

Der „One Thirty“ ist der erste Kandidat, den MusicMan mit dem 212-HD-Combo – eine Topteilversion ist mit dem HD-130 R auch vorhanden – neu aufgelegt hat. Die zweite Reinkarnation heißt 112-RD („Fifty“) und ist im Kern der Nachbau des lediglich von 1982 bis 1984 gebauten RD-50. Wobei die Bezeichnung „112“ für den einen 12-Zoll-Speaker steht – im 212er sind dementsprechend zwei Speaker verbaut – und das Kürzel „RD“ die zusätzlichen Effekte Reverb und Distortion kennzeichnet. Die Idee für die Neuauflage hatte übrigens Marco De Vergiliis von der Firma Markbass. Schnell einig mit MusicMan CEO Sterling Ball, bei dem De Vergiliis mit dieser Idee offene Türen einrannte, werden die neuen alten Amps jetzt in Indonesien von Markbass gefertigt. Doch nicht nur das: Durch De Vergiliis bekommen die neuen MusicMan-Amps einen sehr modernen Touch: ultraleichte Neodym-Speaker der Firma DV-Mark. De Virgiliis hat sie selbst entwickelt, damit das Gewicht der Combos deutlich reduziert und den Klang gleichzeitig nach seinem Gusto optimiert.

Der Fifty

Der 112-RD ist tatsächlich ein Fliegengewicht. Beim ersten Anheben, um den Amp aus dem Karton zu bekommen, war ich sehr überrascht. Das Chassis ist mit 45 Zentimetern verhältnismäßig schmal und das Gewicht wirkt im ersten Moment unproportional. Etwas skeptisch, dabei durchaus erfreut, die Bandscheiben zu schonen, schaue ich mir den Fifty genauer an. Das Gehäuse mit den metallverstärkten Ecken und dem soliden Tragegriff macht einen äußerst robusten Eindruck. Das Design gleicht den alten Originalen und versprüht – so soll es sein – den nötigen Vintage-Charme. Die Rückseite des Combos ist fast durchgängig verkleidet: oben und unten mit einer massiven Blende zum Schutz der Elektronik und hinter dem Neodym-Speaker mit einem stabilen Metallgitter, das für ausreichende Luftzirkulation und Ableitung der Abwärme sorgt. Ich lasse es mir nicht nehmen, die obere Blende vorsichtig abzuschrauben: Zum einen interessiert mich die genaue Röhrenbestückung, zum anderen die Verarbeitung. Es handelt sich bei den Endstufenröhren um die GCMSTR 6L6 von Ruby Tubes, laut Hersteller eine Kopie der Phillips STR-Röhren. Für die Röhrenvorstufe kommt eine 12AX7AC5 des gleichen Herstellers zum Einsatz. Die Verarbeitung ist tadellos. Die Endstufenröhren sind durch praktische Zusatzhalterungen extra fixiert und dadurch auf Tour besonders gut geschützt. Der Vorstufenkolben hat eine Aluminiumkappe und die akribische Verkabelung sowie servicefreundliche Steckverbinder sprechen für ein rundum durchdachtes und vor allem hochwertiges Produkt.

Das Konzept des neuen Fifty ist relativ einfach: Der erste, rein cleane Kanal verfügt lediglich über einen Volume- sowie einen Treble- und Bass-Regler, um den Ton anzupassen. Die Vorstufe ist eine reine Transistorschaltung, die Endverstärkung liefert der Röhrenschaltkreis mit den beiden 6L6-Kolben. An das passive EQing muss man sich vielleicht einen Moment gewöhnen, einmal das Prinzip verstanden, ist die Regelung sehr clever und eben hundertprozentig passiv. Stehen beide EQ-Regler auf null, ist nichts zu hören. Selbst dann nicht, wenn der Volume-Regler komplett aufgerissen ist. Will heißen, beide Filter machen komplett zu. Stehen sie allerdings auf 10 (Rechtsanschlag) findet keine Filterung statt. Der einfachste Weg, zu einem guten Sound zu kommen, ist also, den Volume-Regler auf 2 oder 3 und Bass- sowie Treble-Knopf auf 10 zu stellen. Klingt der Sound zu spitz, lassen sich die Höhen problemlos absenken, klingt er zu basslastig, filtert man einfach die tieffrequenten Anteile so lange heraus, bis es passt. Der zusätzliche Bright/Normal-Schalter bietet zwei Grundsounds, wobei ‚bright‘ – wie könnte es anders sein – deutlich präsenter klingt.
Der zweite Kanal (Limiter) nimmt eine Röhre für die Verzerrung zuhilfe. Die Gain-Stage bestimmt jetzt also den Grad der Distortion. Die Filterung ist mit dem ersten Kanal identisch,

DETAILS

Hersteller: MusicMan/Markbass **Modell:** 212-HD One Thirty **Herkunftsland:** Indonesien
Bauweise: Hybrid-Amp (Solid State/Röhre),2x12Combo **Leistung:** 130 Watt (RMS), 4 x EL34 + 1 x ECC83 (Driver) Endstufenröhren **Kanäle:** 2 **Speaker:** 1 x 12" (DV-Mark Lightweight Neoclassic 150 W)
Effekte: Federhall (Limiter-Stufe) **Regler (Ch1):** Volume, Treble, Middle und Bass (passiv)
Regler (Ch2): Volume, Treble, Middle und Bass (passiv), Reverb, Intensity, Speed **Master-Regler:** Volume
Schalter: 2 x Bright/Normal (Ch1 und Ch2), 1 x Deep/Normal (Master); Power-Switch (Hi, Off, Lo), Standy-Switch (Rückseite) **Anschlüsse:** 2 x Input (Hi/Lo) für Ch1, 2x Input (Hi/Lo) für Ch2, 4 Speaker Outputs (4 oder 2 x 8 Ohm), 8 und 16 Ohm, Foot-Switch (Effekt: Reverb +Tremolo) **Besonderheiten:** Solid State Vorstufe und Röhren-Poweramp mit zusätzlicher ECC83 als Driver), 2 Lightweight Neodym-Speaker von DV-Mark
Gewicht: 19,6 kg **Maße:** 686 x 520 x 279 mm **Preis:** 2.069 Euro **Vertrieb:** Musik Meyer
www.musicman.de www.musik-meyer.com

zusätzlich jedoch bietet der sogenannte Limiter-Kanal noch einen Federhall, dessen Anteil mithilfe des Reverb-Reglers bestimmbar ist. Mit einem Footswitch lassen sich nun die beiden Kanäle um- und der Reverb an- oder ausschalten. Wer den Fifty zusätzlich an ein Cabinet anschließen möchte, findet auf der Rückseite die passenden Speaker-Anschlüsse.

Beide Kanäle haben den gleichen cleanen Sound. Zumindest, solange beim Limiter-Channel die Gain-Stufe maximal auf drei steht. Der Fifty klingt dann sehr direkt und spritzig, bietet aber in den unteren Mitten nach Belieben auch ein gehöriges Pfund an. Die Höhen kommen sehr klar und werden äußerst präzise wiedergegeben, wobei durch die Röhrenendstufe – besonders bei höheren Lautstärken – harsches Klirren zunehmend abgerundet wird. Insgesamt klingt der Fifty sehr ausgewogen und natürlich. Dadurch ist er der ideale Amp zum Vorschalten von Effekten. Allerdings gibt es keinen Effektweg, sodass das Einschleifen zwischen Vor- und Endstufe nicht möglich ist.

Dirty Harry

Der Limiter-Kanal kann natürlich auch anders. Mit steigender Gain kommt zunehmend mehr Distortion ins Spiel. Die Verzerrung hat ihren eigenen Charakter und das Attribut „vintage" passt meiner Meinung nach sehr gut. Die Zerre ist kernig und kraftvoll, ohne mit heftigem Overdrive das Signal zuzumatschen. Zum Vorschein kommen bluesige bis geschmackvolle Hardrock-Sounds mit viel Dynamik und Transparenz. Für eine richtige Metal-Fräse muss allerdings – wenn gewünscht – ein zusätzliches Effekt-Pedal herhalten.

Ich teste den Amp mit einer Fender Telecaster und einer MusicMan Axis Sport. Wobei die Tele zwar die typischen Einstreuungen der Single Coils liefert, dabei jedoch sensationell vintagemäßig klingt. Die Normal-Position und etwas zurückgenommene Höhen entschärfen die Nebengeräusche sehr effektiv, und der Twang der Tele kommt immer noch ausgesprochen gut. Besonders Rock-Riffs à la Keith Richards oder Mark Knopfler bzw. Jazz-Passagen à la Mike Stern machen mir persönlich die größte Freude. Besonders, weil im Limiter-Kanal der Ton sehr geschmackvoll lediglich ein wenig angeheizt werden und damit etwas dreckiger, doch immer noch clean klingen kann. Mit den Humbuckern der Axis Sport habe ich besonders Freude an Solo-Passagen und straighten Rock-Riffs, welche über den Fifty wirklich sehr gut und rockig und vor allem überaus authentisch kommen.

Der One Thirty

Der 212-HD ist als zweikanaliger 2x12 Combo deutlich üppiger ausgestattet als der Fifty. Zum einen verfügen beide Kanäle über einen passiven 3-Band-EQ (Treble, Mid, Bass), haben zudem jeweils einen Hi- und einen Lo-Eingang sowie je einen Bright/Normal-Switch, um die Klangpräsenz anzupassen. Zusätzlich – das erweitert die Klangoptionen noch mehr – stehen ein Normal/Deep-Switch für die Mastersektion und insgesamt ein Hi- und Low-Betriebsmodus zur Verfügung. Dem jeweils angeschlossenen Instrument und Geschmack entsprechend, lässt sich durch diese zahlreichen Möglichkeiten das High- und Low-End des Sounds anpassen. Auch beim One-Thirty setzt MusicMan auf eine reine Solid-State-Schaltung für Kanal 1 und bietet für Kanal 2 eine zusätzliche Röhren-Stufe für die Verzerrung an. Deren Intensität ist allerdings lediglich über den Volume- und nicht über einen separaten Gain-Regler wie beim Fifty bestimmbar. Je weiter der zweite Kanal also aufgedreht wird, desto heftiger schaltet sich die ECC83 ein und zerrt das cleane Signal zunehmend an. Der erste Kanal ist wieder ein reiner Saubermann und liefert einen hundertprozentigen Solid-State-Sound, der – das gilt natürlich für beide Kanäle – von der Endstufe mit vier EL34-Röhren verstärkt wird. Hier kommen übrigens EL34BHT von Ruby Tube aus chinesischer Fertigung und für die Verzerrung des zweiten Kanals wieder eine 2AX7AC5aus gleichem Hause zum Einsatz. Der One-Thirty hat zwei Neoclassic 150 W von DV-Mark an Bord und ist für einen 2x12er dementsprechend relativ leicht. Wobei er aufgrund des massiven Chassis immer noch 19,6 kg auf die Waage bringt. Ansonsten ist die Verarbeitung ebenso wie beim Fifty tadellos, sodass Zweifel an der Roadtauglichkeit und Zuverlässigkeit gar nicht erst aufkommen.

Das Design gleicht dem des One Thirty aus den 1970ern, wobei die Nähe zu einem Fender Deluxe Reverb ganz klar auf der Hand liegt. Der entscheidende Unterschied ist die Solid-State-Vorstufe, ansonsten ist das Konzept nahezu identisch. Dementsprechend hat der One-Thirty auch einen Federhall und ein analoges Tremolo im zweiten Kanal integriert, während der erste, wie beim Fifty, wiederum auf ultraklare Transistorverstärkung ohne jeglichen Schnickschnack setzt.
Das analoge Tremolo moduliert die Amplitude des Signals, wobei sich mit dem Speed-Regler das Tempo und mit dem Intensive-Regler der Anteil des Effekts am Gesamtsignal bestimmen

lässt. Ein kleines, sehr nützliches Detail möchte ich nicht unterschlagen. Auf der Rückseite des Amps findet sich ein Standby-Switch, der den Amp während Spielpausen oder zwischen Soundcheck und Show betriebsbereit schlummern lässt. Die Anschlüsse für zusätzliche Cabinets oder Speaker sind mit denen des Fiftys identisch. Einen Einschleifweg für Effekte gibt es nicht.

Smooth Criminal

Im cleanen Bereich macht dem One Thirty so schnell keiner etwas vor. Durch die Vielzahl an Grundsoundeinstellungen (Normal/Bright, Hi/Lo-Input, Deep/Normal, Hi/Lo-Output) ist eigentlich für jeden Gitarren- und Pickup-Typ sowie Geschmack etwas dabei. Der erste Kanal ist wieder dazu prädestiniert, mit vorgeschalteten Effekten angereichert zu werden, wodurch selbstredend auch heftige Metallsounds oder Experimentelles möglich ist. Von Haus aus ist der One-Thirty aber ein umwerfender „Cleaner“. Der Sound ist sehr transparent, direkt und natürlich. Dabei wirkt er größer als der des Fifty und im Gesamtklang noch etwas runder und ausgewogener. Nach einiger Zeit des Spielens fällt mir das richtige Wort ein. Der One-Thirty ist souverän. Die Höhen kommen extrem klar und die unteren Mitten und Bässe satt und geschmackvoll, ohne dem smoothen Sound chaotischen Mulm hinzuzufügen. Besonders meine Tele bedankt sich für die einstreuungslindernden Höhen-Dämpfer (Input 2 oder Normal-Stellung). Trotzdem klirrt und kracht sie ordentlich, wie es sich gehört, und klingt mit dem Hals-Pickup herrlich rund und warm.

Der Federhall von Kanal 2 bringt eine angenehme Räumlichkeit ins Spiel, in Verbindung mit dem pumpenden Tremolo eine spaßige Angelegenheit. Der Effekt klingt sehr natürlich und wabert bei langsam zerlegten Jazz-Akorden wunderschön über die Speaker. Diese machen im Übrigen einen sehr guten Job und bekommen den Spagat zwischen Vintage-Sound und moderner Transparenz sehr gut umgesetzt. Wüsste ich es nicht besser, könnte man mir den 212-HD als originalen One-Thirty aus den 1970ern verkaufen. Cleane Sounds à la Michael Landau (mit Tremolo und Reverb), Mark Knopfler oder Eric Clapton kommen auch mit meiner Tele sehr überzeugend.

Aber der 212-HD kann auch anders, schließlich ist er wie der Fifty mit einem zusätzlichen Glühkolben bestückt. Also schnappe ich mir die MusicMan Axis Sport, schließe sie an Kanal 2 an, drehe den Master zunächst ganz runter, während ich den Volume-Regler aufreiße. Das Ergebnis ist einfach zu beschrieben: Rock’n‘Roll. Bei dem Sound fallen mir sofort Joe Strummer und The Clash mit „Should I Stay Or Should I Go” ein. Der Klang ist sehr griffig, offen und rotzig. Trotzdem hält sich der Grad der Verzerrung noch in Grenzen – gerade das macht den rauen Sound und die Authentizität aus. Mit etwas weniger Feuer finde ich zu warmen Crunch- und runden Blues-Sounds, wobei Funk-Riffs mit leicht angefettetem Clean Sound ebenfalls sehr schön kommen. Tremolo – in das ich mich immer mehr vergucke und das unmittelbar inspiriert – und Reverb tun ihr Übriges, um die Klänge geschmackvoll zu veredeln oder stimmungsvoll zu modulieren.
Etwas schade ist, dass mit dem Footswitch nur die Effekte (Reverb und Tremolo) schaltbar sind, ein Kanalwechsel jedoch nicht möglich ist. Deswegen muss man sich ein Setup aus unterschiedlichen Sounds (clean, crunch, lead) mithilfe von zusätzlichen Effekten erstellen. Ansonsten kann natürlich das Eingangskabel umgesteckt werden, was völlig geräuschlos möglich ist. Andere Möglichkeit: einfach zwei Gitarren an den Amp anschließen, eine für Songs mit cleanen Sounds und Effekt-Optionen und eine für den gnadenlos ehrlichen Rock’n‘Roll.

Das Comeback der beiden MusicMan Combos ist sehr gelungen. Beide warten mit einem exzellenten Clean Sound auf, der für sich steht und sich zudem perfekt als Grundlage für vorgeschaltete Effekte eignete. Der Fifty empfiehlt sich nicht zuletzt durch den umschaltbaren Limiter-Channel als vielseitiger Zweikanaler, der zusätzlich mit den richtigen Bodenpedalen ausgestattet zu einem vielseitigen Klangmonster wird. Seine kernig-schmutzige und stufenlos einstellbare Zerre ist sehr charaktervoll.
Der One-Thirty wirft noch ein gehöriges Pfund mehr in die Klangwaagschale, klingt druckvoll, rund und sehr direkt mit unverkennbarem Vintage-Charakter. Wer jetzt glaubt, der 2x12er kann nur clean, hat sich gehörig getäuscht, denn auch er hält als Hypbrid-Amp neben der Solid-State-Schaltung eine Röhrenstufe parat, die in rotziger Joe-Strummer-Manier zur Sache gehen kann. Beide MusicMan-Combos sind dank ihrer Neodym-Speaker recht leicht und überzeugen vor allem durch ihre robuste Verarbeitung und ihren natürlichen, transprenten Sound – optimale Live-Amps. ■

Anzeige

THE GUITAR
CONNOISSEUR CLUB

Knaut Guitars · Gamble Guitars · Frank Hartung Guitars
Deisel Guitars · LsL Instruments · Nashguitars USA
tomfuchs Guitars · Santa Cruz Guitar Company · Lakewood
Larrivée · Spectraflex
Gerold · Duesenberg · Harvest
Fulltone · mono
Lollar Pickups · Klopmann · OKKO

RESIDENT GUITARS
– PASCAL KOENIG –

+49 177 4191572
INFO@RESIDENT-GUITARS.COM
WWW.RESIDENT-GUITARS.COM

TERMINE NACH PERSÖNLICHER VEREINBARUNG!

SHOWROOM:
KANALSTRASSE 8 / 67227 FRANKENTHAL

IN KOOPERATION MIT
Musikhaus Musicant

BASSD SCHO!

Der Franke als solcher steht ja gemeinhin im Verruf, ein wortkarger und stets etwas mürrischer Zeitgenosse zu sein, und so geht sogar im Frankenland selbst das Gerücht um, dass es als Zeichen höchster Wertschätzung gilt, wenn sich ein Landsmann zu einer Äußerung veranlasst sieht, die anderswo bestenfalls als Ausdruck des gerade noch so Tolerierbaren gilt.

Von Alexander Heimbrecht

Redstuff Amplification „Cerberus" Amp

So gilt in meiner Heimat eine scheinbar gelangweilt dahingeschluderte Wendung wie „bassd scho" („passt schon") ebenso viel wie anderswo ein euphorisch formuliertes „fantastisch" oder „sensationell". Wenn ich nun als geborener, obwohl nicht in allen Belangen typischer Franke diesen Beitrag genau so überschreibe, sollte nun auch der in anderen Regionen beheimatete Leser dieses Beitrags meine damit verbundene Wertung des hier vorgestellten Produkts korrekt interpretieren können.

Mastermind

Doch der Reihe nach: Mein unterfränkischer Landsmann Stefan Hüther dürfte nach unserem Beitrag in grand gtrs 6/12 über seinen sensationellen, auf den martialischen Namen „Thor" getauften Heavy-Amp zwar mittlerweile kein ganz Unbekannter mehr sein, aber neben dem ubiquitären Peter Diezel und der Kultfigur Larry Grohmann fliegt er als dritte gleichwertige Kraft des fränkischen Verstärkerbaus, wie ich finde, trotzdem immer noch etwas unter dem Radar der breiten Öffentlichkeit. Völlig zu Unrecht, denn mit seinen Produkten liegt er selbst im internationalen Vergleich eher auf einem Champions- League-Rang denn auf einem Abstiegsplatz.

Was ihn von vielen seiner Kollegen unterscheidet, ist die Tatsache, dass sein Produktportfolio so gut wie keine Limits kennt, vom brutal kratzbürstigen Vintage-Style Amp „The Duke" über den schmusig Fusion-esquen „Freya" bis hin zum besagten Metal-Monster „Thor" kann der geneigte

Gitarrist nach Gusto auswählen. Wenn ich mir das so recht überlege, gibt es eigentlich nicht viele (mir bekannte) Designer auf dieser Welt, die auf derart unterschiedlichen Terrains mit jeweils außerordentlichen Produkten aufwarten können. Sicher gibt es Vertreter wie Reinhold Bogner oder Fred Taccone (Mind Behind von Divided by 13) und einige Kollegen mehr, die diverse recht unterschiedlich geratene Modelle anbieten, aber deren Produktpalette ist jeweils deutlich enger gefasst. Die meisten Koryphäen des Verstärkerbaus betätigen sich sowieso zumeist nur auf einem Feld und streben dort nach Perfektion, was ich grundsätzlich sogar lieber mag, denn bei einem weit gespreizten Angebot denke ich unterschwellig immer, dass der Spezialist mit einem besseren Produkt für einen bestimmten Einsatzzweck aufwarten kann als der Generalist. Es scheint allerdings an der Zeit, dass ich diese Denkweise hinterfrage oder zumindest einräume, dass es Ausnahmen von der Regel gibt. Ich will mich an dieser Stelle nicht in Allgemeinplätzen und Lobhudeleien verlieren, aber mit dem „Cerberus“ hat Stefan einen Weltklasse-Amp abgeliefert, der klanglich genau da angesiedelt ist, wo ich mich zu Hause fühle, sodass ich mir hier für die Beurteilung eine gewisse Kompetenz anmaße. Und wenn ich nun vorausschicke, dass ich den „Cerberus“ auf Augenhöhe mit meinem Alltime Favourite Amp (dem Tonehunter „Grand Cru“) sehe, mag das einige Rückschlüsse zulassen.

Höllenhund

Es wäre allerdings ungerecht, den Höllenhund „Cerberus“ als eine weitere Hotrod-Marshall Variante abzutun (obwohl er, was den Klang betrifft, eindeutig in diesem Genre beheimatet ist), und das hat gleich mehrere Gründe. Erstens sieht das Gerät von außen betrachtet so überhaupt nicht nach Marshall aus, denn das seit Jahrzehnten allseits bekannte, in diversen Geschmacksrichtungen feilgebotene Marshall-Style Headshell ist dem kreativen Genius des Erbauers vorsichtig formuliert eher zuwider und so hat er sich vor Jahren ein einzigartiges, nunmehr für viele Redstuff-Produkte typisches Design erdacht, im Volksmund gerne als „Brotkasten“ bezeichnet (ein Ausdruck, mit dem Stefan nach anfänglichen Schwierigkeiten mittlerweile kein Problem mehr hat). Hier zeigt sich für mich übrigens eine Verwandtschaft im Geiste zu Stefans langjährigem Freund und Bruder im Geiste Jerry Auerswald, der nicht nur Instrumente unter anderem für Prince, sondern auch für Herrn Hüther angefertigt hat, die sich in puncto Design ebenfalls weitab des Alltäglichen bewegen. Doch hier wie dort erschöpft sich die Kreativität nicht nur an der Oberfläche! Vielmehr stellt die extravagante Behausung des Verstärkers nur das Präludium zum konzeptionell-kreativen Feuerwerk dar, das man „unter der Haube“ vorfindet. Und hier wird einem erst so richtig klar, was der gute Stefan so alles auf dem Kasten hat.

Kolben neu gedacht

Schon mal was von RY50 gehört? Nein, das ist kein neues, von „Q“ für James Bond ersonnenes Spielzeug, es handelt sich vielmehr um qualitativ absolut hochwertige Oktalsockel-Glaskolben aus alter russischer Produktion, die die Endstufe des „Cerberus“ befeuern. Während die Verstärkerwelt allenthalben und völlig zu Recht über die aus verschiedenen Gründen immer schlechter werdende Qualität der klassischen Endstufenröhren vom Schlage einer EL34 oder 6L6 lamentiert (vor allem unter dem Gesichtspunkt von Langlebigkeit und Robustheit), hat man bei Redstuff sozusagen das Pferd von hinten aufgezäumt und sich nach langlebigen und gut klingenden Röhren umgesehen und um diese eine Endstufe konzipiert, die viele „klassische“, mit neuen Röhren bestückte Amps sehr alt aussehen lässt. Wer nun einwenden will, dass es beim Ersatz jener RY50 wohl schwierig werden wird, der sollte zum einen bedenken, dass diese Glaskolben eine vielfach höhere Lebensdauer als die heute gängigen konventionellen Typen besitzen, und muss weiterhin wissen, dass Stefan unter Berücksichtigung seiner Produktionszahlen eine auf Lebenszeit ausreichende Menge gebunkert hat. Wer also in seiner Jugend einen „Cerberus“ erwirbt und sich vier Sätze Endröhren besorgt, der hat für Jahrzehnte, wenn nicht sogar für das ganze Leben ausgesorgt! Und wer nun Zweifel hat, dass dieser Ansatz funktioniert, der muss den „Cerberus“ hören (und fühlen!), denn die Endstufe hat trotz nominell etwas geringerer Leistungsausbeute als beim Einsatz von vier EL34 mindestens so viel Punch und Definition wie die althergebrachten Power-Aggregate.
Doch bei der Endstufe handelt es sich nicht um das einzige Glanzstück des Amps, denn die Vorstufe hat, wenn-

gleich etwas konventioneller konzipiert und mit einem Spritzer mehr Marshall-Genom ausgerüstet, alles und noch etwas mehr zu bieten, was man sich von einem Amp dieser Machart erträumt. Im Prinzip können wir eine Enzyklopädie von Marshall-Sounds abrufen, die sich stilistisch zwischen „Super Lead“, 2203 und 900er Serie bewegt. Und wem das nicht genügt, der kann mit dem auf der Rückseite angebrachten „Balls“-Schalter dem klanglichen Fundament eine Extraportion Modernität und Explosivität hinzufügen. Zuschaltbare Diodenzerre in den OD-Kanälen und zwei verschiedene Beschaltungen des Tonestacks sorgen für zusätzliche Variabilität. Um diese Variabilität nutzen zu können, präsentiert sich der Amp mit drei Kanälen, wobei die übereinander angeordneten OD-Channels identisch aufgebaut sind, was eine unterschiedliche Abstimmung von Rhythmus- und Solosounds zum Kinderspiel werden lässt.

Tonemonster

Darf ich mit einem Vergleich andeuten, wo hier klanglich der Hammer hängt? Aus meiner Sicht handelt es sich – die Optik mal außen vor – beim „Cerberus“ um das fränkische Äquivalent zu Friedmans BE-100, dem von vielen als State-of-the-Art angesehenen Produkt aus L.A. Ebenso flexibel, klanglich auf allerhöchstem Niveau und preislich immer noch in einer vergleichbaren Region gibt es nichts, was der Ami kann und wo der Franke passen muss. Egal, ob perfekter AC/DC Crunch in Kanal eins, kratzbürstiges 2203-Idiom, Brown Sound oder klassische 80er Hairmetal-Zerre in Kanal zwei – der Cerberus bringt es auf den Punkt, und das Allerbeste ist, dass er sich dabei extrem angenehm anfühlt und trotzdem hoch dynamisch benimmt. Das ist Weltklasse, wie ich sie nur bei wenigen Amps in dieser Perfektion erlebt habe. Gerade bei der Dynamik ist er sogar um Nuancen besser als mein geliebter Tonehunter „Grand Cru“ und liegt auf einem Niveau mit Friedmans „Small Box“ Amp, der mir persönlich am besten gefällt, wenn es um die derzeit so angesagten Produkte aus Kalifornien geht. Ja, Herrschaften, der Cerberus hält mit den feinsten mir bekannten Amps dieses Genres locker mit und vermag in der einen oder anderen Disziplin sogar noch ein Quäntchen draufzusatteln. Wirklich sensationell – oder wie wir Franken sagen „bassd“.

Fazit

Wer heute angesichts beachtlicher Transportkosten und wachsender Hürden durch technische Vorschriften (Stichwort „RoHS“) glaubt, aus Qualitätsgründen einen amerikanischen Amp importieren zu müssen, der sollte umdenken. Redstuff liefert mit dem „Cerberus“ einen Amp ab, der trotz unkonventionellen Aufbaus aus dem Stand heraus auf einem Spitzenplatz landet und einen Cameron Atomica ebenso vergessen lässt wie einen Friedman BE-100. Einzig die zwischen Nierentisch und Avantgarde angesiedelte Formensprache ist gewöhnungsbedürftig und verlangt einen selbstbewussten Gitarristen, der sich traut, einen „Brotkasten“ auf die Vierzwölfer zu stellen, und der mit den Sticheleien der Mitmusiker leben kann. Aber letztere werden sowieso verstummen, wenn der erste Powerchord aus der Box drückt. Hier haben wir es in der Tat mit großer Verstärkerbaukunst zu tun, und wenn Bergrheinfeld ein Vorort von L.A. wäre, würden Ritchie Sambora oder Steve Stevens vielleicht mit einem „Cerberus“ antreten! ■

DETAILS

Hersteller: Redstuff
Modell: Cerberus
Herkunftsland: Deutschland
Bauart: 3-kanaliger Vollröhrenamp
Vorstufe: Röhrenbestückung 5 x 6N2P-EV oder ECC 83
Regler je Kanal: Gain, Bass, Mid, Hi, Volume
Schalter je Kanal: Tonestack, Saturation Switch
Extras: serielle und parallele FX-Loop (Level regelbar, -10 bis +4 dB), „Balls“-Switch, Schaltbarer Soloboost
Endstufe: 77 Watt aus zwei RY50, PI-Röhre wahlweise 1x6N1P-EV oder ECC81
Regler für: Presence, Deep und Brilliance
Preis: 4.190 Euro

www.redstuff-amps.de

www.justmusic.de

Größte KNAGGS Ausstellung Europas

Ausgesuchte High-End-Instrumente der Spitzenklasse zu konkurrenzlosen Sonderpreisen

Berlin

Berlin Moritzplatz
Oranienstraße 140-142
10969 Berlin
Tel.: (030) 88 77 55 - 00
berlin@justmusic.de

Hamburg

Hamburg St. Pauli
Feldstraße 66
20359 Hamburg
Tel.: (040) 87 88 89 - 00
hamburg@justmusic.de

München

München (OEZ)
Hanauer Straße 91a
80993 München
Tel.: (089) 38 38 84 - 0
muenchen@justmusic. de

Dortmund

Dortmund Dorstfeld
Martener Hellweg 40
44379 Dortmund
Tel. (0231) 22 6 88 22-0
dortmund@justmusic. de

Alles für Musiker. Auch in Deiner Nähe.

Berlin · Hamburg · München · Dortmund

justmusic
Alles für Musiker.

Gar nicht kaputt!

Redplate Amps „RPHD 100“ und „Magica“

Die Namensgebung dieser gar nicht mehr so ganz jungen Verstärkerschmiede aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten halte ich ja für recht drollig, bezeichnet man im englischen Sprachraum mit „Red Plating“ doch das Glühen einer Elektronenröhre, wenn sie zu viel Strom zieht.

Von Alexander Heimbrecht

Das ist ungefähr so, als würde Porsche seinen 991er als Modell „Oversteer“ oder so ähnlich vermarkten, nur weil ein unkundiger Pilot das Heck leichter zum Ausbrechen bringt als mit einem anderen Auto. Doch keine Bange, ein Redplate Amp hat genauso wenig Probleme mit ungesund glühenden Röhren wie der Porsche mit Übersteuern, solange der Techniker des Amps und der Fahrer des Autos wissen, was sie tun!

Bleibt die Frage, was uns die Produkte des seit 2006 auf dem Markt befindlichen Herstellers bieten können, was andere nicht offerieren. Fällt es mir beim RPHD100 ein wenig schwer, auf diese Frage zu reagieren (dazu gleich mehr), weiß ich sie beim etwas weniger kryptisch getauften „Magica“ sofort zu beantworten. „Two-in-One“ heißt bei Letzterem das Zauberwort, schließlich beinhaltet er laut Hersteller – wir werden gleich sehen, ob dem so ist –, sowohl einen Fender-Style Blackface Clean als auch einen britisch inspirierten OD-Kanal (wobei „britisch“ bitte mehr in Richtung Milton Keynes denn in Richtung Dartford, Kent einzuordnen ist). Beim RPHD100 wird eine Begründung der Daseinsberechtigung schwieriger, denn Verstärker, die den genialen Kreationen des Howard Alexander Dumble nachempfunden sind, gibt es zuhauf. Doch mal ehrlich, wer käme auf den Gedanken, dass eine schöne Frau keine Daseinsberechtigung hat, nur weil schon ein paar andere heiße Feger auf unserem Planeten zugegen sind. Nein, im Ernst – ich finde, je mehr Angebot, desto besser die Auswahl und desto größer der Wettbewerb, was uns Gitarristen ja nur zugutekommen kann!

Machen wir es kurz, hier sind definitiv zwei vom deutschen Vertrieb „Guitarloop“ in Speyer mit großem Bedacht ausgewählte Verstärker am Start, die schon vor dem ersten Ton Lust auf mehr machen! Kurz noch ein Wort zum im Rhein-Neckar-Raum beheimateten Importeur „Guitarloop“: Mit Torsten Wölle findet sich ein langgedienter und weitgereister Experte in Sachen Musikbusiness, der ein Sortiment zusammengetragen hat, das den Experten mit der Zunge schnalzen lässt. Hochinteressante, ansonsten in Europa kaum erhältliche Amps wie

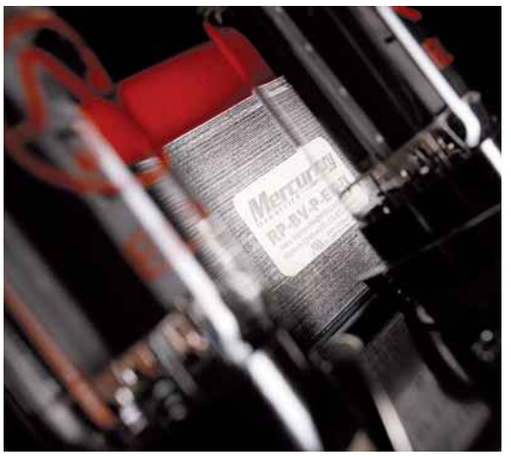
3rd Power, Redplate, Reeves und Sebago sind zu finden, dazu Highend-Instrumente, ebenfalls vorwiegend aus den USA. Meine persönlichen Highlights sind die toll gemachten Repliken von „Rock'n'Roll Relics" sowie die in USA aktuell angesagten David Allen Pickups. Mein lieber Mann, da hat einer mit großem Sachverstand ausgewählt.

RPHD100

Doch kommen wir nun zur Evaluation der beiden auf diesen Seiten abgebildeten Amps, wobei ich mit dem Dumble-Clone beginnen möchte. Es gibt alles, was man von „Howie" kennt, und nichts, was man vermissen würde: FET-Eingangsstufe (nur aktiv, wenn die obere Input-Buchse genutzt wird), die allenthalben bekannten Mini-Switches („Bright", „Mid Boost" und „Rock/Jazz"), alles ist da und funktioniert ganz wie erwartet. Daneben gibt es ein paar Features, die die legendären Amps und viele ihrer Derivate nicht bieten, wie etwa eine exzellent funktionierende FX-Loop, die den Erwerb eines teuren „Dumbleators" oder ähnlich bezeichneter Gerätschaften erübrigt, außerdem kann die Endstufenleistung per Kippschalter auf der Rückseite von 100 Watt auf die Hälfte reduziert werden. Im Lieferumfang enthalten ist ein Fußschalter, über den Midboost, Overdrive Circuit und ein Gain Boost (letzterer ist nur über diesen schaltbar) geschaltet werden können, allerdings nur, wenn der entsprechend zugeordnete Schalter auf der Rückseite aktiviert ist: Dumble-Standard mit einigen Extras eben. Auch klanglich gibt es keine Überraschungen: Wir haben es mit der etwas softeren Skyliner-Schaltungsvariante zu tun, ohne die Marshallesquere HRM Modifikation, die mit einem zusätzlichen Post-OD angesiedelten Equalizer ausgestattet wäre. Der Clean-Tone eines D-Style Amps erinnert mich immer an einen Blackface-Fender, der ein paar Pfund Übergewicht auf die

Waage bringt: Fett, schmatzig und viel Sustain unterscheiden ihn von der schaltungstechnischen Basis aus Fullerton.
Diese Charakteristik steht jedem Gitarrentypus glänzend zu Gesicht: Die Strat klingt saftiger als beispielsweise über einen Twin, während die 335 oder die Paula dick und superwarm daherkommen. Aber Achtung, ein D-Style Amp und ausgangsstarke Pickups passen nicht so gut zusammen. Der Duncan JB in meiner Hauptgitarre funktioniert mit dem RPHD überhaupt nicht, während meine mit Amber Crosspoint bestückte Harfe sofort mit süßlich-schmatzigem Schmelz aufwarten kann. Wer glaubt, dass es mindestens einen Two-Rock oder gar einen Bludo braucht, um wie Larry Carlton oder Robben Ford zu klingen, der liegt eindeutig falsch!

Zum Beweis dieser These empfehle ich, sich bitte einmal ein Video oder eine Aufnahme des leider viel zu unbekannten, nichtsdestoweniger großartigen Chuck D'Aloia zu Gemüte zu führen, der aus meiner Sicht spielerisch mit einem Larry Carlton zu dessen besten Zeiten mindestens mithalten kann (sein Phrasing und seine Tonauswahl sind meiner Auffassung nach sogar eleganter als Larrys), vor allem, weil er stilistisch in der exakt gleichen Ecke zu Hause ist wie Larry Carlton. Chuck spielte bis zu zum wirtschaftlichen Aus der Firma ein Signature-Modell von Brown Note Amps (dabei handelte es sich ebenfalls um großartige D-Style Clones) und greift mittlerweile auf seinen Custom-Made Amp aus dem Hause Redplate zurück, es existieren ebenso Clips mit dem hier vorstellten Modell (beispielsweise von der L.A. Amp Show 2012). Ich kann nur sagen, wer mit diesem Amp und einer guten Gitarre nicht klingt wie Larry, Robben oder Chuck, der hat mit dem Redplate keinen inferioren Amp, sondern eher inferiore Finger am Start. Kurzum, wer auf Dumble steht, der kann mit dem RPHD100 eine Plattform erwerben, die alles bietet, was die Amps aus Kalifornien berühmt gemacht hat, und das, ohne 50.000 Euro zu bezahlen und/oder ein paar Jahre warten zu müssen oder sich mit Händlern abgeben zu müssen, die ihren Kunden erzählen, dass sie seit fast zwanzig Jahren Amps verkaufen, die kurioserweise erst seit fünfzehn Jahren hergestellt werden!
Vielleicht sollte ich noch erwähnen dass der Redplate, obwohl er natürlich kein Substitut für einen Mesa Dual Rectifier darstellt, mehr als beachtliche Ergebnisse erzielen kann, wenn man ein wenig Abrocken möchte. Natürlich ist es kein klassischer Marshall-Crunch, der uns um die Lauscher weht, aber alles ist eine Frage der Spielweise, und richtig zugepackt (Klartext: „reinhauen bis es kracht") kann ein D-Style Amp (das gilt analog übrigens genauso für an-



dere Derivate) als Rock-Amp ebenfalls überzeugen. Natürlich muss man die Bässe etwas ausdünnen und der OD-Gain-Regler sollte möglichst nicht über „zwölf Uhr" stehen, dann kann der Redplate auch das Rock'n'Roll-Tier geben, wenngleich es nicht ansatzweise so ruppig, sondern viel kultivierter ankommt, als wenn ein Marshall am Start wäre, das ist schon klar.

Magica

Stichwort „Marshall" – dafür haben wir uns ja den „Magica" kommen lassen. Dieser Amp ist im Gegensatz zum RPHD100 konzeptionell keinem konkreten Amp nachempfunden, sondern eine Eigenkreation, die, wie eingangs erwähnt, Fender- und Marshall-Idiom unter einem Dach vereinen will. Und das gelingt erstaunlich gut, so viel sei schon jetzt verraten. Dass es klappt, einen überzeugenden Fender BF-Sound aus einer Marshall-esquen EL34 zu zaubern, kann mich spätestens seit Reinhold Bogners Ecstasy Amps nicht mehr überraschen, denn im XTC wohnt ein Clean Sound, der mich absolut keinen Vintage Fender Amp vermissen lässt, und genauso ist es hier. Mit vier Reglern (Vol, Bass, Mid, Treble) und drei Schaltfunktionen (3-Weg Mid Q, Bright und Midshift) ist bis auf das Tremolo eigentlich alles möglich, was man von einem AB763 Super Reverb erwartet, vor allem, wenn man den Amp über ein hinten offenes Cabinet spielt. Für mich als Marshall-Style Player ist das schon perfekt, lediglich der geneigte Fender-Experte hört Unterschiede. Trotzdem handelt es sich um einen, wie ich meine, perfekten Clean Sound, über den Knopflers Sultans genauso elegant swingen wie über manchen Super Reverb!

Nun zur OD-Fraktion, die mit britischem Genom daherkommt. Der Fußschalter erlaubt zwischen drei und vier Gainstufen hin- und herzuschalten, mithin also zwischen einem eher klassischen und einem Hotrod Tone, wobei beide absolut überzeugen. Während im weniger gainigen Crunch-Mode AC/DC Riffs so klasse rüberkommen, dass Malcom vermutlich wieder mit dem Gitarrespielen anfangen würde, kann der gemoddete Ton alle Freunde des gepflegten Higain begeistern. Aber Achtung: Wenngleich der Magica im OD-Modus definitiv auf Marshalls Spuren wandelt, geht er doch viel eleganter zu Werke als sein kratzbürstiger Vetter aus good old England. Zudem verfügt er über deutlich mehr Bass und damit über mehr Fundament als sein Vorbild, sodass ich ihn definitiv als den kultivierteren Bruder etwa eines 2204 bezeichnen würde. Gewiss – alles klingt superklasse, die kratzbürstigen Hochmitten eines Marshalls sind allerdings nicht so prominent wie beim Original. Der Focus liegt eher auf im Frequenzband weiter unten angesiedelten Bereichen. Dies soll keinesfalls eine Herabwürdigung des grandiosen OD-Sounds darstellen, und der Anspruch, einen Marshall-inspirierten Tone abzuliefern, soll ebenso wenig infrage gestellt werden, es gibt diesen halt in verschiedenen Facetten und man muss wissen, in welche Richtung man letztendlich gehen will!

Fazit

Ich bin von beiden Amps begeistert und kann sie ohne Einschränkungen weiterempfehlen. Der RPHD100 eignet sich natürlich bestens für alles, was mit Blues oder Fusion zu tun hat, während sich der Magica eher an den Rocker wendet, der gerne auch im Anzug auftreten darf und nicht unbedingt von der ganz raubeinigen Art sein sollte. Kurzum, wer auf kompromisslos unter Verwendung bester Komponenten in Handarbeit gefertigte Amps abfährt, die es nicht an jeder Ecke zu kaufen gibt, liegt damit goldrichtig. Und wenn man sich das Redplate-Angebot einmal näher ansieht, kann man einige interessante Geräte entdecken. Da ist zum Beispiel noch ein Amp, der Fender-Sounds von Tweed über Brown Face bis hin zur Black Face Ära bieten soll. Aber das ist eine andere Geschichte, die wir uns für später aufheben wollen! ■

DETAILS

Hersteller: Redplate **Modell:** Magica
Bauart: Topteil **Herkunftsland:** USA
Röhrenbestückung: 5 x 12AX7, 2 x EL34
Clean Channel: Volume, Bass, Mid, Treble
Schalter: 3-Way Mid Q (Mode) Switch (Norm, Fat and Less), Pull Bright, Pull Midshift
Lead Channel: Gain 1/ Vol. 1 - Gain 2/Vol. 2, Bass, Mid, Treble **Master Sektion:** Depth, Presence, Mastervolumen
Extras: Externe Biasmesspunkte, Lineout, 50 Watt/18 Watt Power Switch
Zubehör: Fußschalter
Preis: 2.599 Euro im schwarzen Tolex (2.749 Euro in der Custom-Shop-Version, Tolex & Bespannung frei wählbar; Magica Combo 2.799 Euro Schwarz und 2.999 Euro Custom-Shop-Version mit frei wählbarem Tolex & Bespannung)

Modell: RPHD100 **Herkunftsland:** USA
Bauart: Topteil **Röhrenbestückung:** 5 x 12AX7, 2 x EL34 **Vorstufe:** Volume, Bass, Mid, Treble **Schalter:** Bright, Mid, Rock/Jazz
OD-Sektion: Drive, Level
Master Sektion: Presence, Master
Extras: Externe Biasmesspunkte, Lineout, 100 Watt/ 50 Watt Switch **Zubehör:** Fußschalter
Preis: 3.999 Euro schwarzes Tolex (4.199 Euro Custom-Shop-Version mit frei wählbarem Tolex & Bespannung)

www.guitarloop.de
www.redplateamps.com

STEREO X-BLEND

The SXB-1 is much like a mixing console, equipped with a very transparent buffer amplifier which allows feeding and mixing of effects without signal deterioration.

This preserves the integrity and dynamics of the guitar signal.

For more info visit: **info@warwick.de | www.w-distribution.de**
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

Xotic

THE HANDMADE STRING.™ IN GOOD HANDS.

Alexi Laiho from Children of Bodom. "I recommend everybody to use DR strings cause you can beat the living f#@k out of your guitar and they'll last. We tune down in D, so I use 11-50 and they work out, and taste great." As quoted from Alexi on YouTube.com. Just search DR Strings to view.

info@warwick.de | www.w-distribution.de | www.facebook.de/warwickmusicdistribution

Mo' Better Tone? Teil 5

Von Michael Püttmann

Im letzten Heft begann ich mit dem Thema „Mo' Tone At Home". Die Herausforderung liegt zuhause zumeist darin, bei geringer Lautstärke einen möglichst guten Sound zu bekommen. Generell sorgt dieses klangliche Wohlfühlen für mehr Freude, ist eine mögliche Quelle der Inspiration und zum Aufnehmen ohnehin kritisch.

Ist viel weniger immer viel mehr?

In den letzten Jahren wurden Amps mit integrierter Leistungsreduktion populär und immer zahlreicher angeboten, von Boutique- ebenso wie von den großen Markenherstellern. Verführerisch sind daran die Versprechen der Hersteller, auch beim Herunterregeln keinerlei klangliche Verluste in Kauf nehmen zu müssen und alles ist schon im Verstärker eingebaut. Die technischen Ansätze dafür unterscheiden sich hinsichtlich technischer Realisierung und Komplexität. Manch ein Verstärkerbauer setzt einfach ein paar zuschaltbare Lastwiderstände ein, was definitiv nicht klingt. Andere integrieren Attenuator-Schaltungen mit zusätzlichen Schaltern, die eine Kompensation der klanglichen Veränderungen ermöglichen sollen. Im Prinzip gelten hier die gleichen kritischen Kommentare, die ich bereits zu den Stand-Alone Attenuators und Re-Amps geschrieben hatte. Viele in Boutique-Amps anzutreffende Ansätze basieren auf der Veröffentlichung „Power Scaling" des kanadischen Amp Techs Kevin O'Connor. In der primitivsten Form lässt sich mittels einer einfachen Elektronik die Hochspannung herunterregeln. Doch es gibt einen gravierenden Nachteil: Sinkt die Hochspannung, wirkt sich das proportional auf die folgenden Spannungsabgriffe aus und die Arbeitspunkte verschieben sich ungünstig. Bei Kathodenbias ist dabei zumindest der Ruhestrom kein Problem. Etwas besser finde ich die Variante, bei der lediglich die Hochspannung an den Anoden der Endstufenröhren sowie bei Fixed-Bias Amps eben auch der Ruhestrom entsprechend verändert, die Versorgung aller sonstigen Punkte aber konstant gehalten wird. In der differenziertesten und in Folge komplexesten Variante sorgt eine umfangreiche Regelelektronik für das proportionale Kompensieren der niedrigeren Hochspannung an allen darauf folgenden wichtigen Spannungspunkten. Der sinnvollste Ansatz, speziell für leistungsstärkere Amps, ist die Kombination mit einem Netztransformator, der sekundär mehrere Hochspannungsabgriffe aufweist, zwischen denen man per Drehschalter wählen kann, wobei hier auch bei Fixed Bias Amps eine Kompensation des Bias nötig ist. Letzteres findet sich in einigen hochwertigen Boutique-Amps. Insgesamt ändert sich aber beim Abschwächen der Tone, je nach Realisierungsvariante, in unterschiedlichem Maße, wobei die primitiven Ansätze die schlechtesten Ergebnisse liefern. Eine starke Abschwächung bringt immer mehr als nur eine niedrigere Lautstärke mit sich, Klangbild sowie Ansprache, Headroom und damit Dynamik bzw. Kompressionsverhalten verschieben sich ebenfalls. In aller Regel spricht ein für Wohnungsverhältnisse stark heruntergeregelter Röhrenverstärker langsamer an, die Sounds werden weniger klar, dunkler, verlieren an Druck, der Headroom sinkt, damit die Dynamik, und es ergibt sich eine stärkere Kompression. Diese Veränderung kann ja gewünscht sein und ist schließlich Geschmackssache, aber auf jeden Fall klingt ein derart abgeschwächter Verstärker deutlich anders. Aus meiner Sicht bringen in Amps integrierte Abschwächerschaltungen nicht signifikant Besseres hervor als (die natürlich für Mehrkanal-Verstärker unabdingbaren) Master Volumes, externe Attenuators und Re-Amps. Ich spielte bislang noch keinen solchen Verstärker, der bei extremeren Abschwächungseinstellungen einen wirklich überzeugenden Tone lieferte. Trotzdem besitze ich einen Attenuator, um meinen Marshall in kleineren Clubs um maximal 4 dB (meist zwei Regelstufen) zurückfahren und um ihn an einem besseren Arbeitspunkt spielen zu können, aber auch das ist immer ein klanglicher Kompromiss.

Erfolgreicheres Heimspiel

Für mich kann der richtige leistungsschwache Verstärker zu besseren Heim-Ergebnissen führen. Das heutige Angebot an Niedrig-Watt-Combos in Röhren-, Transistor und Hybrid-Bauweise ist derart riesig, dass sich das Antesten und Vergleichen in einem größeren Mainstream-Musikhaus anbietet. Ich würde nach einem einigermaßen günstigen Combo mit einem 10" oder besser mit einem 12" Lautsprecher Ausschau halten, der einen möglichst guten Clean-Sound liefert, evtl. mit ordentlichem Hall. Kombiniert mit einem hochwertigen Pedalboard kann ein solider Transistor-Amp leise sogar bessere Sounds erlauben als ein laut toll klingender, jetzt aber mittels Abschwächer heruntergewürgter hochwertiger kräftiger Vintage- oder Boutique-Amp. Und das Effektboard muss sich nicht zwingend von einem einem Live-Board unterscheiden, doch darauf komme ich in der nächsten Folge gesondert zu sprechen. Viele Profis verwenden kleine Transistorverstärker sogar zum Aufwärmen in ihrer Garderobe. Als ich Joe Perry letztes Jahr in Berlin interviewte, hatte er dort bspw. einen Fender Mustang Combo stehen. Mich sprechen die Sounds der kleinen Billig-Combos mit umfangreichen Digital-Features nicht so sehr an wie die einfacher gehaltenen Verstärker, das ist halt wie so oft Geschmackssache. Wer auch zu Hause unbedingt einen Röhrenverstärker betreiben möchte, dem bieten sich leistungsschwächste single-ended Class A Verstärkerchen wie z. B. Fender Tweed Champ oder Vox AC4 an, die für mich allerdings so klingen wie sie aussehen – dann lieber ein differenzierterer Transistor- oder Hybrid-Amp. Erwachsener tönt dann schon ein Class AB Combo wie ein Fender Princeton bzw. Princeton Reverb oder Alternativen der 8 - 10 W Liga.

Ich freue mich über jegliches Feedback inklusive Wünschen und Anregungen an info@tone-nirvana.com, bitte aber um Verständnis, dass ich aus zeitlichen Gründen keine individuellen Antworten versprechen kann.

www.tone-nirvana.com

SINCE 1946

LEGACY SERIES

Acoustic Dreadnought

Decke	Mahagoni, massiv
Boden & Zargen	Mahagoni, laminert
Hals	Mahagoni
Griffbrett	Ostindisches Palisander
Preamp	Fishman Isys+
Sattel & Stegeinlage	Knochen
Mechaniken	Gekapselt, Übersetzung 15:1
Halsrückseite	matte Oberfläche
Schallloch-Einlagen	echtes Perlmutt
Saiten	beschichtete Cleartone Akustik-Saiten 12"/53"
Finish	Vintage Sunburst High Polish

The first Carbon-Neutral Company in the Music Industry
Family Owned - Solar Powered - Sustainably Manufactured in a Green Environment

www.framus.de www.w-distribution.de
info@framus.de www.facebook.de/warwickmusicdistribution

ClimatePartner° klimaneutral
Instrument | ID: 11117-1212-1002

Framus® TRADEMARK Since 1946

FSC www.fsc.org FSC® C108887

EMAS

DIN 14007
DIN 18001

ISO 50001

Einsam unter Großkopferten

1966 Fender Stratocaster Sunburst

Eigentlich hatten Stratocasters bis Ende 1965 noch eine kleine und dann ab 1966 eine große Kopfplatte. Allerdings verbaute Fender bis ins zweite Quartal 1966 die letzten im November des Vorjahres gefertigten Kleinkopf-Hälse parallel. An der nachfolgend präsentierten, wahrscheinlich Ende Dezember 1966 endgefertigten Strat überrascht dann doch so manches Original-Feature.

Text und Fotos: Michael Püttmann

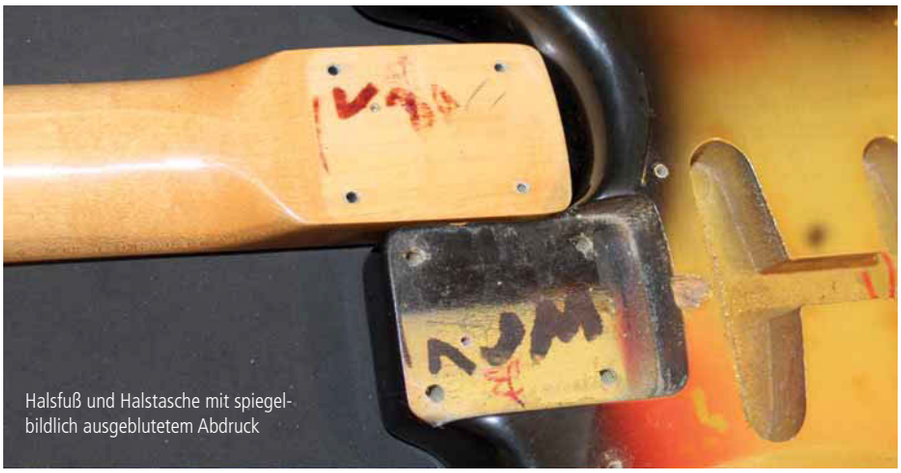
Historischer Hintergrund

Seit der Markteinführung 1954 entwickelte sich die Stratocaster immer weiter. Teils lernte man bei Fender produktionstechnisch dazu, teils wurde auf Wünsche professioneller Musiker, privater Kunden und Händler reagiert, und nicht zuletzt setzte der eigene Erfolg mit den einhergehenden größeren Produktionszahlen neue Anforderungen. Bereits viele Monate vor der formellen Unterzeichnung der Verkaufsverträge an CBS Anfang Januar 1965 fanden u. a. folgende Veränderungen statt: Umstellung auf hellgraue Tonabnehmer-Bodenplatten aus Presspappe mit handschriftlicher Datierung, Einführung des sog. Transition-Logos mit 4 Pa-

tent-Nummern (82,573,254; 2,741,146; 2,960,900; 3,143,028) Mitte 1964, Auftauchen von Double-Line Kluson Deluxe Tuners (zunächst parallel zu Single Lines) und ab November Pearloid-Dots als Griffbrettmarkierungen (zunächst gleichzeitig mit Clay Dots). Anfang 1965 folgten dann Pearloid Sidedots (zunächst parallel zu kleinen Clay Dots) sowie 3-lagige weiße Schlagbretter aus Vinyl (wobei die sog. Greenish Guards aus Zelluloid parallel noch ein paar Wochen Verwendung fanden), später im Jahr die Umstellung von handgeführtem zu vollautomatischem Wickeln der Tonabnehmer, darüber hinaus wichen Griffbretter aus dem heute CITES-geschützten Dalbergia Nigra (Rio Palisander bzw. Brazilian Rosewood) über drei Jahre immer mehr solchen aus Indian Rosewood. Ab Mitte 1965 tauchten die ersten Halsplatten mit einem großen eingravierten Fender-F auf, zunächst parallel zu L-Series Platten und wenige Monate später eine Decal-Version mit 5 Patent-Nummern und auffällig großer transparenter Umrandung, die gleichzeitig mit der ursprüng- lichen eingesetzt wurde. November 1965 war schließlich der letzte Monat der Herstellung von Strat-Hälsen mit kleiner Kopfplatte und dem Präfix „2“ im Halsstempel als Modellbezeichnung. In den Dezember-Wochen begann die Fertigung der ersten Hälse mit einer Kopfplatte. Modellnummer und Halsstempel-Präfix änderte Fender gleichzeitig auf „13“. 1966 findet sich neben schwarzer und weißer baumwollisolierter Litze der Stärke 22 AWG auch blau und gelb eingefärbte bei Tonabnehmern und Schaltung. In der zweiten Jahreshälfte kam die dritte Generation des Transition-Logos mit nur 3 Patent-Nummern auf, wie es auf der vorgestellten Gitarre mit dem ebenfalls frischen, ins Senfige tendierenden, mehr deckenden Gelb im Sunburst zu sehen ist.

Die 1966er mit kleinem Kopf

Unter Vintage-Experten hat sich international die Konvention herauskristallisiert, dass man sich am jüngsten an einem Fender-Instrument anzutreffenden Datum orientiert. Ich plädiere allerdings dafür, zwischen In-House hergestellten und zugekauften Komponenten zu unterscheiden. Während bspw. ein am 27. Dezember gewickelter Tonabnehmer wie hier noch am selben Tag in ein Schlagbrett gesetzt und verlötet werden sowie bereits am nächsten in der Endmontage einer Gitarre benutzt werden konnte, mussten Potenziometer vom jeweiligen Hersteller erst verpackt, versendet, bei Fender angeliefert, ausgepackt, ins Inventar aufgenommen, eingelagert, vom Assembler abgeholt und dann benutzt werden. Folglich würde ich beim jüngsten Datum auf einem Poti davon ausgehen, dass das Instrument frühestens 2 Wochen danach zusammengebaut wurde. Genau wird man dies allerdings nie feststellen können und kritisch wird dieser Aspekt ja nur am Jahresende. Die vorliegende Gitarre wurde vermutlich in den letzten Dezember-Tagen zusammengebaut, theoretisch aber wäre auch Januar 1967 möglich. Obwohl sie ältestenfalls vom Dezember 1966 stammt, weist ihr zweifelsfrei originaler Hals (siehe das Foto mit dem Überbluten der Beschriftungen der Halstasche auf den klar lackierten Halsfuß) den Halsstempel 2NOV65B auf.



Halsfuß und Halstasche mit spiegelbildlich ausgeblutetem Abdruck

Mit 41,5 mm fällt die Sattelbreite leicht über der B-Norm von 1 5/8“ (ca. 41,3 mm) aus. Bei einer nahezu konstanten Halsstärke von nicht ganz 22 mm empfindet man das C-Profil als relativ flach und dadurch sehr leicht zu spielen. Dies entspricht der Tendenz, die ich bei vielen Strats in dieser Zeit bemerkt habe. Auf der verchromten F-Halsplatte findet sich eine für den Herstellungszeitraum typische Seriennummer. Wie üblich besteht der Korpus aus amerikanischer Erle, seine Konturen fallen gegenüber der Pre-CBS Zeit reduzierter aus. Auf den ersten Blick wundert man sich, dass kein Klarlack auf der Decke zu erkennen ist. Unter Schwarzlicht sieht man schließlich, dass die Rückseite sehr kompetent nachlackiert wurde. Hierfür gibt es eine Erklärung, aus der hoffentlich so mancher Leser lernen und entsprechende Schäden vermeiden kann. Diese Gitarre lagerte nämlich lange Jahre fast ausschließlich in einem professionellen Flightcase, dessen Schaumstoffpolsterung sich jedoch irgendwann zu zersetzen begann. Die Polsterung reagierte mit dem Nitrolack derart, dass die Gitarre plötzlich einen „Schaumstoff-Pelz“ besaß. Diese Verbindung ging an den Stellen, an denen die Gitarre auflag, so tief, dass der Originallack nicht mehr zu erhalten war und auf der Rückseite bis in die Mitte der Zargen komplett erneuert werden musste. Der Rest des Korpus-Finishes konnte weitestgehend gerettet werden; lediglich den Klarlack musste man vorsichtig abtragen. Zum Glück bekam der Hals keinen Schaden ab. Am verbliebenen originalen 3-Tone Sunburst sticht das erwähnte deckende Senf-Gelb ins Auge. Das übliche 3-lagige weiße Vinyl-Schlagbrett samt dem großen darunter befindlichen Abschirmblech weist zwei kleine, im Plastik inzwischen restaurierte kleine Löcher auf. Diese rühren aus der Zeit vor Einführung des – inzwischen installierten – 5-Weg-Schalters (dieser kam erst Mitte der 1970er auf und wurde bei Fender ab 1977 verbaut). So konnten jeweils Hals- und Bridge-Pickup zum mittleren zugeschaltet werden. Die automatisch gewickelten Tonabnehmer weisen leicht überdurchschnittliche Gleichstromwiderstände auf. 1979 tauschte ein Fender-Händler die originalen Potis gegen neue CTS aus. Inzwischen wurde die Schaltung mit auf die 35. Woche 1966 datierten „korrekten“ CTS 250 k Ohm log Potenziometern restauriert. Der Hebel des Tremolos mit verschraubtem Stahlblock, verchromter Bodenplatte und gebogenen Stahlreitern mit Fender Pat. Pend. Prägung brach leider einem Vorbesitzer bereits in den 1970ern ab; ein Rest steckt noch im Gewinde. Funktional wäre das nur störend, wenn man das Vibrato wirklich benutzen wollte. Da das Entfernen eines Hebelrestes meistens nicht so einfach ist, würde ich für diesen Fall einen authentischen Ersatzblock montieren, wie ich es vor Jahren bei Henrik Freischladers fantastischer 1963er Strat getan habe.

Pickups mit Datierungen

DETAILS

Herkunft: Fullerton, Kalifornien, USA **Hersteller:** Fender Musical Instruments Company **Modell:** Stratocaster **Seriennummer:** 177223 (F-Plate) **Baujahr:** 1966 **Farbe/Lackierung:** 3-Tone Sunburst/Nitro-Lack **Hals:** Felsen-Ahorn mit Transition Logo (3 Patent-Nummern), Stempel 2NOV65B **Mensur:** 25 ½"/ca. 648 mm **Griffbrett:** Indischer Palisander mit Pearloid-Inlays/Sidedots **Bünde:** mittelhoch & mittelbreit (ersetzt) **Halsbreite (1./5./12./21):** 41,5/46,6/51 mm **Halsstärke (1./5./12.):** 23,2/21,7/21,8 mm **Mechaniken:** Kluson Deluxe (Double-Lines) **Korpus:** Erle **Tonabnehmer:** Grey Bottoms, Alnico V, staggered Poles, plain Enamel Wire; Brücke: 6,2 kOhm, mit Bleistift datiert ??-??-66 – teils verwischt, Mitte: 6,2 kOhm, mit blauem Filzstift datiert 12-27-66 und Hals: 6,1 kOhm, mit blauem Kugelschreiber datiert 12-23-66 **Potentiometer:** CTS 250k log, alle gleich datiert auf die 35. Woche 1966 (restauriert) **Kondensator:** 0.1 mfd keramischer Scheibenkondensator **Schalter:** Centralab (CRL) 5-Weg aus den späten 1970ern **Tremolo:** Fender mit Stahlblock und Stahlreitern (Fender Pat.Pend.) **Gewicht:** 3,34 kg **Koffer:** beiger Koffer des schwedischen Fender-Distributeurs Hagström mit gelbem Futter

www.tone-nirvana.com

Spätzünder

Wie kann man sich nun die Konstellation beim vorliegenden Instrument erklären? Der Schlüssel liegt im Verstehen des Baukasten-Systems der Fender-Produktion und der für eine schnell wachsende Firma naheliegenden sehr pragmatischen Vorgehensweise. Die von Leo Fender perfektionierte Schraubverbindung aller wesentlichen Komponenten ermöglichte es, diese getrennt montagefertig zu produzieren und dann in einem letzten Schritt zur Endmontage (Final Assembly) zusammenzuführen. Hier bestand der herstellerinterne Bausatz aus einem lackierten und mit vorgeschliffenem Sattel versehenen Hals, dem ebenfalls lackierten Korpus, Hardware und bestücktem Pickguard. Das erst gegen Ende 1966 eingeführte Transition-Logo mit nur 3 Patent-Nummern auf diesem Hals belegt, dass er zuvor halbfertig viele Monate im Regal gelegen sein muss, denn das Wasserschiebebild bekam er erst nach der Endpolitur der Nitro-Lackierung. Erst danach kam er in die Montage und erst das endgültige Zusammensetzen definiert die eigentliche Geburtsstunde einer vintage Fender. Dabei wurde aus dem persönlichen Kleinvorrat des Assemblers an Halsplatten mit Seriennummern geschöpft.

Resümee

Vom Aussehen her denkt jeder bei dieser End-1966er Fender zunächst an eine typische viel gespielte 1965er Strat, zumal sie ja eine kleine Kopfplatte, Pearl Inlays, ein Transition-Logo und ein weißes Vinyl-Schlagbrett aufweist. Und – obwohl der Rest ihrer Komponenten erst in der zweiten Hälfte 1966 hergestellt und sie dann wahrscheinlich in den letzten Tagen 1966 als fertiges Instrument das Licht der Welt erblickte, entspricht sie diesem Eindruck auch vom Spielgefühl und ihrem Klangcharakter her. Aufgrund ihres bewegten Lebens befindet sich dieses Instrument nicht mehr in einem cleanen Originalzustand, was sich natürlich in ihrem finanziellen Wert niederschlägt. Für mich besitzt sie jedoch einen sehr hohen informativen Wert, denn bislang habe ich noch nicht einmal von einer Strat mit kleiner Kopfplatte und originalem Transition-Logo mit 3 Patent-Nummern gehört. Zudem kann man mit dieser Gitarre wunderbar Musik machen und sie stellt die meisten neuen Strats locker in den Schatten. ■

„Kopfplatten der Baujahre 1965/66 im Vergleich"

KOPFPLATTEN 1965/66

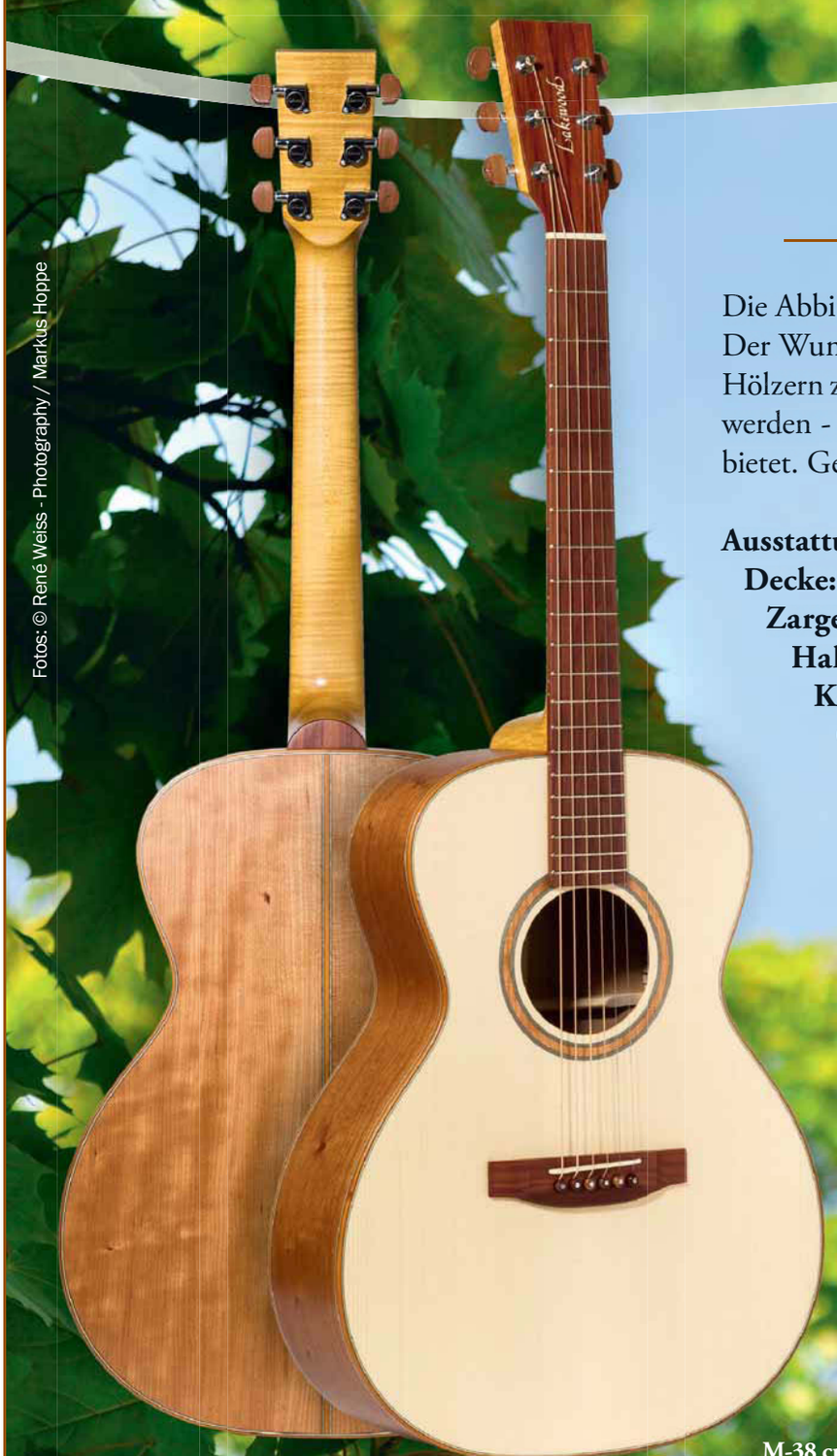
Spät-1966 Big Headstock mit drei Patennummern

1965 Small Headstock mit Transition-Logo und vier Patentnummern

Im Vergleich die Kopfplatte der hier vorgestellten 1966er mit Transition Logo und drei Patentnummern

Heimische Hölzer. Grosser Klang.

Mein Stil - meine Lakewood!



Fotos: © René Weiss - Photography / Markus Hoppe

M-38 custom

Heimische Hölzer

Die Abbildung zeigt eine Lakewood M-38 custom. Der Wunsch, eine Gitarre ausschließlich aus heimischen Hölzern zu bauen, kann nun konsequent zu Ende gedacht werden - mit neuen Möglichkeiten, die der Customshop bietet. Genau wie bei dieser M-38 custom.

Ausstattungsmerkmale

Decke: Europäische Fichte
Zargen & Boden: Kirschbaum
Hals: Ahorn
Korpusränder: Eibe
Griffbrett: Pflaume
Steg und Stegstecker: Pflaume
Lakewood-Logo: Ahorn
Mechaniken: Chrom mit Pflaumegriffen
Ober- und Unterklotz: Fichte

www.lakewood-guitars.de/designer

musikmesse
15. - 18.04.2015
Hands on music

Sie finden uns auf der Frankfurter Musikmesse in **Halle 3.1 am Stand F75**. **Der Freitag, 17.04.2015 ist von 9-18 Uhr ein vollständiger Besuchertag!** Testen Sie unsere Gitarren ausgiebig und in Ruhe. Am Samstag, **18.04.2015** bieten wir zu jeder vollen Stunde unser beliebtes Programm mit Auftritten verschiedener musikalischer Gäste!

Die Nutzung von europäischen Hölzern und Materialien ist eine Option, die wir im Lakewood Customshop wahlweise anbieten. Dafür stellen wir entsprechende Alternativen in der Holzwahl zur Verfügung. Starten Sie den Lakewood Gitarren-Designer mit der aktivierten Checkbox *„nur heimische Hölzer und Materialien verwenden“*, wenn Sie diese Option nutzen möchten.

Lakewood Guitars • Zum Bahnhof 6a • 35394 Giessen • Germany

Lakewood®
Klangkultur made in Germany

The real thing for Gypsy Swing

Jeden ambitionierten Gitarristen führen irgendwann mal Anspruch und Neugier über den eigenen musikalischen Mainstream-Tellerrand hinaus zu neuen stilistischen Ufern – dafür braucht es dann das passende Instrumentarium.

Von Wolfgang Kramer

Patenotte Selmer/ Maccaferri-Style

Die Stilrichtung des Gypsy Swing mit so legendären Django-Reinhardt-Stücken wie „Nuages“, „Minor Swing“, „Tears“ oder „Manoir de mes rêves“ sind spieltechnisch eine echte Herausforderung. Hat man das anspruchsvolle Material endlich im Griff, folgt meist die ernüchternde Erkenntnis, dass die eigene musikalische Kostprobe mit dem Original klanglich nicht viel gemein hat. Schuld sind aber nicht mangelnde Fingerfertigkeit oder fehlendes Spielgefühl, nein, es liegt (Gott sei Dank!) nur am Instrument: Die Lieblingsgitarre bringt den unverwechselbaren „djangologischen“ Sound einfach nicht rüber. Die „Pompe Manouche“ genannte Klangprojektion der „dubchak-dubchak“-Rhythmussalven sowie die impulsiv drahtigen, nasal singenden Töne beim Solieren in höheren Lagen gelingen halt nur mit dem amtlich richtigen musikalischen Werkzeug, einer sogenannten Django- oder Gypsy-Gitarre, in den einschlägigen Publikationen als Maccaferri-Style-Gitarre bezeichnet. Die Präsentation dieses Instrumententyps am Beispiel der Patenotte führt über die reine Beschreibung des Instruments hinaus zwangsläufig zu zwei Protagonisten der Musikwelt, die jeder für sich entscheidend zur Entwicklung und Verbreitung einer musikalischen Stilrichtung beitrugen. Dank ihres musikalischen Wirkens sind sie aus dem weltweit anerkannten Bereich der Jazzmusik in Form des Gipsy Swing oder Swing Manouche sowohl in seiner traditionellen Form als auch seinen aktuellen Weiterentwicklungen nicht mehr wegzudenken. War es Django Reinhardt mit seinem Quintette du Hot Club , der mit einer bis dahin nicht gekannten Virtuosität und seiner unverwechselbaren Spielweise die Gitarre im europäischen Jazz etablierte, so lieferte Mario Maccaferri ihm dazu mit seinem neu entwickelten Gitarrentyp das passende musikalische Werkzeug, die Selmer-Maccaferri-Gitarre mit ihrer typischen Klangfarbe.

Konstruktion

Von der Jazzgitarre geerbt sind die Saitenführung über die Decke und deren unterständige Befestigung mittels Saitenhalter an der Zarge sowie die Wölbung von Decke und Boden, jedoch gänzlich anders in der Bauweise und ohne die typischen F-Löcher. Von der klassischen Konzert-Gitarre stammen das breite Griffbrett, die Halsform und die unterbrochene Kopfplatte mit Wirbelkasten wie beim Torres-Modell, allerdings sind die Besaitung mit Stahlsaiten bzw. Silk & Steel und die Mensur mit bis zu 670 mm abweichend. Die Westerngitarre hat Ähnlichkei-

ten in der Korpusform, weicht aber konstruktiv in der Wölbung, Bebalkung und Form der Schalllöcher ab. Engere verwandtschaftliche Beziehungen bestehen zu den Resonator-Gitarren im unsichtbaren Innenleben des Korpus, speziell zu der ersten Baureihe mit großem D-Schallloch, dem „Grande Bouche“.

Aus Respekt vor ihrem Konstrukteur Mario Maccaferri und der Firma Selmer, die diese Instrumente von 1932 bis 1952 produzierten, wäre der Name Selmer-Maccaferri-Gitarre am ehesten politisch korrekt vertretbar, im Folgenden mit dem Kürzel SM-Gitarre bedacht – die unvermeidliche gedankliche Assoziation hat allenfalls in dem Quälfaktor des massivwuchtigen Halses für zierliche Greifhände seine Berechtigung.

Das hier vorgestellte Schätzchen im authentischen Old-School-Look wurde von Louis Patenotte anfangs der 1950er Jahre in Mattaincourt, einem Ort in den französischen Vogesen, gebaut. Hier und im benachbarten Mirecourt, das Instrumentenbauerzentrum seit dem späten 15. Jahrhundert, siedelten gleichermaßen Instrumentenbauerfamilien und Fabriken, ähnlich wie im fränkischen Erlangen-Bubenreuth oder dem vogtländischen Musikwinkel in Deutschland. Louis Patenotte stellte seit den späten 1930 Jahren bis Anfang der 1960er Jahre Mandolinen und Gitarren her, darunter preiswerte Versionen der teureren Selmer-Instrumente. Als Vorbild diente ihm hier die Maccaferri-Gitarre der ersten Serie von 1931-33 mit ihren typischen Features wie gerader Cutaway, Hals-Korpus-Befestigung am 12. Bund, große D-förmige Schalllochform, eigenständige Korpusform mit der „Pliage“-Wölbung von Decke und Boden, sowohl in Längsrichtung „Mandolinenknick“ als auch über die Korpusbreite und eine leiterförmige Beleistung im Korpusinneren. Den beim Maccaferri-Original verbauten Resonator (auch als Sound Chamber bezeichnet) ersparte sich der Meister, dazu später mehr. Sein Sohn Claude setzte das Werk des Vaters fort und baute die einschlägigen Modelle bis 2010. Heutzutage ist die Gegend für die Herstellung von Gitarrenbestandteilen bekannt, zum Beispiel der typischen schmalen Stege.

Ursprung der „Gypsy-Gitarren“

Entwickelt und konstruiert wurde der Gitarrentyp vom musikalisch kongenialen „Super Mario“ Mario Maccaferri. 1899 bei Bologna/Italien zur Welt gekommen, erlernte er zunächst bei Luigi Mozzani das Handwerk des Gitarrenbaus, dann das Gitarrenspiel an der Akademie in Siena. So in Theorie und Praxis ausgebildet, verdiente er schließlich in europäischen Metropolen wie Paris und London sein Geld als konzertierender Gitarrist. Hierbei verlor er nie das Interesse an einer konstruktiven Weiterentwicklung der Gitarre aus den Augen. Die Auftritte in größeren Konzerthallen, gerade bei hinterer Positionierung im Orchester, führten ihm am eigenen Beispiel die Grenzen bisheriger Gitarrenmodelle vor. Maccaferri suchte nach Möglichkeiten einer stärkeren Präsenz und Durchsetzungsfähigkeit des Instruments. Seine innovativen Ideen fanden Interesse beim Instrumentenhersteller Henri Selmer und ab 1931 wurden die neuartigen Gitarren unter der Direktion von Maccaferri in Paris gebaut und vermarktet, deren Korpusinnere vermeldet: „Fabriqué en France sous la direction de M. Maccaferri; Selmer&Cie Paris“ – Eh voilà!

DETAILS

Hersteller: Louis Patenotte **Herkunftsland:** Frankreich
Modell: Selmer-Maccaferri-Style Gitarre „Grand Bouche" (D-Schallloch)
Korpusform: Maccaferri-Style Orchestra Form mit großem D-Schallloch, Cutaway, „Pliage" bzw. horizontale + vertikale Wölbung von Decke/Boden für eine stärkere Höhen- und Mittenbetonung, querbeleistete Decke und Boden

Hals: zweiteilig mit angesetztem Halsfuß, Ahorn dunkel gebeizt
Mensur: 638 cm **Halsbreite (1./20.):** 47/63 mm
Hals-Korpus-Übergang: 12. Bund, **Halsprofil:** kräftiges D-Profil
Kopfplatte: durchbrochen/slotted **Griffbrett:** Ebenholz, fünf Dot-Einlagen
Bünde: 21 Nickel-Bünde inkl. Nullbund **Decke:** Fichte massiv
Zargen/Boden: Ahorn gesperrt **Mechaniken:** nachgerüstet/nicht original
Saitenführung: über einteiligen Brücken-Steg zu einfachem Trapezsaitenhalter
Gewicht: 2.100 Gramm **Baujahr:** Anfang 1950er Jahre
Preis: in Frankreich derzeit 400 bis 1.000 Euro, abgebildetes Modell wurde für 500 Euro erworben **Besonderheiten:** nur die Patenotte hat ein D-Schallloch mit dem „leicht ärgerlichen Blick", bedingt durch die nach unten gezogenen Rundungen/Mundwinkel, was sie unverwechselbar macht

Weiterführende Literatur

„The Story of Selmer Maccaferri Guitars", François Charle
„Die Gitarre im Zigeunerjazz", Diplomarbeit von W. Holl/Dresden 1999

www.jazzmanouche.de
www.gipsyguitars.com
www.djangobooks.com

Ob Zufall oder nicht, der Manouche-Musiker Django Reinhardt wurde in Paris auf die neuen Instrumente aufmerksam und war fortan ein begeisterter Kunde, entsprachen diese Gitarren doch exakt den tonalen Ansprüchen seiner musikalischen Stilistik. Maccaferris Kooperation mit Selmer währte nur zwei Jahre. 1933 verließ er, angeblich im Disput mit dem Firmenchef, die Firma. Im gleichen Jahr bedeutete ein komplizierter Bruch der rechten Hand das Aus für seine musikalische Karriere, ein Schicksal, das Django Reinhardt ähnlich widerfuhr. Den Brand seines Wohnwagens 1928 überlebte er schwer verletzt mit der Folge der Verkrüppelung seiner linken (Greif-)Hand. Reinhardt kompensierte das Handicap jedoch mit seiner einzigartigen Spieltechnik, die noch beweglichen Finger mit den beiden verkrüppelten Fingern beim Greifen der Akkorde zu kombinieren.

Maccaferri wanderte Ende der 1930er Jahre in die USA aus, wurde Geschäftsmann und in der Musikwelt erneut bekannt, diesmal durch seine „Plastikinstrumente" wie Gitarren, Ukulelen und Geigen, die er in hohen Stückzahlen verkaufte. In den 1980er Jahren entwickelte Maccaferri für den japanischen Hersteller Ibanez noch einmal eine, der ersten Serie nachempfundene, hochwertige SM-Gitarre, die Ibanez Mac 10, mit nur 440 nummerierten Exemplaren heute unter Sammlern und Spielern äußerst begehrt und teuer. Die SM-Gitarre wurde von ihrem Schöpfer zunächst als Darmsaitenmodell für den Klassik-Bereich konzipiert, diejenige Stilrichtung, die Maccaferri primär selbst spielte. In einschlägigen Publikationen wird behauptet, dass Reinhardt und Maccaferri sich nie im realen Leben begegnet seien und Maccaferri mit der von Reinhardt stilistisch geprägten Swingmusik nicht viel anzufangen wusste.

Die bei Selmer produzierte Palette umfasste verschiedene Modelle mit der Bezeichnung „Classical", „Hawaiienne", „Orchestra" und „Jazz", wobei Reinhardt die beiden letzteren Varianten favorisierte, die das unverwechselbare Klangbild der durch ihn populär gemachten Musikrichtung bis heute prägen. Die typischen Features einer Maccaferri sind die durchbrochene Kopfplatte (Slotted Headstock) mit gekapselten Mechaniken, ein gerader Cutaway, eine interne „Soundbox" im Korpusinneren, ein großes D-förmiges Schallloch (Grande Bouche), ein Korpusübergang am 12. Bund und eine Mensur von 638 mm. Nach

Maccaferris Weggang wurde diese erste Serie der Selmer-Gitarren modifiziert: So verlängerte man die Mensur auf 670 mm, der Korpusübergang rutschte nun an den 14. Bund und statt des großen Schalllochs wurde eine kleinere ovale Öffnung in der Decke platziert. Auch die interne Soundbox wurde nicht mehr verbaut, eine Option, die übrigens nur auf Käuferwunsch installiert worden war.

Soundbox

Auf Abbildungen ab den späteren 1930er Jahren ist Reinhardt vorwiegend mit der späteren Variante mit einem kleinen ovalen Schallloch zu sehen. Diese Bauform ermöglichte die Installation eines Pickups, häufig ein Stimer-Modell am Schallloch, was bei der Variante mit dem großen D-Loch nicht funktionierte. Auf den einschlägigen Fotos vieler Ensembles fungiert der Oval-Loch-Spieler häufig als Solist, wobei ihm zwei D-Loch-Spieler als „Rhythmussklaven" assistieren. Django Reinhardt war übrigens bei der späteren Gitarrenwahl kein rein orthodoxer Selmer-Bekenner mehr, sondern spielte ebenso auf diversen amerikanischen Gitarren sowie einer italienischen Rio.

Bei der „Soundbox" in den Modellen der ersten Serie handelte es sich um einen zusätzlichen Klangkörper im Inneren des Korpus, der mit einer Öffnung zum Schallloch hin an vier Stellen der Zarge befestigt wurde und an der gegenüberliegenden Schalllochseite ein „Schild" zur Leitung der Schwingungen aufwies. Das Ziel dieser Installation bestand nicht wie häufig angenommen im Erreichen höherer Lautstärken, sondern in einem ausgewogeneren Klangverhalten, ähnlich wie bei einem Kompressor. Für mehr Power wölbte Maccaferri die Decke in alle Richtungen. Durch entsprechende Beleistung, sowohl in Längs- als auch in Querrichtung, anders als bei einer geschnitzten Archtop, erreichte er mit dieser als „Domed Top" bezeichneten Variante ein optimiertes Abstrahlverhalten und bessere Tonschärfe. Inspirieren ließ er sich hier vom italienischen Mandolinenbau mit dem hecklastigen Knick in der Decke. Eine ähnliche „Sound Chamber" findet man in den frühen Gibson L5-Archtops aus der Lloyd-Loar-Ära, dort als „Virzi Tone Producer" nach seinen Erfindern, den Virzi-Brüdern aus Palermo, bezeichnet: Mit dem Argument „it increases the amplitude of vibration of the sounding board and the air chamber" wurde diese einst beworben. Nur wenige Maccaferris mit installierter Soundbox haben indes unbeschadet überlebt. Viele Besitzer entfernten eigenhändig das filigrane Gimmick, da es sich allmählich an den Leimfugen löste, um sich dann mit rasselndem Scheppern anstatt mit Klangoptimierung zu präsentierten.

Anzeige

SNARK®

ALL MEN ARE CREATED EQUAL.
ALL TUNERS ARE NOT.

- 6 Cool Sounds:
  Hand Clap, Snare,
  Dog Bark, Wood Block,
  Cricket and Cow Bell
- 15 Rhythms
- Tap Tempo
- Extra Loud Speaker

NEW!
SNARK®
TOUCH
SCREEN
METRONOME

MITANIS
distribution

Mitanis Sound Distribution
Anger 18, 07366 Harra
tel: 03 66 42 - 21 78 18
www.mitanis.de

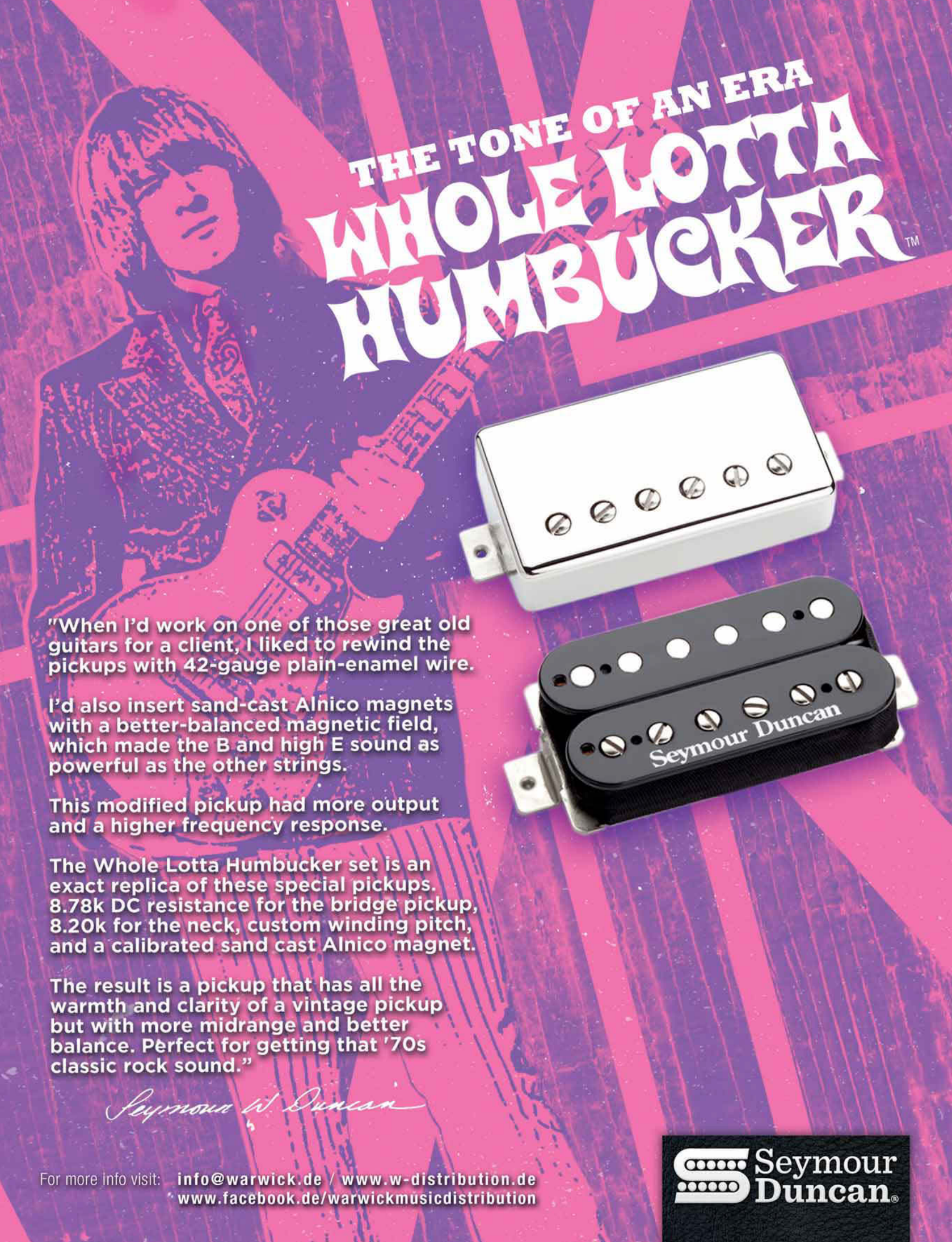
Zurück zur Patenotte. Nach dem Exkurs in die Historie SM-Gitarre muss sie sich nicht vor ihrem berühmten und teuren Vorbild verstecken, ist sie doch in der abgespeckten Variante nahezu baugleich mit dem Original und bietet mit den nachgedunkelten Tonhölzern den authentischen Vintage-Look dazu. Die Exponate aus Mirecourt/Mattaincourt haben in der Regel nicht die schmalen breiten Manouche-Schnurrbart-Stege und die typischen Selmer Messingblech-Saitenhalter, sondern höhere einfache Stege ohne Kompensation und einen trapezförmigen Saitenhalter, wie er bei Jazzgitarren zu finden ist. Auch die Mechaniken sind einfachere offene Ausführungen in Dreierreihe auf einem Metallband. Dies alles tut den tonalen Qualitäten keinen Abbruch, die Patenotte kann alles, was man als djangophiler Musikant von diesem Instrument erwartet, sie hat Biss, ist laut und regiert auf die Plektrum-Attacke mit der erhofften knackigen Pompe Manouche, dem hämmernden „dubchak-dubchack, welches mit herkömmlichen Westerngitarren nicht annähernd funktioniert. Beim Solieren in den höheren Lagen singen die Single Notes und schnelle Tonfolgen perlen prasselnd wie eine Wasserkaskade quer über die 20 Jumbobünde. Allein die Tonalität ist eine Spur wärmer, weniger drahtig nasal, und das alles im Vergleich zu einem Bruchteil des derzeitigen Anschaffungspreises einer echten Maccaferri. Gut erhaltene Exemplare knacken schon mal die 30.000 Euro Marke, während eine Patenotte eifriges Studieren der französischen Kleinanzeigenportale voraussetzt und derzeit noch von 400 bis 1.000 Euro den Besitzer wechselt. Die Klientel für SM-Gitarren ist eine ebenso besondere Spezies wie ihr Objekt der Begierde. Sie ist anspruchsvoll, kennt sich mit der Materie aus und vermag dank fundierter Spieltechnik die Qualität eines Instruments adäquat einzuschätzen. Dass dies alles nicht vor irrationalen Einschätzungen schützt wie beispielsweise dem Hype um originale Maccaferri-Gitarren und deren exorbitante Preisentwicklung jenseits jeglicher Bodenhaftung, zeigt der folgende Fall. In den 1950ern kauften nach eigener Recherche aus gut unterrichteten Kreisen viele Musiker Di Mauro-, Busato- oder Favino-Gitarren, damals teurer als Maccaferris und auch vielfach als bessere Instrumente bewertet. Die gegenläufige Entwicklung auf dem derzeitigen Vintage-Markt hat ihre Ursachen in einer speziellen Mentalität, der sich rationale Überlegungen wohl unterzuordnen haben. So wurde gemunkelt, dass ein hoch talentierter Manouche-Musiker für eine originale Selmer-Gitarre seine beiden alten Favinos inklusive des Anspruchs auf lebenslangen Gitarrenunterricht für den Ex-Selmer-Eigner eintauschte – wohl wissend um die bessere Qualität seiner Favinos, aber davon überzeugt, nur mit einer Maccaferri (wie sie der große Meister spielte) in die musikalische Chefetage der Gypsy-Gitarristen aufsteigen zu können.

Vorsicht ist übrigens geboten bei Schnäppchen-Angeboten der „Big Three“! Busato-, Favino- und Selmer-Fakes sind einige im Umlauf und verleiten bei mangelnder Fachkenntnis zum schnellen Geschäft auf Flohmärkten und nebulösen Internetangeboten. Unter www.djangobooks.com findet der Leser Hinweise zur Identifizierung von Fälschungen.

Resümee

Wer aktuell auf der Suche nach einer SM-Gitarre ist, hat die Qual der Wahl. Die Fernostprodukte bieten günstige Einsteigermodelle, allerdings oft nur auf den ersten Blick schöne Kopien der Originale mit D- oder Oval-Schallloch. Bei näherer Inspektion entpuppen sie sich als einfach und billig „gypsyfizierte“ Westerngitarren mit flachen Decken und stellen damit nur die zweite Wahl bei der Suche nach dem typischen Klang dar. Verschiedene Gitarrenbauer fertigen hochwertigere Instrumente, was sich dann im Preis niederschlägt – unterm Strich ist eine Patenotte dann kein schlechter Griff, bietet sie doch Authentizität in Optik, Vintage-Feeling und Klang zu einem derzeit noch unschlagbar günstigen Preis-Leistungs-Verhältnis. Daher mein Tipp: Ran an den Computer und „Patenotte“ googeln, was das Zeug hält. Unter „le boncoin“, „site-annonce.fr“ oder „audiofancine“ wird man garantiert fündig. Oder einfach Claude Patenotte unter der Tel. 0033 329370168 persönlich kontaktieren. Bonne chance und vive la France! ■

THE TONE OF AN ERA
WHOLE LOTTA HUMBUCKER™



"When I'd work on one of those great old guitars for a client, I liked to rewind the pickups with 42-gauge plain-enamel wire.

I'd also insert sand-cast Alnico magnets with a better-balanced magnetic field, which made the B and high E sound as powerful as the other strings.

This modified pickup had more output and a higher frequency response.

The Whole Lotta Humbucker set is an exact replica of these special pickups. 8.78k DC resistance for the bridge pickup, 8.20k for the neck, custom winding pitch, and a calibrated sand cast Alnico magnet.

The result is a pickup that has all the warmth and clarity of a vintage pickup but with more midrange and better balance. Perfect for getting that '70s classic rock sound."

Seymour W Duncan

For more Info visit: **info@warwick.de / www.w-distribution.de**
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

Seymour Duncan®

Der Fender Vibrolux Reverb in seinen diversen Alterstufen erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit. In erster Linie dürfte es an seinem typischen Fender Sound inklusive integriertem Federhall und Tremolo liegen. Dadurch, dass der Kombo nur zwei 10 Zoll Lautsprecher beherbergt, weist er außerdem für seine Leistung von ca. 35-40 W relativ kompakte Maße und ein erträgliches Gewicht auf.

Text und Fotos: Michael Püttmann

Silverado

1974 Fender Vibrolux Reverb

Mit einem Vibrolux Reverb kann man eigentlich auf jeder Bühne klarkommen, denn wenn seine Leistung an ihre Grenzen stößt, steht meistens ein gutes Monitor-System zur Verfügung. Kein Wunder, dass ein Großteil der seit 1964 gebauten Vibroluxe reichlich benutzt wurde und entsprechend Abnutzungserscheinungen sowie mehr oder minder umfangreiche Reparaturen aufweist. Im Folgenden schauen wir uns ein rares komplett originales Exemplar der Export-Version von 1974 näher an, wobei ich dieses Mal stärker auf generelle Aspekte der Silverface-Amps eingehen werde. Gerade über diese Generation von Vintage Fender Verstärkern sind reichlich Missverständnisse und Fehlinformationen in Umlauf.

1967 bis 1974

Nach Übernahme der Fender Electric Instrument Company durch den CBS Konzern Anfang 1965 wurden die in den vorangegangenen 18 Monaten eingeführten Reverb Combos ab dem zweiten Quartal 1967 schrittweise auf das neue Silverface-Design umgestellt. Zwar blieben die Verstärker von ihrer Basiskonstruktion her vergleichbar, änderten aber ihren Look durch eine silberne, schwarz und blau bedruckte Kontrollplatte in Kombination mit einem neuen Lautsprecherbespannstoff, der jetzt passend mit blauen Fäden durchwirkt war. Bis zur ersten Hälfte 1969 spendierte Fender den Speaker Boards einen Zierrand aus Aluminium-Profil, was ihnen den Beinamen Silverframe oder Aluframe einbrachte. Dieser optische Aspekt wird oft fälschlicherweise dazu missbraucht, zwischen mit ihren Blackface-Vorgängern identischen (angeblich alle mit Silverframe) und auf diese folgenden mit umfangreichen Veränderungen zu unterscheiden. Tatsächlich wurde die erste Silverface-Generation bis gegen Mitte 1968 noch weitestgehend wie ihre Vorfahren gebaut, inklusive Baumwoll-ummanteltem Schaltdraht und überwiegend mit axialen blauen Kondensatoren von Ajax. Danach erfolgte bereits die Umstellung auf Schaltlitze mit Kunststoffisolierung und andere Kondensatoren, zunächst v. a. die vielgeschmähten matt-braunen Drops mit gelbem Aufdruck sowie weiße Mallory Kathodenelkos. In den späten 1960er Jahren wurden viele Modelle dann auch schaltungstechnisch überarbeitet, und dies nach hinlänglicher Meinung zum Schlechteren. Nach AB864, AA964, AB964 und AB568 handelt es sich bei dem vorgestellten Vibrolux Reverb übrigens um die vierte Generation der Schaltung, die AA270. Anfang der 1970er Jahre tauchten die recht ordentlich klingenden Blue Drop Paktron Kondensatoren

auf, die dieser Vibrolux ebenfalls aufweist. Veränderungen der Lautsprecher-Bestückung fanden durch die gesamten 1960er und die 1970er Jahre statt, sodass dieser Aspekt aus meiner Sicht eigentlich nicht zur Bewertung der Silverface Fenders herangezogen werden kann.

Weiter bergab

Die erwähnte unerfreuliche Tendenz setzte sich in der Verarbeitungsqualität fort, insbesondere bei der Verkabelung. Um mehr an Produktion und Verkauf verdienen zu können, suchten die CBS Produktionsspezialisten nicht nur die pro Produkt eingesetzte Arbeitszeit zu reduzieren, sondern stellten auch fachfremde Kräfte ein, die lediglich oberflächlich geschult wurden. Kein Wunder, dass bei den weniger sorgfältig aufgebauten Verstärkern parasitische hochfrequente Oszillationen an der Tagesordnung waren. Statt mit Qualifizierungsmaßnahmen etwas dagegen zu tun, entschied man sich für eine „unkompliziertere“ Lösung und baute einfach an mehreren Stellen sogenannte Snubber Caps ein, also Kondensatoren, die die obersten Frequenzen abschnitten. Dadurch waren die Oszillationen nicht mehr hörbar, aber auch keine Obertöne, und die Verstärker ließen infolgedessen immer mehr die zuvor geschätzte „Silbrigkeit“ und Dynamik vermissen. Den nächsten signifikanten Entwicklungssprung stellte Ende 1971/Anfang 1972 die Umstellung von Floating Baffleboards, also durch Vierkantleisten im Gehäuse mit wenigen Schrauben befestigte Lautsprecherplatten, auf Fixed Baffleboards, in Schlitze im Gehäuse eingeklebte, eben fixierte Speaker Boards, dar. Hierauf wurde jetzt mittels Klettband ein separater Rahmen mit dem Bespannstoff plus Fender-Logo gesetzt. Die neue Konstruktion sorgte dafür, dass die Boards weniger mitresonierten, was ich natürlich als anders, aber nicht zwingend schlechter als die Blackfaces ansehe, die übrigens, genau wie die späteren Amps, Boards aus Pressspan aufwiesen.

Taugen Silverface Fenders wirklich wenig?

Das wäre ein voreiliger Schluss. Zwar weisen die Silverface Amps ab der zweiten Generation in der Regel einige wesentliche Nachteile gegenüber ihren Vorfahren auf, besitzen jedoch zumindest bis zur Einführung der ultralinearen Schaltungen bei den leistungsstärkeren Modellen einiges Potenzial. Viele in Sachen Vintage-Amps unerfahrene Gitarristen, die sich heute für einen solchen älteren Fender interessieren, scheinen verunsichert zu sein, ob sie nun ein möglichst cleanes, unverändertes Exemplar wie diesen 1974er Vibrolux Reverb suchen sollen oder lieber ein rundum überholtes. Sollte es unbedingt ein Export-Modell oder doch eine US-Ausführung sein? Der Unterschied zwischen einem US- und einem Export-Modell besteht darin, dass letzteres einen Netztransformator mit mehreren Anzapfungen der Primärwicklung in Kombination mit einem links auf der Chassis-Rückseite auf einer roten Platte sitzenden Spannungswahlschalter und einen dem jeweiligen Länderbereich entsprechenden Stecker aufweist. Um ein auf 117 VAC ausgelegtes amerikanisches Exemplar hierzulande zu betreiben, benötigt man einen Spannungswandler, der unsere typischen ca. 230 VAC passend reduziert. Solche Vorschalttrafos sind problemlos erhältlich, zeigen jedoch wie die von Woodward-Schumacher gefertigten Fender Netztrafos mitunter deutli-

DETAILS

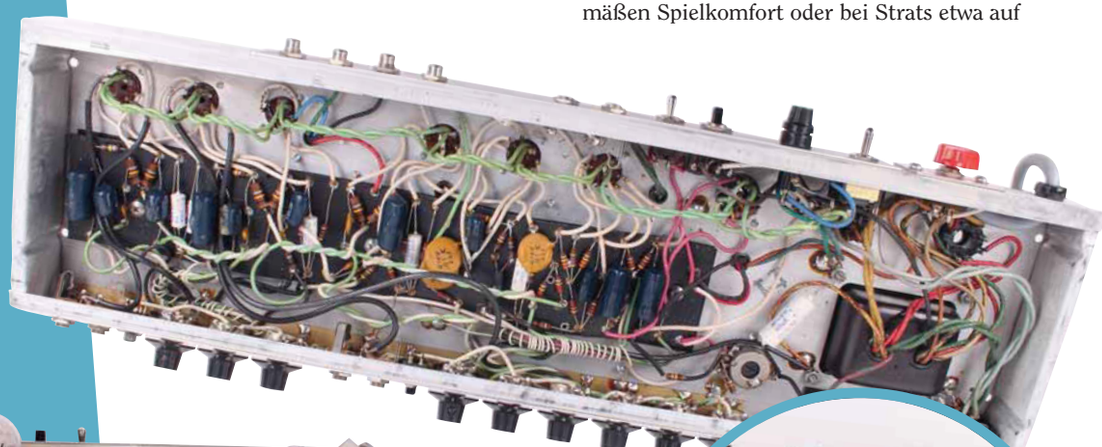
Hersteller: Fender Musical Instruments, CBS
Modell: Vibrolux Reverb Export
Herkunftsland: USA
Schaltungsvariante: AA270" (Tube Chart)
Seriennummer: A28300 (in Chassis-Rückseite geprägt)
Baujahr: 1974
Bezug: Schwarzes Tolex, Blue Sparkle Grill
Logo: skulpturierter Fender-Schriftzug mit ®
Frontplatte: Silverface
Kanäle mit Eingängen, Schaltern & Reglern: Normal mit Input 1 + 2, Bright, Volume, Treble, Bass; Vibrato mit Input 1 + 2, Bright, Volume, Treble, Bass, Reverb, Speed Intensity
Effekte: Federhall, Tremolo (beides über Fußschalter wählbar)
Röhren: alle von RCA, datiert zwischen der 9. und der 17. Woche 1974, Vorstufe (3 x 7025, 12AX7, 12AT7), Treiberstufe (12AT7), Endstufe (2 x 6L6GC) und Gleichrichter (5U4GB)
Transformatoren: Woodward-Schumacher (Chicago USA); Netztrafo (002731, Export-Version, datiert auf Mitte 1973), Siebdrossel (022707, datiert auf Anfang 1974), Halltrafo (022921, datiert auf Mitte 1973), Ausgangstrafo (022848, datiert auf Mitte 1972)
Lautsprecher: 2 x Oxford 10L5-3 mit Keramikmagneten (hergestellt in der 17. Woche 1974)
Gesamtimpedanz, Leistung: 4 Ohm, ca. 35-40 Watt RMS
Abmessungen (H x B x T): 18 1/2"/ca. 47 cm x 24 3/4"/ca. 63 cm x 9,5"/ca. 24 cm
Gewicht: ca. 20 kg
Original-Zubehör: Fußschalter für Tremolo und Hall, Schaltplan, Owners Manual
Besonderheiten: komplett originales Exemplar in außergewöhnlich gutem Erhaltungszustand samt Hang Tags

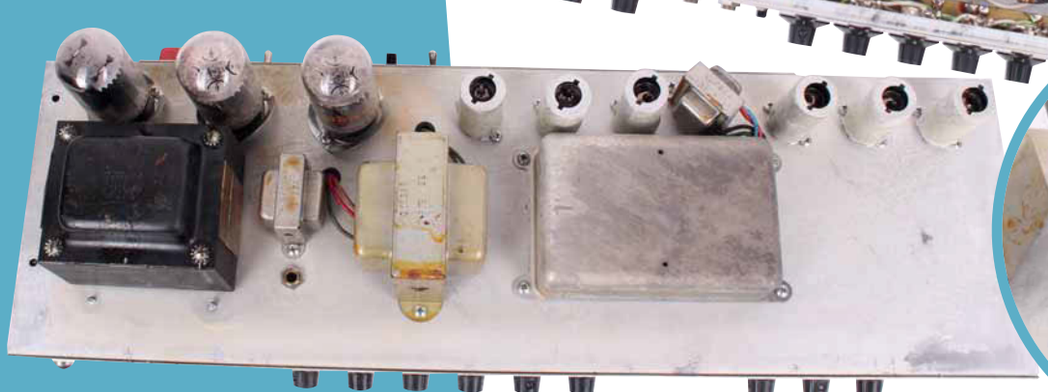
www.tone-nirvana.com

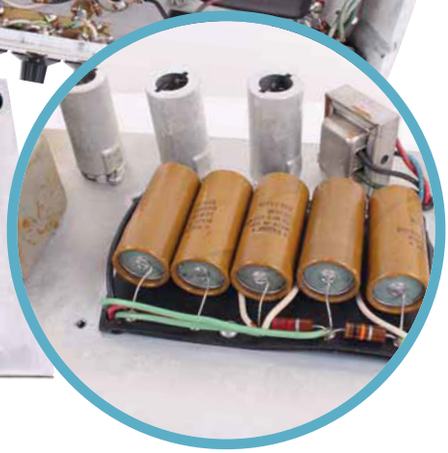
che Toleranzen und sollten deshalb von einem qualifizierten Techniker zu dem Verstärker ausgesucht werden. Bei einem Export-Modell kann man die tatsächlichen Spannungen messen und dann die am besten passende Stellung des Spannungswahlschalters wählen, während der US-Netztrafo ein fixiertes Verhältnis zwischen Primär- und Sekundärseite aufweist. Bei ernsteren Abweichungen von den Soll-Werten bleibt höchstens die Lösung, statt dem üblichen Spartrafo einen Regelstelltrafo zu verwenden. Da zu dessen deutlich höheren Kosten und Gewicht die Gefahr einer unbedachten Fehlbedienung kommt, rate ich davon ab. Natürlich kann man einen US-Fender auf Export-Spezifikationen umbauen, wie das bei Tone Nirvana regelmäßig passiert. Funktional bietet diese Modifikation eventuell einen Vorteil, erspart aber auf jeden Fall das Mitnehmen eines separaten Vorschalt-Minus-Trafos.

Original oder generalüberholt oder gar getweakt?

Vollständig original ist ein Verstärker meinem Verständnis nach dann, wenn er sich im Neuauslieferungszustand befindet. Amps in einem Zustand wie dieser 1974er Vibrolux Reverb tauchen nur selten auf und entsprechend gibt es puristische Sammler, die bereit sind, dafür einen besonders hohen Preis zu bezahlen. Dies wiederum motiviert einige Händler anscheinend enorm, möglichst viele ihrer Amps als „komplett original" und deshalb „ganz besonders" toll anzubieten. Einerseits trifft diese Einstufung nur in den seltensten Fällen wirklich zu, andererseits zeugt diese Denkweise von wenig Sachverstand in puncto Röhrenverstärker und Tone. Ein Amp ist eben etwas ganz anderes als eine Vintage-Gitarre, bei der nichts gegen einen komplett originalen Zustand spricht, es sei denn, man legt Wert auf zeitgemäßen Spielkomfort oder bei Strats etwa auf







einen 5-Weg-Schalter. Selbstverständlich gestehe ich jedem seine eigenen Beurteilungs- und Geschmackskriterien zu. Wer einen alten Fender Verstärker nicht nur zum Anschauen seiner Sammlung einverleiben, sondern sicher in Betrieb nehmen, sich auf ihn längerfristig verlassen können und dann noch einen möglichst guten Tone erhalten möchte, der sollte sich von der Idee eines komplett originalen Vintage-Amps verabschieden. Dies liegt an den Spuren des Alters, die sich in degradierten und von ihren Sollwerten weggewanderten Komponenten jenseits ihrer ursprünglich kalkulierten Lebensdauer, mechanischer Abnutzung bzw. Schwächung (Sitz von Schrauben und Muttern, Verschmutzungen, Gehäusestabilität usw.) und nicht zuletzt im Zustand der Lautsprecher und Röhren zeigen. Viel entscheidender als Originalität ist für mich die Qualität der Überarbeitung, und zwar in technischer ebenso wie in klanglicher Hinsicht. Viele Verstärker-Reparateure bieten heutzutage Überarbeitungspakete für Silverface-Amps an, die sie meist mit „Blackfacen“ überschreiben. Dabei beschränken sie sich in der Regel darauf, den Bias einstellbar zu machen, die Treiberstufe auf die Werte aus der Blackface-Zeit zu verändern und evtl. noch zwei Widerstände im Netzteil zu ändern. Wer glaubt, auf diese Weise aus einem Silver- funktional einen Blackface-Amp machen zu können, hat diese Verstärker nicht richtig verstanden, was man eigentlich ja auch bei einem klanglichen Vergleich schnell bemerken kann.

Resümee

Ich für meinen Teil bewerte die Silverface Fenders ohne ultralineare Schaltung nach einer gründlichen Überholung zwar als vielen heutigen Verstärkern immer noch bevorzugenswert, schätze aber am meisten ihr Potenzial. Durch eine sehr umfassende Überarbeitung und gezielte Modifikationen können sie zu einem für professionellen Einsatz mitunter sogar ihren Vorgängern überlegenen Musikinstrument werden. Was macht man nun im Falle eines solchen cleanen Stücks wie diesem unveränderten 1974er Fender Vibrolux Reverb mit all seinen – natürlich ungematchten und heruntergespielten – Originalröhren? Mein Standpunkt sollte klar geworden sein, letztlich hat jeder Besitzer die Entscheidungsfreiheit, damit nach seinem Gutdünken zu verfahren. Das Silverface-Styling ist jedenfalls wieder en vogue, wie die erfolgreichen ’68 Fender Reissue Amps beweisen. ■

Anzeige
Nicht nur schauen...

auch mal anfassen!
Mitten in Deutschland!
Große Auswahl aus:
1.500 Saiteninstrumenten von über 60 Marken,
150 Gitarren- und Bassverstärker, hunderte
Effekte, Massen an Zubehör, über 30 Drumsets,
30 Cajons, Dutzende Djemben, Congas, Bongos &
andere Percussion, PA-, Studio- und Lichttechnik
FARM-SOUND
FARM-SOUND . Inh. Armin Engelhard
Rudolf-Schwander-Str.11
D-34117 Kassel
FON: +49-(0) 5 61-77 77 69
E-MAIL: sale@farm-sound.de
www.folkmusikladen.de

Neutrino Envelope Filter & Sfocato Fuzz Wah

Dem einen oder anderen wird Robert Keeley durch seine gelungenen Modifikationen für den Ibanez Tube Screamer oder den Boss Blues Driver bekannt sein. Seit 2001 beglückt er uns nun auch mit qualitativ ausgesprochen hochwertigen Kreationen aus eigenem Hause in Oklahoma City.

Von Norbert Schoberlamm

Keeley goes Retro

Das musste ja vermutlich so kommen, wenn man sich die Familientradition des Herrn Keeley vor Augen führt. Nach seinem Großvater und Vater hat sich Robert in dritter Generation der Musik verschrieben. Seine fundierte Ausbildung als Elektronikingenieur hat sicherlich nicht geschadet, wenn es wie im vorliegenden Fall darum geht, neue Geräte zu entwerfen, wobei die Vermutung naheliegt, dass Robert Keeley durch den Fund eines alten Wahs in einer Ecke seines Betriebs angeregt wurde. Heraus kamen nämlich zwei Geräte, die man vom Ansatz eher von früher kennt, ein Envelope Filter und ein Fuzz mit eingebautem Wah-Filter.

Neutrino Envelope Filter

Ein Envelope Filter zeichnet sich dadurch aus, dass mithilfe des Anschlages der Saiten und der Dynamik ein elektrischer Filter angesteuert wird. Dadurch lassen sich auch Wah-ähnliche Sounds erzeugen, weshalb der Envelope Filter gerne als „Auto Wah" bezeichnet wird. Robert Keeley hat für die Ansteuerung des Filters einen Opto-Koppler verwendet, was sehr weiche und fließende Anstieg- und Abfallkurven erzeugt. Zwei Regler für Gain und Peak plus zwei Schalter für Filterband-Selector und Range sind verantwortlich für die vielfältigen Einstellmöglichkeiten, auf die ich gleich etwas näher eingehen werde. Etwas versteckt findet sich ein weiterer Schalter für Drive (der bestimmt die Richtung des Envelope Filters: Wah up, Wah down). Dass Herr Keeley die ganze Elektrik in einem kleinen Hammond-Gehäuse untergebracht hat, kommt einem Pedaljunkie wie mir bei den üblichen Platzproblemen auf dem Board sehr entgegen.

Bedienung

Fangen wir mit dem Gain-Regler an. Dieser ist für Anpassung des Inputs zuständig, bestimmt also, ab welcher Signalstärke der Filter zu arbeiten beginnt, und legt damit fest, wie sehr man in die Saiten greifen muss, um den gewünschten Effekt zu erzeugen. Eine sehr wichtige Einstellung, da man das Gerät ja vielleicht mit unterschiedlichen Gitarrentypen speisen (bestückt Single Coils oder Humbucker) oder einfach nur den Level an sein eigenes Spiel anpassen möchte. Die Intensität des Filters wird mit dem Peak-Regler festgelegt – die „Low Peak"-Stellung bringt mehr einen Wah Sound, die „High Peak"-Stellung ist ein etwas aggressiver Sound mit schneller Filteröffnung. Der Filterband-Selector selektiert die Frequenzen, welche durch den Filter kommen und verarbeitet werden, und der Range-Schalter selektiert noch mal das Frequenzband. Der Drive-Regler auf der Seite bestimmt schließlich, in welche Richtung sich der Filter entwickelt – also ähnlich einem Wah „Heel up" oder „Heel down".

Aufgrund der möglichen Variationen sind damit viele Sounds vom klassischen Auto-Wah bis hin zu abgedrehten Envelopes mit höhenreichen Spitzen einstellbar. Hier kann man sicherlich Stunden damit verbringen, die gesamte Soundvielfalt und Variationsmöglichkeiten des Gerätes herauszufinden. Wem das zu anstrengend ist, der sollte die Vorschläge in der beiliegenden Gebrauchsanweisung nutzen: Damit bekommt man klasse Ergebnisse geliefert – wer weiter sucht, wird sicherlich noch mehr in die Sphären der Neutrinos … ich meine „Soundwelten" vordringen.

Beim Testen der Einstellungsvorschläge wurde ich auf die Anwendung für den geneigten Bassspieler aufmerksam, und als Bass spielender Gitarrist habe ich das gleich mit dem Viersaiter ausprobiert und darf sagen, dass das Gerät auch in diesem Zusammenhang bestens funktioniert. Man höre sich einfach einmal Red Hot Chili Peppers „Falling into Grace" oder Mark Kings „Running in the Family" an, genauso klingt es mit dem Keeley. Am besten vielleicht, man versteckt das Gerät vor dem Bassisten, sonst könnte es gut sein, dass es plötzlich wie vom

Erdboden verschwunden ist. Hier zeigt sich, dass das „Neutrino“ für den vollen Frequenzbereich ausgelegt ist und somit das volle Frequenz- bzw. Instrumentalspektrum bearbeiten kann.

Kurz zusammengefasst, der Neutrino ist ein vielseitiger Envelope Filter mit vielen Soundoptionen und Einstellmöglichkeiten, der sich ebenfalls sehr gut für den Bass eignet und alles in allem sehr inspiriert.

Keeley Sfocato Fuzz Wah

Kurz zur Etymologie: „Sfocato“ ist italienisch und bedeutet „unscharf“ oder „verschwommen“, womit Herr Keeley wohl auf die Art der Zerre eines Fuzz-Pedals anspielen will. Für mich als alten Fuzz-Nerd ist das nun das gefühlte tausendste Fuzz, das mir zwischen Gitarre und Amp geraten ist, und vor dem Einschalten habe ich mich mal wieder gefragt, ob die Welt das noch braucht.
Um es gleich vorab zu sagen – ja, dem ist so! Außerdem ist es mehr als nur ein Fuzz. Denn es werden gleich zwei Effekte miteinander gekoppelt, welche durchaus Berechtigung und ihren eigenen Charme haben. Schon Michael Schenker, Robin Trower sowie Frank Zappa haben uns vorgemacht, ein „ruhendes“ Wah als fixen Filter für das Tone Shaping des Fuzz zu verwenden (Schenker ließ das Fuzz natürlich weg und benutze nur ein Wah für diesen Zweck). Speziell durch die Kombination von Wah und Fuzz setzt sich der Sound von den gängigen Sounds ab und erhält einen hohen Erkennungswert. Die Schaltung passt ebenfalls in ein kleines Standard-Hammond-Gehäuse, in welchem das Silicon Fuzz mit BC109 (für alle technisch Interessierten, das sind dann eher Mid-/High-Gain-Transistoren) plus der Wah Filter (mit „echtem“ Induktor) verbaut sind. Das Ganze macht wie alle Keeley-Produkte einen sehr sauber verarbeiteten und stabilen Eindruck. Die drei Regler mit Level, Wah und Fuzz sind eigentlich selbsterklärend und der Bass-Schalter verschiebt den Filterbereich zu den unteren Frequenzen.

Progressive Retro Tone

Ach ja, als zusätzliches Feature habe ich noch den seitlich angebrachten Schalter entdeckt, mit welchem man den Wah-Filter herausnehmen kann, sodass ein „normales“ Silicon Fuzz übrig bleibt. Im reinen Fuzz-Betrieb ergibt es sowohl in der „Low Fuzz“- wie in der „High Fuzz“-Betriebsart einen schönen, fetten Fuzzsound – das klingt richtig gut und eignet sich

Anzeige

DETAILS

Hersteller: Robert Keeley
Modell: Neutrino Auto Wah / Sfocato Fuzz Wah
Typ: Envelope Filter / Fuzz Wah
Herkunftsland: USA
Abmessungen (L x B x H): 120 x 65 x 50 mm
Schalter: beide Pedale je 1 x Fußschalter und 1 x Kippschalter und seitlich ein Schiebeschalter; Kippschalter oben: Neutrino (Range Switch: Lo/Hi) / Sfocato (Bass Switch); seitlicher Schiebeschalter: Neutrino (Direction Auto Wah) / Sfocato (Wah on/off)
Regler: Neutrino (Gain, Peak, Filter Selector L, B und H); Sfocato (Level, Fuzz, Wah)
Anschlüsse: In, Out, 9 V
Stromversorgung: externes Netzteil, Batterie
Getestet mit: Fender Stratocaster '64 CS, Fender Telecaster USA Standard, Gibson LP '74 Deluxe, Victoria Victoriette, Fender '72 Super Reverb, Fender '76 Deluxe Reverb, Fender Blues Junior
Preis: Neutrino Auto Wah 269 Euro / Sfocato Fuzz Wah 239 Euro
Vertrieb: CMS Music, Oberursel

www.robertkeeley.com
www.cms-music.net

blendend für die Nutzung als Booster vor einem TS808. Dieses Gespann klart dann auch sehr schön und sauber auf, wenn der Volume-Regler der Gitarre zurückgedreht wird. So etwas funktioniert aber nur, wenn man bei der Zusammenstellung der Komponenten wie hier mit selektierten Transistoren arbeitet. Sehr gut, Herr Keeley!

Die tolle Performance im reinen Fuzz-Betrieb ist schon äußerst vielversprechend und lässt einiges für den kombinierten Wah/Fuzz-Betrieb erwarten. Los geht's: Zurückgeschaltet auf den Wah-Effekt kann man sich nun mit dem „Wah"-Regler den Sweet Spot à la Michael Schenker oder Robin Trower anwählen und einen charakteristischen Grundsound finden. Dieser setzt sich dann aufgrund des Frequenzbandes garantiert im Bandkontext durch, ohne dass man den Lautstärkeregler des Verstärkers bemühen muss. Somit lassen sich Sounds wie Mark Knopflers charakteristischer Ton im Intro zu „Money for Nothing" oder die Sounds der vorgenannten Kollegen leicht kreieren. Als zweites sinnvolles Feature ist der Bass-Schalter zu erwähnen. Mit ihm lässt sich die Filterfrequenz des Wah-Schaltkreises nach unten verschieben, womit man ein anderes Frequenzband zur Auswahl hat, am besten vergleichbar vielleicht mit dem Fulltone Clyde Deluxe Wah in den Einstellungen „Wacked" und „Jimi".

Alles in allem ist der Effekt ebenfalls sehr inspirierend, gerade auf der Suche nach neuen Sounds und Songs. Man gewöhnt sich sehr schnell an den „neuen" Ton und bemerkt den großen Unterschied eigentlich erst, wenn man den Effekt wieder herausnimmt. Im reinen Fuzz-Betrieb sind Sounds möglich, wie schon von den andern Keeley-Produkten her bekannt, im kombinierten Betrieb ist das Gerät eine ideale Spielwiese für den Soundtüftler. Als Verbesserungsvorschlag fällt mir eigentlich nur ein, dass man einen zusätzlichen Fußschalter für das Umschalten auf reinen Fuzz-Betrieb vorsehen könnte. Eine hervorragende Idee, zwei Effektgeräte in einem kleinen Gehäuse zu verbauen. Man hat aufgrund der verschiedenen Setups ein weites Feld an kreativen Soundmöglichkeiten, sodass das sicherlich auch was für den eigentlichen Fuzz-Verächter wäre.

Resümee

Wenn ich mir die zwei Geräte betrachte, kann ich nur feststellen, dass Robert Keeley mit beiden Geräten letztendlich eindrucksvoll beweist, dass er viel mehr kann, als nur einen Tube Screamer zu tunen oder einem Boss Distortion die Schärfe zu nehmen, und völlig zu Recht zur Elite der internationalen Boutique-Treter-Gilde zu zählen ist. Klare Empfehlung: Ausprobieren und Spaß haben! ■

Tone Nirvana

We care about your tone!

1965 Fender Super Reverb. 4 x 10“ CTS Ceramics

Guitars & Basses, Amps & Cabinets, Effects & Boards
Quality Accessories
Vintage, Pre-Owned Classics, Boutique
Buy, Sell, Trade & Consign
Repair & Restoration, Fine-Tuning & Custom Builds
Tone Systems & Set-Ups

Tone Nirvana
Michael Puettmann
Albrechtstrasse 26
D - 80636 Munich
Phone +49 89 45815614
Fax +49 89 45815616

Open
Wed.-Fri.: 12:00-19:30
Saturday: 11:00-15:00

info@tone-nirvana.com
www.tone-nirvana.com

Holy Quak!

Wenn man dem großartigen Philipp Sayce glauben darf, sind Wah-Wah-Pedale sehr individuelle Kisten und keines ist wie das andere. So schwört er live und im Studio auf ein ganz bestimmtes Exemplar aus seiner umfangreichen Sammlung alter Vox Wahs, das seiner Meinung nach besser klingt als alle anderen in seiner Kollektion befindlichen Exemplare.

Von Alexander Heimbrecht und Norbert Schoberlamm

McCon-O-Wah „McWah-2b"

Fragt sich nur, warum dem so ist! Bei anderen Vintage-Effekten wie den Germanium Fuzz Faces gilt die enorme qualitative Streuung als gesichert und liegt, für jedermann gut nachvollziehbar, im Zusammenspiel der beiden verbauten Germaniumtransistoren und der bauteilbedingten Streuung der Widerstände und Kondensatoren begründet. In der früheren Fertigung der Vintage-Effektgeräte wurden unselektierte Bauteile verwendet, wie sie gerade verfügbar waren. Je mehr ich mich mit dem Sound von Wah-Wah-Pedalen beschäftige, desto mehr Parallelen entdecke ich zu den antiken Zerreinheiten, denn auch hier müssen alle Komponenten optimal miteinander harmonieren, um ein perfektes Ergebnis zu erzielen. Bauteilselektion ist also sicher ein Schlüssel zum Erfolg. Wieso schaffen es einige Hersteller, ihren Remakes alter Klassiker eine bemerkenswerte Originalität einzuhauchen, während andere Geräte desselben Herstellers mitunter ein wenig hinter den Vintage-Geräten zurückbleiben? Nehmen wir zum Beispiel Mike Fuller. Der hat aus meiner Sicht mit seinem kurz „69" getauften Germanium Fuzz voll ins Schwarze getroffen, während er mit seinen Clyde Wahs das nicht ganz so perfekt hinbekommen hat. Gewiss tönen sie gut, aber an den Charme eines guten alten Vox können sie nach meinem Dafürhalten nicht heranreichen. Ganz so einfach scheint es also nicht zu sein! Eines vorneweg: Wer einfach nur ein gutes Wah-Wah sucht, dem empfehle ich kurzerhand das Pedal von BBE „Ben Wah, Modified '60s Wah", ein wirklich sehr gutes, vom berühmten Vox Clyde Wah inspiriertes Gerät. Das Pedal ist so gut, dass es sogar von einer kleinen, sehr renommierten Firma, deren Namen wir vorsichtshalber mal verschweigen (wer es unbedingt wissen will, wird auf den einschlägigen Internet-Plattformen ohnehin schnell fündig), umgelabelt und natürlich gegen ein sattes Aufgeld an die ahnungslosen Kunden verkauft wurde.

Auf Schatzsuche

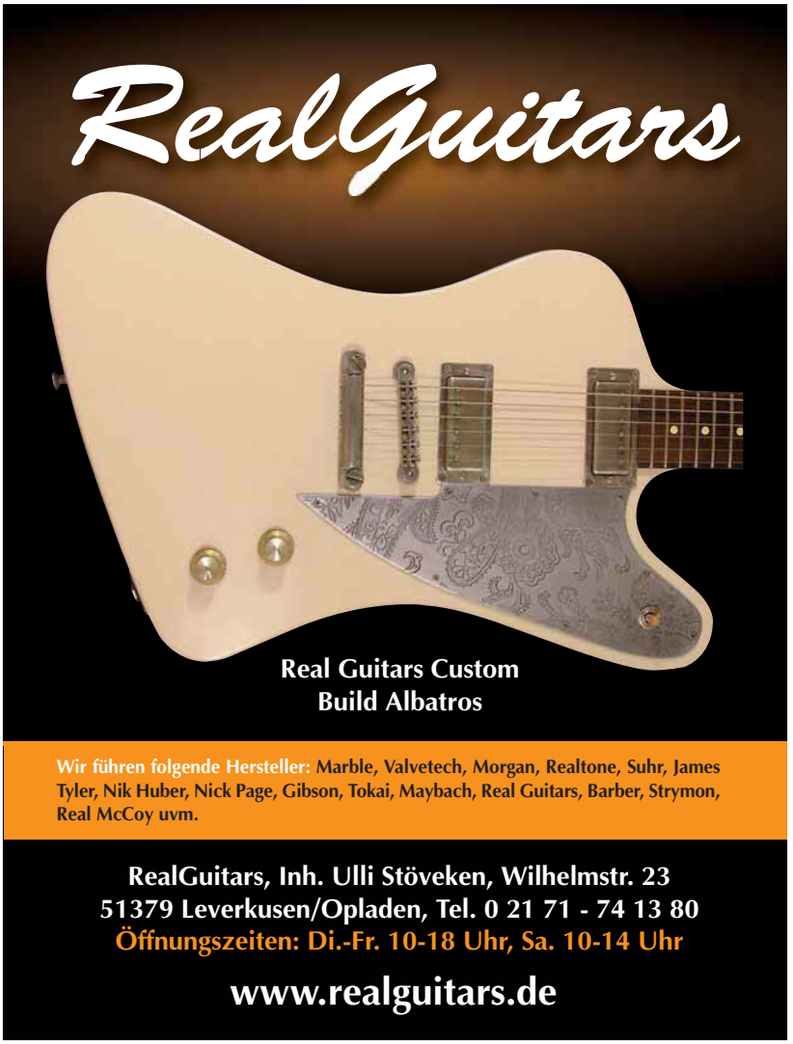
Wer allerdings im Leben das Beste vom Besten will, der wird auf der Suche nach dem „Holy Grail" oder besser gesagt „Holy Wah" so lange keine Ruhe geben, bis er das gefunden hat, und er wird vermutlich erst bei einem Gerät zufrieden sein, das hierzulande vermutlich ebenso häufig anzutreffen ist wie ein Braunbär in den Bayrischen Alpen. Und genau da liegt das Problem, denn das hier präsentierte Wah-Wah stellt nach ausführlichen Vergleichen definitiv alles in den Schatten, was ich je zwischen meiner Gitarre und meinen Amp geschaltet hatte, so viel sei vorweggenommen, aber man muss erst einmal eines in die Finger bzw. unter die Füße bekommen, und das stellt sich mitunter als schwierig dar.
Doch alles der Reihe nach. Vor einigen Monaten saßen die Autoren dieser Zeilen im Zuge eines ihrer regelmäßig stattfinden Gitarrenspinner-Stammtische beim Ita-

liener und philosophierten darüber, wieso wir bei den Wah-Wah-Pedalen ungleich wählerischer sind als bei anderen, auf unseren Boards verbauten Gerätschaften. Schließlich haben wir auch schon für uns empirisch herausgefunden, dass ein gut gemachter Tube Screamer Clone für lausige 30 Euro einem mittlerweile sündteuren originalen TS-808 aus den ersten Produktionsjahren wenn überhaupt, dann kaum nachsteht! Unsere Hypothese ist, dass ein Wah-Wah anders als ein statisch arbeitendes Zerrpedal oder eine Modulationskiste einen wesentlich direkteren Einfluss auf die Expressivität des Gitarrenspiels hat, weil es Bestandteil der Tonformung und Phrasierung ist. Da wird jede Nuance enorm wichtig und alle Klang beeinflussenden Parameter addieren sich zu einem komplexen Ganzen, das über das gewisse inspirierende Etwas verfügt oder eben nicht.
Wir beschlossen also, wahrscheinlich vom Genuss des dritten alkoholfreien Weizens schon etwas benebelt, eine Testreihe mit diversen Highend Wah-Wahs durchzuführen, wobei Norbert immer wieder das Wörtchen McCon-O-Wah fallen ließ, das von einem seiner musikalisch-stilistischen Vorbilder, dem Briten Jesse Davey, als das beste Wah aller Zeiten gepriesen wird. Auch Greg Koch schwört auf das Pedal, und wir mussten das Teil einfach in die Finger bekommen, wollten wir auf der Suche nach dem besten Wah nicht einen wichtigen Kandidaten außen vor lassen, so viel stand fest. Im Sommer wurde ein McCon-O-Wah auf eBay feilgeboten– neuwertig und immerhin um einiges günstiger als neu – und es bedarf wohl keiner weiteren Erklärung, dass wir sofort zugeschlagen haben.

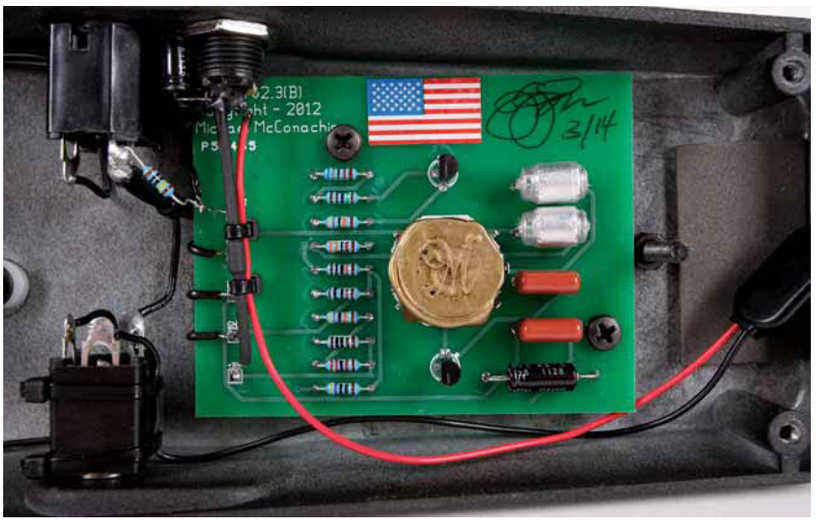
Versuchsreihe

So begaben wir uns im Herbst mit folgenden Gerätschaften in Klausur: Fulltone McClyde, BBE Wah, McCon-O-Wah, einem Highend Eigenbau-Wah und quasi „außer Konkurrenz“ einem optimierten 1980er Crybaby. Der Test erfolgte mit einer 65er Custom Shop Team-built Strat mit Underwound Leosound Pickups und einer von Gerhard Schwarz gebauten, EVH-inspirierten Korina-S-Type mit Callaham Vintage Tremolo und lediglich einem Amber Crosspoint am Steg. Verstärkt haben wir die Gitarren mit einem Victoria Victoriette und einem Tonehunter Grand Cru inkl. Marshall 1960 TV Halfstack. Vor dem Victoria kamen zusätzlich noch Clones von Tubescreamer und Fulltone Robin Trower Overdrive sowie ein zweites Boutique-Gerät, ein edler OxFuzz aus Kanada, zum Einsatz.
Wir könnten es ja nun kurz machen und konstatieren, dass das McCon-O-Wah das Beste von allen ist und sich der Klanggourmet mit nichts anderem zufriedengeben sollte. Aber wir schulden den geneigten Lesern ein paar genauere Erläuterungen. Beginnen wir mit dem Unvermeidlichen: Das US-amerikanische Edelwah mit dem schottischen Namen verspeist seine Konkurrenten zum Frühstück! Weder das BBE noch das Fulltone können auch nur ansatzweise mithalten. Schlimm wird es immer dann, wenn man von einem anderen Gerät zum McCon-

Anzeige



Anzeige



O-Wah wechselt. Hat man eben noch gedacht, das gerade benutze Pedal töne ja eigentlich prima, und sich gefragt, wieso man eigentlich so viel Geld für das rare Boutique-Teil ausgegeben hat, wird einem genau das schlagartig klar, sobald man es wieder unter den Füßen hat. Man muss sich das ungefähr so vorstellen, als würde man von einem recht ordentlichen Rotwein von der Ahr zu einem großen Kalifornier wechseln. Der eine ist gewiss nicht schlecht, aber der andere spielt halt doch in einer anderen Geschmacksliga. Selbst das von mir mit großem Vorschlusslorbeer bedachte BBE kommt nicht mit, das McCon ist einfach in allen Belangen perfekt: schlanker und weniger dick im Ton als das behäbigere Fulltone, dabei niemals zu dünn oder gar aufdringlich schrill, auch eleganter als das für sich genommen großartige BBE, kein „akustischer Knick" der Eckfrequenz über den gesamten Pedalweg – kurzum Perfektion allenthalben. Das Geheimnis des McCon-O-Wah scheint vor allem im verbauten Potentiometer zu liegen – das Verhältnis Regelweg/Frequenzgang entspricht hier wesentlich mehr der Charakteristik der alten Potis. Der selbst hergestellte Induktor und die auf minimale Toleranz selektierten Bauteile wie Widerstände, Kondensatoren und Transistoren tun ihr Übriges, damit das Resultat zum einen perfekt klingt und zum anderen Konsistenz in der Fertigungsqualität möglich ist. Am meisten überrascht hat uns, dass es mit Humbuckern und Single Coils gleichermaßen bestens auskommt! Man muss es nicht einmal selbst probiert haben, um es zu glauben. Es reicht ein Kollege im Raum, der mit einem Wah-Wah umzugehen weiß, und der Unterschied wird auch ohne Rückmeldung von Pedal oder Gitarre deutlich hörbar!

Fazit

Manchmal muss es eben das Teuerste sein, weil es einfach das Beste ist. Das ist gewiss nicht immer so, wer allerdings ein perfektes Wah-Wah in der Tradition eines alten Vox McClyde sucht, der braucht das McCon-O-Wah, daran führt kein Weg vorbei. Wir fragen uns allen Ernstes, ob wir nicht eine Sammelbestellung für alle Leser machen sollten, die auf der Suche nach dem perfekten Wah-Wah sind. Vermutlich würde uns jedoch Mike McConachie dafür hassen, weil er dann drei Jahre lang nur noch Wah-Wahs zusammenbauen müsste. Und es gibt ja noch seine Pickups, aber das ist eine andere Geschichte. ■

DETAILS

Hersteller: McCon-O-Wah
Modell: Mc-Wah-2b
Gehäuse: Aluminium für schwerste Einsätze
Anschlüsse: In- und Output für 6,3 mm Klinke
Ausstattungsmerkmale:
True Bypass Point-to-Point handverdrahtet, 1% Toleranz bei den Widerständen, lärmarme Kondensatoren, von Michael handgewickelter 500 mH „Small-Hole" Halo Inductor (möglichst nahe an einem Vintage 1967 Clyde McCoy orientiert), von Hand selektierte Transistoren, mechanische Belastungen auf der Leiterplatte reduziert (um Brüche von Lötstellen zu vermeiden), Batteriehalter, An-Aus-Schalter
Energieversorgung:
Netzanschluss über Batterie 9V oder Standard Miniklinke 9V DC
Vertrieb: Loopersparadise

www.McCon-O-Wah.com
www.loopersparadise.de

"Ich war auf der Suche nach einer kleinen bis mittelgrossen Akustikgitarre, die kräftige Mitten anbietet und dabei noch warm und organisch klingt. Ich hab viele ausprobiert, doch meine Larson stellt sie alle in den Schatten. Definitiv eine meiner neuen Lieblingsgitarren, die bei jedem Anschlag einfach nur Spass macht."

Johannes Strate (Revolverheld)

LARSON BROS

WWW.LARSONBROS.COM

WWW.FACEBOOK.COM/LARSONBROS

iMUSIC NETWORK

VERTRIEB: IMUSIC NETWORK E.K. · AM REHBERG 15 · D-97268 KIRCHHEIM
TEL (0 93 66) 99979 · INFO@I-MUSICNETWORK.COM · WWW.I-MUSICNETWORK.COM

An Overdrive- und Distortion-Pedalen herrscht wahrlich kein Mangel, sie sind von allen Bodentretern die verbreitetste Spezies. Mit Recht, denn auch wer auf Kompressor, Chorus, Delay oder Reverb verzichten kann, benötigt doch in den allermeisten Fällen einen solchen Gain-Manipulator, sei es als Clean Booster, zum Ancrunchen oder für fette Lead Sounds.

Von Christoph Arndt

Rockett Pedals – Guthrie Trapp Signature Overdrive

GAIN-TECHNIKER

Die Auswahl ist mittlerweile riesig, fast schon erschlagend. Lohnt sich unter den genannten Aspekten der Guthrie Trapp von Rockett Pedals? Rockett Pedals mit Doppel-t bitte. Aus der Country-Metropole Nashville. So benannt nach meinem Erfinder Jay Rockett. Kennt ihr nicht? Dann sagt euch der vollständige Name seiner Firma J. Rockett Audio Designs oder abgekürzt J. RAD vermutlich auch nichts? Kann ja mal passieren …
Nach dieser persönlichen Begrüßung durch des Testers Objekt der Begierde darf ich dezent darauf hinweisen, wie kurios es mir erscheint, dass trotz erwiesener Topqualität in Deutschland außer Vahlbruch, Rodenberg und Okko (habe ich wen vergessen? Sorry!) kaum ein Hersteller den schier übermächtigen Amerikanern und Japanern Paroli bieten kann. Wobei Letztere den Massenmarkt mit vernünftigen Pedalen zum günstigen Kurs bedienen, während der Boutique-Markt fast ausschließlich in den Händen der USA zu liegen scheint. Wohlklingende Namen wie Fulltone, Wampler, Xotic, Keeley, Bearfoot oder Strymon sind nur die Spitze eines gewaltigen Eisbergs, der im Unterschied zum Titanic-Killer höchst lebendig ist und uns fortlaufend mit interessanten Neuheiten beglückt. Zudem sprießen jedes Jahr neue Firmen wie die sprichwörtlichen Pilze aus dem Boden. Seit 2006 spielen auch Jay Rockett und sein Kollege Chris Van Tassel mit ihrer jungen Effektgeräteschmiede im Konzert der Großen mit. Die zwei Jungs konzentrieren sich hauptsächlich auf Gain-technisch verändernde Effekte: Von den 17 Pedalen ihrer derzeitigen Modellpalette sind mehr as 75% in der Kategorie Booster, Overdrives & Distortions zuzurechnen, daneben gibt es noch ein Echo und ein Tremolo. Offenbar verstehen die beiden ihr Handwerk, denn mit Allan Holdsworth und dem hierzulande noch wenig bekannten Guthrie Trapp aus Nashville gelang es ihnen, zwei Topmusiker mit hohen Ansprüchen und, wie die Demovideos auf der Webseite des Herstellers belegen, gänzlich verschiedenen Soundvorstellungen ins Boot zu holen, um ihnen ein Signature-Pedal zu bauen.

Guthrie Trapp war an der Golfküste bereits eine lokale Szenegröße in den dortigen Clubs, als er 2001 bei der legendären Don Kelley Band anheuerte, in der zuvor kein Geringerer als Johnny Hiland die Lead-Gitarre bedient hatte. Einem Bericht über Guthrie war zu entnehmen, dass Don Kelley niemals Musiker mit „less than jaw-dropping abilities“ einstellt. In den folgenden Jahren machte er sich als Country-Virtuose mit wunderbar melodisch-coolem Spiel einen erstklassigen Namen. Heute zählt Guthrie Trapp zu den meistbeschäftigten und vielseitigsten Session-Playern in Nashville, das will schon etwas heißen. Insofern freut es mich als Countrygitarrist besonders, speziell sein Pedal heute testen zu dürfen.

Drei Knöpfe für alles

Der Guthrie Trapp Signature Overdrive ist bei üblicher Stellfläche deutlich höher gebaut und extrem solide ver-

arbeitet. Nur drei Knöpfe regeln den Effekt, aber mehr braucht's auch nicht, wenn es so wie hier gelöst wurde. Gain und Level sind selbsterklärend, wobei Gain bei linear losgeht und einen sehr schönen Clean Boost produziert. Da kommt nun Accent als klangformendes Element ins Spiel, dies ist nämlich kein simpler High Cut, sondern betont den Mittenbereich rund um den Sweet Spot, was eine feinfühlige Abstimmung in jedem Gain-Bereich erlaubt. Erste zarte Verzerrungen in den Spitzen säumen Single Notes mit „Hair", wie die Amis sagen, die in einen dezent-bluesigen Crunch übergehen und mit einem sahnig-singenden Woman Tone enden, stets gepaart mit schöner Transparenz. Warum rüstet eigentlich keiner mal einen Verstärker mit solcher Technik aus? Das wäre definitiv ein Knüller! Meine einzigen Kritikpunkte betreffen den mechanisch lauten, schwergängigen Fußschalter (mir liegen eher die mit supersanften Switches der 1980er Jahre) sowie die Farbe der LED: Weiß ist bei Sonnenschein oder unter weißen Theaterscheinwerfern schlecht erkennbar, Rot oder vor allem Blau wären hier eindeutig besser.

Der Guthrie Trapp Signature Overdrive von Rockett Pedals macht deutlich, weshalb die Kombination aus cleanem Amp mit Vorschaltgeräten fast immer bessere Klangresultate liefert als ein mehrkanaliger Amp ohne. Druck, Offenheit, Ansprache, Reaktion auf Volume-Poti der Gitarre, dieses „Am-Gas-Hängen" – all das bietet dieses feine Teil in bester Qualität mit intuitiver Bedienung und sehr geringem Rauschen. Es stellt eine gelungene Kombination aus Booster und Verzerrer dar, wobei die Grenzen sehr fließend sind und man praktisch auf jedem Millimeter Regelweg hörbare Veränderungen erzielt. Will man etwas am Sound ändern, ist dies blitzschnell und mit Erfolgsgarantie möglich. Welcher Amp kann das schon von sich behaupten?

Resümee

Ein trotz karger Ausstattung klanglich höchst flexibles Pedal für alle möglichen Stilrichtungen, also genau das Richtige für einen Session-Musiker vom Schlage eines Guthrie Trapp. Der Preis ist nicht von schlechten Eltern, wird jedoch der gebotenen Qualität vollauf gerecht. Ein Pedal fürs Leben sozusagen. Allerdings gibt es für nur 20 Euro mehr den nochmals wesentlich flexibleren Allan Holdsworth Signature Overdrive aus gleichem Haus; dieser enthält neben einer Drive- die aufwendigste Boost-Sektion, die mir je in einem Pedal untergekommen ist. Antesten lohnt sich in jedem Fall! ■

DETAILS

Hersteller: Rockett Pedals
Herkunftsland: USA
Modell: Guthrie Trapp Signature Overdrive
Gerätetyp: Bodeneffektpedal (Overdrive/Boost)
Eingänge: Input; 9 V DC (Minus innenliegend)
Ausgänge: Output
Regler: Level, Gain, Accent
Schalter: True Bypass mit LED
Anzeigen: weiße LED
Spannungsversorgung: 9 V DC (Batterie oder Netzteil)
Abmessungen (BxTxH): 80 x 119 x 55 mm
Gewicht: 553 g **Zubehör:** Anleitung
Preis: 270,47 Euro
Getestet mit: Schecter S-Type, Fender Telecaster, Boss GT100, Marshall EL84 20/20 + 2x12" Wedge m. Celestion V30
Vertrieb: Warwick GmbH & Co Music Equipment KG, Markneukirchen

www.rockettpedals.com

Anzeige

Stilvolles Equipment...

th•mann
MUSIC IS OUR PASSION

...braucht stilvolles Ambiente

Vereinbaren Sie einen persönlichen Termin mit einem unserer Custom Shop Spezialisten unter Tel. (0 95 46) 9 22 3 - 20 oder per e-Mail an customguitars@thomann.de.

Strymon Deco

Seit 2009 bringt die Mannschaft von Strymon ein fantastisches Effektpedal nach dem anderen auf den Markt und setzt sich damit in aller Regel auf einen der vordersten Plätze der Qualitäts-Charts der jeweiligen Gerätekategorie. Das wird mit ihrem neuesten Produkt, dem Deco Tape Saturation & Doubletracker allerdings nichts werden. Es handelt sich hierbei nämlich um ein völlig neuartiges Konzept für Retro-Sounds im Stil der 1950er Jahre und eine ganze Palette weiterer toller Klangmanipulationen bzw. -kreationen.

Text: Michael Püttmann, Fotos und Abbildungen: Stryomon

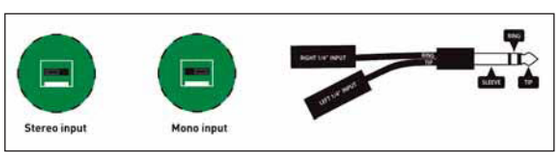
Retro-Innovation

Die Idee hinter dem Deco

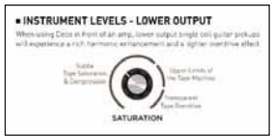
In den 1950er und frühen 1960er Jahren standen professionellen Studios für Musikaufnahmen nur Bandmaschinen mit zwei Aufnahmespuren in Kombination mit einfachen Mischpulten und Outboard-Geräten in Röhrentechnologie zur Verfügung. Typisch für die damals entstandenen Aufnahmen ist eine warme, fette, druckvolle und oft subtil angezerrte Klangcharakteristik, begründet in technischen Aspekten und auch in dem Fahren relativ starker Pegel (solange man keine Verzerrungen hörte, war alles o.k.). Die Recording-Pioniere entwickelten schließlich unter Verwendung zweier oder mehrerer Bandmaschinen das Double- und das Multi-Tracking. Bei einer Variante des Double-Tracking wurde das Signal auf zwei Bandmaschinen verteilt, wobei zum Erzielen eines Echos die zweite das Ausgangssignal der ersten verzögert zum Instrument-Signal zugemischt erhielt. Weitere Double Tracking Sounds wie In-Phase (fetter) und Invertierte-Phase-Sounds (dünner) sowie Flanging-, Chorus- und Stereo-Splitting-Effekte konnten in abgewandelten Konfigurationen von Reference-Deck (erste Bandmaschine, deren Playback-Kopf das aufgenommene Original-Signal abgab) plus Lag-Deck (zweite Bandmaschine, die ihr Ausgangssignal mit – teils manipulierter – Verzögerungszeit abgab) beim Abspielen von Aufnahmen erzielt werden.

Die Umsetzung im Pedal

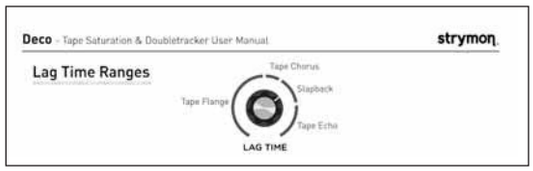
Um nun die vorgenannten Charakteristika in Pedalform zugänglich zu machen, entwickelte Strymon den Deco. Es liegt nahe, das Pedal seiner Herkunft gemäß überdies im Bereich Recording, P.A., mit Keyboards oder gar DJ-ing einzusetzen (stereo-fähiger Eingang mit hoher Impedanz plus Studio Mode für stärkere Signale bis +8 dB), aber diese Aspekte überlasse ich lieber den in diesen Fragen überaus kompetenten Kollegen unseres Schwestermagazins tools. Die meisten Gitarristen spielen heute Mono-Set-ups; mit einem TRS-Kabel kann man auch stereo in die analoge Eingangsstufe gehen. In der ebenfalls analogen Ausgangsstufe wird Left Out als Mono-Ausgang benutzt, für Stereo zusätzlich der Right Out.



Die EXP TRS-Klinkenbuchse ermöglicht es, entweder einen Strymon Favorite Switch für Tap Tempo der Lag Time oder zum Speichern eines Pre-Sets, alternativ ein Expression-Pedal zum Steuern einer der Reglerfunktionen anzuschließen. Das Deco beinhaltet zwei mittels Fußschaltern – entweder im True oder per Buffered Bypass Modus – unabhängig voneinander oder kombiniert einsetzbare Effektsektionen, die mit Tape Saturation und Doubletracker bezeichnet sind. Alle Regler haben übrigens nicht nur die Funktion der auf dem Gehäuse aufgedruckten Bezeichnung, sondern jeweils eine sekundäre. Die linke Sektion Tape Saturation lässt sich per Volume bezüglich der Ausgangslautstärke und per Saturation in Hinsicht auf Verzerrung und Kompression steuern, wobei die Sekundärfunktionen der Regler High-Trim und Lo-Trim noch Filtern von Höhen- und Bassanteilen ermöglichen. Schaltet man die rechte Doubletracker-Sektion ein, bestimmt Blend das Verhältnis von ursprünglichem zu manipuliertem Signal, Lag Time



geht von Tape Flange über Tape Chorus zu Slapback und Tape Echo über, und Wobble setzt die Intensität der zufälligen Modulation der Geschwindigkeit „der zweiten Bandmaschine“, also der Signal-Modulation selbst.



Mittels des Mini-Kippschalters Type lässt sich die Klangcharakteristik subtil variieren, wobei sum fett und invert hohler tönt. Im Mono-Betrieb erreicht man mit bounce mehr Echo-Wiederholungen, stereo einen Ping-Pong-Effekt. Die Sekundärfunktion von Wobble besteht im Umschalten auf den Wide-Stereo-Modus (selbsterklärend), die von Lag Time im Setzen der Auto-Flange-Zeit. Letztere kommt nur zum Tragen, wenn man den Doubletracker Bypass gedrückt hält und das Auto-Flanger Feature zufallsgesteuertes Manipulieren von Fadern und Bandspulen durch den Toningenieur simuliert.

Die Deco-Sounds

Vorab möchte ich auf die wirklich sehr gut gemachten Demo-Videos in Strymons YouTube Channel verweisen, denn – so eingeschränkt die auditive Aussagekraft von Internet-Videos ist – dort kann man einen wirklich guten Überblick über die komplexen Möglichkeiten dieses Pedals bekommen. Ich möchte mich auf beispielhafte Anwendungen konzentrieren, die für viele Leser interessant sein dürften. Hierfür habe ich verschiedene Gitarren über einen Tone Nirvana Tweaked Silverface Deluxe Reverb gespielt. Einen klasse crunchy Slapback Country-Sound konnte ich mit einer 1957er Telecaster erreichen, indem ich Saturation auf lediglich 9:00 und für einen leichten Boost das Volume auf 13:00, den Type-Schalter auf sum, Blend auf 12:00, Lag Time auf 14:00 und Wobble auf 9:00 stellte. Eine kernige „Rockabilly über blonden Fender Amp“-Einstellung ergab sich mit Saturation auf 10:00, Volume auf 13:00, den Type-Schalter auf sum, Blend auf 11:00, Lag Time auf 14:30 und Wobble auf 9:00. Auf 15:00 liefert Saturation eine warme, fette und obertonreiche Medium-Gain Zerre, die an einen aufgerissenen Tweed Deluxe, mit Humbuckern und Volume auf 14:00 sogar an Claptons Woman Tone erinnert und dank des Kompressions-Levels z. B. mit P90s auch zum Sliden toll ist; dazu passt dann eine Bandecho-Simulation von ca. 400 ms mit 3-4 Wiederholungen, die sich bspw. mit Lag Time auf 16:00, Type auf bounce, Wobble auf 10:00 und Blend auf 10:00 abrufen lässt. Mit einer 1964er Strat auf ihrem Hals-Pickup, Saturation auf 11:00, Volume auf 13:00, Type-Schalter auf sum, Blend auf 12:00, Lag Time auf 11:00 und Wobble auf 12:00 gab es einen klasse geflangten angezerrten Tone mit Trower-Vibe. Mit einem vorgeschalteten transparenten Overdrive verträgt sich das Deco ebenfalls bestens, und dies wäre der Weg zu gainigeren Sounds.

Resümee

Alles in allem sehe ich das Deco nicht nur als neuartige Retro-Soundmaschine auf professionellem Niveau, sondern auch als sehr kompaktes wie vielseitiges Multieffektgerät, das in Sachen Gain und Verzerrung vieles von Clean Boost bis zu fetten Medium-Gain Sounds, in puncto Modulation Flanging und Chorus, dazu Slapback und Tape Echo Sounds bis 500 ms und darüber hinaus noch Stereo-Effekte ermöglicht. Gegenüber spezialisierten Einzelgeräten gibt es weniger Editiermöglichkeiten, aber die Sekundärfunktionen der Regler plus die Möglichkeit zur Nutzung eines Expression-Pedals eröffnen doch eine umfassende Palette an Variationsmöglichkeiten. Das Pedal ist zudem nebengeräuscharm und liefert im Bypass ebenso wie bei bei aktivierten Effekten eine exzellente Klangqualität, da es wie alle Strymon-Geräte einen 32-Bit-Prozessor und hervorragende Algorithmen für die digital erzeugten Effekte beinhaltet. ■

DETAILS

Hersteller: Strymon
Modell: Deco
Herkunftsland: USA
Effektart: Tape Saturation und Doubletracker Pedal
Regler: Saturation, Volume, Blend, Lag Time, Wobble (jeweils mit Sekundärfunktionen)
Schalter: Tape Saturation Bypass, Doubletracker Bypass, Type
Ein-/Ausgänge: Input (hohe Impedanz, Stereo per TRS), EXP, Left Out, Right Out
Spannungsbedarf & Stromaufnahme: 9VDC / 250 mA (Barrel)
Vertrieb: B4 Distribution, Leihgabe Tone Nirvana
Preis: 329 Euro

www.strymon.net
www.youtube.com/user/strymon/videos
www.tone-nirvana.com

Anzeige

VOVOX®
KLANGLEITER • SOUND CONDUCTORS
NOW HEAR THIS!

Perfekter Klang für dein Instrument.

VOVOX® Klangleiter ermöglichen die optimale Übertragung von Tonsignalen. Deshalb setzen immer mehr erfolgreiche Musiker und Musikerinnen auf unsere Kabel. Höre selbst und lass dich vom Unterschied überzeugen.

Jetzt testen bei deinem VOVOX® Händler.

VOVOX im Vertrieb der S.E.A. Vertrieb & Consulting GmbH. www.sea-vertrieb.de/vovox
www.vovox.com

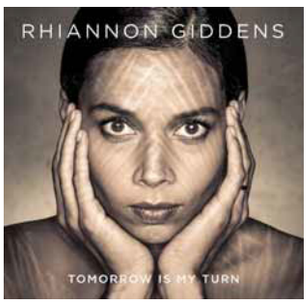
Steven Wilson „Hand.Cannot.Erase.“

(Kscope/Edel)

Die zweite Steigerungsform in der Komparation ist der Superlativ. Die wievielte Steigerungsform das neue Album von Steven Wilson in dessen Gesamtschaffen ist, lässt sich wegen seiner pluralistisch geprägten Musikauffassung kaum klären. Es deutet vieles darauf hin, dass „Hand.Cannot.Erase.“ Wilsons Opus magnum ist. Die Platte weist mit ihrer epischen Notwendigkeit in eine Zukunft, in der für den Modernismus als Opposition zum Prog-Rock-Fundamentalismus Hoffnung besteht. Kunstvoll inszenierte Kontrapunktik, melodische und rhythmische Vielschichtigkeiten widersprechen nicht nur der Soundbite-Unkultur, sondern auch dem Impuls, Musikkultur ausschließlich rückwärtsgewandt wahrzunehmen. Wilson baut der Rockhistorie mit 70s-Klangidealen, Mellotron und „A Horse With No Name“-Chorälen Brücken in die Moderne. Aber er lässt weder Style- noch Sound-Fragen zum Fetisch werden. Dafür ist sein musikalisches Vokabular längst zu umfangreich geworden. Er, der sich vom Fan zur Vaterfigur aller Fans epischer Musikwerke hocharbeitete, kumuliert auf dem neuen Album alles, was Kenner seines bisweilen undurchsichtigen Werks schon lange an ihm schätzen. Bei ihm gibt es keine Halbherzigkeiten, keine Melodieführung ohne ausgeklügelte Dramaturgie, keine Kick-Drum-Attacken ohne versöhnliche Gitarren-Krönchen, keine 7/8-Takte ohne einladende Gesangsharmonien. Ein interessantes und höchst abwechslungsreiches Katz-und-Maus-Spiel, auf das Wilson seine immens potente Band und seine Zuhörer schickt. Vertraute Wilson-Sounds brechen auf höchst abenteuerliche Weise immer wieder aus, suchen nach neuen Anknüpfungspunkten und kreieren dabei Motive, die selbst nach dem x-ten Hören nichts von ihrer enigmatischen Kraft einbüßen. Man mag gar nicht darüber nachdenken, wie viel Detailarbeit in diesem Album steckt. Umso beindruckender ist die scheinbare Leichtigkeit der Musikalität von Wilson und seiner Band. Wie weiland Frank Zappa stiftet Wilson seinen Gitarristen Guthrie Govan zum Mäandern zwischen melodischen Arpeggios, muskulösen Rockriffs und komplizierten Jazzrock-Taktungen an. Trotzdem klingt „Hand.Cannot.Erase.“ nicht wie dargestellt, sondern wie gelebt. Und damit so nachvollziehbar, dass sie Wilson hoffentlich auch diesmal wieder zum überraschenden Charts-Eroberer kürt. Damit ein Ausnahme-Album weiterhin die Regel bestätigen kann. *Von Michael Loesl*

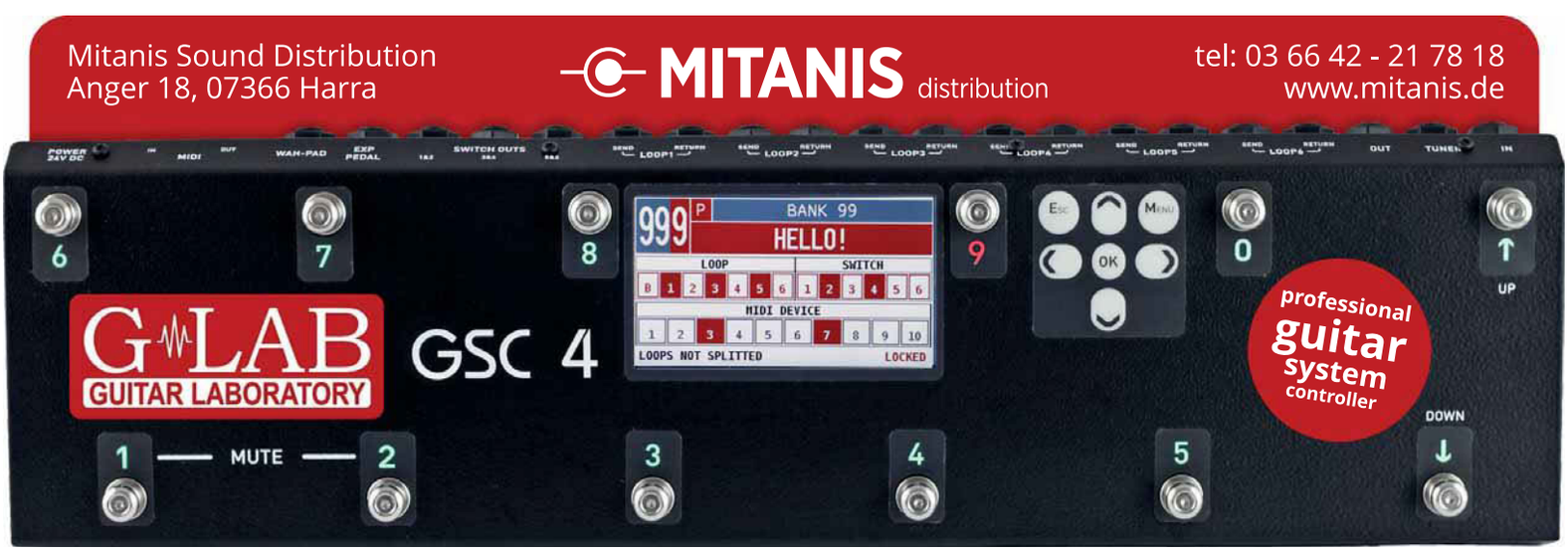
Rhiannon Giddens „Tomorrow Is My Turn“

(Nonesuch/Warner Music)



Carolina Chocolate Drops ist eine junge, 2005 gegründete Band aus North Carolina, USA, die es gut meint mit der alten Musik Amerikas. Fiddle, Banjo, Mundharmonika und Kazoo sind entsprechend die tonangebenden Instrumente des Quartetts. Man kennt ähnliche Retro-Bands in Gestalt der Punch Brothers, der Avett Brothers und all der anderen Brüder und Schwestern im retrovertierten Geiste, die Old-Time-Produzent T-Bone Burnett so gerne um sich versammelt. Es war wohl fast unvermeidlich, dass Herr Burnett die Produzenten-Regie für das Solodebüt der Chocolate-Drops-Vorzeigefrau Rhian-non Giddens übernehmen musste. Er ist schließlich der Hohepriester der Musikkulturkritik, eine Art Fossil der sogenannten handgemachten amerikanischen Musik. Als ob es Sampler, Synths und Dreiviertel der popularmusikalischen Evolution nie gegeben hätte, geben sich Giddens und ihr Studio-Schichtleiter Burnett auf „Tomorrow Is My Turn“ bedingungslos dem Fetisch Nostalgia hin. Großartige Songs interpretiert Giddens unterstützt von quasi-konservativer Produktionsweise eindrücklich. So eindrücklich, dass man nach dem Hören gerne den Wahnsinn unterschreiben mag, nach dem die Musik, in der sie stimmlich badet, früher tatsächlich viel besser war. Terzstark haucht, faucht und fleht sich Giddens durch ein Set, das Nina Simone dereinst gut zu Gesicht stand. Aber die hatte eine psychische Affektstörung und brauchte den Gesang, um ihre persönlichen Dämonen zu zügeln. Giddens klingt auch brüchig. Doch viel zu sauber und nostalgisch. *Von Michael Loesl*

Anzeige



Supertramp
„Crime of the Century“
(2CD Deluxe Edition) A&M/Universal

Nicht wenigen Classic-Rock-Fans geht auf den Doors-Platten die berühmte Orgel von Ray Manzarek auf den Zeiger. Auch bei den Supertramp-Platten muss man den Falsettgesang von Roger Hodgson und das Wurlitzer E-Piano von Rock Davies mögen, beide dominieren definitiv den Sound der Band. Kam ein neuer Supertramp-Song in die Radiosender, reichten meist wenige Takte und man wusste, wer musizierte. Und die Band musizierte erfolgreich! „Crime Of The Century“ war wohl das Fundament, auf dem sich der immense Erfolg der Band begründete. Grund? Hodgson und Davies waren ebenso fantastische Songwriter und Arrangeure wie virtuose Musiker. Sie brachten so unterschiedliche Genres wie Progressive, Pop und Rock zusammen, schafften es über eine längere Phase, relevante Alben zu veröffentlichen und brachten das Saxofon zurück in die Charts. Als gut sortierter Musiksachverständiger sollte man von „Crime of the Century“ (1974) bis „… famous last words …“ (1982) alle fünf wichtigen Alben der Band mit Hodgson im Regal haben. Dazu das „Paris“ Livealbum. Als Hodgson die Band verließ, war die Luft aus dem Songwriting heraus, das größtenteils er bestritt. „Crime of the Century“ war der erste Riesenerfolg für die britische Band, die am Anfang ihrer Karriere von einem Millionär finanziert wurde, der ’72 kurz vor dem Durchbruch ausstieg. 40 Jahre ist es her, dass dieses Album durch Hits wie „Dreamer“, „School“ (mit dem markanten Pianopart) und „Bloody Well Right“ die Musikwelt durch erstklassigen Sound und anspruchsvolle Arrangements bereicherte. Die vorliegende Jubiläumsedition beeindruckt durch glasklaren, neu abgemischten Sound und eine hörenswerte Live-Bonus-CD, bei der sich das Publikum während des Gigs respektvoll ruhig verhält. Das führt dazu, dass die hervorragend remasterte Liveaufnahme aus dem Londoner Hammersmith Odeon fast wie eine Studioaufnahme klingt, außerdem sind bereits Songs vom Nachfolger „Crisis? What Crisis?“ dabei.

Anzeige

Alfred

GITARRE
NEUHEITEN
LEARN • TEACH • PLAY

SKALEN LERNEN
Bernd Kiltz zeigt, wie’s geht!

Einfach Skalen lernen für Gitarre
Keine weitere Skalensammlung, sondern ein Wegweiser für das Gitarrengriffbrett mit einem umfassenden, methodischen Ansatz, Tonleitern und Arpeggien bewusst in die melodische Improvisation deines Solospiels einzubauen.
Noten & TAB!
Mit DVD!

EUR 25,95 | Buch & DVD | 148 Seiten | ISBN 978-3943638721

MOVIE STANDARDS
Realtime Play-alongs für Gitarre & Bass

B. Kiltz / Chr. Kussmann
Jazz Session Play-alongs
As Time Goes By • For Your Eyes Only • James Bond Theme • Over the Rainbow • Star Wars Theme • The Pink Panther • The Windmills of Your Mind • New York, New York.
Acht Filmmusik-Klassiker in Voll- und Halb-Playback!
Noten & TAB!
Mit MP3-CD!

EUR 19,95 | Guitar-Edition | 56 Seiten | ISBN 978-394363822-6
EUR 19,95 | Bass-Edition | 64 Seiten | ISBN 978-394363823-3

EBENFALLS ERHÄLTLICH: REALTIME JAZZ STANDARDS
EUR 19,95 | Guitar-Edition | 56 Seiten | ISBN 978-3943638-06-6
EUR 19,95 | Bass-Edition | 64 Seiten | ISBN 978-3933136-75-6

UKULELE LERNEN
Für C- und D-Stimmung!

Spielerisch leicht Noten und Akkorde lernen auf der Ukulele.
Eine Reise durch die bunte Welt von mehr als 60 Kinderliedern mit abschließendem Ukulele-Diplom!

EUR 17,95 | Buch & CD | 112 Seiten | ISBN 978-394363833-2

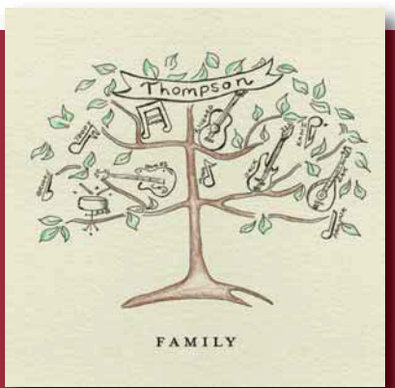
Alfred
Alfred Music
LEARN • TEACH • PLAY
alfredverlag.de | alfredmusic.de

Georg Alkofer „Zensitivity“

Nasswetter Music Group

Auf seinem Debütalbum „Zensitivity“ präsentiert der in Abensberg geborene Gitarrist Georg Alkofer neun exzellente Eigenkompositionen im Jazz/Fusion/Latin-Genre. Alkofer, der heute in Grafrath lebt, studierte an den Hochschulen in München und Würzburg, spielte schon für Seal und Joss Stone und ist derzeit u. a. Dozent für Jazz-Gitarre an der Universität Augsburg. Auf „Zensitivity“ vereint Alkofer die jazzige Abenteuerlust mit seiner musikalischen Reife, die mehr auf den Gruppensound als auf die solistischen Qualitäten der einzelnen Musiker setzt. Mit Christian Elsässer (Piano), Christoph Hörmann (Tenor Sax), Andreas Kurz (Kontrabass) und Bastian Jütte am Schlagzeug hat Alkofer einige der derzeit besten Musiker der deutschen Jazzszene gefunden. Der Opener „Love & Vitamins“, ein flotter Swing, überrascht mit ¾ Breaks, um schließlich funky zu enden. Meditativ schwelgt die Band in „Sagitaurus“. Energetisch, kraftvoll und doch schwebend stellt sich der Titelsong „Zensitivity“ vor. „Himmelblaues Wunder“, ein entspannter Latin-Song mit West-Coast-Lässigkeit, endet schließlich in einer munteren Samba. Der Blues „AL-KO-Rhythmus“ ist das perfekte Vehikel für die virtuosen Soli von Saxofon, Gitarre, Piano und Schlagzeug, „King Tim“ eine Hommage an New Orleans und den typischen „Second Line Groove“. Mit der beschwingten Samba „Corazon D’Esperanza“ geht es in die Zielgerade, um mit „Even Cowboys Get The Blues“ einen rasanten Abschluss zu finden. Georg Alkofer selbst besticht durch melodiöses Spiel, erstklassige Technik, vorzügliche Improvisationen und geschmackvolle Sounds. Diese erzielt er mit einem Fuchs Overdrive Supreme 30 Amp sowie einem Fender Pro Reverb von 1965. Neben einer ´73er Gibson ES 335 TD bedient Georg Alkofer seine ’67er Fender Telecaster, eine ’90er Godin Artisan ST und eine Furch Akustik Steelstring. „Zensitivity“ ist ein überaus gelungener Erstling. Optisches Highlight des Albums ist die Cover-Zeichnung von Klaus Voormann, der 1966 für die Beatles das „Revolver“-Cover entwarf und dafür einen Grammy erhielt. *Von Markus Fritsch*

Thompson Family



Fantasy / Universal
(CD/DVD Set)

Familientherapie oder kommerziell brauchbares Album? Das ist die Master-Frage bei dieser ungewöhnlichen CD. Oberflächlich betrachtet und ohne jegliches Hintergrundwissen erkennt man ein sehr abwechslungsreiches Folk-Rock-Album mit Ausflügen in Rockabilly, Instrumental und Country. Wer die Thompsons-Geschichte einer im Genre sehr erfolgreichen britischen Musikerfamilie kennt, verkompliziert das Anhören mit den Infos im Hinterkopf doch etwas. Richard Thompson ist der Urvater des Ganzen. Der spielte bei Fairport Convention und wurde dann Solokünstler, traf die Sängerin Linda Peters und beide heirateten und veröffentlichten sehr intensive Folkplatten. Sie lebten in einer islamischen Sufi-Kommune und haben zwei Kinder, Teddy und Kamila „Kami“ Thompson, die beide ihrerseits musikalisch erfolgreich unterwegs sind. Kamis Mann James Walbourne und der Jungneffe Zak Hobbs spielen ebenfalls auf dieser Platte mit, und bevor ich den Familienstammbaum vom Cover erforsche, belasse ich es dabei, dass sich Richard und Linda 1982 in einem riesigen Ehekrach trennten. Richard lebt seitdem in den USA, stimmte aber sofort zu, als Sohn Teddy die Idee hatte, Jahre nach dem Familienkrach ein gemeinsames Album zu machen. Wie der Rest des inneren Kerns des Patchwork-Clans. Damit hatte er sich ziemlich viel Arbeit eingefangen, wuchs jedoch mit seinen Aufgaben. Herausgekommen sind 41 Minuten äußerst abwechslungsreiche Singer-Songwriter-Musik. Klingt teilweise eher wie ein Sampler mit unterschiedlichen Interpreten, hat aber keinerlei musikalische Schwachstellen. So nach 20 Durchläufen merkt man, dass das hochwertige Songs sind, von Profis eingespielt. Unbedingt danach die beigelegte DVD-Doku anschauen: Teddy erklärt hier sein Projekt, alle Familienmitglieder bekommen Gelegenheit für ihre Statements, und die Kamerainszenierung ist wirklich erstklassiges, in britischen Dimensionen bewertet, Material in BBC-Qualität. Lustig außerdem, weil sich die Geschwister so ähnlich sehen. Alles wird gut, und so bleibt zu hoffen, dass dieses Projekt nicht das letzte aus der gemeinsamen Familienfeder ist, so treudoof das auch klingen mag ...

MADE IN AMERICA

Gibson
Fender
Paul Reed Smith
C.F. Martin & Co. EST. 1833
Ernie Ball Music Man
Wampler Pedals
Quality Taylor Guitars
Breedlove
JHS Pedals
LSL Instruments
Mesa/Boogie
Rickenbacker
Bad Cat
Fulltone

BTM - GUITARS.DE

FÜRTHER STR. 236 ★ 90429 NÜRNBERG ★ 0911 31 77 41

Anzeige

Enter Shikar „Mindsweep“

Pias / Rough Trade

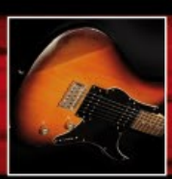
Unter den modernen Genres im harten Gitarrenmusikbereich fand bisher der unter dem Oberbegriff Metalcore geführte Teil des Musikmarktes in grand guitars wenig Beachtung. Wird Zeit, dies zu ändern, wenn in diesem Genre mal etwas Großes passiert. Mit dem neuen Album von Enter Shikari ist dieser Punkt meiner Meinung nach erreicht. Metalcore hört sich ja in der Regel wie ein Brei aus gebrülltem Deathmetal mit doppelfetter Produktion an, viele der jungen Bands brettern uninspiriert nach dem Baukastenprinzip zusammengesetzte Riff-Attacken herunter und versuchen, mehrere Riff-Ideen ohne roten Faden zu einem Song zu verarbeiten. Klingt altklug und belehrend von mir, aber Songwriting im eigentlichen Sinne findet da nicht statt, statt einer Bridge wird ein sogenannter Breakdown von tiefergestimmten Saiteninstrumenten eingebaut. Dieser Ursuppe sind die vier Engländer längst entwachsen und haben mit „Mindsweep“ ein Meisterwerk abgeliefert. Unlängst veröffentlichten Linkin Park ihr neuestes, nach eigenen Aussagen härtestes Album ihrer Karriere. Davon hat man seitdem nicht mehr viel gehört. Enter Shikari nun haben die Platte gemacht, die Linkin Park gerne gemacht hätten. Wenn sie es gekonnt hätten. „Mindsweep“ vereint eine superfette, transparente Produktion, unglaublich energiereiche Härte und tieffrequente Bässe gepaart mit Rap, Growls und melodiösen Chorpassagen. Balladen fehlen ebenso wenig. Metalcore goes Pop, quasi. Keyboards und Gitarre sind oft gleichberechtigt, Sänger Rou Reynolds ist der Geschichtenerzähler, der mal seine Aggressionen herausschreit, mal gedankenverloren in den melodiösen Passagen den Spirit aufgreift, den Peter Gabriel bei den Genesis der frühen Jahre transportierte. Ein Album, das sich selbst nach drei Monaten bei mir im Player nicht tot läuft, und das ich mittlerweile auf eine Stufe mit „Operation Mindcrime“ von Queensryche stelle, nur anders halt. Eine der spannendsten und innovativsten Alben des letzten Halbjahres im Heavyrock. Live sind die Jungs übrigens unberechenbar und spielen Songs schon mal im Publikum.

THE LEGEND IS BACK

PACIFICA

YAMAHA GUITAR DEVELOPMENT

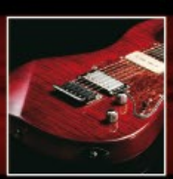
PACIFICA 120



PACIFICA 311

PACIFICA 510

PACIFICA 611



• • • Launched in 1990, the Pacifica series was driven by the California session scene of the day - where versatility, performance and individuality were key. It has become a standard that musicians all over the world rely upon from studio to stage. Inspired by those custom-shop guitars and that original vision, **PACIFICA 611** is today's embodiment of the Pacifica concept.

• • • Custom-shop features include: **SEYMOUR DUNCAN CUSTOM 5 HUMBUCKER** – voiced to give the response of a classic '59 humbucker but with increased output and deeper bottom end • • • **SEYMOUR DUNCAN SP90-1 SOAPBAR** – wound on a 1950's Leesona winding machine for real vintage tone, giving the perfect middle ground between single coil and humbucker tones • • • **GROVER LOCKING MACHINEHEADS** and **GRAPHTEC TUSQXL** saddles, nut and string tree • • •

HTTP://EUROPE.YAMAHA.COM/PACIFICA

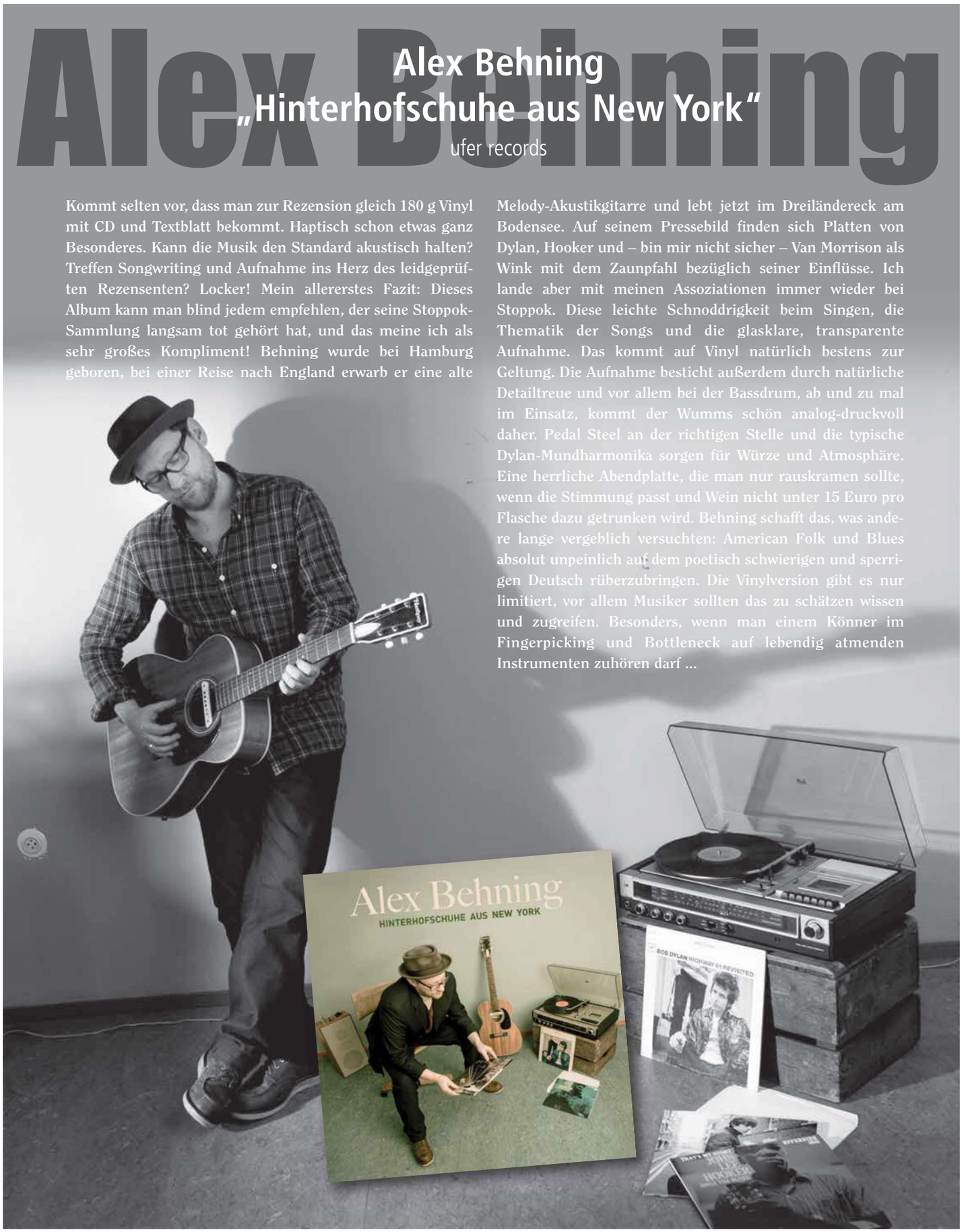
YAMAHA

Alex Behning

Alex Behning „Hinterhofschuhe aus New York“

ufer records

Kommt selten vor, dass man zur Rezension gleich 180 g Vinyl mit CD und Textblatt bekommt. Haptisch schon etwas ganz Besonderes. Kann die Musik den Standard akustisch halten? Treffen Songwriting und Aufnahme ins Herz des leidgeprüften Rezensenten? Locker! Mein allererstes Fazit: Dieses Album kann man blind jedem empfehlen, der seine Stoppok-Sammlung langsam tot gehört hat, und das meine ich als sehr großes Kompliment! Behning wurde bei Hamburg geboren, bei einer Reise nach England erwarb er eine alte Melody-Akustikgitarre und lebt jetzt im Dreiländereck am Bodensee. Auf seinem Pressebild finden sich Platten von Dylan, Hooker und – bin mir nicht sicher – Van Morrison als Wink mit dem Zaunpfahl bezüglich seiner Einflüsse. Ich lande aber mit meinen Assoziationen immer wieder bei Stoppok. Diese leichte Schnoddrigkeit beim Singen, die Thematik der Songs und die glasklare, transparente Aufnahme. Das kommt auf Vinyl natürlich bestens zur Geltung. Die Aufnahme besticht außerdem durch natürliche Detailtreue und vor allem bei der Bassdrum, ab und zu mal im Einsatz, kommt der Wumms schön analog-druckvoll daher. Pedal Steel an der richtigen Stelle und die typische Dylan-Mundharmonika sorgen für Würze und Atmosphäre. Eine herrliche Abendplatte, die man nur rauskramen sollte, wenn die Stimmung passt und Wein nicht unter 15 Euro pro Flasche dazu getrunken wird. Behning schafft das, was andere lange vergeblich versuchten: American Folk und Blues absolut unpeinlich auf dem poetisch schwierigen und sperrigen Deutsch rüberzubringen. Die Vinylversion gibt es nur limitiert, vor allem Musiker sollten das zu schätzen wissen und zugreifen. Besonders, wenn man einem Könner im Fingerpicking und Bottleneck auf lebendig atmenden Instrumenten zuhören darf ...



"The Axe-Fx II has become irreplaceable on stage and in the studio for me and is truly a gift of inspiration for the modern guitar player."

— JOHN PETRUCCI

FRACTAL AUDIO SYSTEMS

www.fractalaudio.com

G66 eu Get Your Kicks

EXCLUSIVE • ONLINE • DIRECT • IN EUROPE ONLY FROM G66
0049 461 1828066 • WWW.G66.EU • KICKS@G66.EU

Ali Neander feat. Hellmut Hattler „...this one goes to eleven."

ESC Records

Ali Neander, Gründungsmitglied der hessischen Blues-Rocker Rodgau Monotones, Produzent und vielbeschäftigter Live- und Studio-Gitarrist, veröffentlichte Ende letzten Jahres die Fortsetzung zu dem Album „Ali Neander feat. Helmut Hattler" von 2010. Seine hochkarätigen Mitstreiter sind wiederum die Kraan-Legende Helmut Hattler am Bass, Martin Kasper an den Keyboards sowie Moritz Müller an den Drums, bereichert um Paul McCandless von Oregon an Oboe und Sopran-Saxofon, Hattlers Tab-Two-Kollegen Joo Kraus an der Trompete und Jazzrock-Legende Clive Stevens an Saxofon und Flöte. Wie auf dem Vorgänger handelt es sich bei „... this one goes to eleven." um ein gitarrenlastiges reines Instrumentalalbum, bei dem es Fans von virtuoser Fusion auf internationalem Top-Niveau nie langweilig werden dürfte. Die in jeder Hinsicht komplexen wie spannenden Kompositionen stammen fast alle von Ali, wobei drei in Kooperation mit Hellmut Hattler entstanden. Die beiden Covers, der sehr Jeff Beck-mäßig arrangierte Procol-Harum-Klassiker „A Salty Dog" und „The Dance of Maya" von John McLaughlins Mahavishnu Orchestra, lassen die Vielseitigkeit der 14 Titel bereits erahnen. Erwartungsgemäß klingen nicht nur die Gitarren-Tracks, sondern das gesamte Album toll und vor allem absolut zeitgemäß. Jeder Mitmusiker bringt sich exzellent ein, Ali feuert ein grandioses Solo nach dem anderen ab, und das ergibt musikalische Fusion mit Eiern. Lieber Ali, da muss ich dir jetzt aber vehement widersprechen, für mich ist das Null Genudel: Jazz-Rock ist tot – es lebe der Jazz-Rock!

www.alineander.de *Von Michael Püttmann*

JJ Grey & Mofro – „Ol' Glory"

Provogue Records/Mascot Music and Publishingsic

Als Opening Act der Tedeschi Trucks Band kamen JJ Grey und seine Band Mofro im letzten Jahr hierzulande außergewöhnlich gut an. Rechtzei-tig vor ihrer anstehenden eigenen Deutschland-Tournee plus einigen Festival-Dates im Sommer er-scheint am 20.02. ihr neues Album „Ol' Glory". JJ Grey und seine exzellente Begleitband, zu der u.a. Trucks' ehemaliger Bassist Todd Smallie gehört, liefern darauf 12 handwerklich hervorragend eingespielte Songs, die einen abwechslungsreichen stilistischen Bogen von Rhythm & Blues über Soul bis Southern Rock spannen. Im Zentrum steht JJs kräftige, rauchige und immer ausdrucksvolle Stimme, die den Charakter der Tracks zusammen mit Bläser-Sätzen im Memphis-Stil prägt, getragen von einer groovenden Rhythmus-Sektion. Thematisch drehen sich JJs Texte meist um Geschichten aus seiner Heimat (er ist in den Sümpfen Floridas aufgewachsen) und um seine positive Haltung zum Leben. Für Gitarristen gibt es so einiges Interessantes von JJ, seinem aus Austin stammenden geschmackvollen Sideman Andrew Trube und als Sahnehäubchen Slide-Arbeit von den Gästen Derek Trucks und Luther Dickinson (North Mississippi Allstars, Black Crowes) zu entdecken. Neben „Every Minute" mit Derek empfehle ich „A Night To Remember", das funky groovende „Turn Loose" sowie den souligen Up-Tempo Titel-Song als Anspieltipps. Ich freue mich schon sehr auf ihr München-Konzert im März, auf das in grand guitars 4/2015 Interviews mit JJ Grey und Andrew Trube inklusive Details zu ihrem Tour-Gear folgen werden.

www.jjgrey.com, www.shooter.de *Von Michael Püttmann*

Gregor Hilden – „In Phase"

Acoustic Music Records

In den vergangenen mehr als 20 Jahren erspielte sich der Münsteraner Gregor Hilden nicht nur in Deutschland eine treue Fan-Gemeinde, die ihn insbesondere wegen seines süßlichen, immer melodischen und dynamischen Stils schätzt. Sein neues Solo-Album ist rein instrumental gehalten und wurde wieder im Fox Music Studio von Wolfgang Brammertz hervorragend aufgenommen. Gitarren-Fans dürfte es freuen, dabei einige tolle vintage Gibson- und Fender-Instrumente in Gregors Händen hauptsächlich über seinen 1968er Fender Vibrolux Reverb mit sehr schönen cleanen bis crunchigen Sounds zu hören. Musikalisch erinnert mich das Album im besten Sinne an die bluesig-souligen Fusion-Klassiker aus den 1970er Jahren, allen voran Larry Carlton bei den Crusaders bzw. solo. Eröffnet wird die CD von einer überaus gelungenen Gitarren-Adaption von „Mr. Magic", einem Hit des Saxofonisten Grover Washington. Daran schließen sich insgesamt zehn Eigenkompositionen stilistisch nahtlos an. Mit „Chitlins Con Carne" liefert der Münsteraner seine moderne, rhythmischere Interpretation des Bues-Jazz-Klassikers von Kenny Burrell. Das Delay-angereicherte Solo-Stück „'63" auf seiner Strat aus diesem Baujahr ragt ebenso heraus wie die Peter-Green-Komposition „Fleetwood Mac" mit rockiger Wah-Gitarre und klasse Solo-Spots für Bassist Martin Engelien. Mit Thomas Hufschmidt am Rhodes Piano und anderen Keyboards hat Gregor „seinen Joe Sample" auf internationalem Niveau gefunden, dazu legt Horst Bergmeyer auf seiner Hammond B3 meist einen warmen Teppich und steuert hier und da dezente Soli bei, und Dieter Steinmann (Schlagzeug & Percussion) sorgt zusammen mit Martin Engelien (Bass) stets für einen soliden amtlichen Groove. Auf „In Phase" erweist sich Gregor Hilden einmal mehr als „musikalischer Prince Charming" unter den deutschen Blues-basierten Gitarristen, was seine Fans sicher begeistern und ihm hoffentlich einige weitere Fans bescheren wird. Dieses Album wird Freunden geschmackvoller Gitarrenarbeit viel Spaß machen, kann aber ebenso Cabrio-Fahrten wie Cocktail-Partys stimmungsvoll untermalen. *Von Michael Püttmann*

The Alien Echo is our offering to achieve vintage analog sounds and worn out tape delay sounds. The modulation is random and unpredictable similar to a tape delay. Modulation is also foot switchable for on the fly effect changes. The tone control only affects the delay signal and depending on where it is set will dictate vintage analog or worn out tape delay sounds. This is an extremely musical delay that can go from lush, magical long delays to warm country slapback delays.

SCAN TO HEAR PEDAL

For more info visit: **info@warwick.de** | **www.w-distribution.de**
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

DEVIN TOWNSEND
PLAYS

SWITCHBONE

HEADBONE VT

"My annoying inability to compromise has lead me to some odd places in music, and fortunately, has also lead me to the ultimate no-compromise tonal solutions from Radial. Hooray for all us Canucks!"

For more info visit: **info@warwick.de | www.w-distribution.de**
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

Radial® engineering

10 Ways to hold a guitar

by Jared Dines

1

2

3

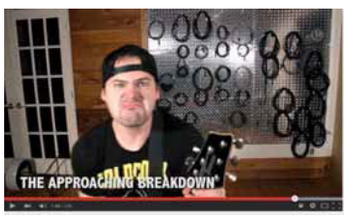
4

5

6

7

8



9

10

www.youtube.com/watch?v=09P3bzn2mZ4 **www.facebook.com/jared.dines** Fotos: Youtube

Inserentenverzeichnis:

Alfred Music Publishing 177
Bassart Guitars 167
Benk Cube 67
Blackstar / Sound Service 109
Boss / Roland Germany 87
BTM Guitars 179
C.F. Martin / AMI Musical Instruments 45
CMS - Cotton Music Supply 97
Cordial 171
Danelectro / Mitanis 111
Danou 28
DBZ Guitars / Box Of Trix 29
DR Strings / Warwick 145
Echoplex - Jim Dunlop / Warwick U4
Ernie Ball / Musik Meyer 17
E.W.S. / Warwick 13
Farm-Sound 161
Fender 25, U3
Fractal Audio / G66 183
Framus / Warwick 147
G&L Guitars / Musik Wein 180
Gitarren Studio Neustadt 5
Guild / Gitaarbizz 163
Guitar Laboratory / Mitanis 176
Guitar Loop 24
Guitar Place 30
Guitars-Shop 49
Hagstrom / Musik Meyer 101
Hartung 79
Harvest Fine Leather / SPL Vertrieb 129
Heart Guitars 22
Hughes & Kettner / Music & Sales 92, 93
Kallenbach 26
Knaggs Guitars / Just Music 141
Kscope / Edel Distribution 61
Lakewood 151
Larrivée / Musik Wein 75
Larson Bros. / iMusic Network 169
LKG Guitars 63
Morgana 41
Music Store 8, 9
Musikhaus Hermann 21
Musikhaus Thomann 32, 33, 112, 113, 172, 173
MusicMan / Musik Meyer 125
Musikmesse / Messe Frankfurt 23
Passion Tuning / Passion Guitars 121
PRS U2
Radial Engineering / Warwick 185
Ray Gerold 65
Real Guitars 167
Red Witch / Warwick 13
Resident Guitars 137
Rickenbacker / Musik & Technik 27
Rockett Pedals / Warwick 185
Rockland 71
Schecter / Musik Meyer 133
Schertler / Noble Guitars 51
Schwarz Custom Guitars 117
Session 59, 91
Seymour Duncan / Warwick 157
Shure 31
Snark / Mitanis 155
Standford / iMusic Network 55
Sigma Guitars / AMI Musical Instruments . . 83
Tommy's Guitar Lounge 103
Tone Nirvana 165
Yamaha Guitars 37, 181
Vovox / SEA-Vertrieb 175
Xotic / Warwick 145

IMPRESSUM

grand gtrs
erscheint alle zwei Monate in D, A und CH
und wird herausgegeben von:

PNP-Verlag
media 4 music
Ringstr. 33
92318 Neumarkt
Tel.: 0 91 81-46 37-30
Fax: 0 91 81-46 37-32
www.pnp-verlag.de

Chefredakteur
Andreas Huthansl
Tel. 0 91 81-46 37-30
a.huthansl@grandguitars.de

Anzeigenleitung
Thomas Kaufhold
Tel.: 0 91 81-46 37-30
t.kaufhold@grandguitars.de

Abonnenten-Service
Petra Stiegler
p.stiegler@pnp-verlag.de
Tel.: 0 91 81-46 31-94
von 9.00 bis 12.30 Uhr

Fotografie
Titelfoto und Produktfotos:
Andreas Huthansl (Jean Chapeau)

grand gtrs dankt für die Leihgaben:
Knaggs Sheyenne und Gibson L5 – Just Music, Redplate Amps – Guitarloop, Gibson '58 Les Paul – Musikhaus Hermann, PRS Custom 24 – Rockland Witten, Fender Thinline – Musikhaus Thomann, Höfner Thin President – BTM-Guitars, Potvin Super- & Killer-Bee – Resident Guitars.

Bildquellennachweis
S. 56 © Netfalls - Fotolia.com
S. 68 © Marina - Fotolia.com
S. 84 © Michael Shake - Fotolia.com

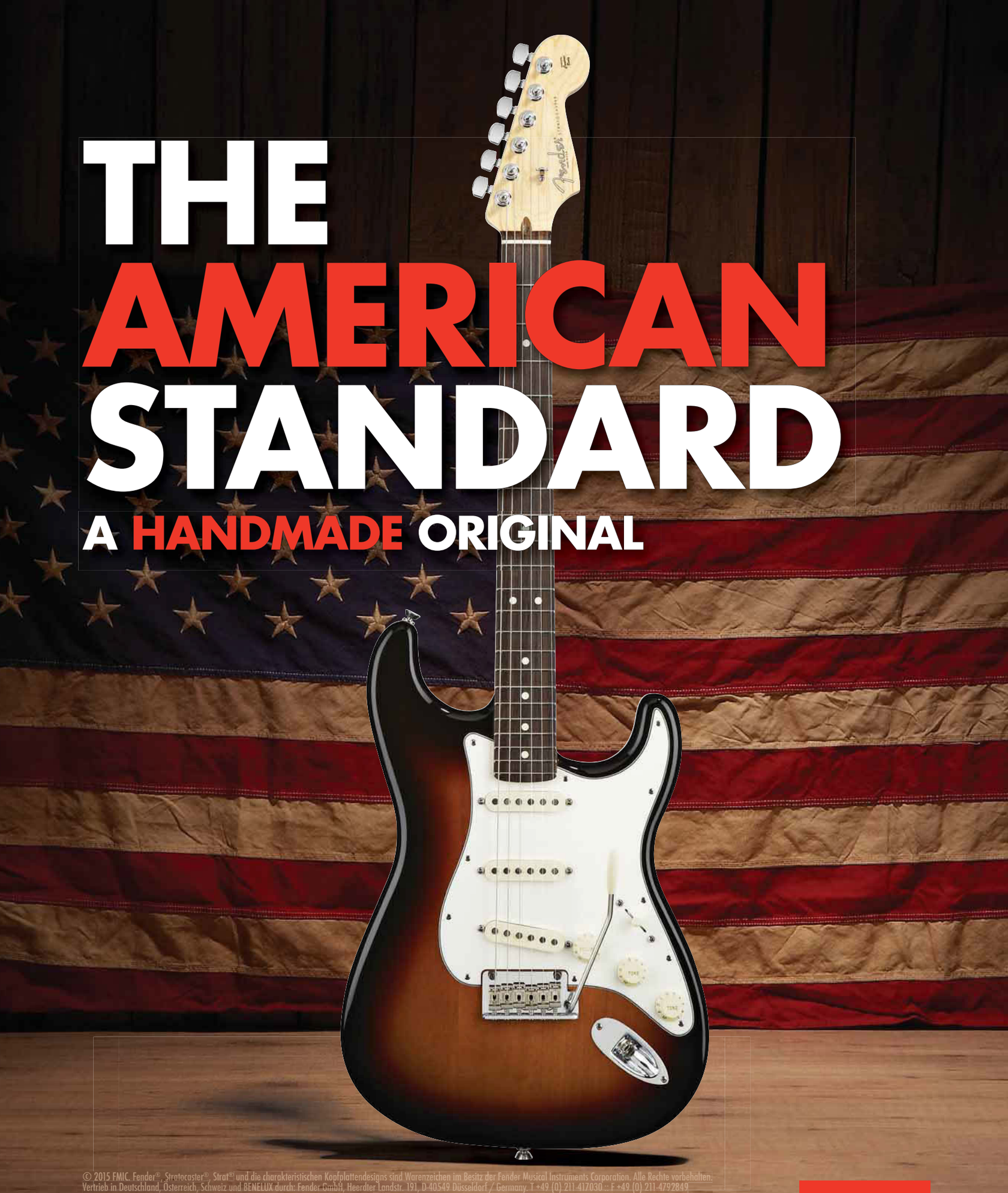
Ständige Mitarbeiter
Alexander Heimbrecht, Michael Loesl, Christoph Arndt, Kerstin Baramsky, Martin Kaluza, Axel Heilhecker, Stefan Fulde, David Rebel, Ewald Funk, Leonardt Breuken, Michael Püttmann, Nicolay Ketterer, Gerhard Mertens, Ssirus W. Pakzad, Bernhard Galler, Peter Schilmöller, Helmut Steffan, Peter Fritsch, Michael Nötges, Norbert Schoberlamm und Wolfgang Kramer.

Layout und technische Umsetzung
mediro Mediendesign Iris Haberkern,
Sandra Klein, Christine Glaser
Hopfenstr. 6, 90530 Wendelstein
Tel.: 0 91 29-28 91 48
info@mediro.de

Druck
pva, Druck und Mediendienstleistungen
Industriestr. 15, 76829 Landau

Copyright für den gesamten Inhalt beim Herausgeber. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Bei Nichtveröffentlichung von Anzeigen leisten wir keinen Schadensersatz. Ebenso bei Nichterscheinen oder Verzögerung durch Störung des Arbeitsfriedens oder höhere Gewalt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

grand gtrs
3.2015 Mai/Juni erscheint am 27. April 2015



© 2015 FMIC. Fender®, Stratocaster®, Strat® und die charakteristischen Kopfplattendesigns sind Warenzeichen im Besitz der Fender Musical Instruments Corporation. Alle Rechte vorbehalten.
Vertrieb in Deutschland, Österreich, Schweiz und BENELUX durch: Fender GmbH, Heerdter Landstr. 191, D-40549 Düsseldorf / Germany. T +49 (0) 211-417030 :: F +49 (0) 211-4792849

fender.com

AMERICAN STANDARD STRATOCASTER®

HANDMADE IN THE USA

Fender®

Secret sauce.

Dunlop
jimdunlop.com

ECHOPLEX

info@warwick.de | www.w-distribution.de | www.facebook.de/warwickmusicdistribution